

DIE INSCRIFTEN DES POLITISCHEN BEZIRKS
LANDECK

Wandmalerei mit Tituli und Bibelzitat, in der Apsis der Kapelle. Dargestellt ist im Rahmen einer durch spätere Fenstereinbrüche gestörten malerischen Gesamtausstattung der Apsis (Majestas Domini bzw. Traditio Legis) zentral Christus in der Mandorla, flankiert von zwei Heiligenfiguren (Petrus und Paulus?¹⁾), sowie den beiden Evangelistensymbolen von Markus und Lukas (Löwe und Stier), die schwarz auf weiß beschriftete Spruchbänder mit Tituli halten (I und II). Reste der Flügel der beiden anderen kleineren Evangelistensymbole sind über dem Scheitel der Mandorla vorhanden. Ein leeres Spruchband²⁾ wird von Christus, die Rechte segnend erhoben, an die rechts stehende Figur übergeben. Im unteren Teil der Malerei haben sich die Darstellungen von zehn Apostelfiguren in kleinen Säulenarkaden erhalten. Die Wandmalereien wurden 1914 entdeckt, wobei man die jüngere, spätgotische Schicht erst 1943/44 und 1951–53 zugunsten der älteren, romanischen Schicht abnahm³⁾. Zuletzt 1971 restauriert (Dr. Franz Walliser). Zahlreiche, durch farbig angetönte Putzplomben verschlossene Aufspitzungsspuren. Inschrift I stark verblasst.

Bu. 4–6 cm. – Kapitalis.

Abb. 92

I.

MA[R]CV//S^{a)}

II.

[LV]CAS^{b)} // FVIT IN DEBV//S^{c)}

a) Wort durch die Krallen des Markuslöwen unterbrochen; von *M* schwach der Mittelteil und der rechte Schaft, von *A* die obere Hälfte, das *C* fast vollständig, jedoch sehr blass erkennbar; der Rest des erhaltenen Spruchbandes im Ausmaß von drei bis vier Zeichen weist keine Schriftreste auf; der ursprünglich vorhandene Platz dürfte für das analog zu Is. II zu erwartende Zitat Mc 1,2 nicht ausgereicht haben. b) nach *S* möglicherweise geringer Rest eines Worttrenners auf Mittellinie sichtbar; folgt Unterbrechung durch die Hufe des Lukasstiers. c) sic! möglicherweise war das fehlende *I* ursprünglich in *D* eingestellt gewesen, doch sind keine Reste eines Schaftes an der entsprechenden Stelle erkennbar; Unterbrechung durch den Huf des Lukasstiers.

Lukas: Es war in den Tagen (II).

Lc 1,5.

Die Datierung der Wandmalerei nach stilistischen Kriterien ist in der Literatur nach wie vor umstritten; die ältere Datierung auf die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts, später von Elga Lanc auf das erste Viertel des 12. Jahrhunderts präzisiert, wurde zuletzt abgelehnt und dagegen eine Entstehung um 1210 vorgeschlagen⁴⁾. Wenig Beachtung fand im kunsthistorischen Diskurs bisher die erhaltene Inschrift. Zwar ist Inschrift II im Unterschied zur stark verblassten Inschrift I auffallend gut lesbar, was auf restauratorische Überarbeitung schließen lässt. Doch sind die Aufspitzungsspuren im Bereich dieses Spruchbandes nicht sehr dicht gesetzt, sodass gut erkennbar bleibt, dass keine Verfälschung des originalen Bestandes stattgefunden hat. Die routiniert ausgeführte Inschrift weist ausschließlich kapitale, moderat breite Formen auf, bei nur gering ausgeprägter Unterscheidung von Haar- und Schattenstrichen werden freie Schaft-, Balken- und Bogenenden mit haarfeinen, bisweilen breit ausgezogenen Serifen versehen, die auch am Schnittpunkt von (Schräg-) Schäften (etwa bei *A* oder *N*) an Ober- und Grundlinie auftreten. Einzelne Balken (etwa der untere Balken des *F* und der Balken des *T*) zeigen leicht spachtelförmige Verbreiterungen. Die genannten Merkmale legen mit Vorsicht wegen fehlender regional nahe liegender Vergleichsbeispiele eine Datierung in das erste Viertel des 12. Jahrhunderts nahe⁵⁾. Die Wandmalerei der Apsis gehört demnach zur Erstaussattung der Kapelle, deren Errichtung nach den Ergebnissen einer dendrochronologischen Befundung jedenfalls in das erste Drittel des 12. Jahrhunderts anzusetzen ist. Eine spätgotische malerische Ausstattungsphase betraf das Langhaus der Kapelle, in der 1596 auch eine neue Decke eingezogen wurde (s. Kat.-Nr. 258).

Das Bibelzitat in Inschrift II bezieht sich auf den Beginn des Lukas-Evangeliums, das nach einem kurzen Vorwort (Lk 1,1–4) mit eben diesen Worten beginnt. Dem *FVIT* ein Zitat aus Lk 1,4 voranzustellen ist aufgrund des erhaltenen Buchstabenbestandes nicht vertretbar.

1) So die in neuerer Literatur vertretene Interpretation, für deren Richtigkeit etwa das von Christus den beiden Figuren überreichte Schriftband spricht (Traditio legis), sowie die dadurch ermöglichte Ergänzung der zehn Apostel durch die Figuren Petrus und Paulus zur Zwölfzahl. Trapp ging hingegen davon aus, man

Annahme eines gemeinsamen Ausführenden in Übereinstimmung zu bringen sind, zeigen bei relativ starker Ausprägung von Bogenschwellungen Tendenz zur spitzen bzw. dreieckigen Gestaltung von Bogenaußenlinien, wie am besten an den Bögen des symmetrischen unzialen *M*, aber auch am unzialen *E* zu beobachten ist. Das *I* zeigt durchgehend (mitunter freilich schlecht erhaltene) Nodi.

- 1) Kofler-Engl, Wandmalerei 222 und Klien, Kirchen (2002) 185. Vgl. Dehio Tirol 727.
- 2) Vgl. Trapp, Freskenfunde 123. Trapp datiert die Wandmalerei etwas früher (um 1340); ebda.
- 3) Kofler-Engl, Wandmalerei 144.

Hohenegg, Kirchen 224f. – Trapp, Freskenfunde 123. – Kofler-Engl, Wandmalerei 144 und 224. – Klien, Kirchen (2002) 185 und 187.

Marienzyklus mit Beischriften, Wandmalerei, an den Chorwänden. Das einheitliche, heute jedoch stark fragmentierte Bildprogramm zeigt an der Nordseite die Verkündigung und die Geburtsszene. Zwar geht von dem vor Maria knienden Engel der Verkündigung noch ein Schriftband aus, doch ist von der Inschrift (wohl einst der Englische Gruß) kein lesbarer Rest mehr erhalten. Folgt man Kofler-Engl in der Rekonstruktion der verlorenen folgenden Teile, so war an der nächsten Wand des Chores der Marienod zu sehen; gegenüber sei eine Kreuzigung Christi zu ergänzen, an der Südwand des Chores schließt eine Anna Selbdritt den Marienzyklus ab¹⁾. Unter den bildlichen Darstellungen zieht sich ein einzeliges weißes Schriftband mit schwarz aufgemalter Inschrift um den Chor herum. Von diesem Band sind nur mehr drei Abschnitte erhalten geblieben: ein kleines Fragment am Übergang zwischen Nord- und Ostwand (I) sowie die beiden Teile an der Ostwand unterhalb von zwei Stifterfiguren (links II, rechts III). Zwischen den beiden knienden Stifterfiguren befindet sich ein sekundär eingebrochenes, den ursprünglichen Zusammenhang störendes Fenster²⁾. Ihrer noch deutlich erkennbaren Tonsur nach zu schließen handelt es sich um zwei Kleriker. Beide halten ein Spruchband in den gefalteten Händen; hinter ihrem Rücken verläuft je eine Inschriftenzeile mit Namensbeischrift (?). Aufgrund des sehr schlechten Erhaltungszustands sind jedoch nur mehr Teile der vier Inschriften zu entziffern (Spruchband des Stifters links IV; Inschriftenzeile hinter ihm links V; Spruchband rechts VI; Inschriftenzeile rechts VII). Die Fresken wurden – wie jene im Chorgewölbe (vgl. Kat.-Nr. 123) – im Zuge einer Restaurierung der Wallfahrtskirche 1960–1962 aufgedeckt und freigelegt³⁾, sind jedoch überwiegend schlecht erhalten.

Bu. 7 cm (I–III), 2,5 cm (IV und VI), 4 cm (V und VII). – Gotische Majuskel. Abb. 95–97

- I.
 -- -]A · FACTA - - -
 II.
 -- -]IT[.....]TORE[- - -
 III.
 LVC^{a)} · VICARIO ·
 IV.
 MI[SERERE - - -
 V.
 -- -]DUS · LVN ·
 VI.
 MISERERE [MEI]^{b)} DE[VS]
 VII.
 HEINRIC[(VS)]^{c)} · DE^{d)} · [- - -

a) sic! kein Kürzungszeichen erkennbar. b) *EI* noch schwach erkennbar; vor *M* wohl Freiraum von etwa zwei Zeichen. c) da zwischen *C* und dem folgenden Trennzeichen nur etwa ein Zeichen Platz findet, ist ein *VS*-Haken zu vermuten. d) es folgt ein vergrößerter Anfangsbuchstabe mit einer links geschlossenen Bogenlinie samt eingestelltem Schaft mit begleitender Haarzierlinie.

Erbarne dich meiner, Herr (VI).

146); bei der Darstellung aus der Serfauser Wallfahrtskirche handelt es sich jedoch um das älteste erhaltene Beispiel für den Einsatz solcher Spruchbänder im Oberland. Die im Unterschied zu den gleichzeitigen Inschriften an der Langhausostwand und den Chorwänden (Kat.-Nrr. 121f.) lockerer spationierten und kräftiger geschwellten Buchstaben zeigen weitgehende Schließung: bei *L* zieht der massive dreieckige Balkensporn weit gegen die Oberlinie, *C* ist durch zwei extrem fette dreieckige Ansätze an den beiden Bogenenden geschlossen, *A* zeigt pseudounziale Grundform mit steilem, haarfeinem linksschrägen Mittelbalken. *V* hat kapitale Grundform, weist jedoch extrem breite, spachtelförmig verbreiterte bzw. mit dreieckigem Ende versehene Schrägschäfte auf. An unzialen bzw. runden Formen sind unziales *M*, rundes *T* und unziales, geschlossenes *E* festzustellen.

1) Dehio Tirol 727; Kofler-Engl, Wandmalerei 222 und Klien, Kirchen (2002) 185.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 559. – Ammann, Oberland 331. – Dehio Tirol 728. – Kofler-Engl, Wandmalerei 149f. und 225. – Klien, Kirchen (2002) 194–196.

124	Serfaus, Wallfahrtskirche Unsere Liebe Frau im Walde	1403 (?)
-----	--	----------

Taufstein mit Bauinschrift, Kalkstein, im Langhaus. Auf einem mit vegetabilen Ornamenten besetzten Fuß ist das Taufbecken in Form einer Halbkugel aufgesetzt; am Oberrand befindet sich die zwischen einer Stableiste (oben) und einem Taustab (unten) umlaufende, erhaben gearbeitete Inschrift. Das Taufbecken weist zahlreiche verkittete Sprünge auf; zur Sicherung umspannt ein Eisenreif den Oberrand.

Bu. 7 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 100

Hanns^{a)} waltl^{b)} ierHanns Anno · d(omi)ni m^o · cccciij^{c)}

a) vor dem Wort ein die freie Fläche zwischen Beginn und Ende der Inschrift füllendes Ornament: zwei Rosetten, durch einen von palmettenartigen Ranken umwundenen Stab verbunden. b) folgt ein kleines, leicht vertieftes Meisterzeichen (s. Nachzeichnung in Anhang 1). c) voranstehendes Trennzeichen quadrangelförmig; nach dem ersten *i* ein vollrunder Punkt an der Oberlinie; der unmittelbar danach steil linksschräg verlaufende Sprung scheint keinen Buchstaben zerstört zu haben; folgt das zum Beginn der Inschrift anschließende Ornament; wie Anm. a).

Die vorliegende Inschrift bereitet durch offensichtliche Versehen des ausführenden Steinmetzen Probleme bei der korrekten Auflösung der mit einem ungelinkten links geschlossenen *m* beginnenden Jahresangabe sowie einer sinnvollen Deutung des Wortes nach *waltl* (vielleicht für *serfausus*, wie schon früher mehrfach gelesen wurde). Leider lässt sich auch der in der Inschrift genannte Hans Waltl bislang nicht festmachen. Die Datierung der dickstrichigen, gedrungenen und klobigen, jedoch sichtlich um gestalterischen Anspruch bemühten Gotischen Minuskel, die vor allem an zahlreichen Schäften sichtbar eine Bandminuskel nachahmt, zum oben angesetzten Jahr scheint jedoch angesichts der breiten Proportionen samt geringer Ausdehnung von Ober- und Unterlängen und der Versalformen unproblematisch.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 558. – Atz, Kunstgeschichte 620. – Ammann, Oberland 331. – Dehio Tirol 728. – Klien (Köfler), Kirchen 200f.

125	Pians, Kapelle Hl. Margaretha	um 1420
-----	-------------------------------	---------

Wandmalereien mit Beischriften, im Chor und am Triumphbogen der Kapelle. Ikonographisch komplexe und raumfüllende malerische Gesamtausstattung. An der Westseite des Triumphbogens auf der Langhausostwand in der oberen Hälfte Verkündigungsszene: Links vor reicher Architekturkulisse Maria mit über der Brust verschränkten Armen in einem auf einem Lesepult liegenden Buch mit dreizeiliger Inschrift als Text der beiden aufgeschlagenen Seiten mit Kastenrahmung lesend (Ia), rechts vor reicher Architekturkulisse der Engel; das von ihm gehaltene Spruchband ist illusionistisch durch einen Rundbogen der Hintergrundarchitektur gesteckt (Ib). Im Scheitel des

Triumphbogens Halbfigur Gottvater in Wolkenband, die Rechte im Segensgestus zu dem nackten Jesusknaben hin erhoben, der sich mit einem Kreuz über der Schulter nach links, in Richtung auf Maria hin, bewegt. Links des Triumphbogens an der Langhausostwand unterhalb Mariens eine stark beschädigte Szene mit einem knienden bärtigen Stifter vor der stehenden Figur Christi (oder Schlüsselübergabe an Petrus?); die Christus zugeordnete zweizeilige Inschrift auf einem Spruchband ist bis zur völligen Unlesbarkeit fragmentiert und versintert. Unten rechts gegenüberliegend Szene mit Gregorsmesse; über dem Kopf des Papstes windet sich halbkreisförmig ein zweizeilig beschriftetes Spruchband (Ic). In der Laibung des Triumphbogens die Klugen und die Törichten Jungfrauen als Halbfiguren in Vierpässen, links die fünf klugen mit brennenden Lampen in den Händen, rechts die törichten mit gestürzten leeren Lampen, die Haare raufend. Die oberste der fünf törichten Jungfrauen, im Scheitel des Triumphbogens, hält ein einzeliges Spruchband in den Händen (IIa). Die Medaillons der Hll. Florian (links) und Georg (rechts) schließen die Reihe jeweils nach unten ab; neben dem Hl. Georg befindet sich ein einzeliges Spruchband (IIb). Im Chor (5/8-Schluss) sechsteiliges Kreuzrippengewölbe, auf dem Schlussstein Lamm Gottes aufgemalt¹). Im westlichen Gewölbefeld Christus in der Mandorla mit geöffnetem Buch (Inschrift verloren oder niemals ausgeführt), flankiert von zwei Engelscharen, die jeweils ein einzeliges Spruchband tragen (nördlich: IIIa, südlich: IIIb). Vier der weiteren Gewölbefelder stellen jeweils in den beiden Kappen die bildliche Kontamination einer menschlichen Figur mit den Symboltieren eines Evangelisten (stehende bekleidete menschliche Figur mit tierischem Kopf und Gliedmaßen) und einen Kirchenvater einander gegenüber: Im Nordwesten Johannes (mit einem einzeligen Spruchband: IVa) an einer Kappe, an der anderen Hieronymus²) vor einem auf einem Lesepult liegenden aufgeschlagenen Buch mit jeweils vierzeiliger schwarzer Beschriftung als Text (IVb), neben dem das Christuskind mit einem einzeligen Spruchband in einer aus Flechtwerk bestehenden Krippe sitzend zu sehen ist (IVc); im Nordosten an einer Kappe Matthäus, ein zweizeiliges Spruchband (Va) haltend, an einem Schreibpult mit aufgeschlagenem Buch mit stark fragmentierter vier- bzw. dreizeiliger Beschriftung beider Seiten (Vb) sitzend, an der anderen Kappe der an einem Schreibpult sitzende Augustinus (Vc), ein zweizeiliges Spruchband haltend, daneben der Gekreuzigte samt Titulus und einzeligem begleitenden Spruchband (Vd; Ve). Im Südosten an einer Kappe Ambrosius an einem Schreibpult sitzend, in den Händen Feder und Federmesser, nach links ausschwingend zweizeiliges Spruchband (VIa), links Auferstehung Christi mit einzeliger Beischrift auf Spruchband (VIb), an der anderen Kappe Markus an einem Lesepult stehend, in den Pranken ein einzeliges Spruchband haltend (VIc); es folgt im Südwesten an einer Kappe die nur mehr fragmentarisch erhaltene Figur Gregors des Großen an einem Schreibpult, daneben zweizeiliges Spruchband (VIIa) und Mandorla mit Maria und dem Jesusknaben (?) samt einzeligem Spruchband (VIIb), an der anderen Kappe Lukasstier, im Huf ein zweizeiliges Spruchband (VIIc). Das dem Pantokrator gegenübergestellte sechste Gewölbefeld im Osten füllen zwei musizierende Engelschöre aus, die jeweils ein Spruchband halten (südlich: VI-IIa, nördlich: VIIIb); einer der Engel der nördlichen Gruppe verweist auf ein aufgeschlagenes Buch in seiner Hand, dessen Inschrift unlesbar bzw. durch Überarbeitung völlig entstellt worden ist. In den Schildbögen des Chores ist ein Apostelcredo ausgeführt. Von den auf Wandbänken (?) sitzenden Ganzfiguren, teilweise vor reich ausgestatteten Architekturnischen, sind jedoch nur mehr elf wenigstens teilweise erhalten; an der Ost- und der Südostwand drei Apostel, an der Nordwest-, Nordost- und Südostwand zwei Apostel, die ein Fenster rahmen. Das einstige Konzept ist heute nur mehr schwer erkennbar: Die Nordwestwand zeigt deutlich, dass kein Apostel fehlt, obwohl nur zwei Apostel dargestellt sind; das belegt insbesondere der in die Fensterlaibung fortgeführte Architekturhintergrund der Aposteldarstellungen, der einstmals zwei Heilige in der Laibung umrahmte; von diesen beiden Heiligen ist auf der Seite des Apostels Bartholomäus noch die Hl. Barbara deutlich zu erkennen. An der Nordostwand wurde hingegen das Fenster später verbreitert, so dass die beiden hier dargestellten Apostel nur mehr teilweise erhalten sind und die Bemalung der Laibung verloren ging. Ähnlich auf der Südwestwand, wobei hier einer der beiden Apostel (links) gänzlich verloren ist. Alle Apostel tragen ein ein- bis zweizeiliges Spruchband in den Händen (jeweils von links nach rechts: Nordwestwand IXa und b; Nordostwand Xa und b; Ostwand XIa-c; Südostwand XIIa-c; Südwestwand XIII). Unterhalb des Apostelcredos sind in einem weiteren Register der Wandmalereien mehrere Prophetenhalbfiguren in einem Architekturnischenrahmen zu erkennen. Sie sind jeweils durch einen Titulus oberhalb ihrer Nische und ein einzeliges Spruchband mit Inschrift in der Hand bezeichnet und erläutert; ursprünglich befanden sich wohl fünf Figuren auf jeder Chorwand, sowie je einer auf der Innenseite des Vorsprungs des Triumphbogens. Heute sind nicht mehr alle erhalten und oft sind nur mehr Fragmente zu erken-

nen: Ostseite des Triumphbogens, südliche Seite (Titulus: XIVa, Spruchband: XIVb); vier Propheten an der Südwestwand (von rechts nach links: XVa–XVIIIb; ein Prophet verloren, da hier eine Nische eingebrochen wurde); Südostwand mit fünf Propheten (XIXa–XXIIIb); Ostwand mit fünf Propheten (XXIVa–XXVII); an der Nordostwand alle Inschriften verloren, auf der Nordwestwand nur mehr von der Figur ganz rechts ein Inschriftenfragment des Spruchbandes erhalten (XXVIII). Alle Inschriften sind dunkelbraun bis schwarz auf weißem bzw. putzfarbenem Grund aufgemalt, bei fast allen Spruchbändern ist die zartgrüne Zeilenlinierung noch gut erkennbar. Die Wandmalereien wurden 1905 aufgedeckt und 1911/12 durch den Haller Maler Alfons Siber restauriert³⁾; eine erneute Restaurierung erfolgte 1978/79⁴⁾. Praktisch alle Inschriften des Freskenzyklus weisen die Spuren bisweilen starker Überarbeitung auf. Stellenweise sind kleinere oder größere Bereiche der Malschichten stark reduziert bis zerstört. In fast allen Bereichen der gesamten Wandmalerei wurden im späten 15. und im 16. Jahrhundert Graffiti angebracht (s. Kat.-Nr. 127).

Bu. 3–6 cm. – Gotische Minuskel und Gotische Majuskel (Vd).

Abb. 101–108

- Ia. ecce an/cilla d(omi)ni / fiat [mi]//chi^{a)} secv(n)/dvm v(er)/bvm tv(vm)
- Ib. · ave gracia plena dominvs // tecvm^{b)}
- Ic. [g]regorivs papa rogat(vs) est iesvm chr(ist)vm^{c)} qvod osstenderet / sibi misericordia // sva^{d)} devs osstendit sibi misericordia
- IIa. domi(n)e apery // nobis^{e)}
- IIb. · s(anctvs) · georivs^{f)} ·
- IIIa. [g]avd[eamvs] omne[s in do]m[in]o^{g)}
- IIIb. diem Fesstvm^{h)} celebrantes [svb]
- IVa. [J]ohanes in principio · // eratⁱ⁾
- IVb. in pri/ncippi/o erat / et ver//bvm et / verbv(m) / erat / apvtiⁱ⁾
- IVc. nativitas chr(ist)i^{k)}
- Va. s(anctvs) mathevs liber gener[aci]onis iesv // chr(ist)i^{l)} vili davit / · fili abraham
- Vb. -- -]h[a[./- - -]/a[- - -]/in[- - -//[.]de^{m)}/[.]re[...../ - - -]
- Vc. s(anctvs) [av]gussti(n)vs lib[er] / generacionis iesv
- Vd. IN//RI
- Ve. passio d(omi)ni iesv chr(ist)i^{k)}
- VIa. [s(anctus)] am[b]rosivs fvrit in diebvs / [he]rodis re[g]isⁿ⁾ ·
- VIb. · [r]esvrecchio · chr(ist)i^{o)} ·
- VIc. marcvs fvrit jn diebvs erodis regis
- VIIa. miss[v]s [est angel]vs ga[br]iel^{p)} / [- - -]
- VIIb. assensio chr(ist)i^{k)} ·

- VIIc. [Lucas missv]s est angelus gabri[el]^{p)} / [– – –
- VIIIa. gloria in ex[c]elsis de[o]
- VIIIb. et in t[erra] pa[x hom]inibus
- IXa. phillippus ich gelavb daz er dar nach chvnftig ist // ze^{q)} chvm[en] / ze richten
vber le[bendi]g vnd vber tod^{t)} ·
- IXb. wartholome(us) jch gelavb in den / heiligen geist ·
- Xa. [pe]trvs ich gelavb in got [– – –] / allmehtigen scheppfer himel vnd [– – –
- Xb. [jacobv]s ma//ior^{b)} ich gelavb daz er enphan[gen ist durch den] / [h]ailige(n) //
gaist^{b)} vnd geporen von der [– – –
- XIa. johanes ich [gel]a[vb] daz er gemartret [wa]rt vnt(er) / pontio pilato d[az e]r starb
vnd pegraben ward^{t)} ·
- XIb. thomas ich // [gelavb^{q)} d]az er [– – –] / dritten tag von [tod] erstant^{t)} ·
- XIc. [i]acobvs mi//nor^{b)} gelavb daz er ze himel fvr vnd siczt z[ur] / recht[en] // hant^{b)}
[gotte]s dez al[mächti]gen vaters^{t)} ·
- XIIa. mathevs jch gelavb in die hailig christenhait / vnd gemeinschaft der hailigen
- XIIb. simon jch gelavb ablas der sunden
- XIIc. [j]vdas // jch^{b)} gelavb vrstend dez fleisches^{s)} ·
- XIII. – – –] apostolvs [– – –
- XIVa. · abian^{t)} ·
- XIVb. · exessvs ·
- XVa. · pag ·
- XVb. · comnabilis^{u)} ·
- XVIa. · assesor ·
- XVIb. · lavdabilis ·
- XVIIa. · echyel ·
- XVIIb. · [c]jarissimvs ·
- XVIIIa. · samvel ·
- XVIIIb. · iocvndvs ·
- XIXa. · pnaney ·
- XIXb. · honorabilis ·
- XX. · licine ·

XXIa.
 · vian ·
 XXIb.
 · amicabilis ·
 XXIIa.
 · benian ·
 XXIIb.
 · victor ·
 XXIIIa.
 · acheij ·
 XXIIIb.
 · viator ·
 XXIVa.
 · emiasip ·
 XXIVb.
 · placabilis ·
 XXVa.
 · ionachid ·
 XXVb.
 · plac[i]dvs ·
 XXVI.
 pacifficv[s]
 XXVII.
 · cvstos ·
 XXVIII.
 · prvden[s]

a) Übergang auf die rechte Buchseite. b) Unterbrechung durch die Hintergrundarchitektur. c) Nomen sacrum; Bestand: *xpvm* mit Kürzungszeichen. d) Unterbrechung durch Kreuz der Tiara. e) Unterbrechung durch Vierpassrahmen. f) Trenn-, Füll- und Zierzeichen vollrund in Konturlinie. g) *indomino* indistinkt. h) sic! *Fes* an der Grundlinie von Engelshand verdeckt. i) Unterbrechung durch die Hand des Evangelisten. j) gesamte Is. weitgehend indistinkt geschrieben. k) Nomen sacrum; Bestand: *xpi* mit Kürzungszeichen. l) Nomen sacrum; Bestand: *xpi* mit Kürzungszeichen; Unterbrechung durch die Hand des Evangelisten. m) Übergang auf die rechte Buchseite; offenbar handelte es sich bei der Is. nicht um den zu erwartenden Text Mt 1,16: „Iacob autem genuit Ioseph virum Mariae de qua natus est Iesus“; der Bestand ist jedenfalls so stark reduziert, dass die Buchstabenfragmente eine eindeutige Zuordnung nicht mehr zulassen. n) *indiebus* indistinkt; folgt ornamentales Füllzeichen. o) Nomen sacrum; Bestand: *xpi* mit Kürzungszeichen; Trennzeichen vollrunder Punkt, folgt ornamentales Füllzeichen. p) der nur mehr schemenhaft zu erkennende folgende Buchstabenbestand lässt wenigstens noch den Schluss zu, dass das in der Is. begonnene Bibelzitat („a deo in civitatem“ etc.) nicht fortgeführt wurde. q) Unterbrechung durch Hand des Apostels. r) folgt ornamentales Füllzeichen. s) Bestand verrestauriert zu *fleisthes*. t) diese Is. und alle folgenden Tituli zu den Prophetenhalbfingern stehen zwischen zwei rosettenartigen Zierzeichen bzw. zwischen einem rosettenartigen Zierzeichen und einem ornamentalen Füllzeichen. u) sic! vielleicht für *commutabilis*?

Siehe, ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe nach Deinem Wort (Ia).
 Begrüßet seist Du (Maria), voll der Gnade, der Herr ist mit Dir (Ib).
 Papst Gregor bat Jesus Christus, dass er (sich ihm) in seiner Barmherzigkeit zeigen möge, (und) Gott zeigte (sich ihm) in seiner Barmherzigkeit (Ic).
 Herr, mach uns auf! (IIa).
 Wir wollen uns alle im Herrn freuen (IIIa).
 Und diesen Festtag feiern (IIIb).
 Johannes. Am Anfang war (IVa).
 Hieronymus. Am Anfang war das Wort und das Wort war bei (IVb).
 Geburt Christi (IVc).
 Hl. Matthäus. Stammbaum Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams (Va).
 Hl. Augustinus. Stammbaum Jesu (Vc).
 Passion des Herrn Jesus Christus (Ve).
 Ambrosius. Es geschah in den Tagen des Königs Herodes (VIa).
 Auferstehung Christi (VIb).
 Markus. Es geschah in den Tagen des Königs Herodes (VIc).
 Gesandt wurde der Engel Gabriel (VIIa).
 Himmelfahrt Christi (VIIb).
 Lukas. Gesandt wurde der Engel Gabriel (VIIc).

Ehre sei Gott in der Höhe (VIIIa).
 Und Friede den Menschen auf Erden (VIIIb).
 Der Ausgewanderte (XIVb).
 Denkwürdig (XVb).
 Der Gehilfe (XVIa).
 Der Lobenswerte (XVIIb).
 Der Zweite (XVIIIb).
 Ehrwürdig (XIXb).
 Freundschaftlich (XXIb).
 Der Sieger (XXIIb).
 Der Wanderer (XXIIIb).
 Versöhnlich (XXIVb).
 Sanft (XXVb).
 Frieden stiftend (XXVI).
 Der Wächter (XXVII).
 Klug (XXVIII).

Lc 1,38 (Ia), Lc 1,28 (Ib), Mt 25,11 bzw. Lc 13,25 (IIa), Introitus zum Allerheiligenfest (IIIa und b), Io 1,1 (IVa und b), Mt 1,1 (Va und c), Lc 1,5 (VIa und c), Lc 1,26 (VIIa und c), Gloria (VIII a und b), Credo (IXa–XIIc).

Die komplexe Ikonographie des Pianser Wandmalereizyklus' wird auch im epigraphischen Befund sichtbar, der zu seiner Entschlüsselung entscheidend beitragen kann. So wird etwa deutlich, dass nicht nur die vier Kirchenväter mit den vier Evangelisten kombiniert werden, was sich in der Beifügung jeweils desselben Evangelientextes zu beiden Figuren (des jeweiligen Evangelisten und Kirchenvaters) ausdrückt, sondern diesen Paaren jeweils auch eine christologische Interpretation beigelegt wird: Die Geburt, Passion, Auferstehung und die Himmelfahrt Christi. Somit wird Christus, der in Gestalt des Lammes im Schlussstein und als Pantokrator im prominenten westlichen Gewölbefeld vorkommt, als Siegel des Alten Bundes dargestellt. Er kommt im selben Register wie die Evangelisten und Kirchenväter vor, das seinerseits auf den Aposteln, diese wiederum auf den Vertretern des Alten Bundes ruhen.

Mit dieser typologischen Parallelisierung von Neuem und Altem Bund verweist das Bildprogramm auf die Kirche, deren vermittelnde Bedeutung nochmals durch die den Aposteln beigegebenen Credo-Texte unterstrichen wird. Die geläufige Kombination der Apostel mit dem Credo kommt im Oberland nochmals etwas später in einem Zyklus der Prutzer Pfarrkirche vor (vgl. Kat.-Nr. 259). Merkwürdigerweise war die Leserichtung der Apostelinschriften in Pians ganz offensichtlich nicht entlang eines bestimmten Systems der Wände ausgerichtet (also im oder gegen den Uhrzeigersinn); nur innerhalb der einzelnen Wände ist eine Präferenz für eine Leserichtung von links nach rechts erkennbar: So liest man sinnvollerweise zunächst die Nordost-, darauf die Ost, die Nordwest- und schließlich die Südost-Wand. Aufgrund des Erhaltungszustandes der Inschriften lässt sich die Südwestwand nicht mehr sicher in diese Reihenfolge einfügen, doch fehlt nach Abzug aller zitierten Zeilen von den Worten des Glaubensbekenntnisses nur mehr die letzte Zeile „und das ewige Leben, Amen“, so dass man diese Zeile wohl dem verlorenen der beiden Apostel an der Südwestwand zuschreiben wird dürfen. Der rechte (und also abschließende Apostel, XIII) scheint einen erklärenden Beitekt getragen zu haben (vielleicht die Bezeichnung des Textes als Glaubensbekenntnis der Apostel); eine Zeile des Glaubensbekenntnisses blieb für ihn jedenfalls nicht übrig.

Eine Schwierigkeit in der Deutung des Zyklus' stellt die Anzahl der „Propheten“ an der Unterseite dar; stimmt die Berechnung mit jeder Chorwand zu je fünf Figuren samt zwei Figuren an der Innenwand des Triumphbogens, so ergeben sich für die ursprüngliche Ausmalung insgesamt 27 Propheten, also eine ungewöhnlich hohe Zahl. Allerdings lässt sich die Identifizierung der Propheten anhand der bisweilen wohl stark überrestaurierten Tituli nur bedingt vornehmen, sodass bis auf Ezechiel und Samuel (XVIIa und XVIIIa) eine eindeutige Zuweisung an die Gruppe alttestamentlicher Propheten für den Großteil der Figuren unterbleiben muss.

Der Pianser Zyklus gehört zu den durchaus seltenen in dieser Ausführlichkeit erhaltenen Wandmalereizyklen; ein etwas späteres Beispiel für solch umfangreiche Malereien stellt die Kirche St. Martin in Garmisch dar, deren Malereien zum großen Teil aus dem Jahr 1462 stammen. Auch hier finden sich die törichten und klugen Jungfrauen am Triumphbogen dargestellt.

Die Zuschreibung der Wandmalereien an einen „italienischen oder italienisch geschulten Wandmaler“, die Ammann vornimmt⁵⁾, scheint angesichts der Figurenzeichnung wie der routinier-

ten perspektivischen Wiedergabe der Hintergrundarchitekturen durchaus plausibel. Der inschriftenpaläographische Befund kann diese Annahme freilich nicht stützen: Eine italienische Färbung der Schreibweise der lateinischen Inschriftentexte (etwa von Lunger postuliert anhand der nicht aspirierten Namensform „Erodes“ für Herodes in Inschrift VIc, die als verbreitete Erscheinung des Mittellateinischen insignifikant ist) lässt sich nicht feststellen, zumal auch die deutschsprachigen Texte keine sprachlichen Auffälligkeiten oder Fehler aufweisen. Auch lässt sich die durchaus dem Entwicklungsstand nordalpiner Gotischer Minuskel im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts entsprechende Schriftart als Umsetzung der in Italien wenig populären doppelt gebrochenen buchschriftlichen *Textualis formata* (Textura) schwer mit einem italienischen Künstler als Maler der Inschriften verbinden⁶⁾.

Erfreulicherweise hat die Restaurierung des frühen 20. Jahrhunderts die zahlreichen Ritz- und Rötelinsschriften nicht zerstört, die der Zyklus aufweist (vgl. Kat.-Nr. 127).

- 1) Laut Dehio Tirol 612 und Lunger, Fresken 124 Wappen des Bistums Brixen; da der Wappenschild fehlt, scheint diese Interpretation jedoch nicht zwingend.
- 2) Dass es sich hier um „eine ganz ungewöhnliche Darstellung der Geburt Christi“ handle, in der man Maria vor einem Beichtstuhl erkennen könne, deren edle Abstammung vom Stamme Davids sich im Löwen zu ihren Füßen ausdrücke (so Lunger, Fresken 122), ist gänzlich abwegig; roter Kardinalsornat, die Vierzahl mit den anderen drei Kirchenvätern, deren typische Gegenüberstellung mit den Evangelisten und die Handbewegung der Figur, die dem Löwen einen Dorn aus dem Fuß zieht (Legende des Hl. Hieronymus), macht die Deutung des Kirchenvaters trotz fehlender Namensnennung in Is. IVb eindeutig.
- 3) Ammann, Oberland 285; Dehio Tirol 612 und Lunger, Fresken 117. Der gute Erhaltungszustand mancher Secco-Höhungen und der Rötelstift-Graffiti (s. Kat.-Nr. 127) lässt jedoch vermuten, dass nicht der Gesamtbestand unter jüngeren Putz- und Farbschichten gelegen hat.
- 4) Lunger, Fresken 117.
- 5) Ammann, Oberland 285.
- 6) Lunger, Fresken 125.

Atz, Kunstgeschichte 678. – Ammann, Oberland 285. – Dehio Tirol 612. – Lunger, Fresken.

126	Serfaus, Wallfahrtskirche Unsere Liebe Frau im Walde	1427
-----	--	------

Madonnen-Statue mit Jahreszahl, im Hochaltar aufgestellt. Die Inschrift wurde in das unbemalte Holz an der Rückseite der romanischen Figur eingeritzt. Da die Skulptur einer näheren Untersuchung nicht zugänglich war, erfolgt die Bearbeitung nach einer rezenten Publikation.

Bu. ca. 1,5 cm.

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Hörmann-Weingartner, Kunstschatze 268–275.

427

Schon zu Ende des 16. Jahrhunderts wurden die an der Rückseite der als Motivbild verehrten Skulptur eingeritzten Ziffern als Jahreszahl 427 und somit unkritisch als Auffindungsjahr der Statue und als Beleg für die frühe Christianisierung der Gegend von Serfaus im 5. Jahrhundert gesehen¹⁾. 1927 nahm man sie zum Anlass, ein Jubiläum zu feiern und eine eigene Festschrift dazu herauszugeben²⁾. Selbst die neueste Literatur, die zwar die Zahlzeichen als „gotisch“ bezeichnet, möchte doch dieselben Schlüsse aus ihr ziehen³⁾. Es scheint jedoch gänzlich unwahrscheinlich, dass man sich im 14. Jahrhundert (nach gut einem Jahrtausend!) an das Jahr des Beginns der Wallfahrt erinnerte – ein Jahr im 5. Jahrhundert, in dem zudem die Zählung nach Christi Geburt noch überhaupt nicht verwendet worden war. Denkbar wäre hingegen eine im 15. Jahrhundert vorgenommene, erfundene Frühdatierung – etwa zur Prestigesteigerung der Serfauser Wallfahrt. In diesem Fall jedoch müsste man die Jahreszahl an einer viel prominenteren, zumindest aber sichtbaren Stelle an oder um die Statue herum erwarten⁴⁾. Damit bleibt die Lesung der Jahreszahl als 1427; schließlich ist es in spätmittelalterlichen Inschriften nicht ungewöhnlich, die 1 am Anfang der Jahreszahl fortzulassen. Zudem entspricht eine Datierung der Inschrift auf 1427 angesichts der schlingenförmigen 4, der spitzen 2, und der aufgerichteten 7 mit linksschrägem Deckbalken auch ihrem epigraphischen Befund. Fraglich bleibt in diesem Fall dennoch, worauf die Datierung hin-

weist. Denkbar wäre eine Datierung anlässlich der Restaurierung der Madonna oder der Erneuerung ihres Rahmens.

Die Statue selbst ist schwierig zu datieren; nach einer dendrochronologischen Untersuchung wurde ihr Holz spätestens 1170, frühestens 980 geschlagen⁵⁾. Vielleicht darf man sie also bereits ins 12. Jahrhundert datieren. Der heutige Metallrahmen wurde im Zuge der Restaurierungen von 1960 durch den Künstler Josef Staud angefertigt.

- 1) Hörmann-Weingartner, Kunstschatze 268. Im Pfarrmuseum Serfaus hat sich ein Bild mit der Darstellung der Gründungslegende der Wallfahrtskirche erhalten, in dem 427 als Jahr des Gründungswunders angegeben wird. Hochenegg gibt als von ihm bezweifeltes Datum der Entstehung der Wallfahrt davon abweichend das Jahr 804 an; Hochenegg, Kirchen 224.
- 2) Lorenz, Serfaus. Dekan Lorenz bemerkt darin allerdings, dass die Statue erst aus dem Hochmittelalter, die Jahreszahl überhaupt aus dem Spätmittelalter stammen müsse; ebda 6. Umgekehrt listet er weitere Belege (etwa das barocke Andachtsbild) für die Tradition einer Gründung von Serfaus 427 auf; ebda 5–8.
- 3) Etwa Klien, Pfarre 155. An anderer Stelle vermutet derselbe Autor: „Die Zahl 427 könnte auch auf eine alte Reliquie aus der Zeit der Christianisierung hindeuten.“ Klien, Kunstschatze 40. Auch diese These ist historisch nicht haltbar.
- 4) Eine Inschrift mit solcher Vordatierung zur Prestigesteigerung findet sich etwa in Stams; vgl. Kat.-Nr. 15.
- 5) Vgl. Hörmann-Weingartner, Kunstschatze 272.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 558. – Lorenz, Serfaus 6. – Hochenegg, Kirchen 224. – Matscher, Am obersten Inn 232. – Ammann, Oberland 331. – Dehio Tirol 728. – Klien, Kunstschatze 40. – Hörmann-Weingartner, Kunstschatze 268–275. – Klien, Pfarre 155.

127	Pians, Kapelle Hl. Margaretha	1436 (?), 1463 (?), 1464, 1472, E. 15. Jh., 16. Jh.
-----	-------------------------------	---

Graffiti (Anwesenheitsvermerke, Namensinschriften u. a.), Rötelfstift bzw. Ritzungen in Putz, in allen Bereichen des umfassenden älteren Wandmalereizyklus (Kat.-Nr. 125) im Chor und am Triumphbogen angebracht. Aufgrund der übergroßen Dichte der Schriftäußerungen und des überwiegend stark beeinträchtigten Erhaltungszustands kann hier nur ein kleiner Teil des Gesamtbestands an Graffiti berücksichtigt werden. Reste von zahlreichen, in den meisten Fällen nicht mehr sinnvoll entzifferbaren Ritzinschriften finden sich etwa im unteren Bildbereich der Gregorsmesse im rechten Teil der Westseite des Triumphbogens, darunter auch zwei gekreuzte Stäbe (Pilgerstäbe?). Lesbar sind noch Teile einer Ritzinschrift auf den Schultern der Gregor-Figur (I), zwei Anwesenheitsvermerke am unteren Teil von deren rotem Gewand (II, III), sowie zwei Ritzinschriften auf der schwarzen Abschlussleiste unterhalb der gesamten Szene (IV, V) und eine Rötelfinschrift auf der gelben Rahmenleiste über der Gregorsmesse (VI). Reste einer Rötelfinschrift auf dem Altar der Gregor-Szene sind nicht mehr zu entziffern. Weitere Rötelfinschriften befinden sich auf den Darstellungen der Triumphbogenlaibung: im Vierpass der zweiten tönlichen Jungfrau vom Scheitel des Triumphbogens aus ist eine Rötelfinschrift gut sichtbar (VII). Die Rötelf- und Ritzinschriften bei der dritten Jungfrau von oben sind nur mehr fragmentiert (am Hals: VIII), die in der Umrahmung des Hl. Georg sind nicht mehr sinnvoll lesbar. Ritzinschriften über der Schulter des Hl. Georg und im halben gelben Vierpass darunter lassen sich jedoch noch sicher entziffern (IX–XII). Im Chor an der Nordwestwand über der Figur des Propheten mit der Inschrift *custos* findet sich eine Rötelfinschrift (XIII); auch über den Propheten rechts daneben sind zahlreiche Fragmente von Ritz- und Rötelfinschriften vorhanden, die wiederum nicht mehr sinnvoll zu entziffern sind. Über den Prophetenfiguren der Südostwand (*acheij, benian, licine* und *pnanev*) sind dagegen mehrere Rötelfinschriften noch gut erhalten (von links nach rechts: XIV–XXII, wobei XV und XVI durch ein oben pfeilförmig abschließendes Kreuz getrennt sind); ober- und unterhalb dieser Rötelfinschriften finden sich auch mehrere Ritzinschriften (von links nach rechts: XXIII–XXIV). An der Südostwand wurden weiters über den Figuren der Apostel Simon und Judas mit Rötelfstift mehrere größere Zeichen, darunter ein fragmentarisch erhaltenes Jesusmonogramm, aufgemalt. An der Südwestwand über den Propheten mit den Inschriften *samuel, ehyel* und *assesor* finden sich drei weitere überwiegend gut lesbare Rötelfinschriften (XXV–XXVII). An der Ostwand eine kurze einzeilige Rötelfinschrift links vom Titulus des Propheten *ionachid*, die sich nach rechts bis hin zum Titulus von *emiasip* fortsetzt (XXVIII). Die Graffiti wurden zusammen mit den älteren Wandmalereien 1905 aufgedeckt und 1911/12 durch den Haller Maler Alfons Siber restauriert; eine erneute Restaurierung erfolgte 1978/79 (s. auch Kat.-Nr. 125). Die Tatsa-

che, dass der Erhaltungszustand mancher Rötel- und Ritzinschriften als relativ gut bezeichnet werden kann, lässt Zweifel aufkommen, dass vor 1905 tatsächlich alle Wandflächen mit jüngeren Farbschichten bedeckt waren.

Schreibschriftliche spätgotische Kursive, Kapitalis (VII) und Frakturkursive (Halbkurrent) (XX).
Abb. 109–111

- I. Hic fuit [– – –
- II. ich [– – –] / hans [– – –
- III. hic fuit [– – –]fman
- IV. hic fuit veh[...]*d(us) swętz* (14)72
- V. hic fuit [– – –
- VI. Casper Hanntaller de [– – –
- VII. CONRAT BESLR^{a)}
- VIII. [...]*ktor(us)*
- IX. 1464 / kristan / keller
- X. Hic fu[it F]rantz / C[...]*rad*
- XI. Hic fuit Jori(us) / gutrat ex Za[...]*d*
- XII. Hic fuit [...]*ader[...]*
- XIII. hic f[uit] Jacob[us] [– – –
- XIV. Semper
- XV. hic f[uit] – – –
- XVI. hic fuit Johannes *şua[.] de gānd p(rox)i(m)a d(omi)nica in die post festu(m) philippi (et)* [– – –
- XVII. Vlric(us) lamp(er)t zu / *Fußen om(nium).s(anc)tor(um).*
- XVIII. [...]*Sydenstecker*
- XIX. hic erat d[– – –]g[...]*lxij jar*
- XX. [H]ic Fuit Joa[nnes – – – de] Hainfelt
- XXI. hic fuit johannes swertfeger de prettin
- XXII. 143vi jbi fuer(u)nt [...]*her(us)..[– – – / – – –]elt et salt[– – –] / chr(istu)s^{b)}*
- XXIII. hic [.] Conrad(us) [– – –
- XXIV. hic fuit lucas [– – –
- XXV. hic fuit Joh(a)nes de l[a]ndeg[– – –

XXVI.

hic fuit J[...]us windrer et Lombardus [– – –]

XXVII.

hic fuit fr(ater) gotfryd(us) bodenhoff [...] sc(o)la(r)is

XXVIII.

pauca [– – –] // Alb(er)tus^{c)}

a) vielleicht auch *BESER*, jedoch nur der unterste Balken des *L* bzw. zweiten *E* erkennbar. b) Nomen sacrum; Bestand: *xps*. c) Unterbrechung durch den Titulus *emiasip*.

Unter den bislang nicht näher untersuchten, im Formular weitgehend stereotypen Graffiti erregte in der Vergangenheit lediglich Inschrift IX mit ihrer Datierung auf 1464 gewisse Aufmerksamkeit. So kommentierte Lunger: „Diese Zahl ist über der rechten Schulter des hl. Georg in den Putz eingeritzt. Unter der Zahl befindet sich ein ebenfalls mit einem Nagel eingeritzter Name, der aber nicht zu entziffern ist. Allem Anschein nach handelt es sich um den ebenso eiteln wie törichten Versuch eines Besuchers, seine Anwesenheit für die Nachwelt festzuhalten. Die Jahreszahl könnte also bestenfalls den Zeitraum nach oben hin begrenzen, der für die Entstehung der Fresken spätestens in Frage käme.“¹⁾ Da bereits Lunger auf die Bedeutung dieser Namensinschrift als terminus ante quem für die Wandmalereien hingewiesen hat und somit sein moralisches Urteil über den Wert solcher Ritzungen selber in Frage stellte, genügt hier der Verweis auf das entsprechende Kapitel der Einleitung zu Wert und Funktion spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Graffiti²⁾. Auch dürfte die in Inschrift XIX angegebene Datierung nach der Minderzahl mit 1463 aufzulösen sein. Ob Inschrift XXII von 1436 (?) möglicherweise den ältesten datierten Vermerk darstellt und demnach nicht allzu lange nach Fertigstellung der malerischen Ausstattung angebracht wurde, ist unklar.

Bemerkenswert scheint, dass offenbar die Seite der törichten Jungfrauen bei Anbringung der Graffiti am Triumphbogen wesentlich beliebter war als die gegenüberliegende Seite (religiöse Motivation der Schreiber?).

Die regionale Herkunft der Schreiber scheint weit zu streuen: neben einem wohl den namensgebenden Beruf *swertfeger* ausübenden Einwohner des kleinen Elbstädtchens Prettin in Sachsen-Anhalt (XXI) verewigte sich vielleicht ein Reisender aus Füssen im Allgäu (XVII) sowie offenbar ein Schreiber aus dem niederösterreichischen Hainfeld (XX). Mit Frater Gottfried Bodenhoff (XXVII) ist ein offenbar als Student auf dem Weg in den Süden oder von dort zurück nördlich der Alpen befindlicher monastischer Reisender dokumentiert.

Die seit der Aufdeckung der Wandmalereien zu Beginn des 20. Jahrhunderts mehrfach in der kunstgeschichtlichen Literatur wiederholte Behauptung, es habe sich „neben dem rechten Rippenlaufe“ im Putz eine Ritzinschrift *Hans Metzler 1329* befunden, ließ sich vor Ort nicht bestätigen³⁾. Die Lesung von 1329 scheint – abgesehen von ihrem angeblichen Auftauchen im Rahmen einer rund hundert Jahre jüngeren Wandmalerei – auch aufgrund der Verwendung arabischer Ziffern unwahrscheinlich⁴⁾, weshalb auch der Meinung, es könnte sich bei Hans Metzler um den Maler oder gar den Erbauer der Kirche gehandelt haben⁵⁾, hier deutlich widersprochen sei⁶⁾.

1) Lunger, Fresken 125.

2) Vgl. Einleitung Kap. 6.5.

3) Vgl. etwa Atz, Kunstgeschichte 678.

4) Vgl. Einleitung Kap. 5.7.

5) So zuletzt Lunger, Fresken 124f.

6) Uns ist zudem kein einziges Beispiel einer Bauinschrift mit der Nennung entweder des Malers oder des Stifters aus dem Tiroler Raum (oder auch aus anderen Inschriftengebieten) bekannt, das man in Form eines (naturgemäß schlecht sicht- und haltbaren) Graffitos angebracht hätte.

Lunger, Fresken 124f.

Bauinschrift und Namensbeischriften zu Wappendarstellungen, Wandmalerei, an der Westwand der Burgkapelle über dem Eingang. In einem rotgerahmten, oben den Konturen des Schildbogens, unten dem flachen Segmentbogen des Portals folgenden Feld oben ein Vollwappen mit zwei

Helmen, zu beiden Seiten der Fersenstelle je ein sieben- (links) bzw. sechszeiliger, schwarz auf weiß aufgemalter Inschriftenblock, der Text jeweils über beide Blöcke hinweg zeilenweise fortlaufend zu lesen (I). Die Zwickel des Schildbogens zu beiden Seiten des Felds ausfüllend zwei zur Mitte gewandte Vollwappen mit gelehntem Schild, darunter jeweils eine einzeilige schwarze Namensbeischrift (II und III). Inschrift I war durch ältere Beschädigungen und eine Restaurierung des 19. Jahrhunderts bereits derart entstellt, dass der heutige Bestand bei einem neuerlichen Eingriff 1941/42 unter großzügigen Überarbeitungen hergestellt wurde¹⁾; deshalb zeigt die Inschrift auch nach einer weiteren Restaurierung von 1985/86²⁾ starke Manipulationen und Verfälschungen des Bestandes.

Bu. 4 cm (I–II), 3–3,5 cm (III). – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 112

I.

Es ist ze wissen das hans^{a)} // wilhelm^{b)} von mülinen den^{c)} · / man nennet^{d)} truksess
xxviii // iar^{e)} bey meinem herren^{f)} herczog / fridreichen dem Eltern von
Osterrei//ch^{e)} (et) c(etera)^{g)} in diesem land der graff^{a)} · / schaft ze tyrol vnd wo er
in seinem // landen^{e)} hat gewonet diener^{h)} gewesen / ist der auch die
gege(n)wertigeⁱ⁾ veste in // haft^{e)} gezwet^{j)} vnd erhebt vnd^{k)} ist^{a)} · / solher paw
volbracht der merer teil // bartholomeus^{e)} tag des mcccc^{ol)} und xxxvii / jar vnd
hantz angevangen in ein iar^{a)} ·

II.

· hans · hertenberger^{m)} ·

III.

· leo · bamkircherⁿ⁾ ·

a) folgt ornamentales Füllzeichen. b) Übergang auf den zweiten Schriftblock; *w* bei Restaurierung zu *m* verändert. c) folgt rosettenartiges Füllzeichen. d) bei Restaurierung zu *nemet* verändert. e) Übergang auf den zweiten Schriftblock. f) so wohl der ursprüngliche Bestand; bei Restaurierung zu *heerren* verändert. g) bei Restaurierung zu *ze* verändert. h) so wohl der ursprüngliche Bestand; bei Restaurierung zu *diensten* verändert. i) so wohl der ursprüngliche Bestand; bei Restaurierung zu *gege(n)waertige* verändert. j) ursprünglicher Bestand von *gezwet* unklar, folgendes *vnd* im heutigen Bestand zu *und* verändert. k) so wohl der ursprüngliche Bestand; bei Restaurierung zu *vvd* verändert. l) über jedem *c* ein kleiner vollrunder Punkt; ursprünglich wohl kleine hochgestellte *o*. m) Trennzeichen aus drei vollrunden Punkten in Form eines nach links gewendeten gleichseitigen Dreiecks bestehend. n) so wohl der ursprüngliche Bestand; bei Restaurierung zu *bomkircher* verändert; Trennzeichen aus drei vollrunden Punkten in Form eines nach links gewendeten gleichseitigen Dreiecks bestehend.

Datum: 1437 August 24.

Wappen: Mülinen/unbekannt³⁾, Hertenberger⁴⁾, Baumkircher⁵⁾.

Die Kapelle der Burg Berneck stammt in ihrer heutigen Form aus der Zeit des Ausbaus der Burg unter Hans Wilhelm von Mülinen⁶⁾, der der gegenständlichen Inschrift zufolge damals seit 28 Jahren als Truchsess im Dienst Herzog Friedrichs gestanden habe; der Bau sei am Tag des Hl. Bartholomäus 1437 eingeweiht worden (zur Bautätigkeit an der Burg von 1437 s. auch Kat.-Nr. 129). Am 4. Juli 1482 fand eine (erneute) Weihe der Kapelle durch den Weihbischof Konrad Reichard statt⁷⁾.

Inschrift und Wappen der Kapelle rekurrieren auf Hans Wilhelm von Mülinen, der die Burg 1435 von Herzog Friedrich zu Lehen bekam. Zuvor war sie im Besitz der Bernecker gewesen, von denen sie nach dem Tod der letzten Berneckerin 1413 an Sigmund von Annenberg gefallen war. Von Hans Wilhelm von Mülinen ging die Burg an dessen Bruder Hans Egli über; 1458 wurde sie von Herzog Sigmund an Hans Kripp verlehnt⁸⁾.

Die dargestellten Wappen in der Kapelle weisen mit dem erweiterten Wappen der Mülinen auch auf die Truchessen von Diessenhofen und somit auf die kognatische Verwandtschaft der Familie hin⁹⁾. Das Wappen der Hertenberger weist zusammen mit Inschrift II auf Hans Hertenberger, den Schwiegervater des Hans Wilhelm von Mülinen, hin; es war 1819 mit dem Wappen der Freiherren von Pach übermalt worden¹⁰⁾.

Die wiederholten restauratorischen Eingriffe haben nicht nur den Inschriftenbestand stellenweise verfälscht, sondern auch zahlreiche originale Einzelformen entstellt: so wurden etwa fast alle *l* am oberen Schaftende s-artig umgeknickt und willkürlich mit zwei steil rechtsschrägen Haarstrichen

durchstrichen. Auch die Verwendung von *u* am Wortbeginn entspricht zweifellos nicht dem ursprünglichen Bestand.

- 1) Vgl. Comploy, Burgen 31; Dehio Tirol 404 und Hörmann, Berneck 94.
- 2) Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 215 und Klien, Kunstschätze 62.
- 3) Geviert, offenbar Eheallianzwappen in einem Schild; 1 und 4: Mülinen, s. Si Wü 2f. und Taf. 3 (Stammwappen) und vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 524; 2 und 3: in Silber ein schwarzer Kessel; zwei bekrönte Spangenhelme mit schwarz-goldener Helmdecke, einer mit dem Mühlrad, der andere mit einem schwarzem Pfauenstoß als Helmzier.
- 4) In Rot eine goldene besamte Rose, von der drei silberne Pfeile deichselweise ausgehen; Stechhelm mit rot-goldener Helmdecke und der Rose mit drei darauf senkrecht gestellten Pfeilen mit Spitzen nach unten als Helmzier.
- 5) Gold-blau geteilt, belegt mit drei Wecken in verwechselten Farben. Si TirA 20 und Taf. 2 überliefern ein abweichendes Wappenbild (ein Kirchengebäude).
- 6) Vgl. Hörmann, Berneck 90–96. Zur Geschichte der Burg vgl. insbesondere ebda, 58–67.
- 7) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 373f.
- 8) Comploy, Burgen 23f. und 28; Weingartner, Burgen im Oberen Gericht 259; Ammann, Oberland 201; Hörmann, Berneck 58–67 und Kripp, Kripp von Prunberg 30. Vgl. auch Kögl, Edelgeschlechter 81, sowie den dortigen Abschnitt zu den Herren von Berneck.
- 9) Hörmann, Berneck 94.
- 10) Hörmann, Berneck 95 und Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 211.

Trapp, Kunstdenkmäler 129. – Weingartner, Burgen im Oberen Gericht 259–261. – Comploy, Burgen 33. – Dehio Tirol 404. – Ammann, Oberland 201f. – Hörmann, Berneck 94f. – Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 210f. – Klien, Kunstschätze 62.

129 Kauns, Burg Berneck 1437

Figürliche Darstellung (Portrait) des Peter Koffel mit erklärender Beischrift, Wandmalerei, an der Außenseite der Burgkapelle links oberhalb des Portals. Hochrechteckiges, durch mit Schablone aufgemalte rote Ornamente gerahmtes Bildfeld mit einer auf grünem Hügel stehenden männlichen Ganzfigur in roter Schecke und roten Beinlingen, über die rechte Schulter eine schmale rote Schärpe gelegt, auf dem Kopf einen Hut mit aufgebogener breiter Krempe, in der linken Hand eine Helmbarte (?) haltend. Der Hintergrund ist mit grünen Ranken ausgefüllt. Über dem Feld eine vierzeilige Inschrift in rotbrauner Farbe. Unter der Darstellung finden sich zwei spätere Rötelschriften (vgl. Kat.-Nr. 228). 1985/86 wurden Inschrift und Malerei zuletzt restauriert¹⁾, der originale Schriftcharakter wurde dabei massiv beeinträchtigt.

Bu. ca. 5 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 113

Jch^{a)} · peter · koffel · bin · geuesen · buwe=/maister^{b)} · des^{c)} · hvs · da · man
zalt^{d)} · / von · crisi^{e)} · geburt · M · cccc · xxxvij / iar ·

a) Trennzeichen quadrangelförmig. b) so wohl der ursprüngliche Bestand; bei Restaurierung zu *bunn*=/maister verändert. c) auffällig breit gezogenes *s*. d) folgt Füllzeichen, bestehend aus sechs in Form eines liegenden lateinischen Kreuzes gereihten Punkten. e) sic; Kürzungszeichen fehlt.

Der in der Inschrift als „Baumeister“ genannte Peter Koffel hatte wohl kaum die heute unter diesem Begriff verstandene Funktion eines planerisch leitenden Bauhandwerkers inne, sondern erfüllte vermutlich im spätmittelalterlichen Sinn des Worts²⁾ die maßgeblichen Aufgaben eines die Abrechnung der Bautätigkeit übernehmenden Verwalters und Finanzverantwortlichen auf Burg Berneck. Als versierter Verwaltungsfachmann, nicht als Handwerker, ist er auch in mehreren Urkunden zwischen 1434 und 1452 zu greifen; so siegelt er etwa 1447 als Richter zu Landeck und erhält 1448 von Herzog Sigmund den Turm zu Mals und das Amt Glurns als Pflugschaften³⁾. Das Portrait eines „Baumeisters“ an solch prominenter Stelle ist freilich ungewöhnlich, zumal es gemalt wurde und nicht in plastischer Form vorliegt⁴⁾. Das in der Wandmalerei überlieferte Datum 1437 wurde um 1600 in einer unterhalb der Darstellung angebrachten historischen Nachricht reflektiert (s. Kat.-Nr. 228).

1) Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 215 und Klien, Kunstschätze 62.

2) Vgl. dazu auch DI 72, Kat.-Nr. 96†.

- 3) Hörmann, Berneck 92 und Weingartner, Burgen im Oberen Gericht 260.
 4) So bereits Hörmann, Berneck 92.

Trapp, Kunstdenkmäler 128. – Weingartner, Burgen im Oberen Gericht 260. – Comploy, Burgen 32f. – Dehio Tirol 404. – Ammann, Oberland 202. – Hörmann, Berneck 92. – Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 210–212. – Klien, Kunstschatze 59.

130	Kauns, Burg Berneck	1437
-----	---------------------	------

Kreuzigungsgruppe mit Titulus, Wandmalerei, an der Ostwand der Burgkapelle, den Schildbogen ausfüllend. In dem an beiden Seiten mit Dreipassfries, unten mit Vierpassrautenfries abgeschlossenen rotgrundigen Feld zentral der Kruzifixus, auf den Kreuzesstamm oben ein weißes Spruchband mit dem schwarz aufgemalten Kreuzestitulus mittels eines Holzstabs aufgesteckt. Links Maria, rechts Johannes stehend; ganz außen als Versatzstücke einer Landschaft je ein schroffer Bergfels mit einem Laubbaum. Die Wandmalerei wurde um 1941 von Prof. Walliser aufgedeckt und 1985/86 zuletzt restauriert¹⁾.

Bu. ca. 5 cm. – Gotische Majuskel.

IN//RI^{a)}

a) unterbrochen durch die (gemalte) Befestigung des Spruchbandes.

Die Kreuzigungsgruppe in der Bernecker Burgkapelle, Teil einer stark reduzierten Gesamtausstattung des Raums mit qualitätvoller Wandmalerei, gehört zu den wenigen erhaltenen Fresken Nordtirols aus der Zeit um 1440²⁾. Eine weitere Kreuzigungsgruppe – allerdings ohne Kreuzestitulus – findet sich an der Außenseite der Kapelle, direkt über dem Eingangportal und einem Wappenstein der Mülinen, zwischen einer Bartholomäus-Darstellung rechts und der Darstellung des Peter Koffel links (Kat.-Nr. 129). Dass letztere mit der gemalten Ausstattung im Inneren der Kapelle nicht nur zeitlich zusammenhängt, sondern wohl auch denselben Ausführenden zuzuschreiben ist, belegt der für die Darstellung Koffels wie für eine Szene mit der Teilung des Mantels des Hl. Martin an der Kapellensüdwand gleichermaßen verwendete Schablonenfries.

- 1) Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 215; Klien, Kunstschatze 62; Trapp, Kunstdenkmäler 128f. und Comploy, Burgen 33.
 2) Hörmann, Berneck 94.

Trapp, Kunstdenkmäler 128f. – Comploy, Burgen 33. – Dehio Tirol 404. – Ammann, Oberland 202. – Hörmann, Berneck 94. – Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 209–212. – Klien, Kunstschatze 60.

131	Kauns, Burg Berneck	1437 (?)
-----	---------------------	----------

Schlussstein mit Umschrift, polychromierter Stein, im Chor der Burgkapelle. Der vollrunde Schlussstein zeigt im Zentrum auf hellblauem Grund zwei aufgemalte gegeneinander gelehnte Vollwappen, umgeben von einer breiten blassgrünen Rahmenleiste. Die auf dieser Leiste schwarz aufgemalte nach außen gerichtete Inschrift ist bis auf geringe Reste im rechten unteren Viertel fast völlig verblasst. Die Bemalung des Schlusssteins wurde bei der Restaurierung der Kapelle Anfang der vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts freigelegt¹⁾ und 1985/86 restauriert²⁾.

Bu. ca. 4 cm. – Gotische Minuskel.

-- -] · cruçifi^{a)}[-- -

a) Trennzeichen quadrangelförmig; vor dem Trennzeichen noch schwache Reste eines *t* (?) erkennbar; Wort an der Oberlinie des Mittelbandes stark beschädigt.

Wappen: Mülinen³⁾, Annenberg⁴⁾.

Die Wappenkombination lässt sich nicht ohne Schwierigkeiten erklären: Die Art der Darstellung deutet eher auf ein (Ehe-)Allianzwappen⁵⁾, doch ist eine Heiratsverbindung der Mülünen und der Herren von Annenberg unbekannt; doch hatten die Annenberger nachweislich vor den Mülünen Berneck in ihrem Besitz, so dass es sich um eine Darstellung der Besitzerfolge handeln könnte⁶⁾.

- 1) Trapp, Kunstdenkmäler 129.
- 2) Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 215.
- 3) Si Wü 2f. und Taf. 3 (Stammwappen), vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 524.
- 4) Abweichend zu Si TirA 20 und Taf. 1: In Silber eine schräggestellte grüne Palmette, rechts begleitet von drei goldenen (?) Rosen (vielleicht Restaurierungsfehler: eigentlich: ein Ast bzw. Zweig, dem drei Rosen entsprossen); ein bekrönter Stechhelm mit silbernem, mit silbernem (?) Schrägfluss belegten geschlossenen Flug als Helmzier.
- 5) Dies vermutete auch Ammann, Oberland 202.
- 6) So Hörmann, Berneck 96. Zur Geschichte der Burg vgl. Kat.-Nr. 128.

Trapp, Not und Gefahr 129. – Comploy, Burgen 33. – Dehio Tirol 404. – Ammann, Oberland 202. – Hörmann, Berneck 96. – Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 211 und 213.

Kauns, Burg Berneck

1437, 1482/um 1600

S. Kat.-Nr. 228.

132

Galtür, Pfk. Mariä Geburt

1441

Glocke mit Angabe des Gussjahres und Gießernamen, im Turm. Am Hals Umschrift zwischen zwei Zierleisten mit Maßwerkfries. Am Schlagring ist die Glocke mit dem Relief des Hl. Georg verziert.

Bu. 2,5 cm. – Gotische Minuskel.

· anno^{a)} · m^o cccc^o · xxxxi^o iohannes · fraedenberger de vlma

a) vorangehendes Trennzeichen Madonna mit Kind; alle folgenden Trennzeichen als Krug ausgeführt.

Die Glocke goss, wie die Inschrift verrät, der Ulmer Gießer Johannes Frädenberger. Sie soll ursprünglich aus dem Kloster St. Jakob im Prättigau in Klosters-Serneus stammen¹⁾. Bei der 1222 erstmals erwähnten „ecclesia sancti Jacobi in Bretenkove“ handelt es sich um eine Gründung der Prämonstratenser aus Churwalden²⁾. Der Abtransport der Glocke aus dem Prättigau könnte mutmaßlich zu zwei Zeitpunkten in der Klostergeschichte erfolgt sein: entweder im Zuge der Säkularisation des Klosters in der Reformation, die hier kurz nach 1525 zur Auflösung führte³⁾, oder während des Dreißigjährigen Krieges, in dessen Zuge es zu einem Einfall österreichischer Truppen kam⁴⁾. In diesem Fall wäre die Glocke vermutlich um 1621/22 nach Galtür gekommen. Merkwürdig erscheint jedoch, dass ausgerechnet der Turm als einziger Bestandteil vom ursprünglichen Klosterbau von St. Jakob im Prättigau bis heute erhalten geblieben ist⁵⁾; vielleicht wäre trotz der lokalen Überlieferung eine andere Provenienz der Glocke denkbar.

- 1) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 273. Vgl. Ammann, Oberland 139 und Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 521.
- 2) Hitz, Prämonstratenser-Klöster 17.
- 3) Hitz, Prämonstratenser-Klöster 55 und Hansemann-Bergamin, Geschichte 80.
- 4) Die oberösterreichische Regierung in Innsbruck hatte sich bis ins 17. Jahrhundert als Schutzmacht der Klöster in dieser Region angesehen; vgl. Hitz, Prämonstratenser-Klöster 56.
- 5) Hansemann-Bergamin, Geschichte 80.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 273. – Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 242 und 521. – Egg, Süddeutsche Kunst 189. – Ammann, Oberland 139. – Dehio Tirol 275.

S. Kat.-Nr. 258.

133 Fiss Nr. 49 1459

Bauzahl, Wandmalerei, an der Nordseite des Hauses über einem Fenster. Kleines vergittertes Fenster mit abgefastem Gewände, von breiten grauen Putzfaschen gerahmt. Auf der Rahmung links und rechts oben je ein Wappenschild, über dem Überlager mittig die Jahreszahl in schwarzer Farbe aufgemalt.

H. 22 cm, B. 135 cm, Bu. 15 cm. Abb. 114

· 145 · 9^a)

a) das der Jz. vorangehende rosettenartige Zierzeichen (Punkt mit sieben umgebenden Punkten) und die erste Ziffer sind in rot gehalten; das Trennzeichen besteht aus einem Punkt, der von fünf weiteren Punkten kreisförmig umgeben wird.

Wappen: unbekannt¹); Österreich (Bindenschild).

Das Haus wurde 1964 weitgehend erneuert. Von dem alten Bau, der laut Dehio als Gemeindetrotter genutzt wurde, verblieb dieses Fenster aus dem 15. Jahrhundert²). Die Inschrift gab mit ihren Ziffern – insbesondere der eckigen, linksgewendeten 5 – Anlass zur Fehllesung³). Die 1 besteht aus einem Schaft mit Nodus, 4 ist schlingenförmig und oben abgeflacht.

1) In Silber ein schräglinks gestelltes rotes zylindrisches Objekt, in der Fersenstelle schneckenartig eingerollt.

2) Dehio Tirol 249; vgl. Wiesauer, Fiss (TKK).

3) So etwa bei Dehio irrtümlich 1479; Dehio Tirol 249.

Dehio Tirol 249. – Wiesauer, Fiss Nr. 49 (TKK).

Pians, Kapelle Hl. Margaretha 1463 (?)

S. Kat.-Nr. 127.

Pians, Kapelle Hl. Margaretha 1464

S. Kat.-Nr. 127.

134† Nauders, Burg Naudersberg 1465

Glocke mit Angabe des Gussjahres, noch 1980 im Turm der Burgkapelle¹), Zeitpunkt des Verlusts unbekannt. Wohl am Hals Umschrift zwischen zwei Schnurleisten. Das Instrument soll weiters (vermutlich am Mantel) mehrere Reliefs gezeigt haben: Blumen, eine Mondsichel, einen Christuskopf, zwei nackte Figürchen und einen Wappenschild.

Gotische Minuskel.

Standortangabe und Beschreibung nach Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 544, Text ebda bzw. nach Abpausung der Inschrift im BDA Tirol.

m cccc^o lxxv^a) ·

a) als Trennzeichen eine Blume.

Wappen: unbekannt²⁾.

- 1) S. Dehio Tirol 555; nach Auskunft des Besitzers ist die Glocke nicht mehr auf dem Schloss und war auch andernorts nicht auffindbar.
- 2) Eine Glocke (?).

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 544. – Ammann, Oberland 261. – Dehio Tirol 555.

Pians, Kapelle Hl. Margaretha

1472

S. Kat.-Nr. 127.

135

Serfaus, Fk. Hl. Georg ob Tösens

1482

Wandmalereien mit Reliquienkatalogen und Meisterinschrift, als Teil einer geschlossenen male-
rischen Gesamtausstattung der Kirche (s. auch Kat.-Nrr. 136–138) die Südwand völlig ausfüllend.
Zwei gotische Maßwerkfenster, die nahe bis an die hölzerne Flachdecke reichen (die Fensterlai-
bung mit vegetabilen Ranken ausgefüllt, die an den Bogenscheitel der Laibung anschließende
Wandfläche jeweils mit illusionistisch aufgemaltem, kreuzblumenbekrönten Kielbogen versehen),
teilen die Wand in drei hoch- bzw. querrechteckige Abschnitte, die mit Bildszenen und Inschrif-
ten versehen sind. In der Ostecke oben kleines hochrechteckiges Bildfeld mit Marter des Hl.
Sebastian vor Landschaftshintergrund mit Burg auf einem hohen Berg, darunter fünfzeiliges In-
schriftenfeld (I). Unmittelbar darunter links hochrechteckiges Bildfeld mit drei weiblichen Hei-
ligenfiguren, daneben rechts hochrechteckiges, gelb gerahmtes, illusionistisch an einem rauten-
förmigen Henkel an der Rahmenoberkante „aufgehängtes“ Feld mit sechszeiliger Inschrift; wei-
tere neun Zeilen sind leer (II). Feld links unten von Konsekrationskreuz überdeckt. Zwischen
beiden Fenstern querrechteckiges Bildfeld mit Szene Hl. Georg tötet den Drachen vor weiter
Landschaft samt am linken und rechten Rand angeschnittenen Burgenansichten. Unterhalb des
breiten, mit vegetabilen Ranken besetzten Rahmens siebenzeiliges Inschriftenfeld (III); am Un-
terrand springen drei annähernd quadratische Felder für ausgesparte Konsekrationskreuze ein,
die die untersten vier Zeilen unterbrechen, wobei die vierte Zeile von oben durch das zweite Kon-
sekrationskreuz unterbrochen wird und am dritten Kreuz endet; die fünfte bis achte Zeile ver-
laufen zunächst in dem Block links des ersten Konsekrationskreuzes von oben nach unten; darauf
geht der Text im Zwischenraum zwischen erstem und mittlerem Kreuz weiter (hier existieren
nur drei Zeilen); schließlich folgen die drei unteren Zeilen (fünfte bis siebente Zeile) des insgesamt
vierzeiligen Blocks zwischen zweitem und drittem Apostelkreuz (die oberste Zeile stellt die oben
bereits genannte Fortführung der vierten Zeile der Gesamtinschrift dar). In der Westecke rechts
des Fensters hochrechteckiges Bildfeld Hl. Christophorus, darunter querrechteckiges neunzeiliges
Inschriftenfeld, am Oberrand von einem großen Konsekrationskreuz unterbrochen. Die Inschrift
ist deshalb in einen linken und einen rechten Block geteilt (IV). Alle Inschriften schwarz auf
weißem Grund aufgemalt, die feine schwarze Zeilenlinierung durchwegs sichtbar. Eine erste,
offenbar im Juli 1944, und eine im August 1985 von H. Lechner durchgeführte Restaurierungs-
kampagne (Inschrift in Inschriftenfeld II: *H. Lechner 22/8 85* bzw. *Rest. 31/VII 44*) haben den
originalen Schriftcharakter durchwegs leicht, bisweilen massiv beeinträchtigt. Die Trennzeichen
in der vor allem in den beiden rechten Dritteln stark entstellten Inschrift IV sind fast völlig ver-
blasst.

H. 29 cm (I), 71,5 cm (II), 42 cm (III), 44 cm (IV), B. 123 cm (I), 47,5 cm (II), 265 cm (III), 119
cm (IV), Bu. 3,5–4 cm (I), 3–3,5 cm (II, III), 2,7–3,5 cm (IV). – Gotische Minuskel mit Versa-
lien. Abb. 115 und 116

I.

Jtem^{a)} · heiltvm · von · sant · sebastian · s(ant) · ruprecht s(ant) cosman · vn(d)^{b)}
domian s(ant) benczel s(ant) vigil s(ant) ieronimo · / s(ant) remigio s(ant)
franczisco s(ant) dionisio s(ant) colmano s(ant) bolfgano s(ant) crispino vn(d)
crispiano s(ant) ama(n)do^{c)} s(ant) marcisco^{d)} / [s(ant)] willibaldo s(ant) kiliano

s(ant) hanrico s(ant) ipraxedis^{e)} s(ant) kristina s(ant) martha s(ant) pantholeano
s(ant) clara s(ant) iacobo s(ant) ipolito^{f)} / [s(ant) ...]mb[a]ldo s(ant) augvstino s(ant)
otilia s(ant) silvester s(ant) iohanes · xii · pot s(ant) margreta s(ant) katherina
s(ant) galli s(ant) ew(er)/[hardi] s(ant) [...] s(ant) otmaro s(ant) crisogano s(ant)
cassiano s(ant) zeno(n)e s(ant) iodoco zbay schinpain vo(n) s(ant) vilip vn(d)
iacob^{g)}

II.

Jtem · es · ist · zv · bitten · das · der · altar · / · gebeichet · ist · in · den · ere(n) · der
· vnschvl/dien^{e)} · kind(e)l · vn(d) · d[es] · liben · herre(n) · sant · nico/lavs · vnd ·
der · lieben · nothelferin · sant · / · vrsvla · mit · ir · gesellschaft · vnd · ist · / · vil ·
hailtum · von · ire(n) · gepain · verschlos/sen · in · dem · altar^{h)} ·

III.

Jtem^{j)} · es · ist · zv · wissen · das · i(n) · diser · kirch · gros · mercklis · heyltvn ·
ist^{j)} vnd · des · vill · an · zal · vo(n) · s(ant) · iorge(n) · ande(rt) · halbs · schinpain ·
von · vnser · liebe(n) · frave(n) · har · vnd · ein · steichel(n)^{k)} · das · si · selber ·
gespve(n) · hat · vo(n) · de(m) · heiligen · / · krevcz · von · s(ant) · johans · gocz
· tavffers · gebant · rip · vn(d) · koy · vo(n) · sant · philip · vn(d) · jacob · vn(d) ·
vo(n) · s(ant) · iacob · de(m) · merer · ein · rip · vo(n) · s(ant) · lavrence(n) · vo(n)
· s(ant) · simo(n) · vn(d) · ivde · vo(n) · s(ant) · matheo · vo(n) · s(ant) · andre ·
von · s(ant) · peters · koy · vo(n) · s(ant) · thimotheo · vo(n) s(ant) · marx · vnd · /
· s(ant) · lvcas · de(m) · eba(n)geliste(n) · vo(n) · s(ant) · partholome · vn(d) · vo(n) ·
allen · xii · poten · vo(n) · s(ant) · steffan · vn(d) · s(ant) · sebastian · vn(d) ·
vo(n) · s(ant) · maria · madalena · vn(d) · vo(n) · s(ant) · thoma · vo(n) · de(m) ·
heilige(n) · grab · von · vnser · fraven · gebant · de · ossib(us) · s(an)ctorv(m) ·
in(n)oce(n)tv(m) · vo(n) · s(ant) · linhart · vo(n) · s(ant) · veit · vo(n) · s(ant) · / ·
iorge(n) · v(on) · s(ant) · anna · v(on) · s(ant) · elisabet · s(ant) · nicolao · s(ant) ·
thorothea · s(ant) · apolonia · s(ant) · vrsvla · s(ant) · tibaldo · s(ant) · martino ·
s(ant) · paulo · von · sant · // · erasm^{l)} · rip · vo(n) · s(ant) · sigmu(n)d · s(ant) ·
osbalt · s(ant) · valentin · von · s(ant) · / · gregire(n) · s(ant) · benedicto · sant · // ·
qvirino^{m)} · s(ant) · ambrosio · s(ant) · flori/ano · s(ant) · pangracio · s(ant) ·
bonifa/cio · s(ant) · tibvrcio · v(nd) · valeriano · // · s(ant)ⁿ⁾ · anthoni · s(ant) ·
fabion · s(ant) · agnes · s(ant) · viczenz · s(ant) · blasy · s(ant) · / · agata · s(ant) ·
helena · s(ant) · mathia · s(ant) · balpvrga · s(ant) · alexandro · / · s(ant) ·
adria(n)^{o)} · s(ant) · cipria(n) · von · de(n) · virtavsent · martererin(n) · // · vo(n)^{p)} ·
s(ant) · vrban · s(ant) · german · s(ant) · achaci · s(ant) · anastasia · s(ant) ·
johan(n)s · / · vn(d) · pavl · vo(n) · den · siben · schlaffer(e)n · s(ant) · vlrich ·
s(ant) · genesio · / · s(ant) · severino · s(ant) · gilg · s(ant) · lamprecht · s(ant) ·
maricz · s(ant) · virgilg^{q)}

IV.

Jtem^{j)} · mer · heiltu(m) · vo(n) · vnser · frave(n) · / · Iten^{e)} · vil · grosser · stuck ·
von · den · xi · tav/sent · maiden · vnd · von · den · xiiii · not/telfferin(n) · vill ·
grosser · stvck · des · vo(r)gschribe(n) · heiltv(ms) · sint · alles · der · merer · / ·
tail · grosse · stvck · als · sch[i]npeiner · vn(d) · / · arm · vnd · grat · avs · den ·
ricken · vnd · / · vil · andri · stvck · avch · vil · gewant^{f)} · / · ist · das · zermist^{e)} · ist
· vn(d) · man · nit · bais · vo(n) · belle(n) · heilige(n) · // · vnd^{s)} · vilt · [...] · dar ·
von · / · kome(n) · [...] · şault · / · von · vn[sr]jen · begen · / · anno · do(mi)ni ·
1482 · / · das · gemeil · hat · ge/macht · marx · maller · / · von · i(n)sprvck · in ·
grosser · / · tribsall^{t)}

a) alle Trennzeichen annähernd quadrangelförmig rot aufgemalt. b) so wohl der ursprüngliche Bestand; heute zu *vv* mit Kürzungsstrich verändert (vgl. Z. 2 u. ö.). c) Kürzungsstrich nur mehr schwach erkennbar. d) sic! wohl durch Restaurierung entstellt; Originalbestand unklar: *marcello*? e) sic! f) letzter Buchstabe außerhalb des Schriftfeldes. g) folgt vegetabiles Füllzeichen. h) am Ende der Z. zwei Restaurierungsvermerke (s. Beschreibung); die folgenden Z. leer. i) Versal rot aufgemalt. j) nachträglich klein über der Z. eingefügt; wohl von anderer Hand. k) Egg liest hier „*steichet* (Schleier)“; Egg, Stiftungen 62. l) Unterbrechung durch Rahmen des zweiten Konsekrationskreuzes. m) die folgenden vier kurzen Z. laufen lediglich zwischen dem linken Rand des Is.-Felds und dem ersten Konsekrationskreuz durch. n) die folgenden drei Z. laufen lediglich zwischen dem ersten und dem zweiten Konsekrationskreuz durch. o) Kürzungsstrich fehlt. p) es folgt der letzte, dreizeilige Block zwischen zweitem und drittem Konsekrationskreuz; die oberste Z.

dieses Blocks gehört zur vierten Z. der Gesamts. (s. o. *erasmi rip* etc.). q) folgt rot aufgemaltes Füllzeichen. r) Wort restaurierend stark entstellt. s) Übergang auf den Schriftblock rechts des Konsekrationskreuzes; Bestand stark überarbeitet. t) folgt vegetables Zierzeichen.

Die Inschriften nennen eine beeindruckende Anzahl von Reliquien, die sich in der St.-Georgs-Kapelle befunden haben. Den Ursprung dieser großen Reliquiensammlung führt die Sage auf einen Kardinal zurück, der, auf seiner Durchreise erkrankt, im Gasthof im nahe gelegenen Tschupach sein Ende kommen sah. Dabei habe er den mit sich geführten Reliquienschrein samt seinem Inhalt der nächstgelegenen St.-Georgs-Kirche vermacht¹⁾. Das wertvolle Reliquienkästchen, das diese Sammlung ursprünglich beherbergte, und das sich seit 1903 im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum befindet, zeigt zwei kniende Stifterfiguren in grauem Mönchshabit; daraus schloss Egg unter Datierung des Objekts in die Zeit um 1250/1270, es habe sich bei den Stiftern des Reliquienschatzes um zwei Zisterzienser gehandelt, die wohl – entsprechend der Stiftungslegende – selbst päpstliche Legaten gewesen seien²⁾. Die neuere Forschung zieht die wesentlich spätere Legende um die Stiftung eines erkrankten Kardinals jedoch stark in Zweifel³⁾; zudem scheint die Identifizierung der Stifterfiguren mit Zisterziensern nicht zwingend, da aufgrund der Ikonographie des Reliquienkästchens auch an zwei Franziskaner gedacht werden kann⁴⁾. Allerdings fällt die geographische Streuung der Reliquien ins Auge, die neben einer großen Anzahl frühchristlicher Märtyrer auch zahlreiche prominente französische Heilige beinhalten, was über den regionalen Tiroler Raum deutlich hinausweist. Ungewöhnlich scheint der Umstand, dass der ausführliche Reliquienkatalog von Inschrift II sich offenbar auf den ursprünglich unmittelbar daneben an der Ostwand aufgestellten Altar bezogen hatte. Ein genauer Blick auf den Inhalt der vier Inschriften verschärft die damit angesprochene Frage nach den Kriterien, die zur Teilung des Reliquienkatalogs in vier Abschnitte führten. So mag man noch die Wiederholung des Hl. Nikolaus in Inschrift II (*d[es] · liben · herre(n) · sant · nicolavs*) und III (*s(ant) · nicolao*) dadurch zu erklären versuchen, dass mehrere Heilige mit diesem Namen verehrt wurden. Doch in beiden Inschriften tauchen auch Formulierungen auf, die sich jeweils auf die unschuldigen Kinder beziehen, wenn einmal von Reliquien *der · vnschvldien · kind(e)l*, ein anderes Mal in lateinischer Form von *de · ossib(us) · s(an)ctorv(m) · in(n)oce(n)tv(m)* die Rede ist. Die Nothelferin Ursula wird mit ihrer Gefolgschaft, den 11.000 Jungfrauen, sogar gleich in drei Inschriften angesprochen, wenn in Inschrift II von Reliquien *der · lieben · nothelferin · sant · ursvla · mit · ir · geselschaft*, in III von *s(ant) · vrsvla*, in IV hingegen von *den · xi · tavsent · maiden · vnd · von · den · xiiii · nottelfferin(n)* die Rede ist. Damit ergibt sich das Bild, dass wir es nicht mit einem Reliquienschatz, sondern mit zumindest dreien, aus demselben Bestand entwickelten Reliquienschatzen zu tun haben dürften; die Verteilung der Inschrift unterstrich diesen Umstand. In dieser Sicht würde Inschrift II die Reliquien des Seitenaltars, Inschrift III vielleicht jene des Hauptaltars auflisten. Inschrift I könnte dann auf den Inhalt des Serfauser Reliquienkästchens zu beziehen sein, während Inschrift IV vielleicht als eine Art Zusammenfassung unter Nennung des Namens des Malers der Reliquienaufzählung zu interpretieren wäre. Eine eindeutige Zuordnung gerade von Inschrift I und III lässt sich beim derzeitigen Stand der Forschung jedoch nicht durchführen.

Die Wandmalereien werden dem Innsbrucker Maler Marx Danauer zugeschrieben; ein Schluss, der sich aus Inschrift IV ergibt, in der sich ein Maler Marx zum Jahr 1482 selbst nennt. Der Freskenzyklus der Kapelle dürfte dementsprechend in seiner Gesamtheit auf die Jahre um 1482 zu datieren sein. Danauer diene vielleicht eine ursprünglich lateinische Vorlage zur Konzeption des Textes, wie eine lateinische Junktur in Inschrift III (*de ossibus sanctorum innocentium*) nahe legt.

Offenbar wurden in Inschrift I alle *s(ant)* vom Restaurator über die ursprünglich vorhandenen Trennzeichen gemalt. In offenbar bewusster Kontamination von (ursprünglichem) Trennzeichen und sekundär hinzugefügtem *s* entstanden so lange *s* mit kurzem linksschrägen Mittelbalken. Die konsequent eingesetzten Kasten-*a* scheinen zum Originalbestand der Inschrift zu gehören.

- 1) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 562; Matscher, Am obersten Inn 224; Hochenegg, St.-Stephanus-Reliquie 17; Hochenegg, Heiligenverehrung 62 und Kofler-Engl, Malerei 311.
- 2) Egg, Stiftungen 62; Zum Reliquienschrein (eine Kopie im Pfarrmuseum Serfaus) s. auch Kofler-Engl, Malerei 311; Heiltum und Wallfahrt, Kat. Nr. 1.2, 133.
- 3) Vgl. Gürtler, Kat.-Nr. 18.25, sowie die jüngsten zusammenfassenden Bemerkungen bei Öhler, Reliquienschrein.
- 4) So bei Gürtler, Kat.-Nr. 18.25. Tatsächlich ist die Ähnlichkeit des Ordensgewandes bei den Stifterfiguren und an der Figur des Hl. Franz von Assisi auf dem Reliquienschrein frappant; zudem deutet die Abbildung der Hll. Franziskus und Dominikus auf eine Beziehung der Stifter zu den Bettelorden hin.

Wandmalereien mit erklärenden Beischriften, als Teil einer geschlossenen malerischen Gesamtausstattung der Kirche (s. auch Kat.-Nrr. 135 und 137f.) die Westwand ausfüllend. Die Wandfläche ist in ihrer oberen Hälfte in eine insgesamt achtteilige Szenenfolge zu zwei übereinander liegenden Bildregistern mit breiten rotbraunen Rahmen gegliedert, deren unteres mittig vom Eingangsportal mit gemalter Scheinarchitektur durchbrochen wird. Die Darstellungen bilden den ersten Teil eines Passionszyklus, der sich in den Wandmalereien der nördlichen Langhauswand fortsetzt (Kat.-Nr. 137). Die Szenenfolge beginnt oben links mit dem Einzug in Jerusalem, dem das letzte Abendmahl folgt. Unmittelbar über dem Portal links Judaskuss, rechts Christus vor Pilatus (oder vor dem Hohepriester?), daneben in der rechten oberen Ecke in leicht querrrechteckigem Bildfeld Geißelung Christi. Im unteren Register links neben der Tür Dornenkrönung und Christus vor Herodes (oder vor Pilatus?), rechts der Tür Ecce Homo; zu Füßen Christi ein weißes querrrechteckiges Schriftfeld mit einzeilig schwarz aufgemalter Inschrift (I). Die am rechten Bildrand stehende Frauenfigur in ockerfarbenem Gewand und weißem Gebende hält ein senkrecht gestelltes gewundenes Spruchband mit einzeiliger schwarzer Inschrift (II); Zeilenlinierung sichtbar. Unterhalb der Szenen des unteren Registers durchlaufendes, stark reduziertes und fragmentiertes, weiteres Bildregister mit zweizeilige Spruchbänder haltenden Aposteln und Propheten in Halbfigur, durch gemalte Säulchen voneinander abgesetzt; anstelle von zwei Figuren je ein Konsekrationskreuz aufgemalt. Bei der (Propheten-) Figur mit rötlich-brauner Kleidung ganz links wurde nur die erste Zeile des Spruchbandes beschriftet (III). Auf diese stark verblasste Figur folgt rechts ein Mann mit grüner Kappe, dessen Spruchband nur mehr fragmentarisch zu lesen ist (IV). Rechts des Portals sind zwei weitere Figuren zu sehen, wobei nur mehr das Spruchband links bei der Figur Davids mit Kappe ansatzweise lesbar ist (V). Der Zustand der Fresken muss Ende des 19. Jahrhunderts äußerst schlecht gewesen sein¹⁾. Offenbar betrafen die an der Südwand dokumentierten Restaurierungskampagnen (s. Kat.-Nr. 135) auch die Westwand, wobei hier die Inschriften weniger stark beeinträchtigt wurden.

H. 11 cm (I), 5 cm (II), B. 48 cm (I), 34 cm (II), Bu. ca. 8 cm (I) bzw. 3–4 cm (II–IV). – Gotische Minuskel.

- I.
 ecce // homo^{a)}
- II.
 crvcifige^{b)} evm
- III.
 – – – utin]am celos disr̄y(m)peres et descendere[s]
- IV.
 [memento quia ventus est] vita me[a] et no(n) [revertetur oculus meus ut videat
 bona n]ec aspiciet m[e] visvs homin[is oculi tui in me et non subsistam]^{c)}
- V.
 davit · [– – – / – – –

a) Unterbrechung durch den Fuß Christi. b) so wohl der ursprüngliche Bestand; heute zu *crocifige* verändert. c) aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes kann die Position des Zeilenwechsels innerhalb der Ergänzung nicht näher angegeben werden; in Anbetracht des verfügbaren Raumes auf dem Spruchband könnte der Wechsel nach *oculus* erfolgt sein.

Sehet den Menschen! (I).

Kreuzige ihn! (II).

Reiß (doch) den Himmel auf und komm herab (III).

Denk daran, dass mein Leben nur ein Hauch ist. Nie mehr schaut mein Auge Glück. Kein Auge gewahrt mich, das nach mir sieht, suchen mich deine Augen, dann bin ich nicht mehr da (IV).

Io 19,5 (I); Io 19,15 (II); Is 64,1 (III); Iob 7,7f. (IV).

Die Inschriften der Passionsszenen geben die Aussprüche des Pilatus (I) und der Menge (II) wieder, als Christus nach der Geißelung dieser vorgeführt wird. Dementsprechend zeigt die Szene links den sich die Hände in Unschuld waschenden Pilatus, in der Mitte den von zwei Häschern dem Volk präsentierten, geschundenen Christus und rechts vier Personen aus dem Volk, die die Kreuzigung Christi fordern.

Bei Inschrift III handelt es sich offenbar um ein Zitat nach Is 64,1; demnach könnte es sich bei der Figur um den Propheten Jesaja handeln. Die Inschriften IV und V lassen kaum einen Zweifel daran, dass es sich hier jeweils um Ijob und David handelt. Die Darstellung des Ijob fügt sich zur Figur des Propheten Daniel an der Nordwand, der ebenfalls ein Spruchband mit einem Bibelzitat in Händen hält (vgl. Kat.-Nr. 137).

Die Wandmalereien werden dem Innsbrucker Maler Marx Danauer zugeschrieben, der sich in den Inschriften an der Südwand zum Jahr 1482 selbst als Ausführender nennt (vgl. Kat.-Nr. 135). Die dortige Datierung wurde auch für die gegenständlichen Malereien übernommen.

1) „Diese Gemälde mögen einst prachtvoll gewesen sein, sind aber jetzt leider! ganz verblasst und schier unkenntlich.“ Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 562.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 562. – Ammann, Oberland 386f. – Dehio Tirol 728f. – Klien, Kunstschätze 54. – Klien, Kirchen (2002) 237 und 240.

137

Serfaus, Fk. Hl. Georg ob Tösens

1482

Apostelbilder mit Tituli, Wandmalerei, als Teil einer geschlossenen malerischen Gesamtausstattung der Kirche (s. auch Kat.-Nrr. 135f. und 138) im unteren Bereich der Nordwand ausgeführt. In der oberen Wandhälfte im inhaltlichen Anschluss an die Szenenfolge der Westwand abschließende Darstellungen der Passion und der Auferstehung Christi. Von links nach rechts großes querrechteckiges Bildfeld Kreuztragung vor weit gespannter Stadtansicht; hochrechteckiges Bildfeld Kreuzigungsgruppe; im verbleibenden Wandabschnitt vier kleinere, annähernd quadratische Bildfelder zu zwei Paaren übereinander: im Uhrzeigersinn Kreuzabnahme, Pietà und Auferstehung, das linke untere Feld (wohl Grablegung) durch Einbau einer frühbarocken Kanzel zerstört. Unterhalb dieser Szenen durchlaufendes, stark reduziertes und fragmentiertes Bildregister mit Aposteln und Propheten in Halbfigur, durch gemalte Säulchen voneinander abgesetzt, anstelle von drei Figuren je ein Konsekrationskreuz aufgemalt. Die in der Westecke die Reihe eröffnende Halbfigur ist schwer beschädigt, die zweizeilige Inschrift des Spruchbands bis auf sinnentleerte Buchstabenreste, die einem unsachgemäßen restauratorischen Eingriff zuzuordnen sind, völlig verloren. Erkennbar sind von links nach rechts weiter die zwei einander zugewandten Apostel Thomas (mit Lanze) und Jakobus d. J. (mit einer Walkerstange); am unteren Rahmen des Feldes sind ihre nur mehr fragmentarisch erhaltenen und schlecht lesbaren Tituli in schwarzer Farbe auf weißem Grund zu erkennen (links I, rechts II). Weiter rechts, unmittelbar am Triumphbogen, der Prophet Daniel, ein gewundenes Spruchband mit zweizeiliger schwarzer Inschrift haltend (III). Eine Zeilenlinierung ist sichtbar. Der Gesamtbestand wurde stark beschädigt, besonders die Inschrift Daniels ist zudem durch massive unsachgemäße restauratorische Eingriffe fast völlig entstellt.

Bu. 3–4 cm. – Gotische Minuskel.

I.

s(anctus) thoma[s]^{a)}

II.

s(anctus) iackbus ninor^{b)}

III.

daniel · lap[i]s sine^{c)} // [mani]b(us) de [.]e [..]/decoprant^{d)} [– – –] // Meedaniel^{e)}
[– – –] // est

a) nur mehr Fragmente des ursprünglichen Bestands zu erkennen. b) sic! das ursprüngliche *minor* bei Restaurierung entstellt. c) ab hier ist der Buchstabenbestand nicht nur sehr schlecht erhalten, sondern zeigt auch die

Spuren starker Manipulation; Unterbrechung durch den Arm des Propheten. d) so die getreueste Transkription des völlig entstellten Worts; es folgt ein Leerraum bis zur Unterbrechung durch den Arm Daniels. e) sic! Rest dieses Abschnitts leer oder beschädigt; es folgte der Text des senkrecht abgewinkelten Abschnitts des Spruchbands.

Daniel: Ein Stein nicht von Hand (...) (III).

Paraphrase nach Dan 2,34 bzw. 2,45 (III).

Die Identifizierung der Apostel basiert auf ihren noch eindeutig erkennbaren Attributen, da die Tituli sich in äußerst schlechtem Zustand befinden. Obwohl der schlechte Zustand der dritten Inschrift eo ipso kaum mehr erschließen lässt, als dass es sich bei dem bärtigen Träger des Spruchbands um die Figur des Propheten Daniel handelt, so erlauben die lesbaren Wörter doch eine Eingrenzung der Bibelparaphrase auf zwei Stellen im Buch Daniel, die beide mit demselben Traum Nebukadnezars in Zusammenhang stehen und typologisch auf Christus bzw. auf die Jungferngewalt Marias bezogen werden können¹⁾.

Auch diese Wandmalereien werden dem Innsbrucker Maler Marx Danauer zugeschrieben, der sich in den Inschriften zu den Szenen an der Südwand explizit als Ausführender zum Jahr 1482 nennt (vgl. Kat.-Nr. 135). Die dortige Datierung wurde auch für die gegenständlichen Malereien übernommen.

- 1) Entweder handelt es sich um eine Paraphrase nach Dan 2,34 („videbas ita donec abscisus est lapis sine manibus et percussit statuam in pedibus eius ferreis et fictilibus et comminuit eos“) oder Dan 2,45 („secundum quod vidisti quod de monte abscisus est lapis sine manibus et comminuit testam et ferrum et aes et argentum et aurum Deus magnus ostendit regi quae futura sunt postea et verum est somnium et fidelis interpretatio eius“).

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 561–563. – Ammann, Oberland 386. – Dehio Tirol 728f. – Klien, Kirchen (2002) 235f.

138	Serfaus, Fk. Hl. Georg ob Tösens	1482
-----	----------------------------------	------

Wandmalereien mit Beischriften, als Teil einer geschlossenen malerischen Gesamtausstattung der Kirche (s. auch Kat.-Nrr. 135–137) an der Langhausostwand bzw. am Triumphbogen ausgeführt. Zu beiden Seiten des Triumphbogens Szene Verkündigung an Maria; links der kniende Erzengel Gabriel, rechts die vor einem Pult stehend in einem Buch lesende Maria. Beide Personen werden durch ein über dem Bogenscheitel verlaufendes einzeilig schwarz auf weiß beschriftetes gewundenes Spruchband (I) miteinander verbunden. Eine Zeilenlinierung ist sichtbar. In der linken oberen Ecke der Ostwand zur Mitte hin gewendete Standfigur der Hl. Apollonia mit ihrem Attribut, der Zange; über ihrem Kopf ein schwarz auf weißem Putz aufgemalter Titulus (II). In der rechten oberen Ecke eine inschriftenlose Ölbergsszene. Beide Inschriften werden am Oberrand von der sekundär eingezogenen hölzernen Flachdecke geringfügig überdeckt. Beschädigungen und unsachgemäße restauratorische Eingriffe (vgl. Kat.-Nr. 135) betreffen vor allem Inschrift I.

Bu. 7 cm. – Gotische Minuskel mit Versal.

- I.
· ave^{a)} · graci[a]^{b)} · // · · plena^{a)} · dominvs^{c)} · // · tecvm^{d)} · ·
- II.
· S(ancta) · apolonia ·

a) vor dem Wort eine geschwungene Zierlinie; alle Trennzeichen quadrangelförmig rot aufgemalt; Inschrift auf die einzelnen Abschnitte des Spruchbandes aufgeteilt. b) stark beschädigt und teilweise verfälschend nachgezogen, vielleicht auch *maria*; vor und nach dem Wort eine geschwungene Zierlinie. c) Bereich zwischen *plena* · und *dom* an der Oberlinie des Mittelbands von Holzdecke überdeckt; es folgt eine geschwungene Zierlinie. d) vor und nach dem Wort eine geschwungene Zierlinie.

Gegrüßet seist Du, voll der Gnade, der Herr ist mit Dir (I).

Lc 1,28 (I).

Die Wandmalereien werden dem Innsbrucker Maler Marx Danauer zugeschrieben, der sich in den Inschriften an der Südwand zum Jahr 1482 selbst als Ausführender nennt (vgl. Kat.-Nr. 135). Die dortige Datierung wurde auch für die gegenständlichen Malereien übernommen.

Ammann, Oberland 386. – Dehio Tirol 728f. – Klien, Kirchen (2002) 240.

Kauns, Burg Berneck

1437, 1482/um 1600

S. Kat.-Nr. 228.

139

Serfaus, Fk. Hl. Georg ob Tösens

1496

Bauzahl, Wandmalerei, an der Ostwand des Chores. Im Scheitel des Schildbogens der gerade abgeschlossenen Ostwand befindet sich in einem schwarz aufgemalten parallelogrammartigen Spruchband die ebenfalls schwarz ausgeführte Jahreszahl. Im unteren Bereich der Ostwand befinden sich zahlreiche Graffiti (vgl. Kat.-Nr. 157).

H. (des Spruchbandes) ca. 20 cm, B. ca. 80 cm, Bu. ca. 15 cm.

+ 1^{a)} · 4 + 96 +

a) Trennzeichen Quadrangel mit angesetzten Zierhäkchen.

Die Jahreszahl bezieht sich auf den spätgotischen Umbau des Chores der Georgskapelle, der nur knapp auf die Ausführung einer dichten malerischen Wandausstattung im Langhaus 1482 (s. Kat.-Nrr. 135–138) folgte. Ein Weihebrief überliefert die Konsekration des Hochaltares im Chor der Kapelle am 21. November 1497 durch den Brixner Weihbischof Konrad Reichard¹⁾.

1) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 561.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 561. – Dehio Tirol 728. – Klien, Kirchen (2002) 233.

140

Landeck, Pfk. Mariä Himmelfahrt

1497

Totenschild des Oswald von Schrofenstein, polychromiertes und vergoldetes Holz, Leinwand (?), Leder (?) und Seil, im westlichen Joch des Chores an der Nordwand, zumindest bis Ende des 19. Jahrhunderts oberhalb der Wappengrabplatte (Kat.-Nr. 141) innen im westlichen Teil des Langhauses südlich des Hauptportals¹⁾. Vollrunder hölzerner Tondo; ganz außen eine aus Seil gefertigte, in Resten vergoldete Astleiste, innen anschließend – durch eine hellblaue Hohlkehle abgesetzt – die aus in Laubsägearbeit ausgeschnittenen, gold bemalten und aufgeleimten Buchstaben gebildete und im Scheitel einsetzende Umschrift auf dunkelgrünem Grund, nach außen zu mit einfachem schmalen vergoldeten Taustab, nach innen zu mit starkem, gedrehtem und vergoldetem Taustab eingefasst. Zur Mitte hin anschließend breite, geschnitzte, blau bemalte und vergoldete Ast- und Laubwerkleiste, nach innen mit starkem, gedrehtem und blau bemaltem Taustab abgegrenzt. Im Zentrum auf goldenem Grund das vollplastisch geschnitzte und im Bereich des Schildes wohl über Leinwand- und Kreidegrund polychromierte Vollwappen, der Helm des Oberwappens vermutlich aus Leder gepresst und vergoldet.

D. ca. 145 cm, Bu. ca. 12 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 117

· Nach^{a)} · chr(ist)i^{b)} · gebvr(t) · 1 · 4 · 9 · 7 · iar · am · Drite(n) · tag · des · monat · z ·
ianvar(ii) · Sta(r)b · de(r) · edel · vn(d) · streng · rite(r) · her · oswold · vo(n) ·
schrove(n)stain · d(em) got · gna(d)

a) vor dem Wort Rosette als Zierzeichen; *N* retrograd; Trennzeichen quadrangelförmig. b) Nomen sacrum; Bestand: *xpi* mit Kürzungszeichen.

Wappen: Schrofenstein²⁾.

Der Totenschild gehört zum Grab des Oswald von Schrofenstein. Er entstammte einem der wichtigsten Adelsgeschlechter im Tiroler Oberland des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts. Ihm wurde 1481 von Erzherzog Sigmund das Gericht Pfunds verliehen; 1488 erhielt er die Pflege Landeck³⁾. Verheiratet war er mit Praxedis von Wolkenstein, mit der er zwölf Kinder hatte⁴⁾. Von seinen Söhnen wurde Christoph Bischof von Brixen (1509–1521), dessen Schwester Felizitas Äbtissin von Sonnenburg⁵⁾. Hatte der steile Aufstieg der Familie mit Oswald und seinen Kindern eingesetzt, so starben die Schrofensteiner bereits mit dem Tod von Oswalds Enkel 1546 aus⁶⁾.

Die Ausführung des prachtvollen Totenschildes wird Sebald Bocksdorfer zugeschrieben, der unter Maximilian I. zahlreiche hervorragende Werke der Sepulkralkunst schuf⁷⁾. So hat sich in Hall ein vergleichbarer Totenschild des Ritters Florian Waldauf erhalten (heute im Stadtmuseum Hall in Tirol⁸⁾). Von Sebald Bocksdorfer stammen auch die geschnitzten Teile des Schrofensteiner Altares (heute Hochaltar der Pfarrkirche Landeck), sowie die ebenfalls erhaltenen Grab- und Gruftplatten Oswalds von Schrofenstein (Kat.-Nrr. 141 und 142). Damit sind bemerkenswerterweise drei Teile (Totenschild, Grab- und Gruftplatte) eines ursprünglich zusammengehörigen Grabdenkmalensembles erhalten geblieben.

- 1) Resch, Monumenta 95 und Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 46f. Danach wäre der Totenschild also später an seine heutige Position im Chor umgehängt worden. Die Wappengrabplatte befindet sich noch immer an der von Resch und Tinkhauser/Rapp beschriebenen Stelle; vgl. Kat.-Nr. 141.
- 2) In Silber ein oberhalber schwarzer Steinbock, aus dessen Rumpf fünf rote Flammen züngeln; bekrönter goldener Spangenhelm mit schwarz- (tatsächlich blau-) silberner Helmdecke und dem oberhalb Steinbock des Schildes als Helmzier.
- 3) Stolz, Landesbeschreibung 669 und 709; vgl. Bitschnau, Schrofenstein 171 und Caramelle/Beimrohr, Landeck 124. Nach Comploy, Burgen 45 und 50 war Oswald von Schrofenstein seit 1488 auch Pfleger zu Landeck und Ried.
- 4) Mayrhofen, Genealogien 7, 114 und Bitschnau, Schrofenstein 171. Vgl. Kat.-Nr. 156†.
- 5) Mayrhofen, Genealogien 7, 114; Bitschnau, Schrofenstein 171; Laszloczky/Wolfsgruber, Katalog 24. Vgl. Kat.-Nr. 156†.
- 6) Mayrhofen, Genealogien 7, 114; Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 51 und Bitschnau, Schrofenstein 171.
- 7) Die Zuschreibung an Sebald Bocksdorfer ergibt sich neben dem kunsthistorischen Vergleich nicht zuletzt durch den Umstand, dass man einen für die Frau Oswalds von Schrofenstein, Praxedis von Wolkenstein, und ihre Brüder angefertigten Totenschild archivalisch Bocksdorfer zuschreiben kann; dieser Totenschild hing noch bis ins 17. Jahrhundert in der Innsbrucker Pfk., bevor er wohl im Zuge des barocken Umbaus zerstört wurde; vgl. etwa Trapp, Denkmale 52; Egg, Kunst in Innsbruck 37 und Egg/Trapp, Totenschilder 39f., 62 und 136f.
- 8) Vgl. dazu etwa Moser, Waldaufstiftung 40 und Friedrich/Schmitz-Esser, Hall 28.

Mayrhofen, Genealogien 7, 114. – Resch, Monumenta 95. – Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 46f. – Jenny, Landeck 27f. – Hochenegg, Kirchen 204. – Stolz, Landesbeschreibung 669 und 709. – Halm, Studien 1, 264f. – Trapp, Denkmale 51f. – Egg, Kunst in Innsbruck 37f. – Egg/Trapp, Totenschilder 40 und 62f. – Müller, Skulptur 44. – Ammann, Oberland 221. – Dehio Tirol 457. – Bitschnau, Schrofenstein 169–171. – Caramelle/Beimrohr, Landeck 124. – Miller, Bocksdorfer 85f. und 111 (Kat.-Nr. 11). – Hye, Wappen 15 und Abb. 41. – Hörmann-Weingartner, Kunsthandwerk 563. – Schmitz-Esser, Herrschaftsrepräsentation 67 und 77f.

Wappengrabplatte des Oswald von Schrofenstein, roter (Kramsacher?) Marmor, innen an der Langhaussüdwand unter der Empore, vermutlich am ursprünglichen Standort (s. Kommentar). Der hochrechteckige Stein zeigt, von einer zwischen zwei schmalen begrenzenden Leisten angeordneten, seicht vertieft erhaben ausgeführten Umschrift (I) und einer verstärkten Randleiste gerahmt, in tiefem Relief unter einem krabbenbesetzten und von einer Kreuzblume bekrönten Kielbogen ein von zwei wilden Männern als Schildhalter flankiertes Vollwappen, das auf den Rahmen übergreift und hier die Umschrift im zweiten und vierten Schriftband unterbricht. In den beiden Zwickeln des Kielbogenfeldes am oberen Rand des Mittelfeldes und in dessen beiden unteren Ecken, unterhalb der Schildhalter, ist je ein zur Mitte hin gerichteter, leicht gelehnter

Schild mit erhaben auf einem gewundenen Spruchband ausgeführter Namensbeischrift über dem Oberrand als Ahnenwappen abgebildet (II, III, IV, V). Die Oberlinie des dritten Schriftbandes der Umschrift ist heute vom Bodenpflaster verdeckt.

H. 220 cm, B. 107 cm, Bu. 6,5–7 cm (I), ca. 4 cm (II–V). – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 118

I.

Nach^{a)} · Christi · g(e)pvrđ · 1 · 4 · 9 · 7 · Jar · am · / driten · tag · des · monatz ·
 Janvary st//arb^{b)} · de(r)^{c)} · Edel · vnd · / Streng · riter · her · osw(a)ld · vo(n) ·
 Schrove/stain · Der hie be//grabe(n)^{d)} · ligt · Dem got · genedi(g)^{e)} · Sin

II.

Schrove//stin

III.

wolken//stain^{e)} ·

IV.

Em//ptz

V.

· travt//svn^{f)} ·

a) Trennzeichen quadrangelförmig. b) Unterbrechung durch das Wappenrelief. c) kein Kürzungszeichen erkennbar. d) kein Kürzungszeichen erkennbar; Unterbrechung durch das Wappenrelief. e) Füllzeichen paragraphenzeichenförmig. f) Zier- und Füllzeichen quadrangelförmig.

Wappen: Schrofenstein¹⁾, Schrofenstein²⁾, Wolkenstein³⁾, Hohenems⁴⁾, Trautson⁵⁾.

Der Stein gehört als eines von mehreren Objekten zur umfangreichen Ausstattung der Grablege des Oswald von Schrofenstein (vgl. Kat.-Nrr. 140 und 142). Dass es sich hier um einen Tumba-Deckel gehandelt habe, wie Trapp und Dehio meinen, scheint nicht wahrscheinlich, da die Schriftbänder nicht abgeflacht sind und die Inschrift nicht zur Mitte der Platte orientiert ist, wie es wohl für ein Hochgrab kennzeichnend wäre⁶⁾. Als einziges Grabmonument des Oswald von Schrofenstein dürfte diese Grabplatte ihren Standort nicht oder nur unwesentlich verändert haben, denn bereits Resch verzeichnete ihn im 18. Jahrhundert offenbar an der heutigen Stelle; vor der Grabplatte sei allerdings die weniger verzierte Gruftplatte im Boden eingelassen gewesen; darüber habe der Totenschild Oswalds gehangen⁷⁾.

Auch diese Grabplatte wird – wie der Totenschild Oswalds von Schrofenstein (Kat.-Nr. 140) – dem Künstler Sebald Bocksdorfer zugeschrieben⁸⁾. Unter den Kunstwerken Bocksdorfers im Oberland sind insbesondere das ihm zugeschriebene Grabdenkmal des Sigmund von Neydeck in Stams (Kat.-Nr. 27) und jenes der Margarethe von Weichs in der Imster Pfarrkirche hervorzuheben (vgl. Kat.-Nr. 29), die im Aufbau und zahlreichen Details deutliche Parallelen zum Stein in Landeck aufweisen.

Die Wappenschilder der Ahnenprobe deuten auf die Eheverbindungen der Schrofensteiner Familie hin: Das Wappen der Wolkensteiner steht für die Frau des Verstorbenen, Praxedis von Wolkenstein. Jenny erklärt die beiden anderen Wappen durch Oswalds Mutter, Barbara von Hohenems, und Oberst Sixt von Trautson, der mit Dorothea von Schrofenstein verheiratet gewesen ist⁹⁾.

Kennzeichnend für die Werkstatt Bocksdorfers bzw. speziell den Werkstattzusammenhang zwischen der gegenständlichen Grabplatte mit dem Totenschild des Schrofensteiners sind einerseits die jeweils übereinstimmenden Ziffernformen der Jahreszahl (1 als Schaft mit Nodus, schlingenförmige, spitze, oben abgeflachte 4 und lambdaförmige 7), andererseits signifikante Versalienformen wie epsilonförmiges *E* (etwa in *Emptz*) und unziales *D*.

1) Ein oberhalber Steinbock, aus dessen Rumpf fünf Flammen schlagen; Spangenhelm mit dem wachsenden Steinbock als Helmzier; zwei wilde Männer als Schildhalter.

2) Wappenschild wie Anm. 1.

3) Si Tir 19 und Taf. 23 (Wappen 3 [Wolkenstein-Trostburg]) bzw. Bay 24b und Taf. 20 (I. Wappen; jedoch ohne Herzschild), vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 1085.

4) Si 1, 16, vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 164.

5) Geviert; 1 und 4: ein Hahn, 2 und 3: ein Hufeisen.

- 6) Trapp, Denkmale und Dehio Tirol 457. Trapp bezieht sich dabei auf eine Bemerkung von Resch, der von einem „erhobenen Grabmal“ der Schrofensteiner spricht; vgl. ebda.
- 7) Resch, Monumenta 94-95. Vgl. Kat.-Nrr. 140 und 142.
- 8) Etwa Egg, Kunst in Innsbruck 38 und Egg/Trapp, Totenschilder 40. Die somit heute bedeutsam eingeschätzte Steinplatte bezeichnet noch Jenny als „eine Steinmetzleistung geschmacklosester Art“; Jenny, Kirche 27. Allerdings hat man sich auch jüngst gegen eine Zuschreibung an Bocksdorfer geäußert; Miller, Bocksdorfer 86 und 111.
- 9) Jenny, Kirche 28. Vgl. Mayrhofen, Genealogien 7, 114.

Mayrhofen, Genealogien 7, 114. – Resch, Monumenta 94f. – Jenny, Kirche 27f. – Hochenegg, Kirchen 204. – Halm, Studien 1, 245 und 261f. – Trapp, Denkmale 50. – Egg, Kunst in Innsbruck 38. – Egg/Trapp, Totenschilder 40. – Ammann, Oberland 221. – Dehio Tirol 457. – Schmitz-Esser, Herrschaftsrepräsentation 67 und 77.

142

Landeck, Pfk. Mariä Himmelfahrt

1497

Gruftplatte des Oswald von Schrofenstein, roter (Kramsacher?) Marmor, innen an der Südwand unter der Empore. Nach den Angaben von Resch befand sich diese Gruftplatte noch im 18. Jahrhundert im Boden der Pfarrkirche direkt vor der wesentlich aufwendiger gestalteten und in die Wand eingelassenen Grabplatte des Oswald von Schrofenstein¹⁾ (vgl. Kat.-Nr. 141). Der hochrechteckige Stein zeigt im oberen Viertel eine dreizeilige Inschrift (I), die unteren drei Viertel nimmt ein Rundbogenfeld mit einem reliefierten Vollwappen ein. Zwischen dem Unterrand des Schildes und der Grundlinie des Rundbogenfeldes befindet sich ein Spruchband mit eingehauener Jahreszahl (II). Das gesamte Denkmal ist, stellenweise stark, abgetreten.

H. 176 cm, B. 103 cm, Bu. 6–7 cm (I), 7–9 cm (II). – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 119

I.

[H]ie^{a)} · lit · begrabn · De(r) · Edell · vnd · / · Streng · riter · her · osw(a)ld^{b)} · vo(n)
· Schro/venstain

II.

1497

- a) die geringen erhaltenen Reste des ersten, offenbar breit auseinander gezogenen Buchstabens lassen auf einen Versal schließen; Trennzeichen paragraphzeichenförmig, die Haarzierhäkchen jedoch meist völlig abgetreten.
b) kein Kürzungszeichen erkennbar.

Wappen: Schrofenstein²⁾.

Der gegenständliche Stein ist wesentlich einfacher gestaltet als die in der Vorhalle der Landecker Pfarrkirche erhaltene Wappengrabplatte (vgl. Kat.-Nr. 141). Auch sie gehört zu den Kunstwerken, die vom Grabdenkmalensemble Oswalds von Schrofenstein in der Landecker Pfarrkirche erhalten geblieben sind (vgl. Kat.-Nr. 140). Sie diente als Gruftplatte, wie bereits Trapp und der Bearbeiter des Dehio anmerken³⁾, und wie es ihre schlichte Ausführung und die zeilenweise Anlage der Schrift belegen. Tatsächlich war der Stein noch bis ins 18. Jahrhundert im Boden der Pfarrkirche eingelassen⁴⁾. Die Formen der Inschrift verweisen einmal mehr auf die Werkstatt Sebald Bocksdorfers, der offenbar alle Grabdenkmäler des Schrofensteiners gestaltet hat (s. Kat.-Nrr. 140f.). Insbesondere die lambdaförmige 7 scheint in der Literatur zu mehrmaliger Fehllesung der Jahreszahl Anlass gegeben zu haben⁵⁾.

- 1) Resch, Monumenta 95. Neben der hier besprochenen Grabplatte habe nach Resch im 18. Jahrhundert auch noch ein weiteres Grabdenkmal bestanden, das die Wappen der Schrofensteiner und der Schurf gezeigt habe und für Georg Philipp von Schrofenstein errichtet worden sei, „qui ultimus familiae obisse dicitur an(n)o 1546 et pro uxore Magdalena Schurfin“; ebda. Doch schon Resch bemerkt: „von einer Inschrift ist keine Spur mehr vorhanden“; ebda. Eine weitere Schrofensteinsche Grabplatte in der Pfk. soll die Jahreszahl 1490 aufgewiesen haben, sei aber oben bereits ganz abgetreten gewesen; ebda (die Jz. 1490 ist in der Handschrift nicht sicher lesbar, da die letzten beiden Ziffern von Resch nachgezogen bzw. korrigiert wurden).
- 2) Ein oberhalber Steinbock, aus dessen Rumpf fünf Flammen schlagen; ein Spangenhelm mit dem wachsenden Steinbock als Helmzier.
- 3) Trapp, Denkmale 50 und Dehio Tirol 457.

- 4) Resch, Monumenta 95.
 5) 1492 bei Tinkhauser/Rapp, 1494 bei Ammann; Ammann, Oberland 221 und Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 46. Gegen eine Zuschreibung an Bocksdorfers Werkstatt äußerte sich in jüngerer Zeit Miller, Bocksdorfer 86 und 111.

Mayrhofen, Genealogien 7, 114. – Resch, Monumenta 95. – Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 46. – Jenny, Kirche 27. – Hochenegg, Kirchen 204. – Trapp, Denkmale 50. – Ammann, Oberland 221. – Dehio Tirol 457. – Schmitz-Esser, Herrschaftsrepräsentation 77.

143

Ladis, Pfk. Hl. Martin

1499

Glocke mit Glockenrede und Gussvermerk, im Turm. Am Hals zweizeilige Umschrift; es fehlen Schnur- oder Stableisten, um die Inschriftenzeilen oben und unten abzuschließen. Die Inschrift ist äußerst unregelmäßig ohne einheitliche Orientierungslinie angebracht worden und von schlechter Gussqualität; zudem erschwert starke Verschmutzung die Lesung, die deshalb nach kopialer Überlieferung überprüft und ergänzt wurde.

Text ergänzt nach Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 539.

Bu. 2,5 cm. – Majuskelmischschrift.

SO^{a)} · VE · LEICH · WIR · GELET · IM · ERT · SO · EMPACHGOT · D. E. EL ·
 IM · AMMA · DOM(INI) · 1499 · / H(ERR) · CRIST(AN) · KESLER · HANNS ·
 LAUX · ZONAM · VOM · AUGSPURG · GOS · MICH · HIM · H(ERR) ·
 CASP(AR) · LEMZ ·

a) alle Trennzeichen der Is. als Blätter bzw. Blumenkübel ausgeführt.

Die unregelmäßige Anbringung der Schrift, die die Lesung erheblich erschwert, weist auf den zeittypischen Einsatz von Modeln für die einzelnen Buchstaben hin, wobei mehrere ungenügend fixierte Modeln offenbar auf der falschen Glocke noch vor dem Guss verrutscht sind. Die zahlreichen kuriosen Verschreibungen (etwa *AMMA* für *ANNO*) sind für die Glocken der Brüder Hans und Laux (Lukas) Zotman aus Augsburg¹⁾ durchaus charakteristisch²⁾. Ebenso kennzeichnend für diesen Betrieb ist die verwendete Mischung von Formen aus Gotischer Majuskel und Frühhumanistischer Kapitalis. Zu ersterem Formenreservoir gehören etwa die mit zwar nicht allzu üppig aufgeblähten Bogenschwellungen, aber zugespitzter Außenkontur versehenen *C* und *P* etwa in *CASP(AR)* oder ein unziales *H*. Unter den verwendeten Buchstabenformen aus Frühhumanistischer Kapitalis ist vor allem das epsilonförmige *E* charakteristisch, daneben tritt auch ein schlank trapezförmiges *A* mit beidseitig überstehendem Deckbalken auf. Rein kapital ist dagegen das *E* in *VE*.

Nach der missglückten Inschrift der Glocke scheint am Guss neben Hans und Laux (Lukas) Zotman, die häufig in Gemeinschaft mit anderen Gießern arbeiteten, ein weiterer Gießer, Christian Kessler aus Innsbruck, beteiligt gewesen zu sein³⁾.

- 1) S. Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 228 und Thurm, Bayerisch-Schwaben 24–26.
 2) Vgl. etwa die Zotman-Glocke von 1510 (?) in Oberschönfeld (Lkr. Augsburg): *LAUX · ZOM[AN] ANNA-TOMINI*, s. Thurm, Bayerisch-Schwaben 25 (Abb. 43).
 3) S. Thurm, Bayerisch-Schwaben 26 und 89 (Anm. 59). Ein Heinrich Kessler aus Hall in Tirol kann hingegen als Gießer im Tiroler Unterland zwischen 1496 und 1499 belegt werden; Wernisch, Glockenkunde 188.

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 228 und 539. – Egg, Süddeutsche Kunst 189. – Thurm, Bayerisch-Schwaben 24 und 89 (Anm. 59). – Ammann, Oberland 203.

Pians, Kapelle Hl. Margaretha

E. 15. Jh.

S. Kat-Nr. 127.

152

Glocke mit apotropäischer Inschrift und Gebetsanrufung, im Turm, hier seit nicht näher bekanntem Zeitpunkt nach 1889, ursprünglicher Standort unbekannt. Am Hals Umschrift zwischen zarten Schnurleisten. Die Glocke war zum Bearbeitungszeitpunkt nicht zugänglich und kann daher nicht nach Autopsie beschrieben werden.

Gotische Minuskel.

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 535 und Aufnahme der Glocke im Bildarchiv des BDA Tirol.

+ ecce^{a)} + crucem + domini + fugite + partes + adversae + de + tribu + iuda +
radix + david + all(elui)a + sancte + iacobe + ora + pr(o)nobis ·

a) alle Kreuze sind mit Dreipassenden verziert.

Sieh das Kreuz des Herren! Alles Böse, flieh! Vom Stamme Juda die Wurzel Davids, Halleluja! Heiliger Jakob, bitte für uns!

Da die Sebastianskirche erst 1674 erbaut wurde¹⁾, dürfte die ältere Glocke sekundär hier aufgehängt worden sein. Bei Tinkhauser/Rapp fehlt das Objekt in der Aufzählung der Glocken im Turm der Mathoner Kirche²⁾, so dass das Instrument wohl erst nach 1889 nach Mathon gekommen sein dürfte.

1) Schober, Chronik 25; vgl. Hochenegg, Kirchen 215; Dehio Tirol 370 und Ammann, Oberland 179.

2) Nach Tinkhauser/Rapp wurden die beiden ältesten der vier 1889 vorhandenen Glocken erst 1675 geweiht; Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 255.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 254f. – Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 535. – Ammann, Oberland 179. – Dehio Tirol 370.

Glocke mit Gebetsanrufung, im Eingangsbereich des Pfarrmuseums ausgestellt, hier seit 2001, ursprünglich aus dem Turm der älteren, schon im 18. Jahrhundert baufälligen Kapelle in St. Zeno bei Serfaus stammend, 1813 von dort entfernt und vom St. Zenoer Bauern Sebastian Purtscher in dessen Scheune aufgehängt; nach Errichtung der neuen St.-Zeno-Kapelle (geweiht 1843) in den Neubau verbracht, von dort 2001 ins Museum transferiert. Am Hals Umschrift zwischen zwei Schnurleisten. Am Wolm der ansonsten schmucklosen Glocke befindet sich ein einfacher Zierring. Die Glocke ist innen und an der Unterseite stark ausgeschlagen.

Bu. 2,5 cm. – Gotische Minuskel.

+ o rex^{a)} · glorie + veni^{a)} · nobis^{b)} · cum^{c)} · pace

a) folgt ein paragraphzeichenförmiges Trennzeichen. b) folgt eine Ähre (?) als Trennzeichen. c) folgt eine Rosette als Trennzeichen.

O König der Ehren, komm uns mit Frieden!

Die heutige Kapelle in St. Zeno wurde 1843 als Nachfolgebau einer älteren, erstmals 1326 urkundlich erwähnten Kapelle gebaut und geweiht.

Petrowicz, der die Auswertung der Glocke anlässlich einer der Verbringung ins Serfauser Pfarrmuseum vorangehenden Untersuchung vornahm, datiert sie nicht vor 1415, was sich vor allem aus der Verwendung der Gotischen Minuskel und den paragraphzeichenförmigen Trennzeichen ergeben würde. Das in die recht gebräuchliche Glockeninschrift „o rex glorie veni cum pace“ eingefügte *nobis* findet sich in Österreich vergleichsweise selten; ein solches Beispiel bietet etwa die Glocke der Filialkirche Adriach in Frohnleiten in der Steiermark¹⁾. Ohne das beigefügte

„nobis“ findet sich diese Inschrift im Oberland allein im hier untersuchten Zeitraum nicht sel-
tener als sieben Mal (vgl. Kat.-Nrr. 37, 173, 200, 192, 310f. und 63).

1) Petrowicz, Glocke 31 und Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 478.

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 553. – Ammann, Oberland 334. – Dehio Tirol 729. – Klien, Glöcklein
125–127. – Petrowicz, Glocke 23–34.

146

Stuben (Pfunds), Fk. Mariä Himmelfahrt

um 1500

Wandmalereien mit Beischriften, im Chorgewölbe, Teil einer umfassenden malerischen Gesamt-
ausstattung des ganzen Kircheninnenraums (s. Kat.-Nrr. 147–149). Dargestellt ist im zentralen
rautenförmigen Gewölbefeld Christus als Weltenrichter, flankiert von zwei gewundenen Spruch-
bändern mit einzeliger schwarzer Inschrift auf weißem Grund, die zarte rote Zeilenlinierung ist
sichtbar geblieben (links I, rechts II). In den umgebenden Gewölbefeldern die vier Evangelisten-
symbole mit jeweils einem gleichartig gestalteten Spruchband (Matthäus/Engel III, Lukas/Stier
IV, Markus/Löwe V, Johannes/Adler VI). Die reichen Wandmalereien der ehemaligen Pfarrkirche
wurden 1912 freigelegt¹⁾ und um 1973 bzw. zwischen 1971 und 1978 restauriert²⁾. Die Wandma-
lereien waren vor ihrer Restaurierung in sehr schlechtem Zustand, die Inschriften der Spruch-
bänder kaum zu lesen, wie Aufnahmen aus der Zeit vor 1970 zeigen³⁾. Alle Inschriften sind
heute entweder äußerst fragmentarisch erhalten oder in solcher Weise überarbeitet, dass eine
sinnvolle Transkription bisweilen kaum möglich ist. Gerade bei den Spruchbändern Christi (I, II)
ist der aktuelle Bestand fast durchwegs entstellt und völlig sinnentleert.

Bu. ca. 7 cm (I–II), ca. 10 cm (III–V), ca. 16 cm (VI). – Gotische Minuskel.

Abb. 120 und 121

I.

[ve]nite^{a)} · [b(e)n(e)d(i)cti^{b)}] · // [patris^{c)}] · mei

II.

Jte · maledicti^{d)} · // i(n) i[gne(m) et(er)nu(m)^{e)}]

III.

· sanctvs^{f)} · [mat]theus

IV.

· s[anctus lucas]

V.

· [sanctus · marcus^{g)}]

VI.

· [sanctus^{h)}] Johanne[s]

a) Trennzeichen quadrangelförmig. b) so wohl der Originalbestand; aktueller Bestand durch unsachgemäße
restauratorische Eingriffe völlig entstellt: *dmncti* · *i*; folgt Übergang auf den zweiten Abschnitt des Spruchbands.
c) so wohl der Originalbestand; aktueller Bestand durch unsachgemäße restauratorische Eingriffe völlig ent-
stellt: *agn* mit Kürzungsstrich · *pi*. d) der linksschräge obere Teil des abgeknickten Schafts von *d* bei Restau-
rierung verschwunden; *t* zu *c* verändert; folgt Übergang auf den zweiten Abschnitt des Spruchbands. e) so
wohl der Originalbestand; aktueller Bestand durch unsachgemäße restauratorische Eingriffe völlig entstellt:
idmb mit Kürzungsstrich *iaiu* mit Kürzungsstrich. f) als Trennzeichen schwarze Quadrangeln, von roten
vegetabilen Ranken umgeben. g) im aktuellen Bestand lediglich einige sinnlose Buchstabenbestandteile fett
nachgezogen. h) bei der Restaurierung wurden zwar wenigstens zwei nebeneinander liegende Schäfte am
Beginn der Inschrift nachgezogen, doch legt der Befund der übrigen Tituli als Originalbestand lediglich
s(anctus) nahe.

Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters! (I).

Geht, ihr Verfluchten, ins ewige Feuer! (II).

Mt 25,34 (I); nach Mt 25,41 (II).

Die malerische Gesamtausstattung der Kirche (vgl. Kat.-Nrr. 147–149) wurde unter einer mut-
maßlichen Datierung in das letzte Drittel des 15. Jahrhunderts dem Innsbrucker Maler Martin
Enzelsberger zugeschrieben. Es würde sich demnach um eines der ältesten erhaltenen Werke des

Grund (I) zum Engel mit dem Kelch in der rechten oberen Ecke aufsteigt (rote Zeilenlinierung sichtbar), sind drei schlafende Apostel dargestellt: Petrus, links neben ihm Johannes und ein weiterer Jünger (Jakobus). Ihre rotgrundigen Nimben weisen teilweise ocker bzw. gold aufgemalte Tituli auf (II, III). Im Bildhintergrund oben mittig die Schergen unter der Führung des einen Geldbeutel haltenden Judas, dem ein gefältes Spruchband zugeordnet ist (IV†, rote Zeilenlinierung sichtbar). Heute sind die Inschriften der beiden Spruchbänder weitgehend verloren, doch zeigen mehrere Schwarz-Weiß-Fotos aus dem Fotoarchiv im Tiroler Bundesdenkmalamt den Zustand vor der Restaurierung (vgl. zur Freilegung und Restaurierung der Stubener Wandmalereien Kat.-Nr. 146). Unmittelbar unterhalb dieses Bildfelds querrrechteckiges Feld in einfacher roter Rahmung mit Szene der Marter des Hl. Sebastian. Südlich des Triumphbogens, analog zum nördlichen Bildfeld gestaltet, Szene Beweinung Christi: Vor dem bis zum oberen Bildrand reichenden Kreuzesstamm (der auf weißem, mittels langem Nagel am Stamm befestigtem Spruchband schwarz aufgemalte Kreuzestitulus V bereits auf der oberen Rahmung) im Vordergrund unten Christus mit den knienden Figuren von Johannes (dem Toten die Dornenkrone abnehmend) und Maria (nicht nimbiert!), dahinter stehend zwei weitere weibliche Heiligenfiguren; im rotgrundigen Nimbus der linken (Maria Magdalena) ocker bzw. gold aufgemalter Titulus erhalten (VI).

Bu. 5 cm (I), 6 cm (II), ca. 3–4 cm (III, IV). ca. 10 cm (V), ca. 5 cm (VI). – Gotische Minuskel mit Versal aus Gotischer Majuskel. Abb. 122

Inscript I ergänzt und Inscript IV zur Gänze nach Fotos aus dem Fotoarchiv im BDA Innsbruck, die den Zustand vor der Restaurierung (vor 1971) zeigen (Neg. Nr. 10.580, 10.569, 10.577).

- I.
Mi^a) pater^b) [si possi//bile^c) · est // tra//nseat^d) // a me^e) // calix^f) iste]
- II.
· s(anctus)^g) · petrus ·
- III.
s(anctus) · Johannes
- IV†.
[quemcumque^h) oscu//]latus · // [fu]ero // [ipse est tenete eum]
- V.
· iⁱ) · n · // · r · i ·
- VI.
s(ancta) maria magdalenaⁱ)

a) Versal rot ausgeführt. b) ab hier folgt die Ergänzung dem Foto aus dem Bundesdenkmalamt, das den Zustand vor der Restaurierung zeigt; heute sind nur noch einige wenige unspezifische Schäfte erkennbar. c) Unterbrechung durch Falten des Spruchbandes. d) *ns* bereits auf dem Foto nicht mehr erkennbar. e) *e* schon am Foto nicht mehr erkennbar. f) *ca* schon auf dem Foto nicht mehr erkennbar. g) voranstehendes Zierzeichen aus sechs Punkten rosettenartig zusammengesetzt; Trennzeichen paragraphzeichenförmig. h) die Inscript war nach Ausweis der Fotos schon vor der Restaurierung stark fragmentiert; die eckigen Klammern bezeichnen demnach die schon damals bestehenden Beschädigungen; Unterbrechungen durch Falten im Spruchband. i) Trennzeichen paragraphzeichenförmig; Unterbrechung durch illusionistisch gemalten Nagel. j) Das letzte *a* halb vom Kopf der Heiligen überdeckt.

Mein Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber (I).
Der, den ich küssen werde, der ist es; nehmt ihn gefangen (IV†).

Mt 26,39 (I); Mt 26,48 (IV†).

Zur malerischen Gesamtausstattung der Stubener Filialkirche s. Kat.-Nr. 146. Besonders interessant sind die beiden Spruchbänder (I und IV†), von denen leider nur mehr jenes über der Figur Jesu ansatzweise lesbar ist. Das zweite Spruchband über der Szene des Verrates durch Judas erlaubt keine präzise Zuordnung der noch erkennbaren, sehr geringen Schriftreste zu dem als Bibelzitat erschließbaren Text. Von der Komposition des Bildes her erfüllen die beiden Inscripten eine wesentliche Funktion in der Dramaturgie: Das Gebet Jesu, von seinem geöffneten Mund ausgehend, zieht den Blick in die Höhe, windet sich einmal zur Szene des Verrates und endet in einer Darstellung des von Christus angesprochenen Kelches. Durch das Spruchband sind

so nicht nur Christus und der Kelch im wörtlichen Sinne, sondern auch der konkrete „Kelch“ Christi, der Verrat und die darauf folgende Passion, miteinander verbunden. Zugleich hat der Kelch nach der Position der Wandmalerei an der linken Seite des Triumphbogens die Funktion, auf die Eucharistie hinzuweisen; das erhellt nicht zuletzt aus der Position der Darstellung des Kelches an der rechten, am nächsten zum Chor gelegenen Seite der Wandmalerei. Dazu passt auch die parallele Darstellung an der südlichen Seite des Triumphbogens. Hier findet sich die Beweinung Christi, die damit ebenfalls mittelbar als Hinweis auf die Eucharistie (in Gestalt des Brots) zu verstehen ist. Damit verbindet die Ölbergsszene drei Bedeutungen des Kelches: das persönliche Schicksal Christi, doch auch Passion und Eucharistie. Dieser komplexen Struktur folgte wohl auch das vom Mund Judas' ausgehende Spruchband, das seine an die hinter ihm stehenden Häscher gerichteten Worte wiedergibt (damit würde sich auch die oben vorgeschlagene Ergänzung nach dem Matthäus-Evangelium kompositorisch äußerst logisch einfügen, zumal es sich hierbei um die einzigen bei Matthäus wiedergegebenen Worte Judas' vor dem Verrat handelt). Der Komposition stringent folgend orientiert sich das Spruchband jedoch nicht in Richtung der Häscher, sondern weist in Richtung auf den Kelch und versinnbildlicht damit die auf den Verrat folgende Passion Christi. Die Spruchbänder haben also – wie im gesamten Stubener Zyklus – einen entscheidenden Anteil an der Komposition und geben dem Bildgeschehen zusätzliche Dynamik und Dramatik. Die Figur Christi im Rahmen der Ölbergsszene mit einem Spruchband und einem der Inschrift I entsprechenden Bibelzitat findet man häufig in spätmittelalterlichen Wandmalereien vor; ein Beispiel dafür stellt etwa die Ölbergsszene von der Südwand der St. Prokulus-Kirche in Naturns aus der Zeit um 1400 dar: Auch hier ist der vor dem Kelch kniende Christus mit dem Spruchband samt Bibelzitat zu erkennen¹⁾.

Analog zur eucharistischen Deutung der Wandmalerei an der Nordseite des Triumphbogens scheint auch die Beweinung an der Südseite als Hinweis auf die Eucharistie in Gestalt des Leibes bzw. Brotes gemeint zu sein. Die beiden Passionsszenen deuten so auf das in der Messe nachvollzogene Opfer Christi hin, das dem Gläubigen hier in Form der beiden Szenen links und rechts des Zugangs zum Altarraum auch in der Wandmalerei sinnfällig entgegentritt. Zugleich bilden sie aber auch eine engere kompositorische Einheit: Die eigentliche Leidensgeschichte Christi, die mit dem Ölberggebet und dem Verrat durch Judas begann, ist nun – in der Beweinung Christi – zu ihrem vorläufigen Ende gekommen.

1) Heute im Rathaussaal von Naturns; vgl. Kofler, Wandmalereien 107.

Hochenegg, Kirchen 223. – Matscher, Am obersten Inn 222. – Ammann, Oberland 282. – Dehio Tirol 610. – Klien, Kunstschatze 82–84. – Klien, Geschichte 82. – Schmitz-Esser, Herrschaftsrepräsentation 71.

149	Stuben (Pfunds), Fk. Mariä Himmelfahrt	um 1500
-----	--	---------

Wandmalereien mit Beischriften, an der Südwand des Langhauses im zweiten Joch. Dargestellt ist einerseits links des Fensters in hochrechteckigem Bildfeld mit breitem Rahmen aus roten Wellenranken vor schwarzem Grund die Heimsuchung Mariens: vor Fluss- bzw. Aulandschaft links stehend Maria, der die von rechts hinzutretende Elisabeth zum Gruß beide Hände reicht. Rechts oben findet sich ein langes weißes, einzeilig schwarz bemaltes Spruchband, das an seinem rechten Ende eine Schlinge bildet (I, zarte rote Zeilenlinierung sichtbar). Im selben Joch befindet sich rechts des Fensters weiters ein querrrechteckiges Bildfeld mit dem Beschlagwunder des Hl. Eligius¹⁾, dessen rotgrundiger Nimbus einen ocker bis gold aufgemalten Titulus (II) enthält. In den schmalen, durch zwei schlanke Säulen gebildeten flankierenden Nischen stehen die Hll. Jakobus d. Ä. (links) und Sebastian (rechts), deren Nimben gleichartig ausgeführte Tituli zeigen (III und IV). Inschrift II ist nur mehr schlecht erhalten. Vgl. zur Freilegung und Restaurierung der Stubener Wandmalereien Kat.-Nr. 146.

Bu. 6 cm (I), 4 cm (II), 3–4 cm (III und IV). – Gotische Minuskel. Abb. 123 und 124

I.

· bene//dicta^{a)} tu^{b)} // in mulieribus // et // benedi//ctus^{c)} ·

II.

[sanct]us · eloyus

III.

sanctus · iacobus

IV.

sanctus · sebastianus

a) voranstehendes Zierzeichen rosettenartig rot aufgemalt; *b* durch unsachgemäßen restauratorischen Eingriff *v*-artig verkürzt; Unterbrechungen durch Falten des Spruchbandes. b) Bestand heute verfälscht zu *cu*. c) Bestand heute verfälscht zu *unedilctus*; folgt rosettenartiges rotes Füllzeichen.

Du bist gebenedeit unter den Frauen und gebenedeit (...) (I).

Nach Lc 1,42 (I).

Zur malerischen Gesamtausstattung der Stubener Filialkirche s. Kat.-Nr. 146.

So wie bei der Ölbergsszene im Stubener Wandmalereizyklus (vgl. Kat.-Nr. 148) bezieht sich auch bei der Heimsuchung der Text des Spruchbandes situativ auf die entsprechenden Bibelstellen: Es handelt sich um die Ausrufe der Elisabeth, die – selbst mit Johannes dem Täufer schwanger – die schwangere Maria trifft. So heißt es im Lukas-Evangelium: „Da wurde Elisabeth vom Heiligen Geist erfüllt und rief mit lauter Stimme: Gesegnet bist du mehr als alle anderen Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes.“²⁾ Die Kombination der beiden Ausrufe der Elisabeth entspricht der in der Messe bis heute häufig gebrauchten Formel und war so den mittelalterlichen Betrachtern des Bildes sofort ein Begriff; zugleich aber rief das Wandgemälde den biblischen Ursprung des Textes wieder ins Gedächtnis der Kirchgänger. Man mag darin – wie überhaupt in den sehr bildhaft gehaltenen, die Bibel geradezu illustrierenden Wandgemälden in Stuben – einen Ausdruck der „devotio moderna“ und eines allgemein stärkeren Rückgriffs auf die Schrift in der Zeit um 1500 sehen.

1) Zur Ikonographie des Hl. Eligius vgl. Werner, Eligius 123–126.

2) Lk 1,41f.

Hohenegg, Kirchen 223. – Matscher, Am obersten Inn 222. – Ammann, Oberland 283. – Dehio Tirol 610. – Klien, Kunstschatze 82 und 84. – Klien, Geschichte 82.

150

Fendels, Pfk. Mariä Himmelfahrt

um 1500

Zyklus Martyrium der Hl. Margarethe mit erklärenden Beischriften, Wandmalerei, an der Langhaussüdwand im zweiten Joch, in der Höhe der barocken Gewölbeanläufe spitzbogig nach oben abgeschlossen, ursprünglich offenbar den Schildbogen eines gotischen Gewölbes völlig ausfüllend. Szenen in ursprünglich wohl acht rot gerahmten Bildfeldern in drei vertikalen Registern ohne stringente Reihenfolge organisiert; beide Außenseiten der Bildfelder sind jedoch durch den Einbau der barocken Wandvorlagen beschädigt. Ganz unten von links nach rechts: nach weitgehend verlorenem Feld mit nicht mehr erkennbarer Darstellung querrrechteckiges Bildfeld: Margarethe mit ihren Haaren an einen galgenartigen Balken geknüpft, zwei Schergen verletzen mit eisernen Krallen an Holzstangen ihre entblößten Brüste; daneben querrrechteckiges Bildfeld, rechts beschädigt: ein Scherge holt mit einem Knüppel zum Schlag auf die nicht mehr sichtbare, wohl rechts unten vor einem Turm kniende Heilige aus, am linken Bildrand beobachtet ein Scherge in modischem Harnisch mit Helmbarte die Szene. Die wohl ursprünglich in der unteren Rahmenleiste aufgemalten Beischriften sind verloren. Mittleres Register: ganz links die gefesselte, gekrönte und nimbierte Heilige vor dem rechts sitzenden, rot gekleideten, einen Turban tragenden und ein Zepter haltenden Präfekten Olibrius stehend. Daneben querrrechteckiges Bildfeld: Die Heilige, mit ihren Händen an einen galgenartigen Balken gefesselt hängend, zwei Schergen halten brennende Fackeln unter ihre Achseln. Daneben ein rechts zerstörtes Bildfeld, am linken Rand erkennbar ein Mann in fürstlicher Kleidung mit Herzogshut und Szepter (Olibrius?), neben ihm ein Scherge. Auf dem unter den Szenen verlaufenden roten Rahmen einzeilig weiß aufgemalte, durchlaufende Inschrift (I). Ganz oben im Bogenfeld zentral Szene Enthauptung der knienden Heiligen durch einen stehenden, in ein rotes Gewand gekleideten, bärtigen Mann, der das Schwert zum Schlag ausholend erhoben über dem Kopf hält, am rechten Rand das (Hoch-) Grab, zu dem zwei Pilger am linken Rand (ein blinder Erwachsener, von einem Kind geführt, und ein Krüppel

auf Stelzen) unterwegs sind. Im Bogenscheitel die segnende Hand Gottes, rechts im Hintergrund eine Stadtansicht und ein halbfiguriger Engel, der der Märtyrerin das Ehrentuch bringt. Auf dem unter den Szenen verlaufenden roten Rahmen einzeilig weiß aufgemalte, durchlaufende Inschrift (II). Die Wandmalereien wurden in den 1990er Jahren aufgedeckt¹⁾. Die Inschriften betreffende Beschädigungen sind v. a. in Inschrift II festzustellen.

H. (gesamtes Bildfeld) ca. 250 cm, B. 200 cm, Bu. 3 cm. – Gotische Minuskel.

I.

--]r · anbrint^{a)} · d[.] · [...]rich^{b)} · · da · pranten · sant · margret · mit · prenen^{d)}
fackel · under · ire · iegsen^{c)} · · darnach · [– – –

II.

--]ia^{d)}[– –]ailung · haupt · da · erw[– –] · umb · gut · wer · sv · e[...]dū^{e)}[– – –

a) Trennzeichen Quadrangeln mit angesetzten, kurzen rechtsschrägen Strichen. b) zweites Trennzeichen ein von sechs weiteren Punkten rosettenartig umgebener Punkt. c) erstes Trennzeichen wie Anm. b. d) vor und nach *ia* mehrere nicht zuordenbare Schaffreste sichtbar. e) oder *du*; es folgen mehrere nicht zuordenbare Schaffreste.

Die Pfarrkirche, die eine Kapelle des 13. oder 14. Jahrhunderts zum Vorläufer hatte, wurde 1497 geweiht; im 18. Jahrhundert kam es zu weiteren Umbauten²⁾, bei denen auch ein neues Gewölbe eingebaut wurde, wodurch die Wandmalereien vor allem an den Außenrändern beschädigt wurden. Die auffallend routiniert und qualitativ ausgeführte Inschrift weist vor allem an der Oberlinie des Mittelbands haarfeine, kurze, rechtsschräge Anstriche an den gebrochenen Bögen auf.

1) Klien, Kunstschatze 68–70.

2) Dehio Tirol 243f. und Ammann, Oberland 125f.

Klien, Kunstschatze 68–70.

151	Pettneu am Arlberg, Kalvarienbergkapelle	um 1500
-----	--	---------

Glocke mit Gebetstext, im Turm, ursprünglich im Turm der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Pettneu, Zeitpunkt der Verbringung an den heutigen Standort unbekannt. Am Hals Umschrift zwischen zwei Stableisten.

Bu. ca. 3 cm. – Gotische Majuskel.

MARIA + GRACIA + PLENA + DOMINUS + TECVM +

Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit Dir.

Nach dem Ave Maria.

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 547. – Ammann, Oberland 274. – Dehio Tirol 598.

152	Fließ Nr. 89	1504
-----	--------------	------

Jahreszahl, Wandmalerei, an der Giebelfassade des sog. Baumann-Hauses. Im ersten Obergeschoß zwischen erstem und zweitem Fenster von rechts auf Höhe der Überlager ein querrrechteckiges Inschriftenfeld mit der rot aufgemalten Jahreszahl, darunter das burgundische Astkreuz, darüber der österreichische Bindenschild aufgemalt. Inschriftenbestand stark restauratorisch überformt.

Bu. 15 cm.

1^{a)} · 5 · 0^{b)} · 4

a) Trennzeichen paragraphenzeichenförmig. b) 0 nur in einem Drittel der sonstigen Zifferngröße.

Wappen: Österreich (Bindenschild).

Bei dem Haus, ursprünglich das Widum von Fließ, handelt es sich um eines der ältesten Gebäude des Ortes. Im Hausinneren wurden 1941 spätgotische Spielkarten gefunden¹⁾. Das Gebäude beherbergt seit 1994 das Archäologische Museum von Fließ.

1) Klien, Kunstschätze 46. Zu den Spielkarten vgl. auch Knabl, Spielkarten. Die Spielkarten werden heute im Museum auf Burg Landeck gezeigt.

Klien, Kunstschätze 46.

153 Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum (1504)

Ehemalige Mitteltafel des Hochaltares der Pfarrkirche Landeck (Inv. Nr. Gem 92). Sie befand sich im 19. Jahrhundert nach der Angabe von Josef Ringle in der Kapelle des Landecker Ansitzes Gerburg, bevor die Tafel 1887 als Geschenk der Gemeinden des Gerichtsbezirkes Landeck an das Ferdinandeum kam¹⁾. Die oben halbrund abgeschlossene Tafel zeigt Anna Selbdritt auf dem Thron sitzend. Die Figur der Maria hat ein aufgeschlagenes Buch in der Hand, auf dessen weiße Seiten in schwarzen Strichen eine fingierte Inschrift eingemalt wurde. Lesbar ist hingegen eine in Kapitalis gefasste goldene Inschrift auf dem grünen Innensaum des Kleides der Maria (I). Das Christuskind hält einen Stieglitz in der Hand. Über der Darstellung der Anna Selbdritt befinden sich drei singende Engel mit einer herabhängend gemalten, weißen Schriftrolle, in die (auf den Kopf gestellt) Notenlinien und der Text des Gloria in schwarzer Farbe gemalt sind (II). Links des Thrones sind die Figuren der Hll. Petrus und Paulus, rechts jene des Evangelisten Johannes und Jakobus des Älteren zu sehen. An der Unterseite knien die Stifter auf einem kostbaren anatolischen Knüpftappich²⁾: Links ein kniender Ritter, vor ihm sein Helm und sein ebenfalls kniender Sohn. In der linken unteren Ecke ist sein Vollwappen zu erkennen. Auf der rechten Seite des Bildes, ihrem Mann gegenüber, ist die Frau des Stifters mit ihren zwei Töchtern zu sehen. Da an der Unterseite der Tafel die Farbe stark abgeblättert ist, bleibt von ihrem in der unteren rechten Ecke gemalten Vollwappen kaum mehr als der Helm mit der Helmzier zu erkennen³⁾.

H. 12 cm (II), B. 5 cm (II), Bu. 2,5 cm (I), 0,5–1 cm (II). – Frühhumanistische Kapitalis (I), Gotische Minuskel (II).

I.

KOI // HF^{a)} // SAL(O)MONIS^{b)} // GE[.]//LE^{c)}

II.

Gloria^{d)} in / excelsis deo / et in ter(r)a^{e)} / pax

a) Unterbrechungen durch die Falten des Saums. b) statt dem O ein Punkt auf der Mittellinie und zwei Kürzungsstriche: einer über dem L und einer über diesem Punkt. c) der Buchstabe in der Mitte durch die Falte des Saums nicht lesbar; ein weiterer Buchstabe am Ende des Wortes durch die Überschneidung eines anderen Stoffstückes abgeschnitten (dabei handelt es sich um einen Bogen, so dass C oder O denkbar wären).

d) G rot. – da der Text auf den Kopf gestellt ist, werden die Zeilen hier (dem Sinn folgend) von unten nach oben ediert. e) Kein Kürzungsstrich.

Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden (II).

Wappen: Tänz⁴⁾, Rindschait⁵⁾.

Trotz der eindeutigen Lesung des Großteils der ersten Inschrift kann ihr Sinn nicht mehr eindeutig bestimmt werden. Neben der Annahme einer späteren Manipulation im Zuge einer Restaurierung ist es durchaus denkbar, dass nie mehr als das zentrale Wort SAL(O)MONIS sinnvoll zu lesen war, da Gewandsauminschriften häufig sinnlose Buchstabenfolgen zeigen⁶⁾. Bei dieser Inschrift dürfte es sich um eine Anspielung auf die typologische Beziehung von Maria und König Salomon handeln. Ein gutes Vergleichsbeispiel für diese Inschrift des Landecker Altares bietet der Zyklus des Meisters des Marienlebens aus der Alten Pinakothek in München. In der Szene der

Vermählung Mariens ist auch hier auf der Altardecke eine – allerdings in hebräischen Buchstaben geschriebene – verkürzte Inschrift angebracht worden, die trotz ihrer geradezu fragmentarischen Kürze für den Rezipienten verständlich bleibt: *ave [p]lena*, die Anfangsworte der Begrüßung des Erzengels bei der Verkündigung⁷⁾. In der Szene der Verkündigung aus demselben Zyklus finden sich auf dem Gewand des Erzengels mehrere typologische Anspielungen, dabei auch eine Darstellung mit der Königin von Saba vor dem Thron Salomons⁸⁾ – eine Szene, auf die auch der Landecker Altar mit seiner Gewandsauminschrift hinweisen könnte.

Im Gegensatz zur Gewandsauminschrift ist die zweite Inschrift des Landecker Altares eindeutig; sie zeigt das Gesangblatt mit dem Gloria.

Die auf der Altartafel gezeigten Stifterfiguren stellen die Familie des Veit Jakob Tänzl (gest. 1530) und seiner Gattin Anna Rindschait dar. Diese im Schwazer Bergbau zu Reichtum gekommene Familie hatte Besitzungen bei Landeck; so tauschte man bereits 1498 Burg Berneck bei Landeck gegen Schloss Tratzberg, das der Familiensitz werden sollte. 1502 wurden die Tänzl von König Maximilian in den Adelsstand erhoben, worauf auch der hier gezeigte Leopard im Tänzelschen Wappen deutet, der erst mit der zugleich erfolgten Wappenbesserung hinzugefügt wurde⁹⁾. Von Veit Jakob Tänzl hat sich in Schloss Tratzberg bei Schwaz ein Totenschild erhalten, der dieses gebesserte Wappen mit dem Wappen seiner Frau Anna als Herzschild zeigt¹⁰⁾.

Nach einer Rechnung aus dem Archiv der Pfarrkirche kann man die Aufstellung des Altares mit 1504 datieren¹¹⁾; zusammen mit dem gebesserten Wappen ergibt sich so eine Entstehungszeit zwischen 1502 und 1504.

Die Buchstabenformen der Gewandsauminschrift entsprechen sowohl im Formenbestand wie in den Gestaltungselementen dem in Frühhumanistischer Kapitalis zu Erwartenden: der Balken des *A* ist gebrochen, *E* ist einmal epsilonförmig ausgeführt; der Balken von *H* und der Schrägschaft von *N* zeigen Ausbuchtungen nach unten, *I* und *S* besitzen Nodi in der Mittellinie, *L* zeigt einen Halbnodus am Schaft.

- 1) Ringler, Museum 32 und Egg, Kunst in Innsbruck 20.
- 2) Vgl. dazu Egg, Bildteppiche 8f. Egg möchte in dem Teppich ein anatolisches Werkstück erkennen, das als Statussymbol und kostbarer Besitz der Familie Tänzl auch in das Mittelbild des von Veit Jakob gestifteten Altars Eingang fand; ebda, 9.
- 3) Auf einer Aufnahme, die in Eggs Aufsatz publiziert wurde, erkennt man einen rechtsblickenden Adler im Wappen der Stifterin; Egg, Kunst in Innsbruck 21, Abb. 6. Dieser findet sich als Herzschild auch auf dem Totenschild Veit Jakob Tänzls; vgl. Egg/Trapp, Totenschilde 89.
- 4) Si Tir 16 und Taf. 19 bzw. Bay 60 und Taf. 63 (freiherrliches Wappen), vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 795.
- 5) Wappenschild nicht mehr vorhanden (vgl. Anm. 3); Spangenhelm mit schwarzem Mannesrumpf als Helmzier.
- 6) Vgl. Kloos, Einführung 45–48.
- 7) Alte Pinakothek 325f.
- 8) Alte Pinakothek 326.
- 9) Vgl. Egg, Kunst in Innsbruck 20f.; Egg/Trapp, Totenschilde 88f. und Egg, Aufstieg 39–50.
- 10) Egg/Trapp, Totenschilde 88f.
- 11) Egg, Kunst in Innsbruck 20.

Ringler, Museum 32. – Egg, Kunst in Innsbruck 20–23. – Egg/Trapp, Totenschilde 89.

Stifterinschriften und Jahreszahl, ehemals polychromierter Kalkstein, im Tympanon des Westportals. Das Tympanon zeigt zentral die thronende Maria mit Zepter in der Rechten, das Jesuskind in der Linken, flankiert von zwei Engeln mit Instrumenten. Unterhalb der Engel ist in den beiden Ecken des Tympanons je ein einwärts gerichteter Wappenschild mit erhaben gearbeiteter Namensbeischrift auf einem mehrfach gewundenen Spruchband über dem Oberrand angebracht (I und II). Unter der Marienfigur (am Gewand Reste hellblauer Farbe erkennbar) befindet sich auf dem Sockel des Throns mittig eine erhaben ausgeführte Jahreszahl (III). Geringe Ausbrüche sind im Bereich der Jahreszahl festzustellen.

Bu. 3–3,5 cm (I, II), 6 cm (III). – Gotische Minuskel mit Versalien aus Frühhumanistischer Kapitalis. Abb. 126–128

- I. Anthvni^{a)} fry her // Zv yffan
 II. Apolvnia^{a)} // fryin Zv wynden
 III. · 1 · 5 0 · 6^{b)} ·

a) sic! b) alle Zier-, Trenn- und Füllzeichen als Vierklee ausgeformt; 1 und 0 an der Grundlinie beschädigt.

Wappen: Ifan¹⁾, Winden²⁾.

Die Wappen mit den entsprechenden Inschriften (I, II) weisen auf die Stifter Anton von Ifan und seine Frau Apollonia von Winden. Anton von Ifan war Pfleger des Gerichts Landeck; er hatte die Pflege 1498 zusammen mit seinem Bruder Hans von König Maximilian verschrieben bekommen³⁾. Am Hofe Maximilians spielte Anton von Ifan eine wichtige Rolle als Fecht- und Turniermeister; so wird er als Gegner Maximilians und anderer Adelige in mehreren Turnierbüchern gezeigt⁴⁾. Die Freiherren von Ifan (oder Ivano) wurden 1511 landständig und erschienen bereits 1519 zum letzten Mal auf dem Landtag⁵⁾.

Die Jahreszahl 1506 (Inschrift III) verweist vermutlich auf das Entstehungsjahr des Portals, dessen Bauplastik einem schwäbischen Meister zugeschrieben wird⁶⁾. Die gotischen Holztüren wurden im Zuge einer Restaurierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegen neugotische Türflügel ausgetauscht; sie befinden sich heute im Tiroler Volkskunstmuseum⁷⁾. Die Versalien der Inschriften zeigen Formen zeitgenössischer Frühhumanistischer Kapitalis: *A* jeweils mit gebrochenem Mittelbalken, der rechte Schrägschaft einmal fast senkrecht gestellt, oben ein linksseitiger, in einer geschwungenen und eingerollten Haarzierlinie endender Deckstrich, einmal mit symmetrischen Schrägschäften und beidseitig überstehendem Deckbalken. Auch die *1* der Jahreszahl entspricht einem *I*-Schaft mit Nodus.

- 1) Gespalten.
- 2) Geteilt; unten drei Sterne.
- 3) Caramelle/Beimrohr, Landeck 124; Dehio Tirol 455f.; Stolz, Landesbeschreibung 669 und Jenny, Kirche 24. Vgl. auch Burgklechner, der zu berichten weiß, dass die beiden Brüder 1492 ihre Besitzansprüche an der Stammburg Iffan in der Valsugana endgültig aufgegeben hätten; Burgklechner, Tiroler Adler 2, 571.
- 4) So fungiert er gleich zweimal als Turniergegner Maximilians in Cod. icon. 398 der Bayerischen Staatsbibliothek München (fol. 7^r und 10^r; als Gegner anderer Turnierteilnehmer fol. 4^r, 13^r, 21^r). In Cod. icon. 403 der BSB (Kopie des Turnierbuchs von Hans Burgkmair d. Ä.) wird er auf fol. 17^r nicht nur in voller Rüstung abgebildet, sondern auch als Turnmeister bezeichnet.
- 5) Köfler, Land 593.
- 6) Ammann, Oberland 218.
- 7) Gschnitzer, Türen 55f.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 46. – Jenny, Kirche 23f. – Stolz, Landesbeschreibung 669. – Egg, Bauhütte von Grins-Landeck 62. – Ammann, Oberland 218. – Dehio Tirol 455f. – Caramelle/Beimrohr, Landeck 124.

Bauinschrift, Wandmalerei, im Scheitel des Triumphbogens an der Westseite. Die in schwarzen Konturlinien auf den Putz aufgemalte querrrechteckige Kartusche (tabula ansata) zeigt mittig eine Jahreszahl, flankiert von geringen Resten einer schwarz aufgemalten einzeiligen (Namens-?) Inschrift. Die offenbar im Zuge einer Restaurierung vor 1985 aufgedeckte Inschrift wurde beim Anstrich der Putzflächen des Triumphbogens ausgespart. Während die offenbar besser erhaltene Jahreszahl kräftig nachgezogen wurde, sind die Schriftreste schlecht erhalten bzw. entstehend überarbeitet.

Bu. ca. 5 cm (Schrift), ca. 20 cm (Jahreszahl). – Gotische Minuskel.

S[.]ifan^{a)} · 1509 · S[...]ir^{b)}

a) vor dem *f* noch ein Schaft sichtbar, der aber oben nicht erhalten und damit nicht sicher lesbar ist; erg. vielleicht *S[tef]fan*; Trennzeichen paragraphzeichenförmig. b) Buchstaben stark überarbeitet.

Die Bauzahl am Triumphbogen wurde in der älteren Literatur nicht erwähnt¹⁾. Der schlechte Erhaltungszustand erlaubt leider nicht mehr, den Text der Inschrift zweifelsfrei zu deuten. Die Jahreszahl weist jedenfalls in die Erbauungszeit der spätgotischen Pfarrkirche, die 1512 geweiht wurde²⁾.

1) Weder bei Dehio Tirol 551 noch bei Ammann, Oberland 256 wird die Inschrift berücksichtigt.

2) So Hohenegg, Dehio und Ammann; Hohenegg, Kirchen 230; Ammann, Oberland 256 und Dehio Tirol 551. Nach Matscher erfolgte die Weihe 1510; Matscher, Am obersten Inn 219.

Hohenegg, Kirchen 230. – Matscher, Am obersten Inn 219.

156†	Landeck, Pfk. Mariä Himmelfahrt	1510
------	---------------------------------	------

Wandmalerei Heilige Drei Könige mit Stifterdarstellung samt Beischriften (Altar der Familie von Schrofenstein?), vor 1782 innen an nicht näher bekannter Stelle an der Wand, vielleicht schon um 1820 übermalt, sicher 1890 verloren. Nach der Beschreibung von Josef Resch befand sich hier ein Fresko der Heiligen Drei Könige, „darunter [...] die Schrof(enstein'sche) familie mit folgenden inschriften, und entsprechenden Wappen“¹⁾. Zu den Wappen macht Resch keine genauere Angabe, doch wird man davon ausgehen dürfen, dass zumindest das Schrofensteiner Wappen bei der Inschrift des Oswald von Schrofenstein (I), sowie das gevierte Wolkensteiner Wappen bei jener der Praxedis von Wolkenstein (VIII) vorhanden gewesen sind. Der lapidare Aufbau der genannten Inschriften und die Reihung durch Kardinalia lässt an die Darstellung der gesamten, im Gebet knienden Familie denken (die zwei Eltern mit ihren Kindern, hinter dem Vater die Söhne, bei der Mutter die Töchter).

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Resch, Monumenta 95f.

- I. Oswald v(on) Sch(rofenstein) Stifter, und aller Vatter. im Jahr 1510 ·
- II. 1 Christoff v(on) Sch(rofenstein) Bischof zu Brixen.
- III. 2 Oswald v(on) Sch(rofenstein) tumherr zu Brixen.
- IV. 3 Veit v(on) Sch(rofenstein)
- V. 4 Rueland v(on) Sch(rofenstein)
- VI. 5 Sigund^{a)} v(on) Sch(rofenstein)
- VII. 6 Hans v(on) Sch(rofenstein)
- VIII. Praxedis v(on) Sch(rofenstein) gebohren Freyin v(on) Wolkenstein mutter ·
- IX. 1 Felicitas v(on) gotes Verhengnis abbtissa zu Sonnenburg ·
- X. 2 Barbara v(on) Liechtenstein, gebohrn v(on) Sch(rofenstein)
- XI. 3 dorothea trautBonin, gebohrn v(on) Sch(rofenstein)
- XII. 4 Catharina v(on) Friendsperg, gebohrn v(on) Sch(rofenstein)
- XIII. 5 margret v(on) montani geb(ohrn) v(on) Sch(rofenstein)
- XIV. 6 margret^{b)} v(on) Sch(rofenstein)

a) sic! für *Sigmund*; bei Resch oder im Original verschrieben? b) bei Resch folgt der Zusatz (*alia*), wohl um zu kennzeichnen, dass er sich bei der zweimaligen Erwähnung einer *magret* nicht verschrieben hat.

Wappen²⁾: Schrofenstein, Wolkenstein.

Bei der verlorenen Wandmalerei könnte es sich entweder um eine szenisch autonome Dreikönigsdarstellung samt Stifterfamilie oder auch um einen mit Wandmalerei³⁾ anstelle eines hölzernen Retabels ausgestatteten Altar der Schrofensteiner gehandelt haben – weitere Inschriften, die hierüber näheren Aufschluss geben könnten, hat Resch freilich nicht überliefert. Immerhin stammt auch die Figurengruppe Hl. Drei Könige im heutigen Landecker Hochaltar von einem verlorenen älteren Schrofensteiner Altar (s. Kat.-Nr. 160†), das Bildmotiv erfreute sich also innerhalb der Familie einer gewissen Beliebtheit. Darf man der Angabe bei Resch vertrauen, so entstanden diese Wandmalereien 1510. Zu diesem Zeitpunkt waren jedoch sowohl Oswald von Schrofenstein, von dem sich mehrere Grabdenkmäler in der Landecker Pfarrkirche erhalten haben (vgl. Kat.-Nr. 140–142), als auch seine Frau Praxedis von Wolkenstein (gest. 1492) bereits verstorben.

Von ihren in den Inschriften genannten Kindern war Christoph von 1509–1521 Bischof von Brixen, zwei seiner Brüder hingegen Domherren in Brixen, nämlich Oswald und Johann. Felicitas wurde Nonne in Sonnenburg im Pustertal und stieg dort 1498 zur Äbtissin auf. Barbara war die Frau des Marschalls Paul von Liechtenstein geworden, Dorothea heiratete Sixt von Trautson, Katharina Georg von Frundsberg, Margarethe Viktor von Montani. Die Bedeutung der Ehemänner ihrer Töchter und die geistlichen Karrieren der Söhne und einer Tochter von Oswald von Schrofenstein und seiner Frau Praxedis unterstreichen die bedeutende Stellung, die die Schrofensteiner um 1500 in Tirol innehatten. Die engen Verbindungen etwa zu den Herren von Frundsberg unterstreicht auch die Heirat Ruelands von Schrofenstein mit Magdalena von Frundsberg⁴⁾.

Da auch Tinkhauser/Rapp diese Wandmalereien nicht mehr erwähnen, muss deren Zerstörung bzw. Übermalung jedenfalls vor 1890 erfolgt sein; damit stimmt die Angabe bei Egg überein, der sich auch eine Zuschreibung der Malereien an Sebastian Scheel vorstellen könnte und demzufolge die Wandmalereien bereits um 1820 übermalt wurden⁵⁾.

- 1) Resch, Monumenta 95.
- 2) Da bei Resch keine genaueren Angaben zu den Wappen erfolgen, kann man mit einiger Sicherheit nur das Vorhandensein der Wappen des Oswald und der Praxedis annehmen. Ob weitere Wappen vorhanden waren und ob es sich um Vollwappen oder Schilde gehandelt hat, lässt sich nicht mehr klären.
- 3) Eine gotische Wandmalerei als Retabel hat sich in Nordtirol etwa in der Wallfahrtskirche von Absam bei Hall in Tirol am rechten Seitenaltar erhalten.
- 4) Zu den Karrieren der Kinder von Oswald und Praxedis vgl. Mayrhofen, Genealogien 7, 114 und 5, 61; Trapp, Denkmale 54; Egg/Trapp, Totenschilder 40; Bitschnau, Schrofenstein 171 und Laszloczky/Wolfsgruber, Katalog 24. Die Grabplatte des Christoph von Schrofenstein hat sich in der Vorhalle des Doms von Brixen erhalten; ihre Inschrift lautet: *Christophorus de Schrovenstain / Ep(iscopus) hui(us) Eccl(esi)e ob(it) A(nno) D(omini) mdxxi die iv K(al)endas Aprilis r(equiescat) i(n) p(ace)*.
- 5) Egg, Kunst in Innsbruck 50–52. Vgl. dazu auch Huter/Weingartner, Person 88–90 (hier auch zum Naheverhältnis zwischen den Schrofensteinern und Scheel).

Mayrhofen, Genealogien 7, 114. – Resch, Monumenta 95f. – Huter/Weingartner, Person 89. – Trapp, Denkmale 54f. – Egg, Kunst in Innsbruck 50–52.

Graffiti (Besuchervermerke, Namensinschriften und Jahreszahlen), Rötelstift, innen an der Chorstwand. Innerhalb eines mit Rötelstift handwerksmäßig aufgerissenen Spitzbogenfelds gezeichnete Stadtansicht, darüber einzeilige Inschrift (I); unmittelbar rechts der Stadtskizze sieht man eine zweizeilige Inschrift (II). Unterhalb des Konsekrationskreuzes am linken Rand des Bogenfeldes zweizeilige Inschrift (III), auf selber Höhe nach rechts zum zweiten Konsekrationskreuz führend, einzeilige Inschrift (IV), unmittelbar darunter dreizeilige Inschrift (V). Neben dieser, unterhalb des rechten Konsekrationskreuzes, einzeilige Inschrift (VI). Unter Inschrift V stark verwischte einzeilige Inschrift (VII).

- I. Staynwilde · I · N · der milde wallis
- II. Ioannes^{a)} de Sa(n)cto / gallo 1515
- III. [hic] fuit cristoffer(us) / [– – –] de [– – –]
- IV. Prugkl 1513
- V. 1609 / Johan[nes] / Ma[– – –]
- VI. Sebastian Schratte Jn Zell
- VII. – – –] E[...g ann[o – – –]

a) *I* linksschräg gestellt.

Die textlich knappen Graffiti geben einige brauchbare Informationen preis. Sie können als Beleg für den Wallfahrtscharakter der Georgskapelle herangezogen werden und zeugen von den zahlreichen Personen, die sich in diese von der Hauptverkehrsroute über Fernpass und Reschen etwas abgelegene Kapelle¹⁾ begeben hatten; die Anziehungskraft der zahlreichen bedeutenden Reliquien, die sich hier fanden, wird damit jedoch einmal mehr unterstrichen (vgl. Kat.-Nr. 135). So gehörte etwa Johannes von St. Gallen zu den aus der Schweiz angereisten Pilgern oder den Teilnehmern des „Transitverkehrs“ über den Fernpass. In diesen Kontext könnte auch Inschrift I verweisen, sollte sich *Staynwilde* auf das ausgestorbene Thurgauer Geschlecht von Steinwyl beziehen und auch Wallis den heutigen entsprechenden Schweizer Kanton meinen. Der Herkunftsort des Sebastian Schratte, Zell, ist unter den zahlreichen Orten ähnlichen Namens nicht sicher zu identifizieren.

1) Die Kapelle war nur zu Fuß durch einen etwa halbstündigen Umweg vom Tal aus zu erreichen, wo die Hauptstrasse verlief; sie war jedoch für jeden Reisenden vom Tal aus gut sichtbar und lud so zu ihrem Besuch ein. Ein zweiter Zugang zu diesem Hochplateau existiert von Serfaus aus.

Dehio Tirol 728. – Klien, Kirchen (2002) 233.

158 Landeck, Pfk. Mariä Himmelfahrt 1. Jz. 16. Jh.

Taufstein mit Wappenbeischriften, Kalkstein, im Langhaus vor dem rechten Seitenaltar. Das achtseitige Becken zeigt an jeder Seite in vertieftem, annähernd quadratischem Feld mit profilierter Rahmung einen tartschenförmigen Wappenschild; auf der darüber liegenden seicht vertieften Rahmenleiste befindet sich je eine einzeilige vertieft erhabene Wappenbeischrift. Den Mittelpunkt der Wappenreihe bildet der nicht gelehnte österreichische Bindenschild, alle anderen Schilde sind jeweils (als Eheallianzwappen?) paarweise gegeneinander gelehnt. Zwei nebeneinander liegende Felder zeigen heute wohl infolge älterer Beschädigungen leere Inschriftenfelder und ledige Schilde, wobei wenigstens einer davon erst sekundär abgestockt wurde. Am Fuß des Bekkens sind weitere Wappenreliefs und zwei rosettenartige Zierformen angebracht. Inschriften durch Ausbrüche im Stein und unsachgemäße Restaurierungsmaßnahmen beschädigt. Die beschädigten Felder mit ockerfarbener Schlämme überzogen.

Bu. 7 cm. – Gotische Minuskel.

osterreich^{a)} · // · ifan // [– – –] // [schr]ofen·s[ta]in · // · wolken·stain^{b)} · // · 1^{c)} ·
5 0^{d)} · [.] // [– – –] // [ann]e·berg^{e)} ·

a) alle Trennzeichen quadrangelförmig bzw. Quadrangeln mit angesetzten Zierhäkchen. b) oberer, wohl quadrangelförmiger Teil des gebrochenen oberen Schrägschafts von *k* beschädigt. c) vor *l* in Form eines Gotischen Minuskel-*i* Quadrangel mit vier eingerollten Zierhäkchen. d) folgen Reste von eingerollten Haarzierstrichen: Trennzeichen oder Teil einer Ziffer? e) folgt als Füllzeichen eine Raute in Binnenkontur, die Spitzen mit Dreiblättern besetzt.

Wappen: (oben) Österreich (Bindenschild), Ifan¹⁾, Schrofenstein²⁾, Wolkenstein³⁾, Annenberg⁴⁾, (unten, beginnend mit dem Feld unter dem österreichischen Bindenschild) Ifan (?¹⁾, Österreich (Bindenschild), unbekannt⁵⁾, unbekannt⁶⁾, Ifan (?¹⁾.

Nach Jenny sollen zwei Seiten des Taufsteines anlässlich einer Umstellung „abgeschrotet“ worden sein; dabei seien die Wappenbilder der zwei heute ledigen Schilde zerstört worden⁷⁾. Die Datierung des Taufsteines auf 1506, wie sie in der Literatur einhellig angenommen wird, ist durch die Inschrift nicht zu stützen, da die letzte Ziffer der Jahreszahl aufgrund einer Fehlstelle in diesem Bereich nicht mehr eindeutig lesbar ist. Unstrittig stammt der Stein jedoch aus dem ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts, was ihn in einen direkten Zusammenhang mit zahlreichen anderen erhaltenen Taufsteinen aus dem Oberland stellt (vgl. etwa Kat.-Nr. 39). Die gesamte Gestaltung des Taufsteins erinnert jedoch am stärksten an den jüngeren Taufstein der Fließener Pfarrkirche (Kat.-Nr. 167). Nach Tinkhauser/Rapp beziehen sich die Wappen auf jene Geschlechter, die sich dem Gotteshaus gegenüber freigiebig erwiesen haben⁸⁾. Die Familien Ifan und Schrofenstein stellten beide Pfleger von Landeck⁹⁾, die Annenberger waren mit den Schrofensteinern verschwägert¹⁰⁾. Das Wappen der Wolkensteiner könnte sich durch Praxedis von Wolkenstein, die Frau des Landecker Pflegers Oswald von Schrofenstein, erklären¹¹⁾.

Die Schriftformen der Landecker Wappenbeischriften weisen einige Besonderheiten auf: da alle Buchstaben samt Ober- und Unterlängen in den schmalen vertieften Rahmenleisten unterzubringen waren, also Ober- und Unterlängenbereich de facto völlig eliminiert sind, nimmt etwa der Bogen des *b* nicht die ganze Höhe des Mittelbands ein. Bei *w* laufen alle (Schräg-) Schäfte an der Grundlinie spitz zusammen und bilden eine nach unten weisende dreieckige Außenkontur. Die Schriftformen des Taufsteins hat sich die Inschrift des offenbar im Zuge der Restaurierungen der Kirche im späteren 19. Jahrhundert neu geschaffenen Tympanons im Nordportal, das mitunter fälschlich für spätgotisch gehalten wurde, zu eigen gemacht (s. ausführlicher Einleitung Kap. 8).

1) Gespalten.

2) Ein oberhalber Steinbock, aus dessen Rumpf fünf Flammen schlagen.

3) Si Tir 19 und Taf. 23 (Wappen 3 [Wolkenstein-Trostburg]) bzw. Bay 24b und Taf. 20 (I. Wappen; jedoch ohne Herzschild), vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 1085.

4) Si Tir A 20 und Taf. 1 (Stammwappen).

5) Gespalten; in beiden Feldern ein griechisches Kreuz. Das Wappen konnte auch Jenny nicht auflösen; er vermutet, es sei „wahrscheinlich Stiftern aus dem Bürger- oder Bauernstand zuzuschreiben“; Jenny, Kirche 25.

6) Gespalten; rechts ein Schrägbalken. Das Wappen konnte auch Jenny nicht auflösen; er vermutet, es sei „wahrscheinlich Stiftern aus dem Bürger- oder Bauernstand zuzuschreiben“; Jenny, Kirche 25.

7) Jenny, Kirche 25.

8) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 47.

9) 1488 Oswald von Schrofenstein, 1498 Hans und Anton von Ifan, 1518/1520 Rueland und Sigmund von Schrofenstein; Caramelle/Beimrohr, Landeck 124. Vgl. dazu auch Mayrhofen, Genealogien 7, 114.

10) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 47. Nach Caramelle/Beimrohr stellte Hans von Annenberg 1495 „einen Pfleg- und Amtsrevers aus“; Caramelle/Beimrohr, Landeck 124. Nach Jenny war er ebenfalls Pfleger zu Landeck und 1490 Hofmeister bei Erzherzog Sigmund; Jenny, Kirche 25.

11) Vgl. Kat.-Nr. 156†.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 47. – Jenny, Kirche 25. – Atz, Kunstgeschichte 621. – Egg, Bauhütte von Grins-Landeck 62f. – Ammann, Oberland 221. – Dehio Tirol 456.

Zwei Predellaflügel mit Jahreszahl, Tempera auf Holz, sekundär im barocken Hochaltar eingebaut. Die beiden hochrechteckigen Tafelbilder in breitem roten Rahmen mit weiß aufgemalten Rosettenpaaren zeigen die einander zugewandten stehenden Ganzfiguren der Hll. Petrus und Paulus in einer Nische, vorne gebildet aus zwei von je einem Bogen überfangenen Pfeilern mit Kompo-

sitkapiteln. Auf jedem der Pfeilersockel in den jeweiligen unteren Bildecken ist je eine in schwarzer Farbe aufgemalte Ziffer zu sehen (I: Petrus; II: Paulus).

H. 55 cm (gesamte Tafel), B. 23 cm (gesamte Tafel), Bu. 2 cm.

- I.
1 // 5
II.
1 // 3

Der heutige Hochaltar der Filialkirche stammt aus der Zeit um 1680, doch wurden Elemente eines spätgotischen Altares verwendet, zu dem die beiden hier besprochenen Predellaflügel gehört hatten. Zur Datierung dieses Altares, der Jörg Lederer zugeschrieben wird¹⁾, geben die Inschriften auf den Predellaflügeln einen klaren Anhaltspunkt; ihre Lesung scheint jedoch nicht eindeutig: Dehio und Ammann möchten zu den beiden Inschriften jeweils 15 ergänzen und kommen so zu einer Datierung auf 1515 für die Tafel des Hl. Petrus und 1513 für den Hl. Paulus²⁾. Der Inschriftenbestand und die Darstellung der beiden Hll. legen aber nahe, die beiden Inschriften als zusammengehörige Stellen einer Jahreszahl zu lesen – schließlich sind die beiden Figuren des Petrus und Paulus in dieser Darstellung einander zugewandt und waren offensichtlich im ehemaligen Flügelaltar als Einheit nebeneinander zu sehen. Damit ergäbe sich die Datierung auf 1513 für beide Tafeln der Predella.

- 1) Müller, Skulptur 51 und 452; Nothegger, St. Anna 6; Ammann, Oberland 283 und Dehio Tirol 610. Lederer (geb. um 1470) stammte aus Füssen und starb zwischen 1548 und 1550 in Kaufbeuren; ThB 22, 533.
- 2) Ammann, Oberland 283 und Dehio Tirol 610. Die Angabe bei Tinkhauser/Rapp, es handle sich um die Hll. Sebastian und Benno mit der Jahreszahl 1511 in der Predella des Altares, scheint auf der Fehllesung dieser Inschrift und der Verwechslung mit den Reliefs dieser Heiligen (ebenfalls in der Predella) zu basieren; Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 533.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 533. – Hochenegg, Kirchen 223. – Müller, Skulptur 51 und 452. – Ammann, Oberland 283. – Dehio Tirol 610 – Klien, Geschichte 83.

160† Landeck, Pfk. Mariä Himmelfahrt (1513?)

Figurengruppe mit Titulus auf einem heute verlorenen Podest, polychromiertes Holz, in der Predella des sog. Schrofensteiner Altares (Hochaltares). Die Gruppe besteht aus der deutlich größer gearbeiteten Figur des thronenden Hl. Oswald (mit Rüstung, Krone, Zepter, Salbgefäß und Rabe) in der Mitte, die flankiert wird von den Figuren des knienden Stifterpaars. Links der bärtige Stifter, Oswald von Schrofenstein, vor seinem gelehnten Wappen, rechts die Stifterin, hinter ihr das aufrecht gestellte Vollwappen. Der Thron des Hl. Oswald war einst durch ein Podest zusätzlich erhöht, auf dem man deutlich eine aufgemalte, schwarze Inschrift erkennen konnte (I). Die Inschrift war noch 1966 zu sehen, als Erich Egg ein Foto der Figurengruppe veröffentlichte¹⁾. Nach dieser Abbildung scheint die Inschrift jedoch bereits eine neuzeitliche Wiederholung einer vielleicht originalen gleich lautenden Beschriftung gewesen zu sein.

Gotische Minuskel?.

Text und Positionsangabe nach Trapp, Denkmale Taf. VIII, Bild 4, vgl. Egg, Kunst in Innsbruck 40, Abb. 13 und Jenny, Kirche 26 und 28.

S(anc)t(us) · Oswald(us) · M(artyr) ·

Der Heilige Märtyrer Oswald.

Wappen: Schrofenstein²⁾, Wolkenstein³⁾.

Die beiden Stifterfiguren stellen Oswald von Schrofenstein und seine Frau Praxedis von Wolkenstein dar. Vom Grabdenkmalensemble des Oswald von Schrofenstein haben sich noch mehrere

Objekte in der Landecker Pfarrkirche erhalten, so etwa der prächtige Totenschild (vgl. Kat.-Nr. 140) und zwei Grabdenkmäler mit Wappenrelief (vgl. Kat.-Nrr. 141f.).

Die Figuren werden dem zur Zeit Maximilians I. tätigen Künstler Sebald Bocksdorfer zugeschrieben⁴⁾, der auch die Grabdenkmäler Schrofensteins ausgeführt hatte. Vom Schrofensteiner Altar, dessen Predella-Figuren hier besprochen werden, hat sich noch die Figurengruppe der Anbetung der Hl. Drei Könige erhalten, die heute das Mittelstück des Hochaltares in der Pfarrkirche bildet. Der Altar wurde aber 1857/60 einer einschneidenden Restaurierung und Neugestaltung unterzogen. Es scheint durchaus möglich, dass auch das Podest mit der Inschrift erst Mitte des 19. Jahrhunderts unter der Figur des Hl. Oswald ergänzt wurde und es sich bei der Inschrift um eine völlige Neuschöpfung handelt; Pläne für eine Änderung oder Umgestaltung des Altares haben sich jedoch nicht erhalten, so dass sich von der historistischen Überarbeitung eher das Bild einer Ergänzung des bestehenden Altares um zwei neugotische Flügel ergibt, ohne dass man in die alte Gestaltung etwa der Predella selbst eingriff⁵⁾.

Die Datierung des Altares auf 1513 basiert auf dem urkundlich für dieses Jahr belegten Tafelbild der Schreinrückwand mit dem Jüngsten Gericht, die Sebastian Scheel zugeschrieben wird⁶⁾.

- 1) Egg, Kunst in Innsbruck 40, Abb. 13. Vgl. zuvor Trapp, Denkmale Taf. VIII, Bild 4.
- 2) In Silber ein oberhalber, schwarzer Steinbock, aus dessen Rumpf vier rote Flammen schlagen; linksgewendeter Spangenhelm mit dem Steinbock als Helmzier.
- 3) Si Tir 19 und Taf. 23 (Wappen 3 [Wolkenstein-Trostburg]) bzw. Bay 24b und Taf. 20 (I. Wappen; jedoch ohne Herzschild), vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 1085.
- 4) Etwa Müller, Skulptur 43f. Gegen eine solche Zuschreibung trat Miller, Bocksdorfer 83, ein.
- 5) Vgl. dazu Lunger, Einrichtung 21–23.
- 6) Vgl. dazu Huter/Weingartner, Person 88–90 und Egg, Kunst in Innsbruck 38, 42 und 50. Zu Sebastian Scheel vgl. Kat.-Nr. 42.

Mayrhofen, Genealogien 7, 114. – Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 47. – Jenny, Kirche 26 und 28. – Hochenegg, Kirchen 205. – Tiroler Landesmuseum, Gotik in Tirol 67. – Egg, Kunst in Innsbruck 38–43. – Egg, Kunst in Tirol (1972) 128f. – Müller, Skulptur 43f. und 446. – Trapp, Denkmale 52–54. – Ammann, Oberland 221. – Lunger, Einrichtung 21–23. – Dehio Tirol 456f.

Serfaus, Filialkirche Hl. Georg ob Tösens

1513

S. Kat.-Nr. 157.

161

Nauders, Leonhardskapelle bei Burg Naudersberg

1515, 1518

Graffiti, Rötelstift, an der Unterseite der hölzernen Empore. Die drei spätgotischen Inschriften finden sich rechts des Eingangs: Die erste Inschrift ist auf den an die Nordwand anstehenden Streichbalken der Empore geschrieben (I), die zweite findet sich an der Unterseite eines der Bodenbretter der Empore (II), die dritte befindet sich auf dem Balken an der Westwand, direkt über der Tür der Kapelle (III).

Bu. 2 cm (I), 1,5 cm (II), 3 cm (III). – Schreibschriftliche spätgotische Kursive.

Abb. 129

I.

Ens mobile 1515

II.

Rotl / 1518

III.

Joannes de / Bamberga^{a)} 1515

a) B deutlich größer ausgeführt.

Das bewegliche Seiende (I).

Der Terminus *Ens mobile* ist einer der zentralen definitorischen Begriffe aristotelischer bzw. thomistischer Theorie der Naturwissenschaften und Naturphilosophie. Seine kuriose Anbringung als

isoliertes Schlagwort in der Nauderer Leonhardskapelle dürfte mit der in Inschrift III genannten Person zusammenhängen. Möglicherweise ist der hier mit einem Besuchervermerk Verewigte mit jenem Franziskaner Johannes von Bamberg zu identifizieren, der 1493 das Lizentiat der theologischen Fakultät der Universität Leipzig erworben hatte, und dem 1492/96 auf Bitte der Herzogin Sidonia von Sachsen deren Sohn Georg zum Doktorat verhelfen sollte¹⁾. Die Inschrift zeigt jedenfalls, dass die zahlreichen inschriftlich dokumentierten Besucher dieser Kapelle mitunter von weither kamen. Dieser Umstand erklärt sich leicht durch die Lage von Nauders an der im Mittelalter viel befahrenen Straße über den Reschen.

Trapp möchte aufgrund eines vor Ort nicht auffindbaren Besuchervermerks die Holzempore vor 1505 datieren²⁾. Tatsächlich zeigen die Graffiti, dass die Empore der Kapelle jedenfalls existiert haben muss, als die Holzdecke mit mehreren Graffiti von und nach 1596 bezeichnet wurde (vgl. Kat.-Nr. 221).

1) S. Rabeler/Kursawe/Ulrich, Briefe 73 (Nr. 26; wahrscheinlich 1492/96, Januar 26/Februar 1).

2) Trapp, Wandmalereien 34.

Trapp, Wandmalereien 34.

Serfaus, Filialkirche Hl. Georg ob Tösens	1515
---	------

S. Kat.-Nr. 157.

Nauders, Leonhardskapelle bei Burg Naudersberg	1518
--	------

S. Kat.-Nr. 161.

162	Pfund, Pfk. Hll. Petrus und Paulus	1519
-----	------------------------------------	------

Bauzahl, Stein, an der Südseite des Turmes nahe der Westkante im ersten Obergeschoß in einem Werkstein. In einem vertieften querrechteckigen Feld mit Hohlkehlenrahmung erhaben ausgeführte Jahreszahl. Der Stein wurde bei einer nicht lange vor 1985 durchgeführten hellockerfarbenen Putzbänderung der Turmkanten ortsteinartig miteinbezogen, die Ziffern sind zusätzlich schwarz nachgezogen.

Bu. ca. 10 cm.

1519

Die Bauzahl deutet auf die Zeit der Neuerrichtung des spätgotischen Baus der Pfarrkirche nach einem Brand 1506 hin¹⁾.

1) Vgl. Ammann, Oberland 281; Dehio Tirol 609 und Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 528.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 528. – Ammann, Oberland 281. – Dehio Tirol 609.

163	Prutz, Pfk. Mariä Himmelfahrt	1520
-----	-------------------------------	------

Weihwasserbecken mit Jahreszahl, weißer Marmor, außen am südwestlichen Strebepfeiler des Langhauses eingemauert. Das in fünf Seiten eines Achtecks geschlossene Becken mit vollrunder Schale zeigt an der Vorderseite geringe Reste eines Wappenschildes (?). Auf der rechts anschließenden Kantenfläche befindet sich in querrechteckigem, seicht vertieftem Feld die vertieft erhaben gearbeitete Jahreszahl. Auf der rechts anschließenden Kantenfläche ist ein Steinmetzzeichen eingehauen (s. Nachzeichnung in Anhang 1). Beschädigungen an der Oberkante des Beckens betreffen auch die Jahreszahl.

Bu. 5 cm.

1520^{a)}

a) 1 und 5 an der Oberlinie beschädigt; 0 deutlich über der Grundlinie stehend.

Das Weihwasserbecken stammt aus der Zeit der Erbauung des Langhauses der Prutzer Pfarrkirche um 1520. Das Steinmetzzeichen rechts neben der Inschrift schreibt Ammann der Vinschgauer Bauhütte zu¹⁾.

1) Ammann, Oberland 289.

Ammann, Oberland 289. – Dehio Tirol 620. – Klien, Kunstschätze 73.

164

Landeck, Maisengasse 2

1520 (?)

Apotropäische Inschrift, Rötelstift (?), im Hausinneren an nicht näher bekannter Stelle, vielleicht im von der Giebelseite aus gesehen linken Gebäudeteil. Die Inschrift wird bei Ammann erwähnt, in Nachzeichnung wiedergegeben und ediert; die Inschrift wurde jedoch vermauert bzw. liegt unter Putz und ist daher nicht zugänglich¹⁾.

Schreibschriftliche spätgotische Kursive.

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Ammann, Oberland 222 (dort auch eine Nachzeichnung der Inschrift).

Avertat(ur) retrorsus (et) erubescat q(ui) volu(i)t mihi mala . / B[.]t[.]s[.]a[.]y.
1520^{a)} + K

a) die letzte Ziffer ist nicht sicher zu erkennen: Da der Bogen oben geöffnet ist, könnte es sich auch um eine 6 statt um eine 0 handeln; folgt ein kreuzförmiges Zeichen (Hausmarke?).

Der, der mir übel wollte, möge abgewendet werden und sich schämen.

Leider beschreibt Ammann nicht die genaue Fundstelle der Inschrift (vgl. zur obigen Mutmaßung hinsichtlich der Position jedoch Kat.-Nr. 193), die ganz auffällig apotropäischen Charakter besitzt. Ob ihr Inhalt mit der wenigstens 1565/69 nachweisbaren Funktion des Hauses als Wohn- und Amtshaus des damaligen Landecker Richters (vgl. Kat.-Nr. 193) zusammenhängt, lässt sich nicht sicher sagen.

1) Amman, Oberland 222.

Ammann, Oberland 222.

165†

Prutz, Pfk. Mariä Himmelfahrt

um 1520 (?) / vor 1671

Stifterinschrift und Namensbeischriften zu zwei Wappen, Wandmalerei, außen (?) an der Südseite, Zeitpunkt des Verlusts unbekannt. Nach Resch waren an die Kirchenmauer „ex parte epistolae“ zwei Wappen mit je einer darunter liegenden Inschrift aufgemalt¹⁾ (I und II). Bei einem weiteren, ebenfalls bei Resch wiedergegebenen Text (III) dürfte es sich um eine in der Nähe ebenfalls an die Wand gemalte Inschrift gehandelt haben, doch macht Resch dazu keine genaueren Angaben.

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Resch, Monumenta 97.

I.

v(on) niderhaus ·

II.

170

v(on) waal.
III.

herr Hanns v(on) Steinhaußen^{a)} Ritter mit samt andernn Beinen geschwistigten
seind Stifter dieß wirdigen gotshaus, und des großen almoßen, so man hilft^{b)} hie
zu Pruz, got Bey Ihren Selen genadig, u(n)d Parmherzig :< renov(iert) 1671>

a) vielleicht fälschlich für *Niderhaußen* (s. u.). b) ursprünglicher, jetzt unleserlicher Text durchgestrichen und mit *hilft* ergänzt.

Wappen: Niederhaus²⁾, Waal³⁾.

Resch vermutete, dass der Name des Hans von Steinhausen in Inschrift III (in Analogie zu Inschrift I) als *Niderhausen* zu lesen sei, und „daß der name Steinhaußen erst bey der renovation fehlerhaft angemuohlen worden, denn das wappen ist niderhaußisch“⁴⁾. Eine Datierung der verlorenen Wandmalereien kann nur näherungsweise erfolgen: gesichert ist jedenfalls eine Entstehung des ursprünglichen Textes vor dem Jahr der inschriftlich dokumentierten Renovierung 1671. Möglicherweise ist die Inschrift in die Zeit der spätgotischen Umgestaltung bzw. des weitgehenden Neubaus des Langhauses um 1520 (vgl. Kat.-Nr. 163) zu datieren.

- 1) Resch, Monumenta 97.
- 2) In Rot ein Schrägbalken; ein Spangenhelm mit zwei Büffelhörnern.
- 3) Abweichend zu BayA1, 111 und Taf. 110: In Schwarz ein goldener Schrägbalken, ein Spangenhelm mit einem Hund als Helmzier.
- 4) Resch, Monumenta 97.

Resch, Monumenta 97.

166	Landeck, Burgkapelle Hl. Stephan auf Burg Landeck	1522
-----	---	------

Wandmalerei Hl. Stephanus und Erzengel Michael mit Jahreszahl, an der Nordwand im westlichen Schildbogen des Gewölbes. Das segmentbogige, rotbraun gerahmte Bildfeld zeigt, durch einen zentralen Baumstamm in zwei Hälften geteilt, vor einer Flusslandschaft im Hintergrund links die Marter des Hl. Stephanus und rechts den Erzengel Michael. In der Mitte der unteren Rahmenleiste die Jahreszahl in schwarzer Farbe aufgemalt. 2005/2006 restauriert.

Bu. 4 cm.

· 1^{a)} · 5 · 2 · 2 ·

a) Zier-, Trenn- und Füllzeichen quadrangelförmig.

Die Burg stand zu der Zeit, als die malerische Ausstattung der Kapelle entstand, unter Verwaltung der Schrofensteiner, die im Oberland zu den wichtigsten adeligen Familien ihrer Zeit gehörten¹⁾. Zu den bemerkenswert qualitätvollen Wandmalereien der Ausstattungsphase von 1522 gehören darum neben den filigranen Rankenmalereien im Kapellengewölbe und den Figuren in der Laibung der Altarnische (s. Kat.-Nr. 174) auch die gemalten Wappenschilde Österreich (Bindenschild, später übermalt mit Tirol unter Hinzufügung eines Erzherzogshutes) und Schrofenstein an der Ostwand.

- 1) Caramelle/Beimrohr, Landeck 124 und Dehio Tirol 454. Zu den Schrofensteinern vgl. etwa Kat.-Nrr. 140–142 und 156f.

Ammann, Oberland 227. – Dehio Tirol 454f. – Caramelle/Beimrohr, Landeck 124 und 133f. – Laimer, Schloss Landeck Zusammenfassung 86.

167	Fließ, Pfk. Mariä Himmelfahrt	1523
-----	-------------------------------	------

Taufstein mit Jahreszahl und Monogramm, (sekundär) polychromierter Kalkstein (?), im Langhaus an der Triumphbogennordseite. Die quadratischen, seicht vertieften und mit einfacher Stableiste

gerahmten Felder des oktogonalen Taufbeckens zeigen – soweit durch die geringe Distanz des Beckens zu den Mauern sichtbar – fünf tartschenförmige Wappenschilde, bis auf den an der Nordseite zu je zwei Paaren einander zugewendet. An der Westseite im Feld ein flacher Dreipassbogen, unter dem ein Steinmetzzeichen (s. Nachzeichnung in Anhang 1) eingehauen ist. Über dem Feld befindet sich die in seicht vertieftem, querrrechteckigem Feld erhaben ausgeführte Jahreszahl (I). An der Nordseite über einem Wappenfeld in seicht vertieftem, querrrechteckigem Feld erhaben ausgeführtes Monogramm (II). Alle nicht vertieften bzw. nicht reliefierten Flächen wurden (wohl im 19. Jahrhundert) abgestockt. Die Farbigkeit des Steins geht wohl erst auf eine eingehende Überarbeitung des Taufsteins vor 1985, vielleicht im Jahr 1957, zurück¹⁾. Die Tinkturen der Wappen sind dabei nicht durchwegs korrekt ausgeführt worden. Besondere farbige Gestaltung erfuhren das Maßwerk des westlichen Feldes, die Rahmenleisten der Wappenfelder und die Buchstaben bzw. Ziffern der Inschriften (gold), die Nullflächen der Schriftfelder wurden weiß, die Nullflächen der Wappenfelder je nach Tinktur des Schildes (s. Anmerkungen zur Wappenzeile) weiß oder blaugrau bemalt.

Bu. 5,5 cm (I), 5 cm (II). – Frühhumanistische Kapitalis.

I.

1523^{a)}

II.

W · D^{b)}

a) 1 in Form eines Gotischen Minuskel-*i*. b) Trennzeichen quadrangelförmig.

Wappen²⁾: Ifan (?³⁾, Rott⁴⁾, Schenk von Schenkenstein⁵⁾, Schrofenstein⁶⁾, Trautson (?⁷⁾).

Der Fließler Taufstein gehört zu einer größeren Gruppe von oktogonalen Taufsteinen mit Wappendarstellungen, die in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Tiroler Oberland entstanden sind (vgl. Kat.-Nr. 39). Sein unmittelbarstes Parallelstück ist der Taufstein der Landecker Pfarrkirche (Kat.-Nr. 158).

Die Wappen des Taufsteins deuten auf verschiedene Geschlechter, in denen man wohl Stifter der Pfarrkirche Fließ sehen darf. So waren die Brüder Sigmund und Rueland von Schrofenstein (vgl. auch Kat.-Nr. 156†) seit 1501 mit der Burg Bideneck bei Fließ belehnt⁸⁾. Der Hahn, den Ammann den Weinangl zuschreibt, dürfte hier das Wappenbild der Matreier Linie der Trautson darstellen, die mit den Schrofensteinern eng verwandt war; es liegt insbesondere nahe, eine Verbindung zu Hans Trautson, dem Sohn der Dorothea von Schrofenstein und des Sixt Trautson, herzustellen⁹⁾. Das Wappen der Schenk von Schenkenstein wird man Hans Schenk von Schenkenstein zuschreiben können, der Viertelhauptmann im Oberinntal und Pfleger von Wiesberg gewesen ist. Als Amtmann der Herren von Schrofenstein macht Lunger den mehrfach greifbaren Cäsarius Rott als weiteren Wappenträger auf dem Taufstein fest. Eine sichere Identifizierung des gespaltenen Wappenschildes stellt sich angesichts einer gewissen heraldischen Beliebigkeit der bestehenden farbigen Fassung schwierig dar; die Vermutung Lungers, es handle sich um das Wappen der Ifan, die auch in Landeck mehrfach zu greifen sind, scheint jedoch nahe liegend¹⁰⁾.

Die Auflösung des Monogramms *WD* (II) bleibt unklar. Dass es sich „um eine Zutat aus dem 20. Jh.“ handle, wie Lunger vermutet, ist angesichts der signifikanten Buchstabenformen – verschränktes *W* und eingerolltes unziales *D*, die freien Schaft- und Bogenenden jeweils stumpf endend, erlauben, die Schrift als Frühhumanistische Kapitalis anzusprechen – abzulehnen, wenn gleich sich bislang keine sinnvolle Interpretation – etwa in Zusammenhang mit dem darunter liegenden Wappen des Cäsarius Rott – ergibt.

Zwar gleicht das Steinmetzzeichen auf dem Taufstein aus Fließ der Hausmarke am Gemeindehaus von Ladis, die in der dortigen Beischrift dem Hans Märck zugeschrieben wird (Kat.-Nr. 216), doch verbietet sich schon angesichts des fast ein halbes Jahrhundert betragenden Zeitabstands beider Inschriften die Annahme eines näheren Zusammenhangs¹¹⁾.

1) Vgl. dazu Lunger, Wappen am Taufstein 110.

2) Die Wappen werden im Uhrzeigersinn, an der Nordseite beginnend, beschrieben; ihre hier gegebenen Tinkturen weichen bisweilen offenbar willkürlich von der heraldisch korrekten Farbgebung mehrfach ab.

3) Rot-silber gespalten.

4) In Blau eine goldene goldgestielte Rose.

- 5) In den Farben abweichend zu Si WüA 25 und Taf. 22: In Grün eine goldene Hirschstange; vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 683f.
- 6) In Silber ein oberhalber schwarzer Steinbock, aus dessen Rumpf drei rote Flammen schlagen.
- 7) In Blau auf grünem Dreieck ein roter Hahn. Laut Fischnaler, Wappen-Schlüssel 3, 298 entspricht der auf einem Dreieck stehende Hahn dem Wappen der Familie Weinangel.
- 8) Lunger, Wappen am Taufstein 111.
- 9) Mayrhofen, Genealogien 7, 114; Ammann, Oberland 129 und Lunger, Wappen am Taufstein 111f.
- 10) Mayrhofen, Genealogien 7, 63 und Lunger, Wappen am Taufstein 112–114. Zu den Ifan vgl. Kat.-Nrr. 154 und 158.
- 11) Vgl. jedoch Lunger, Wappen am Taufstein 115, der eine entsprechende Verbindung vermutet. Klien möchte in dem Steinmetzzeichen des Taufsteins einen eindeutigen Hinweis auf Hans Märck von Ladis als ausführenden Künstler sehen (vgl. auch Kat.-Nr. 216); Klien, Kunstschatze 72 und 89, sowie Klien, Fließ 283f.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 602. – Atz, Kunstgeschichte 621. – Ammann, Oberland 129. – Dehio Tirol 253. – Lunger, Wappen am Taufstein 110–115. – Klien, Kunstschatze 72 und 89. – Klien, Fließ 283f.

168	Stuben (Pfunds) Nr. 1	1524
-----	-----------------------	------

Türsturz mit Bauzahl, Kalksandstein, im ersten Obergeschoß über dem Stiegenaufgang zum zweiten Obergeschoß. Die vertiefte, schwarz nachgezogene Jahreszahl wird von einem Einschnitt in Form eines Kielbogens unterbrochen.

Bu. 4–7 cm.

Abb. 130

15//24

Bei den heutigen Häusern Nr. 1 und 2 handelt es sich um das ehemalige Stubener Richterhaus (zur umfangreichen malerischen Ausstattung des 17. Jahrhunderts s. Kat.-Nr. 273). Die Jahreszahl weist in die Entstehungszeit des Hauses Nr. 1 im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts; sie blieb trotz einer eingehenden Umgestaltung des Gebäudes im 17. Jahrhundert erhalten. Hier wurde der Dichter Johann Michael Senn (gest. 1857) geboren, dessen Vater in diesem Haus als Richter amtierte¹⁾.

1) Vgl. Matscher, Am obersten Inn 222f.

Trapp, Kunstdenkmäler 144. – Ammann, Oberland 283f. – Dehio Tirol 611. – Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 220. – Klien, Kunstschatze 92. – Klien, Geschichte 86.

169†	Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil	1. V. 16. Jh.
------	---------------------------------------	---------------

Evangelistensymbole mit Beischriften, Farbe auf Stein, auf den Schlusssteinen im Gewölbe des Langhauses. Die sechs Schlusssteine des Netzrippengewölbes zeigen nordwestlich den Lukasstier mit Spruchband (I), südwestlich den Markuslöwen mit Spruchband (II), zwischen beiden die Mutter Gottes mit Kind, nordöstlich den Johannesadler mit Spruchband (III), südöstlich die menschliche, geflügelte Matthäusfigur mit praktisch verlorenem Spruchband (IV), zwischen beiden das Lamm Gottes. Die schwarz auf weißem Grund aufgemalten Inschriften sind heute durch restauratorische Eingriffe völlig verfälscht; der aktuelle Buchstabenbestand ist zwar weitgehend sinnlos, erlaubt jedoch noch Rückschlüsse auf den ursprünglichen Text.

Bu. ca. 2–3 cm. – Frühhumanistische Kapitalis (?).

Abb. 131

- I. FVIT^{a)} // IN // DIEB(VS)
- II. FVIT^{b)} // IOHANN//(E)S BAPTIZ(ANS)
- III. IN^{c)} PRINC//IPIO

IV.

LIBER GENERATIONIS^{d)}

a) Is. auf die Abschnitte des Spruchbandes verteilt; *DIEB(VS)* kopfständig in Relation zur übrigen Inschrift; aktueller Bestand: *FVIT // MI // OIPb(VS)*. b) Is. auf die Abschnitte des Spruchbandes verteilt; *FVIT* kopfständig in Relation zur übrigen Inschrift; aktueller Bestand: *IVIT // TOI IAN(N)//S bANTTO*. c) Is. auf die Abschnitte des Spruchbandes verteilt; aktueller Bestand: *S // TNIPINC//IPIO*. d) erg. nach dem Sinnzusammenhang in Analogie zu Is. I–III; aktueller Bestand: *Iib[– – –]*.

Lc 1,5 (I), nach Mc 1,4 (II), Io 1,1 (III), Mt 1,1 (IV).

Die stark manipulierten, nach dem aktuellen Bestand kaum mehr sinnvoll lesbaren Inschriften der Schlusssteine stammen wohl aus der ersten malerischen Ausstattungsphase der spätgotischen Kirche im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts. Die Restaurierung der Gewölberippen und Schlusssteine zeigt, dass sich Tinkhauser irrt, der die Entstehung der Rippen ins 19. Jahrhundert setzt, nachdem die originalen gotischen Rippen abgeschlagen worden seien¹⁾.

Zwar sind die Inschriften durch restauratorische Eingriffe als völlig entstellt zu bezeichnen, doch erlauben einzelne offenbar noch einigermaßen dem ursprünglichen Bestand entsprechende Formen (*A* mit gebrochenem Balken, retrograde *N*) und die generell eher schlanken Proportionen der Buchstaben die Erschließung der originalen Schriftart als Frühhumanistische Kapitalis.

- 1) „Dieses altherwürdige Gotteshaus ist leider! schon vor längerer Zeit bei irgend einer ‚Restauration‘ seiner gotischen Gewölberippen beraubt worden; natürlich wurden auch die alten Mauergemälde bis zur Unkenntlichkeit übertüncht. Der jetzige [i. J. 1889] Kurat, Abraham Linser, ließ, da diese Malereien doch kaum mehr zu retten waren, die Kirche neu dekorieren und an dem Gewölbe neue Rippen anbringen.“ Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 15f. Worauf sich diese sehr präzisen Angaben bei Tinkhauser/Rapp beziehen, bleibt unklar. An der Originalität der Schlusssteine im Langhaus besteht jedenfalls kein Zweifel; vgl. auch Kundratitz, Restaurierungsbericht 13f.

Tinkhauser/Rapp 4, 14–16. – Ammann, Oberland 327f. – Dehio Tirol 697. – Kundratitz, Restaurierungsbericht 13f. – Pernikar, Schönwies 9.

170

Landeck, Burg Landeck

1. V. 16. Jh., 1624

Graffiti (Monogramme, Jahreszahl), Rötelstift, an der Nordwand der gotischen Eingangshalle des Schlosses im Westflügel im zweiten Joch von Westen, links neben der Eingangstür zum Depot. Bei den jüngsten Restaurierungen 2005/2006 wurden zwei miteinander direkt in Beziehung stehende Graffiti (links I, rechts II) auf dem Putz des frühen 16. Jahrhunderts aufgedeckt. Neben weiteren nicht mehr sinnvoll lesbaren Schriftäußerungen ist eine mehrzeilige ältere Inschrift unterhalb dieser beiden Inschriften noch teilweise lesbar (III).

Bu. 3–4 cm (I–III). – Kapitalis (I und II), Schreibschriftliche spätgotische Kursive (III).

I.

D//G^{a)} / 1624

II.

A//G^{a)}

III.

Hans [.]uders[– – –]/ nadrasth hat [– – –]/pracht mer [– – –]

a) die beiden Buchstaben sind durch einen waagrechten Strich verbunden, auf dem eine Hausmarke steht (s. Nachzeichnungen in Anhang 1).

Die Ähnlichkeit der Konstruktion der beiden Monogramme samt Hausmarken deutet auf eine gleichzeitige Entstehung hin. Da es sich offenbar um Initialen handelt, dürften wir hier zwei miteinander verwandte Schreiber fassen können, deren Nachname mit *G* begann; identisch sind die Schreiber demnach jedoch nicht. Die weitgehend unverständliche Inschrift III ist nach den Schriftformen in das erste Viertel des 16. Jahrhunderts und damit in die Zeit der malerischen Ausstattung der Schlosskapelle (s. Kat.-Nr. 166) zu datieren.

174

Laimer, Schloss Landeck Baudokumentation 32f. und 40. – Laimer, Schloss Landeck Zusammenfassung 47f. und 55.

171	Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil	1527 (?)
-----	---------------------------------------	----------

Jahreszahl, Rötelstift, innen an der nördlichen Laibung des Westportals, unmittelbar an der Kante der Westwand. Die Ziffern sind in Konturschrift ausgeführt, die letzte Ziffer steht unmittelbar an der Putzkante und ist nur mehr fragmentarisch erhalten. Die Inschrift wurde vermutlich bei der Restaurierung 1994/95 aufgedeckt.

Bu. 7 cm.

152[7]^{a)}

a) geringe, nicht eindeutig zuordenbare Reste der letzten Ziffer sind noch zu erkennen (1 oder 2 ebenfalls denkbar).

Um 1500 setzte eine spätgotische Umgestaltung des Langhauses der Kirche ein, die 1521 mit der Weihe durch den Brixner Weihbischof Johannes von Belinas abgeschlossen wurde. Das Portal, an dessen Laibung die Jahreszahl angebracht ist, dürfte aus dieser Bauphase stammen, wie auch die Bauuntersuchungen anlässlich der jüngsten Renovierung gezeigt haben¹⁾.

1) Vgl. Hauser/Nicolussi, Vigilskirche 217.

172	Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum	1530
-----	--	------

Bildfenster (Wappenscheibe) mit Namensinschrift und Jahreszahl, 1841 aus der Kapelle der Burg Sigmundsried zusammen mit zwölf weiteren Scheiben in das Tiroler Landesmuseum übertragen (Inv. Nr. GL 529), ursprünglicher Standort vielleicht die Pfarrkirche Hl. Leonhard in Ried im Oberinntal¹⁾. Vollrunder Tondo mit Vollwappen unter zwei Helmen, gerahmt von einem umlaufenden, roten, von insgesamt sechs Bleistegen unterbrochenen Schriftband, dessen schwarze Inschrift die obere Hälfte des Schriftfeldes ausfüllt. Die untere Hälfte zielt schwarz gemaltes Rankenwerk. Das Wappen wird von einem goldenen Kreis mit nach außen abschließendem weißen Ring hinterlegt.

D. 23,6 cm, Bu. ca. 1–1,5 cm. – Fraktur.

· Veit^{a)} · von^{b)} // Wehingen^{c)} · / 1530

a) am Beginn ein aus sechs Punkten gebildetes rosettenartiges Zierzeichen; Unterbrechungen durch Bleistege. b) Trennzeichen punktförmig. c) Trennzeichen Dreispitz.

Wappen: Wehingen²⁾.

Die Familie von Wehingen zählte zu den bedeutenden Geschlechtern des Tiroler Oberlands im 15. und 16. Jahrhundert³⁾. Veit von Wehingen gehörte zu den Befehlshabern des kaiserlichen Heeres unter der Führung von Georg von Frundsberg in Italien; seit 1525 war er in Anbetracht seiner treuen Dienste für die Kaiser Maximilian I. und Karl V. Pfleger von Laudeck im Oberinntal⁴⁾. Den Turm Sigmundsried kaufte Veit von Wehingen vom Kammerdiener König Ferdinands I., Martin Pedrot, vor 1546 an⁵⁾. Da Pedrot den Turm selbst jedoch erst 1532 erworben hatte, kann die gegenständliche Wappenscheibe Veits nicht ursprünglich für Sigmundsried bestimmt gewesen sein; sie gelangte (aus der Pfarrkirche Hl. Leonhard in Ried im Oberinntal?) offenbar erst später hierher, bevor sie 1841 mit zwölf weiteren Scheiben ins Tiroler Landesmuseum überführt wurde. Unter diesen Objekten befindet sich auch eine weitere Wappenscheibe des Veit von Wehingen von 1538 (Kat.-Nr. 176).

Seine Karriere im Heer Karls V. setzte Veit auch nach 1525 fort und nahm so etwa am Sacco di Roma 1527 teil⁶⁾. Der Erwerb von Sigmundsried in den 1530er Jahren fügt sich in den erfolgreichen Aufstieg des Wehingers ein, der im Jahr 1546 starb⁷⁾. Von Veit von Wehingen kam Sigmundsried an Christoph von Wehingen, der die Hälfte daran seinem Bruder Hans Franz von Wehingen verkaufte⁸⁾.

Das Bildfenster gehört offenbar zu einem ursprünglich größeren Bestand an Wappenscheiben des 16. Jahrhunderts aus der Rieder Pfarrkirche Hl. Leonhard, von dem sich mehrere Exemplare erhalten haben (vgl. Kat.-Nrr. 176, 178f. und 188f.).

- 1) Ehemals Inv. Nr. Platte 1796. Das Bild der Glasplatte hat die Neg. Nr. Farbe 22500. Zur Herkunft der Scheibe s. Franckenstein, Sigmundsried 35 und Zimmerer, Glasgemälde 56. Vgl. Kat.-Nr. 176. Nach Granichstaedten-Czerva befand sich diese Scheibe im Turmsaal des Schlosses und gehörte ursprünglich zu sechs von Veit von Wehingen gestifteten Fenstern für die Pfk. Hl. Leonhard in Ried im Oberinntal; Granichstaedten-Czerva, Wehingen 13.
- 2) Abweichend zu Si WüA 28 und Taf. 26: Geviert: 1 und 4: In Blau ein silberner Zickzackbalken, 2 und 3: In Schwarz eine schräglinks gestellte silberne Zinnenmauer; zwei Helme: rechts bekrönter, linksgewendeter Spangenhelm, silber-blau gekleideter Mohrenrumpf zwischen offenem Flug mit dem Bild des Schildes, Helmdecke blau-silber; links ein bekrönter Spangenhelm mit geschlossenem Flug mit dem Bild des Schildes, Helmdecke silber-schwarz; vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 1004f.
- 3) Zur Herkunft des Tiroler Zweigs der Wehinger und deren verwandtschaftlichen Beziehungen zum Tiroler Adel vgl. Stierle, Herren 80–103.
- 4) Granichstaedten-Czerva, Wehingen 13 und Palme-Comploy, Laudeck 42. Vgl. auch Lorenz, Geschichte 277–279. Zu Veit von Wehingen vgl. ausführlicher Stierle, Herren 86–90.
- 5) Comploy, Burgen 63; Dehio Tirol 649 und Stierle, Herren 89.
- 6) Granichstaedten-Czerva, Wehingen 13 und Palme-Comploy, Laudeck 42.
- 7) Stierle, Herren 89 und Palme-Comploy, Laudeck 42.
- 8) Comploy, Burgen 63; Franckenstein, Sigmundsried 30f. und Lorenz, Geschichte 279. Von Hans Franz von Wehingen hat sich eine Is. auf einer Glocke im Serfauser Kirchturm erhalten (vgl. Kat.-Nr. 203). Zu Christoph von Wehingen, der zunächst eine geistliche Karriere anstrebte, schließlich aber Anna von Halbsleben heiratete, vgl. Wolfsgruber, Domkapitel 226f. und Granichstaedten-Czerva, Wehingen 13.

Resch, Monumenta 90. – Zimmerer, Glasgemälde 73f. – Granichstaedten-Czerva, Wehingen 13. – Comploy, Burgen 63 (und Abb. 41). – Franckenstein, Sigmundsried 30f. und 35. – Palme-Comploy, Laudeck 42 und 44 – Stierle, Herren 101f. – Wolf, Rund- und Wappenscheiben 219–222 (Abb. 238).

173

Nauders, Pfk. Hl. Valentin

1533

Glocke mit Gebetsanrufungen und Gussvermerk in Form einer Glockenrede, im Turm. Die Glocke war zum Bearbeitungszeitpunkt nicht zugänglich; ihre Inschrift wird hier deshalb nach Weissenbäck/Pfundner ediert. Exakte Position der Inschrift(en?) auf dem Instrument unbekannt. Der Mantel der Glocke ist mit mehreren Reliefs verziert: Eine Kreuzigungsgruppe, die Hll. Jakobus, Nikolaus, Katharina, eine Maria mit Kind, sowie die Hll. Barbara und Sebastian.

Frühhumanistische Kapitalis oder Kapitalis (?)¹⁾.

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 543.

O MARIA MATER DEI ORA PRO NOBIS 1533. O REX GLORIE
CHRISTE VENI CVM^{a)} PACE. ALEXANDER LÖFFLER GOES MICH
1533.

a) das wohl anachronistische *U* bei Weissenbäck/Pfundner zu mutmaßlich dem Originalbestand entsprechendem *V* abgeändert.

O Maria, Mutter Gottes, bitte für uns! 1533. O Christus, König der Ehren, komm mit Frieden!

Alexander Löffler (gest. vor 1543), ein Spross der vornehmlich in Innsbruck tätigen Glockengießerfamilie Löffler, lässt sich in den 1530er Jahren als selbständiger Gießer greifen; in dieser Zeit fertigte er auch Glocken für Kirchen im Salzburger Gebiet²⁾. Im Turm der Pfarrkirche Nauders hat sich auch eine mit 1571 datierte Glocke erhalten, die ebenfalls von einem Mitglied der Familie Löffler (nämlich Hans Christoph Löffler) stammt (vgl. Kat.-Nr. 200).

176

- 1) Dies lässt sich mit Vorsicht aus der Edition in Großbuchstaben bei Weissenböck/Pfundner schließen, konnte aber nicht am Original überprüft werden; Weissenböck/Pfundner, Tönendes Erz 543.
 2) Vgl. Weissenböck/Pfundner, Tönendes Erz 167.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 192. – Weissenböck/Pfundner, Tönendes Erz 166f. und 543. – Ammann, Oberland 258. – Dehio Tirol 552.

174

Meran, Stadtmuseum

1537

Flügelaltar mit Stifterinschrift, Kreuzestitusus und erklärender Beischrift, Tempera auf Holz, ursprünglich aus der Burgkapelle der Burg Landeck stammend (Inv.-Nr. 1930). Der zweiflügelige Altar zeigt bei geöffneten hochrechteckigen Flügeln (Feiertagsseite) links den Hl. Christophorus, rechts den Hl. Stephanus. Die quadratische Mitteltafel zeigt die Kreuzigung Christi. Zentral der Kreuzifixus, über dem Kreuzesbalken am Oberrand des Bildfelds der schwarz auf weiß aufgemalte Kreuzestitusus (I). Zu beiden Seiten die Schächer am Kreuz, am Kreuzesstamm Christi Maria Magdalena kniend. Links unten Beweinungsgruppe mit Maria, Johannes und zwei weiteren Frauen. Rechts im Bildmittelgrund die abziehenden Schergen, im Hintergrund weit geöffnete Landschaft mit Stadtkulisse. Rechts unten schwarz aufgemalte Jahreszahl (II). Die geschlossenen Flügel (Werktagsseite) zeigen die Verkündigung an Maria, links den Erzengel Gabriel mit einem senkrecht aufsteigenden, vielfach gewundenen weißen Spruchband mit einzeiliger schwarzer Inschrift (III), rechts Maria an einem Pult kniend. In der Predellazone zwischen zwei einwärts gewendeten Wappenschilden ein an beiden Enden leicht eingerolltes weißes Spruchband mit dreizeiliger, schwarz aufgemalter Inschrift (IV).

H. 88 cm, B. (geöffnet) 134 cm, Bu. 1,5–2,2 cm. – Frühhumanistische Kapitalis (I, III) und Fraktur (IV).

I.

I · NRI^{a)}

II.

1537

III.

AVEAFE^{b)} MARIA // GRACIA // PLENA^{c)}

IV.

Got Dem Almechtigen zu Lob vnd Err^{d)} · / hat lassenn Machen Der Edel vest^{e)}
 Cristoff / von schroffenstain pfleger zu landeck Das deffele^{f)}

a) *N* retrograd; *R* und zweites *I* oben vom Rahmen leicht überdeckt. b) sic! Unterbrechungen durch Knicke im Spruchband. c) *N* retrograd. d) folgen drei zu einem Dreieck zusammengestellte Quadrangeln als Füllzeichen. e) über dem *e* ein vollrund eingerolltes diakritisches Zeichen, wohl zu *v* gehörig. f) die letzten beiden Wörter sind (wohl aus Platzgründen) deutlich kleiner auf die Mittellinie geschrieben.

Wappen: Schrofenstein¹⁾, Fuchs von Fuchsberg²⁾.

Der heute im Stadtmuseum Meran befindliche Altar wurde erst 1983 von Walter Lunger als der 1537 gestiftete Altar der Burgkapelle von Landeck identifiziert³⁾. Seit 1984 befindet sich eine Kopie des Flügelaltars am ursprünglichen Standort, einer segmentbogig abgeschlossenen Nische an der Westwand, in dessen Laibung sich qualitätvolle Wandmalereien mit Figuren der Hll. Georg (links) und Florian (rechts) aus der Ausstattungsphase um 1522 (s. Kat.-Nr. 166) befinden. Der Altar wird heute dem Maler Sebastian Scheel zugeschrieben⁴⁾.

Bei dem in der Inschrift genannten Christoph von Schrofenstein handelt es sich um Christoph Erich, der nach Mayrhofen Pfleger zu Landeck und Hauptmann zu Bruneck gewesen ist, mit Anna Fuchs zu Fuchsberg verheiratet war und 1541 in Bruneck verstarb⁵⁾.

1) In Silber ein oberhalber, schwarzer Steinbock, aus dessen Rumpf vier rote Flammen schlagen.

2) Si TirA 22 (Taf. 4; geviertes Wappen).

3) Lunger, Schloßaltar. Vgl. Caramelle/Beimrohr, Landeck 140 (Anm. 2 und 60) und Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 373.

4) Andergassen, Malerei 620 und Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 373.

5) Mayrhofen, Genealogien 7, 114.

Mayrhofen, Genealogien 7, 114. – Lunger, Schloßaltar. – Egg, Gotik 438. – Caramelle/Beimrohr, Landeck 119 und 140 (sowie Taf. IX) – Andergassen, Renaissancealtäre (1993) 202. – Andergassen, Malerei 620. – Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 373.

175† Fließ, Burg Bideneck 1537

Jahreszahl, Ausführungstechnik unbekannt, an der hölzernen Portalvertäfelung einer Renaissance-Stube im Obergeschoß des Palas, Zeitpunkt des Verlusts unbekannt. Die Jahreszahl war außen oberhalb der östlichen Stubentür angebracht und befand sich unterhalb eines Wappens der Schrofensteiner. Schon Anfang des 20. Jahrhunderts war das Getäfel der Stuben in diesem Bereich der Burg schlecht erhalten¹⁾. Nach einer Zeichnung bei Piper waren unterhalb der Jahreszahl ein Meisterzeichen (?), sowie links und rechts zwei Wappenschilder zu sehen.

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Piper, Burgen 2, 32. Vgl. Palme-Comploy, Bideneck 115; Ammann, Oberland 135 und Weingartner, Burgen um Landeck 44.

1537

Wappen: unbekannt/Schrofenstein (?²⁾); unbekannt³⁾.

Die Burg Bideneck stammt in ihren Ursprüngen vermutlich aus dem 13. Jahrhundert. Die Vertäfelung der hier besprochenen Stube entstand in der Zeit, als die Schrofensteiner im Besitz der Burg waren (1501–1546). Die in der Inschrift überlieferte Jahreszahl dürfte sich auf eine Erneuerung dieses Bauteils der Burg beziehen⁴⁾. Seit 1535 gehörte die Burg Christoph Erich von Schrofenstein (s. auch Kat.-Nr. 174), der für diesen Umbau verantwortlich zeichnen dürfte.

1) Piper, Burgen 2, 32.

2) Geviert: in Feld 2 und 3 offenbar das Wappen der Schrofensteiner; vgl. Piper, Burgen 2, 32.

3) Wappenbild nicht erkennbar.

4) Piper, Burgen 2, 32.

Piper, Burgen 2, 32. – Weingartner, Burgen um Landeck 44. – Ammann, Oberland 134f. – Dehio Tirol 256. – Palme-Comploy, Bideneck 105–118. – Stanek, Grundentlastung 253.

176 Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 1538

Bildfenster (Wappenscheibe) mit Namensinschrift und Jahreszahl, 1841 aus dem Turmsaal der Burg Sigmundsried zusammen mit zwölf weiteren Scheiben in das Tiroler Landesmuseum übertragen (Inv. Nr. GL 530), ursprünglicher Standort vielleicht die Pfarrkirche Hl. Leonhard in Ried im Oberinntal¹⁾. Vollrunder Tondo mit Vollwappen vor rotem Hintergrund (Hintergrund der Helmzier weiß), gerahmt von einem umlaufenden, gelben, von insgesamt elf Bleistegen unterbrochenen Schriftband mit schwarzer Inschrift, die im linken oberen Viertel einsetzt.

D. 23,6 cm, Bu. ca. 1–1,5 cm. – Fraktur.

Veit von Wehin//gen^{a)} // Ro(emischer) Ku(niglicher) M//ay(estä)t^{b)} (et)c(etera)
// Rat//, Obrister // Veldtzeigmaister // vnd phleger Zu // Lawdegkh // (et)
c(etera)^{c)} 1538

a) Unterbrechungen durch Bleistege. b) *t* am Rand der Scheibe verkleinert hochgestellt und geringfügig beschnitten. c) Bleisteg verläuft durch die Kürzung.

Wappen: Wehingen²⁾.

Zu Veit von Wehingen als Inhaber von Sigmundsried s. Kat.-Nr. 172. Die gegenständliche Wappenscheibe datiert ebenso wie ein Bildfenster Veits von Wehingen aus dem Jahr 1530, das ebenfalls bis ins 19. Jahrhundert auf Sigmundsried aufbewahrt wurde (vgl. Kat.-Nr. 172), vor die

178

Übernahme der Burg durch die Wehinger. Dieser Umstand erklärt sich dadurch, dass beide Scheiben wohl zunächst nicht für Sigmundsried, sondern die Rieder Pfarrkirche Hl. Leonhard bestimmt waren.

Das Bildfenster gehört offenbar zu einem ursprünglich größeren Bestand an Wappenscheiben des 16. Jahrhunderts aus der Rieder Pfarrkirche Hl. Leonhard, von dem sich mehrere Exemplare erhalten haben (vgl. Kat.-Nrr. 172, 178f. und 188f.).

- 1) Ehemals Inv.-Nr. Platte 1795. Das Bild der Glasplatte hat die Neg. Nr. Farbe 22431. Zur Übertragung nach Innsbruck s. Franckenstein, Sigmundsried 35; Comploy, Burgen 69 und Zimmerer, Glasgemälde 73. Vgl. Kat.-Nr. 172. Nach Granichstaedten-Czerva, Wehingen 13, stammt die Scheibe ursprünglich aus der Pfk. Ried.
- 2) Si WüA 28 und Taf. 26 (Stammwappen), vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 1004f.

Resch, Monumenta 90. – Zimmerer, Glasgemälde 73f. – Granichstaedten-Czerva, Wehingen 13. – Comploy, Burgen 63 (und Abb. 41). – Franckenstein, Sigmundsried 30f. und 35. – Palme-Comploy, Laudeck 42 und 44. – Stierle, Herren 89 und 103 (Abb. 11b). – Wolf, Rund- und Wappenscheiben 219–222 (Abb. 239).

177	Pians, Kapelle Hl. Margaretha	1539
-----	-------------------------------	------

Glocke mit Angabe des Gussjahres, im Turm, ursprünglich aus der Pianser Pfarrkirche stammend (vgl. auch Kat.-Nr. 192). Am Hals Umschrift zwischen zwei Stableisten.

Bu. ca. 2 cm. – Kapitalis.

ANNO DOMINI MCCCCXXXIX

Der Guss der schmucklosen Pianser Glocke wird dem in Tramin (Südtirol) tätigen Glockengießer Alexander Löffler (gest. vor 1543) zugeschrieben¹⁾. Aus seiner Gießerei stammt innerhalb des Bearbeitungsgebiets auch eine Glocke in der Pfarrkirche Nauders (vgl. Kat.-Nr. 173).

- 1) Ammann, Oberland 284; Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 167 und 547; Wernisch, Glockenkunde 271.

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 167 und 547. – Ammann, Oberland 284 und 286. – Dehio Tirol 612. – Wernisch, Glockenkunde 271.

178	Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum	1540
-----	--	------

Bildfenster (Wappenscheibe) mit Namensinschrift und Jahreszahl, 1841 aus dem Turmsaal der Burg Sigmundsried zusammen mit zwölf weiteren Scheiben in das Tiroler Landesmuseum übertragen (Inv. Nr. GL 510), ursprünglich vielleicht aus der Pfarrkirche Hl. Leonhard in Ried im Oberinntal stammend¹⁾. Vollrunder Tondo mit linksgewendetem Vollwappen, gerahmt von einem umlaufenden, roten, von insgesamt vier Bleistegen unterbrochenen Schriftband mit schwarzer Inschrift, die im linken oberen Viertel einsetzt. Im ursprünglichen Anbringungszusammenhang bildete die Scheibe wohl mit der Wappenscheibe der Ehefrau des Genannten, Kat.-Nr. 179, der sich das gegenständliche Wappen zuwandte, ein Ensemble.

D. 26 cm, Bu. ca. 1,5–2,5 cm. – Fraktur.

Hanns Ott Von Acht//ertingen^{a)} Romi=//scher Kunigklicher May(estät)^{b)} //
Zeugmaister . 1540^{c)}

a) Unterbrechungen durch Bleistege. b) *t* verkleinert in der oberen Hälfte des Mittelbandes. c) der folgende Bleisteg scheint ein Füllzeichen zu überdecken.

Wappen: Ott von Achterdingen²⁾.

Der Stifter der gegenständlichen Wappenscheibe, Hans Ott von Achterdingen, den die Inschrift als königlichen Zeugmeister bezeichnet, stammte aus einer 1524 landständisch gewordenen Fa-

milie³⁾; er war mit Maria Rummel von Lichtenau verheiratet, von der sich eine wohl als Gegenstück zum vorliegenden Objekt konzipierte gleichzeitige Wappenscheibe ebenfalls im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum befindet (vgl. Kat.-Nr. 179). Wie Hans war auch ein Michael Ott von Achterdingen, der zwischen 1510 und 1531 als Pfandinhaber von Sigmundskron nachgewiesen werden kann, Feldzeugmeister⁴⁾.

Das Bildfenster gehört offenbar zu einem ursprünglich größeren Bestand an Wappenscheiben des 16. Jahrhunderts aus der Rieder Pfarrkirche Hl. Leonhard, von dem sich mehrere Exemplare erhalten haben (vgl. Kat.-Nrr. 172, 176, 179 und 188f).

- 1) Ehemals Inv. Nr. Platte 1795. Zur Übertragung nach Innsbruck s. Zimmerer, Glasgemälde 56 und Com-ploy, Burgen 69. Vgl. auch Kat.-Nrr. 172 und 176.
- 2) In Blau ein goldener Löwe; bekrönter Spangenhelm mit blau-goldener Helmdecke, aus der Helmdecke wachsender Löwe als Helmzier, vgl. Württembergisches Adels- und Wappenbuch 148.
- 3) Köfler, Land 602 und Zimmerer, Glasgemälde 67. Die Ott von Achterdingen erschienen 1594 zum letzten Mal auf einem Landtag; ebda.
- 4) Köfler, Land 602.

Zimmerer, Glasgemälde 67.

179	Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum	1540
-----	--	------

Bildfenster (Wappenscheibe) mit Namensinschrift und Jahreszahl, 1841 aus dem Turmsaal der Burg Sigmundried bei Ried im Oberinntal zusammen mit zwölf weiteren Scheiben in das Tiroler Landesmuseum übertragen (Inv. Nr. GL 511), ursprünglich vielleicht aus der Pfarrkirche Hl. Leonhard in Ried stammend¹⁾. Vollrunder Tondo mit Vollwappen, gerahmt von einem umlaufenden, roten, von insgesamt sieben Bleistegen unterbrochenen Schriftband mit schwarzer Inschrift, die im oberen Scheitel einsetzt. Im ursprünglichen Anbringungszusammenhang bildete die Scheibe wohl mit der Wappenscheibe des Ehemanns der Genannten, Kat.-Nr. 178, der sich das gegenständliche Wappen zuwandte, ein Ensemble.

D. 25,5 cm, Bu. ca. 1,7 cm. – Fraktur.

M//aria^{a)} Ottin // Von^{b)} // Achtertingen Geborne // Rümlin // von // Liechtenaw .
1540

a) Unterbrechungen durch Bleistege. b) V zum Teil von Bleisteg überdeckt.

Wappen: Rummel von Lichtenau²⁾.

Das unmittelbare Gegenstück zu dieser Scheibe stellt die ebenfalls im Tiroler Landesmuseum erhaltene Glasscheibe des Hans Ott von Achterdingen dar (vgl. Kat.-Nr. 178). Die Beziehung zu dieser Wappenscheibe zeigen nicht zuletzt die einheitliche Gestaltung der beiden Scheiben und die Linkswendung des Wappens des Ehemannes, das damit auf die ehemals rechts von diesem angebrachte gegenständliche Scheibe Bezug nahm. Maria Ott von Achterdingen war eine Tochter des Peter Rummel von Lichtenau und der Rosina Paumgartner. Sie war in erster Ehe mit dem 1545 verstorbenen Blasius Hölzl von Thierberg verheiratet gewesen, bevor sie Hans Ott von Achterdingen ehelichte³⁾.

Das Bildfenster gehört offenbar zu einem ursprünglich größeren Bestand an Wappenscheiben des 16. Jahrhunderts aus der Rieder Pfarrkirche Hl. Leonhard, von dem sich mehrere Exemplare erhalten haben (vgl. Kat.-Nrr. 172, 176, 178 und 188f).

- 1) Ehemals Inv. Nr. Platte 1796. Zur Übertragung nach Innsbruck s. Zimmerer, Glasgemälde 56 und Com-ploy, Burgen 69. Vgl. auch Kat.-Nrr. 172 und 176.
- 2) Si1, 206 und BayA1, 122 und Taf. 125 (jedoch die Hahnenflügel der Helmzier mit goldenen Lindenblättern bestreut).
- 3) Zimmerer, Glasgemälde 67.

Zimmerer, Glasgemälde 67.

Zifferblatt der Turmuhr, Jahreszahl, Wandmalerei, an der Turmwestseite im ersten Obergeschoß unterhalb der Biforenfenster. Das einem querrrechteckigen blauen Feld eingeschriebene Zifferblatt zeigt eine Sonne im Zentrum und eine vollrund aufgemalte Skala mit den Stunden in schwarzen römischen Zahlzeichen auf weißem Grund (I); Zeiger fehlen. Über dem Rahmen sind zwei Wappenschilde und das Reichsadlerwappen aufgemalt; noch innerhalb des Rahmens und unterhalb des Zifferblatts liegt das von zwei weiteren Wappenschilde flankierte Schriftfeld. Das weiße Inschriftenfeld mit schwarzer Jahreszahl ist in Form eines Spruchbandes links und rechts leicht eingerollt dargestellt (II). Auch die Südseite des Turms weist eine ähnliche Wandmalerei mit Zifferblatt und Wappen weiterer Wohltäter der Kirche auf. Die Malereien am Turm wurden im Rahmen einer Renovierung 1980 wiederentdeckt, bei der man den Verputz von 1862 abschlug¹⁾.

Bu. ca. 20 cm.

I.

i^{a)} · ii · iii · iiiii · v · vi · vii · viiii · ix · x · xi · xii

II.

15 · 41

a) Quadrangeln als Trennzeichen.

Wappen: Österreich (Bindenschild), Hl. Römisches Reich/Haus Österreich²⁾, Tirol, Wehingen³⁾, unbekannt (Castione?)⁴⁾.

Das Wappen der Wehinger bezieht sich auf Veit von Wehingen, den Besitzer der Burg Sigmundried und Pfleger von Laudeck, der offensichtlich durch Stiftungen zum Bau des Turms beitrug; die Jahreszahl selbst verweist dabei als Terminus ante quem auf das Erbauungsdatum des heutigen Turms, der vielleicht auf den Fundamenten eines früheren, kleineren Turms errichtet wurde⁵⁾. Von Veit von Wehingen haben sich auch zwei vielleicht aus der Pfarrkirche stammende Wappenscheiben erhalten, die 1841 aus Sigmundried ins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum verbracht wurden (Kat.-Nrr. 172 und 176). Das zweite, die Jahreszahl flankierende Wappen schreibt Salner einem Consens von Castione zu⁶⁾; wahrscheinlich handelt es sich um das Wappen der Frau des Veit von Wehingen, Francesca di Castione⁷⁾.

Die Wandmalerei ähnelt in ihrem Aufbau den Bauzahlen an anderen Kirchtürmen des Oberlands aus dem 15. Jahrhundert, etwa den praktisch gleichzeitigen Inschriften am Turm der Pfarrkirche von Fließ (Kat.-Nr. 183†).

1) Salner, Ried 28f.

2) Reichsadler mit gespaltenem Brustschild Neuösterreich/Altburgund.

3) Si WüA 28 und Taf. 26 (Stammwappen), vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 1004f.

4) Zweimal geteilt; oben in Gold ein schwarzer Doppeladler; in der Mitte in Rot ein grüner Drache, unten in Silber zwei blaue Schrägbalken.

5) Salner, Ried 9f.

6) Salner schreibt konkret die „beiden oberen Teile“ des Wappens einem Consens von Castione zu; Salner, Ried 29.

7) Zur Frau Veit von Wehingen vgl. Stierle, Herren 90, dessen Vermutungen über das Wappen der Francisca de Castiono (nämlich als Teil des auch für andere Mitglieder der Familie belegbaren gevierten Wappens der Wehingen) wenig überzeugend erscheinen.

Salner, Ried 9f.

Behelrende Inschrift, Röteltstift, an der Nordwand unmittelbar links neben dem Westfenster unterhalb zweier Konsekrationskreuze. Inschrift etwa im ersten Drittel von links stark abgerieben.

Bu. 2,5 cm. – Frakturursive (Halbkurrent).

Abb. 132

15 // 43^{a)} / O [m]ensch las dier auf Erden nicht so lieb sein / [d]as [d]u ver[g]esest
 got des herrn [...] / gedenc[h – –]te [...]artter [w]olan / danckh tr[– –]atter
 be[...] aller / g[u]ethat d[.....] vertag[e]n d[ier]^{b)}

a) Unterbrechung durch das über der Is. liegende rechte Konsekrationskreuz. b) oder *Gier*; folgt geschwungene Zierlinie.

Trotz des teilweise schlechten Erhaltungszustandes der Inschrift lassen die hier edierten Fragmente doch erkennen, dass es sich bei der Inschrift um einen religiös-moralischen Appell an den Leser handelt, der mit dem Fundort in der Kapelle der Burg gut zusammenpasst. Die Inschrift entstand – nach ihrer Datierung zu urteilen – drei Jahre vor dem Aussterben der Schrofensteiner, die bis 1546 die Burg Landeck verwalteten¹⁾. Die routiniert stilisierte Schrift entspricht zeitgenössischen Kanzleiauszeichnungsschriften mittlerer Schrifthierarchie.

1) Vgl. dazu etwa Kat.-Nrr. 174 und 210.

Ammann, Oberland 227. – Caramelle/Beimrohr, Landeck 134.

182	Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil	1543
-----	---------------------------------------	------

Grabinschrift für Martha Kolb, Rötelstift, innen an der Südwand des westlichen Joches neben dem rechten unteren Eck der Fensterlaibung. Die fünfzeilige Inschrift wurde innerhalb eines schwungvoll gezeichneten querrechteckigen Felds auf den hellen Putzgrund geschrieben. Im 18. Jahrhundert weiß übertüncht, 1962–1967 freigelegt und 1994/95 restauriert.

Bu. 4 cm (Jahreszahl), 2 cm (Schrift). – Deutsche Schreibschrift (Kurrent). Abb. 133

1543 / Marta Kolbin / leyt hye pegraben / gott gnat der sel / vnd al glaibigen

Die ohne kalligraphischen Anspruch ausgeführte Inschrift ist bemerkenswert, da sie mit ihrem einschlägigen Formular samt Grabbezeugung offensichtlich die Funktion einer Grabinschrift übernimmt; sie erinnert an die in der Kirche begrabene Martha Kolb und schließt mit einem klassischen Segenswunsch für das Seelenheil der Verstorbenen.

Kundratitz, Restaurierungsbericht 12. – Schmitz-Esser, Herrschaftsrepräsentation 77.

183†	Fließ, Pfk. Mariä Himmelfahrt	1547
------	-------------------------------	------

Zifferblatt der Turmuhr samt Jahreszahl, Wandmalerei, an der Turmsüdseite im unteren Uhrenschloß. Die untere der beiden Turmuhren besitzt in einem gegenüber der lisenenartigen Putzgliederung der Turmkanten stark vertieften, oben mit fünf kleinen Rundbögen abgeschlossenen annähernd quadratischen Feld eine vollrund aufgemalte Skala mit den Stunden in schwarzen römischen Zahlzeichen auf weißem Grund (I). In den vier Zwickeln befindet sich je ein zur Mitte hin gewendeter und leicht gelehnter tartschenförmiger Wappenschild. Im Scheitel des Zifferblatts ist eine querrechteckige, gelb gerahmte Tafel (*tabula ansata*) aufgemalt, in der sich auf weißem Grund die schwarze Jahreszahl befindet (II). Gesamter Bestand wohl zumindest 1934 und rezent massiv restauriert, der originale Schriftcharakter dabei weitestgehend verloren.

Bu. ca. 20 cm (I), ca. 15 cm (II).

I.

i^{a)} · ii · iii · iiiii · v · vi · vii · viiii · ix · x · xi · xii

II.

1547^{b)}

a) Trennzeichen rote Punkte. b) Schaft der 1 unten nach links oben umgebogen.

182

Wappen: Hl. Römisches Reich/Haus Österreich¹⁾, Tirol, Österreich (Bindenschild), Altburgund²⁾.

Der augenscheinlich gute Erhaltungszustand der Inschrift dürfte auf die zahlreichen Restaurierungen des Turmes zurückzuführen sein. So zeigt eine weitere Inschrift an der Sonnenuhr direkt unterhalb der hier beschriebenen Wandmalerei die Jahreszahl 1696, ein Inschriftenband etwas tiefer die Jahreszahl 1934. Wie stark der originale Zustand der Wandmalereien dabei im Laufe der Zeiten verändert wurde, lässt sich nur mehr schwer feststellen.

1) Reichsadler mit Brustschild Neuösterreich.

2) Nicht bordiert.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 602. – Ammann, Oberland 128. – Dehio Tirol 253. – Lunger, Wappen am Taufstein 115f. – Lunger, Wappen Altburgunds 42f. – Klien, Kunstschatze 132. – Klien, Fließ 277.

184

Tösens, Steinbrücken Nr. 2

1548

Wappendarstellungen samt Bilddevise und Jahreszahl, Wandmalerei, an der Giebelwand im ersten Obergeschoß. Unmittelbar über dem in der Mittelachse gelegenen Fenster rot aufgemaltes burgundisches Astkreuz, bewinkelt von je einem Wappenschild und zwei Stellen einer Jahreszahl (links und rechts) bzw. von zwei klein aufgemalten Feuerstählen (oben und unten). Darüber das Reichsadlerwappen.

Bu. ca. 10 cm.

15//48^{a)}

a) Unterbrechung durch das Astkreuz.

Wappen: Hl. Römisches Reich/Haus Österreich¹⁾, Österreich (Bindenschild).

Nach Matscher sei dies das Heimathaus des Martin Andreas Sterzinger, Gerichtspfleger von Laudeck, gewesen, der sich im Konflikt der Tiroler mit den Bayern 1703 besonders engagierte (Sieg von Pontlatz); das Andreaskreuz an der Hausfassade entstamme der von Maximilian verliehenen Gerichtsfahne des Gerichtes Laudeck²⁾. Hye betont in der Darstellung des Andreaskreuzes samt Feuerstahl als Bilddevise des Ordens vom Goldenen Vlies eine landesfürstlich-österreichische Symbolik³⁾.

1) Reichsadler mit Brustschild Neuösterreich.

2) Matscher, Am obersten Inn 225. Vgl. Roilo, Geschichte 187.

3) Vgl. ausführlich zur Verbreitung des Andreaskreuzes im Oberland Hye, Andreaskreuz 459–464 und Hye, Wappen 199.

Matscher, Am obersten Inn 225. – Hye, Andreaskreuz 461. – Dehio Tirol 816. – Menardi, Tösens (TKK). – Wachter, Tösens (TKK). – Klien, Kunstschatze 90.

185

Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

2. V. 16. Jh.

Bildfenster mit erklärender Beischrift (Inv. Nr. GL 515), 1841 zusammen mit zwölf weiteren Scheiben aus dem Turmsaal von Schloss Sigmundsried (dort wenigstens 1837 nachweisbar) ins Tiroler Landesmuseum übertragen, ursprünglicher Standort unbekannt¹⁾. Vollrunder Tondo („Silver Stained Roundel“): im Zentrum in Grisaillemalerei mit vereinzelt gelben Hervorhebungen Szene Josua im Feldlager vor vier getöteten Königen, im Hintergrund sind zwei Lanzenträger und eine weitere kleine Figur mit Turban vor einem Zelt zu erkennen. Mittelfeld gerahmt von einem umlaufenden blauen, von vier Bleistegen unterbrochenen Schriftband. Die schwarze Inschrift nimmt die obere Hälfte des Schriftbands ein, die untere Hälfte ist von schwarzen vegetabilen Ornamenten ausgefüllt.

D. 21,7 cm, Bu. ca. 0,9–1,1 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

xxxvi kvnig von Josva Erschlage[n]^{a)} // Josve · 12^{b)} ·

a) *n* unter Bleisteg. b) Trennzeichen quadrangelförmig.

Die Darstellung der Scheibe illustriert die Landnahme der Israeliten unter Josua, der bei den blutigen Kämpfen insgesamt 31 einheimische Könige erschlug, deren Namen die Bibel einzeln aufzählt²⁾. Die kurze Inschrift kommentiert die Szene entsprechend.

Unter den aus Sigmundsried stammenden Scheiben des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum (vgl. Kat.-Nrr. 172, 176, 178f. und 188f.) befinden sich zwei weitere Stücke, die ein biblisches Thema behandeln und höchst wahrscheinlich gemeinsam mit dem Josua-Fenster aus einem Zyklus stammen dürften, was übereinstimmender Durchmesser, Machart, Schriftart und Inhalt nahe legen; alle drei Scheiben dürften von einem bayerischen oder fränkischen (wahrscheinlich Nürnberger) Maler, vielleicht Veit Hirsvogel, angefertigt worden sein (vgl. Kat.-Nrr. 186f.). Als Vorlage für alle diese Scheiben dienten die Illustrationen der 1533 erschienenen „Biblischen Historien, figürlich fürgebildet“ von Hans Sebald Beham³⁾. Die schwungvollen Gotischen Minuskel-Formen dieser Scheibe samt epsilonförmigem *E* stützen eine Datierung in den oben angesetzten Zeitraum.

- 1) Ehemals Inv.-Nr. Platte 1809. Zur Übertragung nach Innsbruck s. Zimmerer, Glasgemälde 56, Complay, Burgen 69 und CVMA Österreich 4, 392. Nach den Angaben des CVMA sowie nach Wolf, Rund- und Wappenscheiben 219–222 legen die Motive der Scheibe eine Herstellung für einen Profanbau nahe, wobei Sigmundsried schon der ursprüngliche Standort gewesen sein könnte. Vgl. auch Kat.-Nrr. 172, 176, 178f. und 186–189.
- 2) Jos 11,15–12. Das zwölfte Kapitel enthält die Aufzählung der einzelnen Könige (12,9–24).
- 3) Vgl. dazu ausführlicher CVMA Österreich 4, 392 und Wolf, Rund- und Wappenscheiben 90–92.

Zimmerer, Glasgemälde 69. – CVMA Österreich 4, 392–394 (Innsbruck, Landesmuseum Ferdinandeum, Kat.-Nr. 7). – Wolf, Rund- und Wappenscheiben 90–93 (Abb. 86 und 91) und 219–222.

186

Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

2. V. 16. Jh.

Bildfenster mit erklärender Beischrift (Inv. Nr. GL 516), 1841 zusammen mit zwölf weiteren Scheiben aus dem Turmsaal von Schloss Sigmundsried (dort wenigstens 1837 nachweisbar) ins Tiroler Landesmuseum übertragen, ursprünglicher Standort unbekannt¹⁾. Vollrunder Tondo („Silver Stained Roundel“): im Zentrum in Grisaillemalerei mit vereinzelt gelben Hervorhebungen die Figur Sauls, der sich mit weit ausgebreiteten Armen auf sein Schwert stürzt, und sein Waffenträger, der sich ein Schwert durch den Hals bohrt. Hinter den Figuren ein karger Hintergrund mit Steinen und entlaubten Bäumen, links in der Distanz Gebäude einer Siedlung zu erkennen. Mittelfeld gerahmt von einem umlaufenden ockerfarbenen, von fünf Bleistegen unterbrochenen Schriftband. Die schwarze Inschrift nimmt die obere Hälfte des Schriftbands ein, die untere Hälfte ist von schwarzen vegetabilen Ornamenten ausgefüllt.

D. 21,7 cm, Bu. ca. 0,9–1,1 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 134

Savl vnd sein waffenträger // Erstechen^{a)} sich in der flvcht // 1 Reg(vm) · 13^{b)}

a) *E* in Kapitalis. b) folgt ein ornamentales Füllzeichen.

Bemerkenswert an der Inschrift dieser Scheibe erscheint, dass die dargestellte Szene – der Freitod des Saul und seines Waffenträgers – aus dem 31. Kapitel im ersten Buch Samuel stammt²⁾, der Maler jedoch offenbar irrtümlich das 13. Kapitel im ersten Buch Könige zitiert, das mit der Szene in keinen Zusammenhang zu bringen ist.

Unter den aus Sigmundsried stammenden Scheiben des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum (vgl. ausführlicher Kat.-Nrr. 172, 176, 178f. und 188f.) befinden sich zwei weitere Stücke, die ein biblisches Thema behandeln und höchst wahrscheinlich gemeinsam mit dem Saul-Fenster aus einem Zyklus stammen dürften, was übereinstimmender Durchmesser, Machart, Schriftart und Inhalt nahe legen (vgl. Kat.-Nrr. 185 und 187).

- 1) Ehemals Inv.-Nr. Platte 1809. Zur Übertragung nach Innsbruck s. Zimmeter, Glasgemälde 56, Comploy, Burgen 69 und CVMA Österreich 4, 392. Nach den Angaben des CVMA sowie nach Wolf, Rund- und Wappenscheiben 219–222 legen die Motive der Scheibe eine Herstellung für einen Profanbau nahe, wobei Sigmundsried schon der ursprüngliche Standort gewesen sein könnte. Vgl. auch Kat.-Nrr. 172, 176, 178f., 185 und 187–189.
- 2) 1 Sam 31.

Zimmeter, Glasgemälde 69. – CVMA Österreich 4, 392–394 (Innsbruck, Landesmuseum Ferdinandeum, Kat.-Nr. 8). – Wolf, Rund- und Wappenscheiben 90–93 (Abb. 88 und 92) und 219–222.

187

Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

2. V. 16. Jh.

Bildfenster mit erklärender Beischrift (Inv. Nr. GL 517), 1841 zusammen mit zwölf weiteren Scheiben aus dem Turmsaal von Schloss Sigmundsried (dort wenigstens 1837 nachweisbar) ins Tiroler Landesmuseum übertragen, ursprünglicher Standort unbekannt¹⁾. Vollrunder Tondo („Silver Stained Roundel“): im Zentrum in Grisaillemalerei mit vereinzelt gelben Hervorhebungen Szene Musterung des Kriegsvolkes durch Gideon. Vorne rechts ist die gerüstete Figur Gideons zu sehen, der mit seinem Schwert auf das vor ihm liegende Wasser deutet, aus dem seine Soldaten trinken. Im Hintergrund blickt man auf eine Landschaft mit Bäumen und einen Hügel, auf dem die Figur Gideons vor der ausgebreiteten Wolle auf das Zeichen Gottes vor der Schlacht gegen die Midianiter wartet. Mittelfeld gerahmt von einem umlaufenden gräulichen, von fünf Bleistegen unterbrochenen Schriftband. Die schwarze Inschrift beginnt links oben und nimmt mehr als drei Viertel des Schriftbands ein. Der letzte Abschnitt von vegetabilen Ornamenten ausgefüllt. Rechts unten weist das Schriftband eine Beschädigung auf, die durch ein kleines neu eingefügtes Scheibenstück repariert wurde. Die Inschrift ist in diesem Bereich verloren.

D. 21,8 cm, Bu. ca. 0,8–1 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Gideon Svndert Avsz // Kriegsleyt^{a)} wider mydia[m]^{b)} Judic(um)^{c)} · Am · 7 ·

a) Unterbrechungen durch Bleistege. b) *m* von Bleisteg teilweise verdeckt; folgt das ergänzend eingesetzte neue Scheibenstück. c) Trennzeichen quadrangelförmig.

Die Darstellung der Scheibe zeigt die im Buch der Richter dargestellte Musterung des Heeres vor dem Kampf gegen die Midianiter: Gideon erhält, nachdem er sich zweimal mittels von ihm ausgelegter Wolle der Unterstützung Gottes versichert hat (Ri 6,33–40; die Szene ist auf der Scheibe im Hintergrund dargestellt), von Gott den Befehl, sein Heer zu mustern. Dazu solle er von den Tapferen nur jene mitnehmen, die beim Trinken wie ein Hund Wasser lecken würden, um mit diesen wenigen in den Krieg zu ziehen²⁾. Ähnlich wie die mit diesem Glasgemälde eng in Verbindung stehenden Josua- und Saul-Scheiben des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum, die beide ebenfalls ein biblisches Thema behandeln und mit dem gegenständlichen vermutlich aus einem gemeinsamen Zyklus stammen dürften (vgl. ausführlicher Kat.-Nrr. 185f.), bedient sich auch die Inschrift der Gideon-Scheibe zeitgemäßer Versalien aus dem Formenbestand von Versalienalphabeten (*G*) und verfremdeter Kapitalis-Formen (*A*, *F*).

- 1) Ehemals Inv.-Nr. Platte 1810. Zur Übertragung nach Innsbruck s. Zimmeter, Glasgemälde 56; Comploy, Burgen 69 und CVMA Österreich 4, 392. Nach den Angaben des CVMA sowie nach Wolf, Rund- und Wappenscheiben 219–222 legen die Motive der Scheibe eine Herstellung für einen Profanbau nahe, wobei Sigmundsried schon der ursprüngliche Standort gewesen sein könnte. Vgl. auch Kat.-Nrr. 172, 176, 178f., 185f. und 188f.
- 2) Ri 7,1–8.

Zimmeter, Glasgemälde 69. – CVMA Österreich 4, 392–394 (Innsbruck, Landesmuseum Ferdinandeum, Kat.-Nr. 9). – Wolf, Rund- und Wappenscheiben 90–92 (Abb. 90) und 219–222.

188

Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

1550

Bildfenster (Wappenscheibe) mit Namensinschrift und Jahreszahl (Inv.-Nr. GL 531), 1841 zusammen mit zwölf weiteren Scheiben (vgl. Kat.-Nrr. 172, 176, 178f., 185–187 und 189) aus dem

Turmsaal von Schloss Sigmundsried ins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum verbracht, wohl ursprünglich und noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts im Chor der Pfarrkirche Hl. Leonhard in Ried im Oberinntal, hinter dem Altar an der Nordseite in einem Fenster¹⁾. Resch sah die Glasscheibe noch in der Pfarrkirche, konnte jedoch nicht mehr als die Datierung lesen, denn „das übrige ist nicht lesbar weil die Scheibe umgekehrt eingeßetzt“²⁾. Der vollrunde Tondo zeigt in der Mitte den Wappenschild des Stifters vor rotem Hintergrund, gerahmt von der durch neun Bleistege unterbrochenen umlaufenden schwarzen Inschrift auf gelbem Grund, die im unteren Scheitelpunkt einsetzt.

D. 23,5 cm, Bu. ca. 1 cm. – Fraktur.

Hanns Franntz .v(on) . // We//hingen^{a)} Ro(emisch) // Ku(niglicher) (et)c(etera)
M(ajestät) Phleger^{b)} // Zu Laudegg vnd // F(ürstlicher) D(urchlaucht) Camerer // ·
M^{c)} // D.L^{d)}.

a) erstes *e* durch Bleisteg teilweise verdeckt. b) *r* durch Bleisteg teilweise verdeckt. c) *M* von Bleisteg teilweise verdeckt. d) folgt eine doppelte Zierschleife als Zierzeichen.

Wappen: Wehingen³⁾.

Die Burg Sigmundsried, auf die die Scheibe wohl im frühen 19. Jahrhundert gebracht wurde, gehörte 1550 den Söhnen Veits von Wehingen, Christoph und Hans Franz⁴⁾, wobei Hans Franz in diesem Jahr den halben Anteil seines Bruders durch Kauf übernahm⁵⁾. Hans Franz von Wehingen war in erster Ehe mit Maria Magdalena Schurf verheiratet⁶⁾, von der sich eine eigene Wappenscheibe als Gegenstück der vorliegenden erhalten hat (Kat.-Nr. 189). Die beiden Scheiben waren offenbar eine Stiftung des Ehepaares für die unweit ihrer Herrschaft befindliche Pfarrkirche in Ried. Hans Franz heiratete in zweiter Ehe Maria von Neydeck und starb 1578 als letzter männlicher Spross der Familie Wehingen⁷⁾.

- 1) Zimmerer, Glasgemälde 56 und 73 und Comploy, Burgen 69.
- 2) Resch, Monumenta 98.
- 3) Abweichend zu Si WüA 28 und Taf. 26: Geviert; 1 und 4: in Blau ein silberner Zickzackbalken; 2 und 3: in Schwarz eine linksschräg gestellte, silberne Zinnenmauer; vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 1004f.
- 4) Granichstaeden-Czerva, Wehingen 13; Comploy, Burgen 63 und Franckenstein, Sigmundsried 30f. Von Veit von Wehingen haben sich zwei datierte Wappenscheiben in Innsbruck erhalten (vgl. Kat.-Nrr. 172 und 176). Christoph verfolgte zunächst eine geistliche Karriere, verließ dann aber den geistlichen Stand und heiratete Anna von Halbsleben; Wolfgruber, Domkapitel 226f. und Granichstaeden-Czerva, Wehingen 13. Zum Lebenslauf der drei Brüder vgl. auch Stierle, Herren 80–103.
- 5) Stierle, Herren 92.
- 6) Mayrhofen, Genealogien 7, 119 und Granichstaeden-Czerva, Wehingen 13.
- 7) Granichstaeden-Czerva, Wehingen 13; Stierle, Herren 80 und 96.

Mayrhofen, Genealogien 7, 119. – Resch, Monumenta 98. – Zimmerer, Glasgemälde 73f. – Comploy, Burgen 69. – Stierle, Herren 102f. – Wolf, Rund- und Wappenscheiben 176–178 (Abb. 199).

189	Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum	1550
-----	--	------

Bildfenster (Wappenscheibe) mit Namensinschrift und Jahreszahl (Inv.-Nr. GL 532), 1841 zusammen mit zwölf weiteren Scheiben (vgl. Kat.-Nrr. 172, 176, 178f. und 185–188) aus dem Turmsaal von Schloss Sigmundsried ins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum verbracht, wohl ursprünglich und noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts im Chor der Pfarrkirche Hl. Leonhard in Ried im Oberinntal, hinter dem Altar an der Nordseite in einem Fenster¹⁾. Noch im 18. Jahrhundert sah Resch die Scheibe in der Pfarrkirche²⁾. Der vollrunde Tondo zeigt in der Mitte vor rotem Hintergrund den Wappenschild der Stifterin, gerahmt von der umlaufenden, durch acht Bleistege unterbrochenen schwarzen Inschrift, die im Scheitel einsetzt, auf gelbem Glas.

Bu. 23,5 cm, Bu. ca. 0,8 cm. – Kapitalis.

Abb. 135

MARIA^{a)} MAG//D//ALENA^{b)} VON // WEHINGEN^{a)} // GEBORNE^{a)} //
SCHVRFIN^{a)} // M. D^{c)}. // L^{d)}: ·

a) Anfangsbuchstabe vergrößert. b) Anfangsbuchstabe vergrößert, *D* von rechtem Bleisteg teilweise verdeckt.
c) über *M* und *D* zwei redundante Kürzungsstriche. d) *L* teilweise von Bleisteg verdeckt; folgt vegetabiles
Ornament.

Wappen: Schurf³⁾.

Maria Magdalena Schurf war die zweite Ehefrau des Hans Franz von Wehingen, von dem sich ebenfalls eine Wappenscheibe aus der Rieder Pfarrkirche in Innsbruck erhalten hat (vgl. Kat.-Nr. 188). Obwohl es sich bei jener zweifellos um das unmittelbare Gegenstück zur vorliegenden Scheibe handelt, fallen insbesondere im Bereich der Inschriften deutliche Unterschiede auf: Während die Wappenscheibe des Hans Franz von Wehingen in Fraktur beschriftet ist, verwendete der Künstler der Wappenscheibe seiner Frau eine qualitativvolle Kapitalis; auch der Beginn der Inschrift liegt einmal im unteren, einmal im oberen Scheitelpunkt der Scheibe.

Maria Magdalena Schurf war in erster Ehe mit Georg Philipp von Schrofenstein verheiratet gewesen⁴⁾; die Angabe Mayrhofens, ihre zweite Ehe mit Hans Franz von Wehingen sei für 1550 nachweisbar, könnte darauf hindeuten, dass Mayrhofen eben diese Fenster der Rieder Pfarrkirche mit ihren Inschriften für seine Genealogie heranzog⁵⁾.

1) Zimmeter, Glasgemälde 56 und 73 und Comploy, Burgen 69.

2) Resch, Monumenta 98.

3) Si1, 43 und BayA3, 75 und Taf. 46 (Schurff 2).

4) Mayrhofen, Genealogien 7, 119; Resch, Monumenta 98; Comploy, Burgen 69 und Stierle, Herren 95.

5) Mayrhofen, Genealogien 7, 119.

Mayrhofen, Genealogien 7, 119. – Resch, Monumenta 98. – Zimmeter, Glasgemälde 73f. – Comploy, Burgen 69. – Stierle, Herren 103. – Wolf, Rund- und Wappenscheiben 176–178 (Abb. 200).

190

Ried im Oberinntal, Pfk. Hl. Leonhard

1551

Wappengrabplatte des Franz von Spaur, weißer Marmor, außen an der Westwand rechts neben dem Portal, gegen Ende des 18. Jahrhunderts noch innen hinter dem Hochaltar im Chor¹⁾. Der schmale hochrechteckige Stein zeigt im vertieften, mit einfacher Hohlkehle gerahmten Mittelfeld das Vollwappen des Verstorbenen sowie darüber und darunter jeweils zwei aneinander geschobene Wappenschilde. Am Rand läuft eine vertieft erhaben gearbeitete, eng spationierte, fast indistinkt wirkende Inschrift um, die mit ihren Ober- und Unterlängen in die schmalen begrenzenden Leisten eingreift. Oberflächliche Beschädigung im unteren Drittel des zweiten Schriftbandes.

H. 200 cm, B. 89 cm, Bu. 8–9 cm. – Gotische Minuskel mit Versalien.

Abb. 136

A(n)no^{a)} do(mi)ni^{a)} 1551 am 16 / tag Januari ist der Edl vest Frantz fon Spavr /
Erbschenk der · F(ürstlichen)^{b)} / Grafschaft Tirol got pevolhen des^{c)} sel got
gnat

a) Kürzungszeichen fehlt. b) Trennzeichen quadrangelförmig. c) *d* in der unteren Hälfte des Mittelbandes beschädigt.

Wappen: Spaur²⁾, Weichs³⁾, Potsch⁴⁾, Mitterhofer⁵⁾, Kripp⁶⁾.

Franz von Spaur, Erbschenk von Tirol⁷⁾, war seit 1537 mit Margarethe Mitterhofer verheiratet. Auf diese Ehe beziehen sich auch die beiden unteren Wappenschilde auf seinem Grabdenkmal: Margarethe war die Tochter des Jakob Mitterhofer zu Prutz und der Anna Kripp⁸⁾. Aus der Ehe Franz' von Spaur und der Margarethe Mitterhofer ging eine Tochter hervor, die 1562 Balthasar von Liechtenstein-Karneid und später Anton von Brandis heiratete⁹⁾.

Ammann schreibt die Grabplatte, vielleicht angesichts des Materials, eines wohl aus Südtirol (Laas?) stammenden kristallinen weißen Marmors, einem Vinschgauer Steinmetzen zu¹⁰⁾.

- 1) Resch, Monumenta 99. Vgl. auch Salner, Ried 30.
- 2) Si Tir 16 und Taf. 18 (Stammwappen) bzw. Bay 23a und Taf. 16 (Stammwappen); vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 743.
- 3) Si Bay 62 und Taf. 67 (die Spitze auf dem Stein jedoch eingebogen dargestellt).
- 4) Ein gebauchtes Trinkgefäß mit Deckel (?).
- 5) Ein dreizinniger Turm mit offenem Tor und drei Schießscharten auf einem Dreieck.
- 6) Si Tir 10 und Taf. 11 (vermehrtes Wappen).
- 7) Nach Tinkhauser/Rapp war Franz von Spaur auch Gerichtsherr der Herrschaft Laudeck, doch fiel dieses Gericht nach Stolz erst 1655 an die Spaur und war Mitte des 16. Jahrhunderts noch im Besitz der Wehinger; Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 468 und Stolz, Landesbeschreibung 2, 701. Laut Tinkhauser/Rapp wurde der Leichnam des Franz von Spaur unter dem Hochaltar der Rieder Pfarrkirche beigesetzt; ebda. Den Titel eines Erbland-Mundschenken und Paniertüchers von Tirol trugen die Mitglieder der Familie Spaur bereits seit 1450; vgl. Wolfsgruber, Domkapitel 203.
- 8) Mayrhofen, Genealogien 5, 259 und Kripp, Kripp von Prunberg 47. Demnach heirateten Anna Kripp (gestorben vielleicht 1538, jedenfalls aber vor 1548) und Jakob Mitterhofer im Jahr 1511. Die Nähe zwischen den Verwandten erhellt aus einem Geldgeschäft im Jahr 1549. Wohl aufgrund der Türkengefahr leistete in jenem Jahr Annas Bruder Paul Kripp, u. a. zusammen mit seinem angeheirateten Neffen Franz von Spaur, ein Darlehen in Höhe von 2000 Gulden an die Oberösterreichische Regierung; Kripp, Kripp von Prunberg 52.
- 9) Kripp, Kripp von Prunberg 47. Nach Mayrhofen heiratete „Margret von Mitterhofen“ selbst in zweiter Ehe Anton von Brandis; Mayrhofen, Genealogien 5, 259.
- 10) Ammann, Oberland 301.

Resch, Monumenta 99. – Mayrhofen, Genealogien 5, 259. – Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 468. – Kripp, Kripp von Prunberg 47. – Ammann, Oberland 301. – Dehio Tirol 648. – Salner, Ried 30. – Klien, Kunstschätze 99.

191	Ladis Nr. 6	1561
-----	-------------	------

Bauzahl, Wandmalerei, an der Traufseite (Ostfassade) des so genannten Stockerhauses im zweiten Obergeschoß unter der Traufe an der Südkante. In einem von jüngeren Farbschichten ausgesparten querrrechteckigen Feld tartschenförmiger Wappenschild, darunter die in roter Farbe aufgemalte Jahreszahl.

Bu. ca. 20 cm.

·1^a) · 5 · 6 · 1 ·

a) Wort zwischen verschlungenen Zierelementen; Trennzeichen senkrecht gestellte Zickzacklinien.

Wappen: Österreich (Bindenschild).

Die Jahreszahl bezieht sich auf die Erbauungszeit oder eine Aufstockung des in einer frühbarocken Ausstattungsphase von 1626 (vgl. Kat.-Nr. 252) reich mit Wandmalereien versehenen Hauses¹⁾.

1) S. auch Klien, Beinahe 1000 Jahre 172.

Ammann, Oberland 204. – Dehio Tirol 451. – Klien, Beinahe 1000 Jahre 180f.

192	Pians, Kapelle Hl. Margaretha	1562
-----	-------------------------------	------

Glocke mit Gebetsanrufung und Angabe des Gussjahres, im Turm, ursprünglich aus der Pfarrkirche Pians stammend, zum Bearbeitungszeitpunkt nicht zugänglich. Am Mantel Reliefs einer Kreuzigungsgruppe und der Halbfigur Mariens. Am Hals Umschrift zwischen zwei Schnurleisten.

Kapitalis.

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Weissenböck/Pfundner, Tönendes Erz 547.

O REX GLORIE CRISTE VENI CVM^a) PACE^b) · MCCCCC XXXXXXII^c) ·

a) das *U* bei Weissenbäck/Pfundner zu zweifellos dem Original entsprechenden *V* abgeändert. b) folgt eine Blume als Trennzeichen. c) folgt ein Blatt als Füllzeichen.

Oh, Christus, König der Ehren, komm mit Frieden 1562.

Die gegenständliche Glocke stammt ebenso wie ein weiteres Instrument in der Margarethen-Kapelle (vgl. Kat.-Nr. 177) aus der Pfarrkirche von Pians. Sie entstand in der Löfflerschen Gießerei in Innsbruck und wurde wohl von Hans Christoph Löffler (gest. 1595) gefertigt¹⁾.

1) Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 167f. und Wernisch, Glockenkunde 194.

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 167f. und 547. – Ammann, Oberland 284 und 286. – Dehio Tirol 612. – Wernisch, Glockenkunde 194.

193

Landeck, Maisengasse 2

1565, 1569

Fassadendekoration mit Wappendarstellungen samt Namensbeischriften und Wortdevise sowie Jahreszahlen, Wandmalerei. Drei- bzw. viergeschossiges Mittelflurhaus, die Giebelfassade bildet rechts einen zwei Drittel der Breite einnehmenden weit vorspringenden Seitenrisalit mit vier Fensterachsen aus, die linke Gebäudeseite tritt mit ein bzw. zwei Fensterachsen stark zurück. Umfangreiche, die gesamten Mauerflächen der Giebelseite einbeziehende Ausstattung mit gemalter architektonischer Gliederung (Fensterrahmen, wappengeschmückte Ortsteinquaderung der linken Kante des Risalits), und mehreren Wappendarstellungen. Am linken Gebäudeteil im ersten Obergeschoß links über dem linken Fenster, unmittelbar an der gemalten Ortsteinquaderung der Gebäudekante das burgundische Astkreuz, rechts daneben kleiner Wappenschild; unter dem Astkreuz, von der gemalten Rahmung eines sekundär eingebrochenen oder vergrößerten Fensters überschritten, etwas größerer Wappenschild. Weiter rechts, unmittelbar über der linken oberen Ecke eines sekundär eingebrochenen bzw. vergrößerten Fensters und von diesem leicht überschritten, großer Wappenschild. Rechts davon, in der rechten Ecke des linken Gebäudeteils, hochrechteckiges blaues, rot gerahmtes Feld mit Vollwappen, über der Helmzier auf gefältem weißen Spruchband einzeilig schwarz aufgemalte Wortdevise (I); unter der Fersenstelle gleichartig ausgeführtes Spruchband mit Namensinschrift (II), links unten durch das sekundär eingebrochene oder vergrößerte Fenster zerstört. In den beiden unteren Ecken des Feldes ursprünglich je zwei Stellen einer Jahreszahl, die beiden links wiederum verloren (III). Zu beiden Seiten des Fensters im zweiten Obergeschoß je ein einwärts gewendeter Wappenschild. Im Hauptteil der Fassade (rechter Seitenrisalit) über dem mittleren Fenster des dritten Obergeschosses, unterhalb des Dachbodenfensters, zwei Wappenschilde (der linke linksgewendet), über den Oberrändern jeweils ein weißes gefältes Spruchband mit einzeilig schwarz aufgemalter Namensbeischrift (links IV, rechts V), zwischen beiden Schilden eine schwarz aufgemalte Jahreszahl (VI). Die Fassadendekoration war bis zum Zweiten Weltkrieg übermalt, kam dann aber bei einem Brand in der Kriegszeit, der das Haus beschädigte, zum Vorschein. Die malerische Ausstattung der Fassade wurde daraufhin 1957 freigelegt¹⁾, wobei der originale Charakter der gesamten Malereien einschließlich der Inschriften beeinträchtigt wurde.

Bu. ca. 6 cm (I), 4 cm (II), ca. 15 cm (III), ca. 15 cm (IV, VI), ca. 30 cm (V). – Fraktur (I und II) und Kapitalis (IV und V).

- I.
· // · Kum^{a)} // Glück Ersteh^{b)} // Hoffnung · // ·
- II.
– – –]o Richter^{c)} · // Zu Lanndeckh^{d)} ·
- III.
[15]//·65^{e)}
- IV.
HAN//NS^{f)} · SCHYREL · // RICHTER^{g)}
- V.
CAT//ERINA^{f)} · SA//VRW//EININ
- VI.
1^{h)} · 5 · 69

a) am Beginn und Ende des Spruchbandes eine Rosette; Trennzeichen quadrangelförmig. b) so wohl ursprünglicher Bestand; restaurierend entstellt zu *Ersieh*. c) linke Hälfte des Spruchbandes verloren; erg. vielleicht sinngemäß [*jetz*]o; Trennzeichen quadrangelförmig. d) so wohl ursprünglicher Bestand; restaurierend entstellt zu *Jaundeckh*; folgt geschwungenes Zierzeichen. e) die beiden Stellen der Jahreszahl in der linken unteren Ecke verloren; Unterbrechung durch Spruchband mit Is. II; Trennzeichen quadrangelförmig. f) Unterbrechungen durch Falten des Spruchbandes; Trennzeichen quadrangelförmig. g) *E* verkleinert unter den Balken von *T* eingestellt. h) Trennzeichen quadrangelförmig.

Wappen: Österreich (Bindenschild), unbekannt²⁾, Gienger³⁾, Schyrel⁴⁾, Tirol, Hl. Römisches Reich (?⁵⁾, Schyrel⁶⁾, Saurwein⁷⁾.

Das heutige Haus Maisengasse 2 war nach Ausweis der Fassadengestaltung zwischen wenigstens 1565 und 1569 im Besitz des damaligen Landecker Richters Hans Schyrel und von dessen Frau Katharina Saurwein. Vermutlich lassen sich anhand der datierten Wandmalereien wenigstens zwei Adaptierungsphasen des Gebäudes ablesen. Der mutmaßlich ältere linke Gebäudeteil dürfte spätestens 1565 mit Wandmalereien versehen worden sein, zu denen das Wappen des Landecker Pflegers, Leonhard Gienger (vgl. Kat.-Nr. 210) und die landesfürstlichen bzw. das Reichsadlerwappen und das Wappen des Bauherren als des von Gienger eingesetzten Richters gehören. Die Tatsache, dass sowohl das Wappen Giengers als auch das Schyrels an den Unterrändern durch den Einbruch des rechten Fensters im ersten Obergeschoß beschädigt sind, lässt darauf schließen, dass hier ältere, wohl spätgotische Fenster erst nach 1565 vergrößert wurden. An diesem Gebäudeteil wirken auch die Fensterrahmen durchwegs (bei der Restaurierung 1957?) neu aufgemalt. Dagegen weist der durch die Jahreszahl 1569 datierte Wandmalereischmuck des rechten, wohl erst zu jenem Zeitpunkt umgebauten bzw. neu hergestellten Gebäudeteils keine Spuren von jüngeren Adaptierungen auf. Diesen Überlegungen folgend ist das früher im Hausinneren gefundene, jetzt vermauerte Graffito von 1520 wohl im von der Giebelseite aus gesehen linken, älteren Gebäudeteil zu suchen (Kat.-Nr. 164). Umfangreiche malerische Fassadendekorationen mit Wappen und Wortdevisen haben sich im Tiroler Oberland auch an anderen Richterhäusern erhalten⁸⁾. Die Motivik und besonders die Detailformen der gemalten architektonischen Gliederung der Landecker Fassade erinnern sehr stark an die etwa gleichzeitigen Fassadengestaltungen in Wens und Oetz (Kat.-Nrr. 60f.), die wohl einer gemeinsamen Werkstatt zuzuschreiben sind.

- 1) Trapp, Kunstdenkmäler 144.
- 2) Gold-rot gespalten.
- 3) Si WüA 90 und Taf. 52 (vermehrtes Wappen bzw. Wappen II), an der Fassade jedoch abweichend Feld 2 und 3 schwarz-silber (statt schwarz-gold) schräglinks geteilt; vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 226f.
- 4) Si BayA3, 80 und Taf. 49 (Schyrle; Wappen von 1559).
- 5) In Gold ein schwarzer Adler mit Brustschild: gold-schwarz fünfmal geteilt (Restaurierungsfehler?).
- 6) wie Anm. 4.
- 7) In Schwarz ein goldenes Weinblatt, belegt mit einem grünen (Wein-)Krug.
- 8) Vgl. dazu insbesondere den Wappenzyklus im ersten Obergeschoß des Richterhauses in Pfunds-Stuben (vgl. Kat.-Nr. 273).

Trapp, Kunstdenkmäler 144. – Ammann, Oberland 222. – Dehio Tirol 459.

194 Pians, Kapelle Hl. Margaretha 1565 (?), 17. Jh.

Graffiti (Namensinschriften und Jahreszahlen), Rötelstift, innen an der Südwand des Langhauses. Links des Fensters oben ein Namenszug (I), links darunter drei versetzte Sterne, unter und neben denen noch Reste einer anderen Inschrift durchscheinen (II). Darunter ein weiterer Name (III), neben dem links Reste von Rötelzeichnungen zu sehen sind, unter denen nur mehr ein Marienmonogramm (IV) genauer erkennbar ist. Auf der rechten Seite des Fensters ebenfalls nur mehr Reste von Inschriften, unter denen das Fragment einer Jahreszahl und der Rest eines Wortes lesbar sind (V). Eine offenbar dreizeilige Inschrift in einem rot umrahmten Inschriftenfeld ist nicht mehr sinnvoll zu lesen. Alle Inschriften überwiegend stark abgerieben.

Bu. ca. 5–15 cm. – Schreibschriftliche ältere Humanistenkursive und Kapitalis (III und IV).

- I. Iacob[— — —
 II. — — —] · 16[.] / [— — —
 III. VLRIC[VS] 16[.] / K[— — —] / may
 IV. [MA]RIA
 V. — — —]65^{a)} / [— — —]ate

a) 5 linksgewendet; wohl Rest einer Jz.; erg. vermutlich [15]65.

Aufgrund des schlechten Zustands der Graffiti sind keine näheren Aussagen mehr möglich, als dass es sich um Schreiber – vielleicht Pilger – handelt, die sich hier im 16. und 17. Jahrhundert verewigten. Zahlreiche ältere Graffiti haben sich im Chor der Kapelle erhalten (vgl. Kat.-Nr. 127).

195†	Stuben (Pfunds), Fk. Mariä Himmelfahrt	1566
------	--	------

Grabdenkmal des Lienhart von Helmstorff, Wandmalerei (?), noch 1889 oberhalb der Sakristeitür angebracht, Zeitpunkt des Verlusts unbekannt. Das „Epitaphium“ habe nach Tinkhauser/Rapp „auf Goldgrund Gott Vater [...] und Christum am Kreuz“ dargestellt, darunter die kniende, schwarz gekleidete, sowie mit Pelzrock und goldener Kette gezierte Figur des Verstorbenen, dessen Mütze vor ihm auf dem Boden liegend zu sehen gewesen sei. An der Oberseite zeigte das Denkmal die Jahreszahl (I), sowie zwei Wappen mit einigen Psalmversen, auf die Tinkhauser/Rapp aber nicht näher eingehen. Den Sterbevermerk samt Segenswunsch geben Tinkhauser/Rapp hingegen im Wortlaut wieder (II).

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 533.

- I. 1566
 II. Anno Domini 1566 ist gestorben der edlvest Lienhart v(on) Helmstorff zu Pfunds; der Seele Gott gnädig vnd barmherzig seyn wolle, vnd allen christgläubigen Seelen

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 533.

196	Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil	1569, 1571 (?), 1592, 1593, 1604, 1613, 1649 (?)
-----	---------------------------------------	--

Ensemble von mehreren Graffiti (Spruchinschriften bzw. Wortdevisen, Namensinschriften, Jahreszahlen), Rötelstift, innen an der Langhaussüdwand im Westjoch links neben und unter der Fensterlaibung, links der jüngeren Darstellung des Apostels Andreas (vgl. Kat.-Nr. 241) bzw. rechts unter der Fensterlaibung, neben und im Bereich der jüngeren Darstellung des Apostels Johannes. Zuerst, links der Fensterlaibung, dreizeilige Inschrift (I), unterhalb anschließend und deren unterste Zeile unklammernd dreizeilige Inschrift (II). Auf der Höhe des unteren Fenstergesimses befindet sich ein Christus- bzw. Jesusmonogramm (III). Links unter dieser Inschrift neben dem Dienst, der das östliche vom westlichen Joch des Langhauses trennt, finden sich graphisch dargestellte Pilgerzeichen: Ein griechisches Kreuz, das von zwei Stäben (oder Lanze und Essigschwamm?) in Form eines Andreaskreuzes hinterlegt wird (Arma Christi?), darunter eine Jakobsmuschel. Unter der Jakobsmuschel mehrere, bereits stark verblasste Spruchinschriften und Jahreszahlen (IV, V, VI), rechts daneben zwei weitere Inschriften (VII, VIII). Weiter rechts, unmittelbar links der Figur des Apostels Andreas, eine weitere, mehrzeilige Folge von Namensinschriften (IX). Unter-

halb des Fensters, im Bereich der Hüfte des Apostels Johannes (vgl. Kat.-Nr. 241), knappe Namensinschrift (X), darunter einzeiliger Anwesenheitsvermerk (XI). Rechts der Figur des Johannes auf Brusthöhe bzw. unmittelbar unterhalb der Grabinschrift der Martha Kolb (Kat.-Nr. 182) zweizeiliger Anwesenheitsvermerk (XII). Im 18. Jahrhundert wurden die Graffiti weiß über-tüncht, 1962–67 freigelegt und 1994/95 restauriert. Inschriften stellenweise schwer lesbar.

Bu. 1–5 cm. – Deutsche Schreibschrift (Kurrent) und Kapitalis (III).

Abb. 137 und 138

- I.
1592 jar / wan gott wil so ist mein / zil^{a)} Jch heis theichtl
- II.
15//93^{b)} / Jch Eustackcch auf tann haim / zuman zu kunzingen^{c)}
- III.
CHR(ISTVS) IES(VS)^{d)}
- IV.
1604^{e)} Jar^{f)} / Z̄ue Gott / Mein hoffnu(n)g / Wan Gott wil So / ist mein zil /
[– – –]henk
- V.
16^{g)} · 4^{[.]^{h)}}
- VI.
159^{[.]ⁱ⁾}
- VII.
15 69 / Zu gott mein Hoffnung
- VIII.
A F 15 69
- IX.
Jannes Synng[er] / Gall Sinn(er) / Sy[– – –]s lyseꝛ / [– – –] bynckl / G[– – –]
p[.]ntz langer / S[te]ffan Vil[.]ler / [.]it[.] flottin
- X.
Jörg
- XI.
15. X. 71. mol[...]
- XII.
Jörg [...] 1Wⁱ⁾ 16 · 13^{k)} Jor / an vns[e]r frav(en) liechtmeß

a) die folgenden Wörter etwas nach rechts unten abgesetzt. b) 15 teilweise konturiert; Unterbrechung durch letzte Z. von Is. I. c) folgt in eigener Z. eine Hausmarke (s. Nachzeichnung in Anhang 1). d) Nomina Sacra; der hausmarkenartig wirkende Bestand zeigt *I* und *H* sowie in Nexus litterarum mit diesem ein retrogrades schreibschriftliches langes *s*; aus der Mitte des nach links bis zum Schaft des *I* verlängerten *H*-Balkens wächst außerdem ein *P* mit über dessen Schaft gelegtem *X*. e) 1 teilweise konturiert. f) Wort bes. schlecht erhalten; in Is. III hineingeschrieben. g) 1 konturiert. h) letzte Ziffer nur mehr fragmentarisch erhalten: 9?. i) Schrift konturiert; letzte Ziffer nicht sicher zu lesen: 3?. j) verschränktes *W*; vielleicht als monogrammatische Schreibung von *VV* gemeint. k) Trennzeichen vollrund.

Datum: 1613 Februar 2 (XII).

Deutsche Reimverse (I und IV).

In welchem Zusammenhang die dicht an der Kirchenmauer aufgebrauchten Namensinschriften bzw. Kombinationen von Namens- und Spruchinschriften oder Wortdevisen stehen (Anwesenheitsvermerke von in Gruppen anreisenden Besuchern oder einer korporativen Personengruppe der Pfarre – Zechleute?), ist unklar. Offenkundig wurde die von mehreren Schreibern praktizierte Anbringung einer wortdevisenartigen Spruchinschrift von einem jeweils älteren Vorbild ange-regt – signifikanterweise wurden die beiden Sprüche „Zu Gott mein Hoffnung“ des 1569 mit *AF* monogrammatisch verewigten Schreibers (VII) und „Wenn Gott will, ist mein Ziel“ (vgl. die entsprechende Wortdevise des Christian Müller von 1660 im Pfundser Richterhaus, Kat.-Nr. 273) des ungewöhnlicherweise lediglich als *theichtl* unterzeichneten Kirchenbesuchers (I) von 1592 gewissermaßen kanonisiert, wie der Vermerk von 1604 belegt (IV). Der Schreiber von Inschrift II, ein offenbar aus dem Tannheimer Tal stammender Eustach, scheint seiner Selbstaussage zufolge eine Funktion im Rat oder in einem Handwerksgremium im bayerischen Künzing bekleidet

zu haben; die Schreibung seines Namens als *Enstackch* entspricht einer dialektalen Aussprache des Namens im Tirolerischen und könnte vielleicht so zu erklären sein. Zum zeitlichen Verhältnis der mit Röteltift ausgeführten Anwesenheitsvermerke an der Südwand des Westjochs zu den dortigen Apostelfiguren s. Kat.-Nr. 241.

Kundratitz, Restaurierungsbericht 12.

Landeck, Maisengasse 2

1569

S. Kat.-Nr. 193.

197†

St. Anton am Arlberg Nr. 42

1570

Fassadendekoration mit Beischriften, Wandmalerei, an der Südfassade des Hauses (Hotel Schwarzer Adler). Umfangreiche gemalte architektonische Gliederung von 1681 (?) (monumentale, alle Geschosse übergreifende tordierte Blattsäule mit korinthischem Kapitell an der Ostkante, aufwändige Fensterumrahmungen, Fruchtfestons usw.), zwischen erstem und zweitem Fenster von rechts im ersten Obergeschoß älteres (?) querrrechteckiges Feld mit Sonnenuhr, die Skala auf breiter ockerfarbener Leiste an den beiden Schmal- und der unteren Längsseite schwarz aufgemalt (I). Am Oberrand des Feldes zwischen volutenartigen Rahmenfragmenten in postamentartig gemaltem Feld bzw. über dessen oberem Abschlussprofil sechszeilige schwarz aufgemalte Inschrift (II). Zwischen erstem und zweitem Obergeschoß jeweils zwischen erstem und zweitem Fenster von rechts je ein Wappenschild, unter dem rechten Wappenbeischrift (III). Die Fassade wurde 1932, 1954 und 1972 renoviert, dabei ging der ursprüngliche Schriftcharakter völlig verloren.

Bu. ca. 6–7 cm (II). – Fraktur.

I.

iii^a) · iiiii · v · vi · vii · / viii · ix · x · xi · xii · i · / ii · iii · iiiii

II.

Hanß Schuelen / 1570 / O, Gott gib der / Erde Sonnen / Laß Vns zue dir / in
Him(m)el kom(m)en

III.

Römischer Kaiser

a) Trennzeichen paragraphzeichenförmig rot aufgemalt.

Deutsche Reimverse (II).

Wappen: Österreich (Bindenschild), Hl. Römisches Reich¹⁾.

1) In Gold ein gold gekrönter und nimberter schwarzer Doppeladler mit Brustschild Österreich.

Ammann, Oberland 315. – Dehio Tirol 663.

198

Grins Nr. 39

1570

Hausbild Mariahilf mit Jahreszahl, Wandmalerei, außen an der südseitigen Giebelfassade. Zwischen erstem und zweitem Obergeschoß bzw. zwischen erster und zweiter Fensterachse von rechts längsovales Medaillon Mariahilf in zartgrüner Lorbeerleistenrahmung. Darunter die schwarz aufgemalte Jahreszahl, die offenbar bei jüngeren Anstrichen ausgespart wurde.

Bu. ca. 20 cm.

· 1^a) · 5 · 70 ·

a) Zier-, Trenn- und Füllzeichen quadrangelförmig.

Dehio Tirol 295. – Streng, Grins, „Lorenzhaus“ (TKK).

199	Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil	1570, 1574
-----	---------------------------------------	------------

Ensemble von mehreren Graffiti (Namensinschriften, Wortdevisen bzw. Spruchinschriften und Jahreszahlen), Rötelstift, innen an der Westwand unmittelbar links des Portals. Die Inschriften finden sich auf der ganzen Portalhöhe auf dem Wandabschnitt zwischen der Eingangstür und dem linken Apostelkreuz. Zuerst zwischen zwei Zierlinien, deren hintere nur mehr teilweise erhalten ist, eine erste dreizeilige Inschrift (I); es folgt zwischen zwei einfachen Andreaskreuzen eine weitere, dreizeilige Inschrift (II). Darunter liegen untereinander vier Inschriften (III–V); neben der letzten ein von drei Schwertern durchstochenes Herz, dem ein Jesusmonogramm eingeschrieben ist (VI). Im 18. Jahrhundert weiß übertüncht, 1962–1967 freigelegt und 1994/95 restauriert.

Bu. 2–4 cm (I–V), 5 cm (VI). – Deutsche Schreibschrift (Kurrent) und Kapitalis. Abb. 139

I.

· 15 A 70^a) / Jch Ruiggs Gott / C Praun

II.

15 M^b) 74 / W(ie)^c) G(ott)^d) W(ill)^c) / Melchior Lampad(er)

III.

Alß Zeit vnd Zil get / wies [Go]^e) wil

IV.

1574

V.

Allß zeit vnd Zil gett / wies gott wil / H Lusser

VI.

IES(VS)^f)

a) oberer Teil der 0 zerstört; Jahreszahl flankiert von begrenzenden verschlungenen Zierzeichen, das linke evtl. auch als schreibschriftliches *F* lesbar. b) konisches kapitäles *M* mit hoch angesetztem Mittelteil. c) verschränktes kapitäles *W*; Jahreszahl und Wortdevise von zwei Andreaskreuzen flankiert. d) Fraktur-Versal *G*. e) erg. nach Is. V. f) Nomen sacrum; Bestand: *IHS*, *I* als linker Schaft des *H*, *S* als rechter Schaft des *H*.

Deutscher Reimvers (III und V).

Wie bei den zahlreichen anderen Graffiti in der Vigilskirche (Kat.-Nrr. 196, 214f. und 218f.) handelt es sich auch hier mutmaßlich um Schriftäußerungen von Pilgern. Dabei dürfte es sich im wesentlichen (Inschrift II–VI) um eine Pilgergruppe von 1574 handeln, deren Wahlspruch „All’ Zeit und Ziel / geht wie’s Gott will“ gleich in zwei Inschriften an der Wand festgehalten wurde (Inschrift III, V). Ein ähnliches Verhalten finden wir auch in anderen Inschriften der Vigilskirche (vgl. Kat.-Nr. 218).

Kundratitz, Restaurierungsbericht 13.

200	Nauders, Pfk. Hl. Valentin	1571
-----	----------------------------	------

Glocke mit Angabe des Gussjahres, Gebetsanrufung und Gussvermerk in Form einer Glockenrede, im Turm, zum Bearbeitungszeitpunkt nicht zugänglich (vgl. Kat.-Nr. 173). Am Hals Umschrift zwischen Schnurleisten. Am Mantel zeigt die Glocke das Relief einer Kreuzigungsgruppe und gegenüberliegend Maria mit Kind.

194

Kapitalis.

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 544¹⁾.

MCCCCCXXXXXXXXXI^{a)} · O REX GLORIE^{a)} · VENI CVM^{b)} PACE.
HANNIS CHRISTOF LÖFFLER GVS^{b)} MICH IM 1571

a) folgt Trennzeichen in Form einer Blume. b) das U bei Weissenbäck/Pfundner zu zweifellos dem Original entsprechendem V verändert.

O König der Ehren, komm in Frieden!

Der Gießer der Inschrift, Hans Christoph Löffler (gest. 1595), arbeitete in Innsbruck zunächst zusammen mit seinem Vater Gregor und seinem Bruder Elias, bevor er selbständig als Gießer auftrat (seit 1562)²⁾. Im Bearbeitungsgebiet haben sich mehrere Glocken aus seiner Werkstatt erhalten (Kat.-Nrr. 203, 207, 310 sowie wahrscheinlich Kat.-Nr. 192 und zusammen mit seinem Sohn Christoph Kat.-Nr. 63).

- 1) Die Lesung bei Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 192 weicht von der hier zugrunde gelegten ab. Sie lautet: „Jesu Christe, veni cum pace. Rex gloriae, veni cum pace.“ Es scheint aber Weissenbäck/Pfundner die weitaus gewissenhaftere Quelle bei der Erfassung der Glockeninschriften und so wird der neueren Edition hier der Vorzug gegeben.
- 2) Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 167f. und Wernisch, Glockenkunde 193f.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 192. – Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 167f. und 544. – Ammann, Oberland 258. – Dehio Tirol 552. – Wernisch, Glockenkunde 194.

Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil	1571 (?)
---------------------------------------	----------

S. Kat.-Nr. 196.

Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil	1574
---------------------------------------	------

S. Kat.-Nr. 199.

201	Kapfl, Pfk. Hl. Antonius der Einsiedler	1575
-----	---	------

Taufstein mit Bibelzitat, (sekundär) bemaltes tuffartiges Konglomeratgestein, im Langhaus der Pfarrkirche, 1646 durch den Kuraten Ulrich Neier aus Bludenz von der Mitte der Kirche an die Chornordseite versetzt, seit 2002 wieder am alten Platz aufgestellt¹⁾. Der monolithische achtseitige Taufstein zeigt am Becken acht seicht vertiefte querechteckige Felder, die jeweils Buchstaben einer vertieft erhabenen gearbeiteten, indistinkt geschriebenen Inschrift tragen (I). Unterhalb des Beckens am Schaft des Steins gleichartig ausgeführte vertiefte Felder mit den vier Ziffern einer Jahreszahl und mehreren erhabenen gearbeiteten Reliefs (eine Rosette, ein Bindenschild und drei weitere buchstabenähnliche Zeichen) (II). Der gesamte Stein war noch 1985 durchwegs ockerfarbig getüncht, 2003 stellten sich die Nullflächen der Schriftfelder rotbraun, die Buchstaben gelb bemalt dar.

Bu. 10 cm (I), 14 cm (II). – Kapitalis.

I.

QVI^{a)} // CRE//DID//ERIT E//T BAP//TISAT(VS) // FVE//RIT^{b)} SALV(VS)^{c)}

II.

T^{d)} / 1 / 5 / 7 / 5^{e)}

a) *I*s. im Originalbestand indistinkt; Text auf die acht Felder verteilt. b) *T* stark verkleinert in den unteren Bogen des folgenden *S* eingestellt. c) *V* deutlich über der Grundlinie stehend; us-Haken in die untere Rahmenleiste des Beckens übergreifend. d) über dem *T* ein kurzer Querbalken (Kürzungsstrich?); vielleicht auch als Symbol des Kirchenpatrons Antonius zu deuten. e) es folgen eine Rosette, ein Bindenschild und drei buchstabenähnliche Zeichen (nach Ammann Meisterzeichen).

Wer glaubt und sich taufen lässt, (wird) gerettet (I).

Mc 16,16 (I).

Die mit stumpfen Schaft-, Balken- und Bogenenden sehr klobig ausgeführte, oben umlaufende Inschrift (beachtenswert breites trapezförmiges *A* und *I* mit Nodus) spielt auf die Erlösung durch das Sakrament der Taufe an. Es handelt sich um ein Zitat aus dem Markusevangelium und gehört zu den letzten Worten Jesu vor den Jüngern.

Die Interpretation der unteren Inschrift bereitet (bis auf die Jahreszahl) Probleme; jene drei Zeichen, die auf das Relief des Bindenschilds folgen, sind nicht als Buchstaben anzusprechen. Dennoch bleiben Zweifel an der Deutung Ammanns, es handle sich um „ein Meisterzeichen“⁽²⁾.

- 1) Stotter, Pfarrkirche 109. Unter Pfarrer Engelbert Unterlechner (1951–1977) war der Taufstein erneut umgestellt worden; vgl. ebda. Zur Versetzung des Taufsteins im Zuge der jüngsten Restaurierungsarbeiten vgl. auch den Denkmalbericht des BDA Tirol von 2001, 94–96.
- 2) Ammann, Oberland 186. Diesem folgend auch Stotter, Pfarrkirche 109.

Ammann, Oberland 186. – Dehio Tirol 388. – Stotter, Pfarrkirche 108f.

202	Landeck, Burg Landeck	1576
-----	-----------------------	------

Bauzahl, Kalkstein, an der Außenseite des Portals der Burg Landeck. Das kräftig rustizierte Rundbogentor mit rezent bemaltem Wappenschild auf dem Keilstein des bossierten Segmentbogens zeigt auf dem seicht vortretenden Architrav des mit Halbkugeln besetzten Dreieckgiebels die mittig eingehauene Jahreszahl.

Bu. ca. 23 cm.

1576

Wappen: Österreich (Bindenschild).

Der Umbau des Burgtores zu seiner heutigen Gestalt fand – wie die Jahreszahl belegt – 1576 unter dem Pfleger Leonhart Gienger statt (vgl. Kat.-Nr. 210). Offenbar wurde das Landecker Portal zum Vorbild des nur wenige Jahre jüngeren Portals des Stubener Richterhauses (s. Kat.-Nr. 206).

Weingartner, Burgen um Landeck 42. – Ammann, Oberland 226f. – Dehio Tirol 454f. – Caramelle/Beimrohr, Landeck 129.

203	Serfaus, Kirchturm	1577
-----	--------------------	------

Glocke mit Gebetsanrufung, Gussvermerk und Stiftername, im freistehenden Glockenturm südwestlich der Pfarrkirche. Am Hals Umschrift zwischen zwei Schnurleisten (I). Am Mantel sind mehrere Reliefs angebracht: Eine Kreuzigungsgruppe, darunter ein querrrechteckiges, oben mit Volutenspangen versehenes zweizeiliges Inschriftenfeld (II), die Hll. Petrus, Jakobus, Christoph, Andreas, Bartholomäus, Johannes der Täufer und Maria mit Kind, darunter eine Inschriftenzeile (III) über einem Wappenschild. Am Wolm drei Zierringe.

Bu. 3 cm (I), ca. 1,2 cm (II, III). – Kapitalis (I), Fraktur (II, III).

I.

LAVS DEO^{a)} · MENTEM SANCTAM SPONTANEAM HONOREM DEO ET
PATRIAE LIBERATIONEM

196

- II. Hanns Cristof Löffler / Gos mich im 1577
 III. hanns frannz · v(on) · wechingen

a) es folgt ein Blatt als Trennzeichen.

Lob (sei) Gott! Fromme tatbereite Gesinnung, Gott die Ehre und Befreiung für das Vaterland.

Wappen: Wehingen¹⁾.

Die Glocke wurde von Hans Christoph Löffler (gest. 1595) hergestellt. Aus der von ihm in Innsbruck betriebenen Gießerei haben sich zahlreiche Glocken in Tirol (im Bearbeitungsgebiet Kat.-Nrr. 200, 207, 310 sowie wahrscheinlich Kat.-Nr. 192 und zusammen mit seinem Sohn Christoph Kat.-Nr. 63) erhalten²⁾.

Hans Franz von Wehingen war von 1549 bis zu seinem Tode 1578 Gerichtspfleger von Laudeck³⁾. Er war ein Sohn des Veit von Wehingen, der wesentlich zum Aufstieg der Familie beitrug und von dem sich zwei Glasfenster aus Sigmundsried erhalten haben (vgl. Kat.-Nrr. 172 und 176).

Der die nach der Vita der Hl. Agathe von Engeln auf einer Marmortafel herbeigebrachte Grabinschrift dieser Märtyrerin darstellende und als Antiphon zum Fest der Heiligen gehörige Spruch „Mentem sanctam“ etc. (Inschrift I) stellt eine seit dem 13. Jahrhundert in ganz Europa beliebte Glockeninschrift dar⁴⁾. Um 1580 gehörte er offenbar zu den Standardtexten der Löffler-Werkstatt, wie eine der Glocken des Tannheimer Löffler-Geläutes klarmacht (Kat.-Nr. 309).

- 1) Si WüA 28 und Taf. 26 (Stammwappen), vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 1004f.
- 2) Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 167f; Wernisch, Glockenkunde 193f. Hier findet sich jeweils auch eine Auflistung der von Hans Christoph Löffler erhaltenen Glocken.
- 3) Granichstaedten-Czerva, Wehingen 13; Stolz, Landesbeschreibung 2, 701; Palme-Comploy, Laudeck 42 und Stierle, Herren 92–96. In dieser Funktion scheint er in mehreren Urkunden auf, so in den Gemeindefarchiven Ried im Oberinntal und Kauns, sowie im Gerichtsarchiv Laudegg; Hölzl, Gemeindefarchive Landeck 20/18 und Hölzl, Gemeindefarchiv Kauns K28 und L127. Zu Hans Franz von Wehingen vgl. auch Kat.-Nr. 188.
- 4) S. Favreau, Mentem sanctam.

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 167f. und 553. – Ammann, Oberland 331f. – Dehio Tirol 728. – Hölzl, Gemeindefarchiv Kauns K28 und L127. – Hölzl, Gemeindefarchive Landeck 20/18. – Mader-Kraker, Serfaus Glocke 1577 (TKK). – Klien, Kirchen (2002) 223f. – Wernisch, Glockenkunde 194.

204	Kauns, Burg Berneck	1578
-----	---------------------	------

Behelrende Spruchinschrift und Namensinschrift, Röteltstift, im Bergfried im zweiten Obergeschoß an der Ostwand des Wohnraumes. Die Inschrift wurde bei einem Wasserschaden 1980 in Mitleidenschaft gezogen.

Bu. 2 cm. – Schreibschriftliche ältere Humanistenkursive. Abb. 140

1578 / O homo Memorare nousima t[ua] / Anthoni(us) Gachter Ex Aesteteten /
 pastor in serfaus / A(ntonius)^{a)} + G(achter)

a) Kreuz auf Dreieck als Trennzeichen.

O Mensch, gedenke deiner letzten Zeit. Anton Gachter aus Aesteteten, Pfarrer in Serfaus.

Die Inschrift stammt von dem Serfauser Pfarrer Anton Gachter. Über ihn berichten die Akten einer Visitation, die in Serfaus am 5. November 1577 stattfand. Demnach hatte man bei Gachter mehrere verdächtige, protestantische Bücher gefunden. Zudem sagten der Mesner und der Kirchner aus, der Pfarrer sei trunksüchtig. Die Visitatoren trugen daraufhin dem Serfauser Pfarrer auf, auf Reinlichkeit in der Kirche zu achten und seine Wirtschafterin zu entlassen¹⁾.

Der Herkunftsort des Pfarrers, *Aesteteten*, wie er selbst es in der Inschrift angibt, lässt sich nicht eindeutig identifizieren, da mehrere süd(west)deutsche Ortschaften gemeint sein können. So kä-

men etwa die baden-württembergischen Orte Ehestetten (westlich von Gundelfingen) und Erstetten (Blaubeuren, südwestlich von Ulm), sowie Aystetten westlich von Augsburg in Bayerisch Schwaben in Frage.

Im zweiten Obergeschoß des Bergfrieds hat sich noch eine weitere Rötelschrift erhalten (vgl. Kat.-Nr. 229).

1) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 540f.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 540f. – Dehio Tirol 403. – Hörmann, Berneck 75. – Klien, Pfarre 158f.

205†

Grins Nr. 72

1578, 16. Jh.

Wandmalereien mit Bauzahl, Buchstabenfolge und Jesusmonogramm, ehemals im so genannten „Großen Haus“ (Hotel bzw. Gasthof Maultasch) in Grins. Die Bauzahl fand sich „an einem hölzernen Oberboden“¹⁾ des Hauses (I). In den reichen Wandmalereien im Hausflur des ersten Obergeschosses befand sich über einer Szene, die die Anbetung der Hl. Drei Könige darstellte, eine Figur mit Schafskopf (?) und Fahne, die sich in einem Spiegel selbst betrachtet²⁾. Die Fahne zeigte ein Andreaskreuz, bewinkelt von den ersten vier Buchstaben des Alphabets, links mit *A* beginnend und gegen den Uhrzeigersinn ausgerichtet (II). Auf der gegenüberliegenden Seite des Hausflurs war über einer Zimmertür die Figur eines Mönches in brauner Kutte angebracht; in dem von ihm aufgeschlagenen Buch eine Inschrift (III). Ebenfalls im Hausflur an der Stiegenanlage unter der Darstellung eines jugendlichen Brautpaares befand sich ein Jesusmonogramm (IV). Das Haus wurde beim Großbrand von Grins in der Nacht vom 25. auf den 26. November 1945 teilweise zerstört³⁾. Die erhalten gebliebenen Wandmalereien im Flur und in den Erdgeschoßräumen wurden 1972 aufgedeckt und 1977 restauriert⁴⁾.

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Atz, Hausbemalung 156–158.

I.

1578

II.

A // B // C // D

III.

Ave Maria

IV.

IES(VS)^{a)}

a) Nomen sacrum; Bestand: *IHS*.

Ave Maria (III).

Die Bezeichnung des Gebäudes als „Großes“ oder „Maultaschhaus“ bezieht sich auf die Tiroler Landesfürstin Margarethe (genannt Maultasch), die in Grins ein Jagdschloss besessen haben soll⁵⁾; freilich gibt es für diese in der lokalen Tradition verankerte Legende keinerlei stichhaltigen historischen Beweis⁶⁾. Die Malereien, die vor dem Brand des Hauses erhalten waren, entstanden jedenfalls nicht vor dem 16. Jahrhundert, wie auch die Datierung in Inschrift I zeigt. Das burgundische Astkreuz ist als Bilddevise des Ordens vom Goldenen Vlies gerade in maximilianischer Zeit im Oberland und im Vinschgau weit verbreitet⁷⁾.

1) Atz, Hausbemalung 158. Damit dürfte die hölzerne Decke eines Obergeschoßraumes gemeint sein.

2) Der Verweis auf den Blick in den Spiegel lässt eher an eine Meerkatze denken.

3) Nöbl, Grins 152. Zum großen Dorfbrand vgl. auch Hölzl, Chronik 54–62.

4) Dehio Tirol 296.

5) Atz, Hausbemalung 155 und Nöbl, Grins 151f.

6) Vgl. dazu Hölzl, Chronik 13–16.

7) Vgl. dazu ausführlicher Hye, Andreaskreuz 459–464 und Hye, Wappen 199.

Atz, Hausbemalung 155–158. – Nöbl, Grins 151f. – Hölzl, Chronik 13–16.

Bauzahl, bemalter Stein, außen am Portal. Das Rundbogentor mit schlicht abgefastem Gewände wird von einem an den drei Ecken mit Halbkugeln besetzten flachen Dreieckgiebel überfangen; der Architrav des mit mehreren Farbschichten überzogenen Giebels trägt die eingehauene und mit schwarzer Farbe hervorgehobene Jahreszahl, die von zwei rezent tingierten, kleinen Wappenschilden unterbrochen wird.

Bu. ca. 15 cm.

15//79^{a)}

a) Unterbrechung durch die beiden Wappenschilde.

Wappen: Österreich (Bindenschild), Tirol¹⁾.

Das heutige Haus Nr. 2 bildete um die Mitte des 17. Jahrhunderts zusammen mit dem heutigen Haus Nr. 1 das Stubener Richterhaus (vgl. Kat.-Nr. 273). Die Gestaltung des Portals zeigt starke Anleihen am nur wenig älteren Portal der Landecker Burg (s. Kat.-Nr. 202).

1) Rot-silber geteilt.

Ammann, Oberland 283f. – Dehio Tirol 611. – Klien, Kunstschätze 92. – Klien, Geschichte 88.

Glocke mit Angabe des Gussjahres und Gussvermerk, im Turm. Am Hals Umschrift zwischen zwei Schnurleisten (I). Der Mantel ist mit zwei Reliefdarstellungen verziert, einer Kreuzigungsgruppe und gegenüberliegend Maria mit Kind. Unterhalb davon ein querrrechteckiges, oben mit Volutenspangen versehenes Feld mit zweizeiliger Inschrift (II). Der Wolm der Glocke zeigt drei Zierringe.

Bu. 2 cm (I), 1 cm (II). – Kapitalis (I), Fraktur (II).

I.

ANNO D(OMI)NI MCCCCCXXXXXXXXXI

II.

Hanns Cristof Löffler / Gos mich im 1581

Hans Christoph Löffler (gest. 1595) ist als Gießer mehrfach im Oberland greifbar. Zunächst arbeitete er mit seinem Vater Gregor und seinem Bruder Elias zusammen (vgl. Kat.-Nrr. 306f.). Seit 1562 arbeitete er als selbständiger Glockengießer¹⁾. Die Gestaltung des gegenständlichen Instruments erinnert stark an die Löffler-Glocke von 1577 in Serfaus (Kat.-Nr. 203).

1) Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 167f. und Wernisch, Glockenkunde 193f.

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 167f. und 519. – Ammann, Oberland 127. – Dehio Tirol 248. – Wernisch, Glockenkunde 194.

Glocke mit Gussvermerk in Form einer Glockenrede, ursprünglich im Turm, wahrscheinlich im Zweiten Weltkrieg abgenommen und eingeschmolzen¹⁾.

Standortangabe und Text nach Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 571.

Aus dem Feuer bin ich geflossen, zu Kempten bin ich gegossen

Deutscher Reimvers.

Nach Tinkhauser/Rapp kam es „im zweiten Dezennium des vorigen [d. h. des 18.] Jahrhunderts“ zu einer Vergrößerung der Kirche, wobei für den neu erbauten Turm ein neues Geläute angeschafft wurde. Die hier besprochene Glocke von 1581 war dabei die „älteste Glocke, die noch vom frühern [Geläute] übrig gelassen wurde“⁽²⁾. Der Inschrift zufolge ist diese Glocke mit der heute noch in Fiss vorhandenen Glocke von 1581 aus der Werkstatt Hans Christoph Löfflers nicht identisch, da die verlorene Inschrift eine Kemptener Gießwerkstatt als Hersteller nennt und damit eine Herkunft aus der Innsbrucker Gießerei ausgeschlossen wird (vgl. Kat.-Nr. 207). Eventuell wäre ein Zusammenhang mit der Gusshütte von Hans Schnitzer in Kempten denkbar, aus der zwei Glocken im Innsbrucker Stadtturm (1599) bzw. in der Bregenzer Pfarrkirche (1618) stammen³⁾.

Im Bildarchiv des BDA Tirol existiert ein Foto einer abgenommenen Glocke, das mit „Fiß / H. Chr. Löffler 1581“ bezeichnet wurde; allerdings lautet der darauf gut lesbare Abschnitt ihrer Inschrift: *KEMPTEN · GOSS · MICH · 1696*⁴⁾. Es kann sich also auch hierbei nicht um diese Glocke gehandelt haben. Die übereinstimmende Angabe einer Kemptener Gießerei macht stutzig, es könnte eventuell auch bei Tinkhauser/Rapp eine Verwechslung vorliegen, die sich aber nicht mehr eindeutig nachweisen lässt.

- 1) Diesen Schluss legt zumindest ein Foto der abgenommenen Glocke aus dem Bildarchiv im BDA Tirol nahe. Zu den Schwierigkeiten der Identifikation der Glocke s. jedoch den Kommentar.
- 2) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 571.
- 3) Vgl. Weissenböck/Pfundner, Tönendes Erz 235 und Wernisch, Glockenkunde 255.
- 4) An ihrem Hals befand sich zwischen zwei Schnurleisten eine Zierleiste mit Blattranken; darunter, unten von zwei weiteren Zierleisten und einem wolkenähnlichem Zierband abgeschlossen, war die umlaufende Inschrift angebracht. Dem Foto der abgenommenen Glocke im BDA zufolge war zumindest auf einer Seite des Mantels ein Relief (Auferstehung Christi?) zu sehen.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 571.

209

Prutz, Totenkapelle

1586, 1707

Epitaph des Georg Payr und seiner Familie, Öl (?) auf Holz, innen an der Südwand, gegen Ende des 18. Jahrhunderts noch in der Pfarrkirche Prutz, rechts des Haupteingangs¹⁾; von hier dürfte es zwischen etwa 1850 und 1870 anlässlich einer Renovierung der Pfarrkirche in die Totenkapelle verbracht worden sein, wo es sich 1899 jedenfalls mit Sicherheit nachweisen lässt²⁾. Das querrechteckige Gemälde in breitem, einfach profiliertem, oben mit einem schlichten Gesims abschließendem, schwarz lackiertem Rahmen von 1707 (?) ist in ein oberes und ein unteres Bildregister geteilt. Links oben sind in einem querrechteckigen Feld eine Kreuzigungsgruppe (Titulus I schwarz auf weißem Grund aufgemalt) vor weiter Landschaft, rechts oben eine Pietà zu sehen. Die Mitte des oberen Registers nehmen drei Vollwappen (die beiden äußeren zur Mitte hin gewendet) in annähernd quadratischen, durch Balustersäulen mit Kompositkapitellen voneinander getrennten Feldern ein. Über den Helmzierden befindet sich jeweils ein gefältes weißes Spruchband mit schwarz aufgemaltem Segenswunsch bzw. Wortdevisen, unter der Fersenstelle der Schilde ein gleichartiges Spruchband mit Namensbeischrift (Wappen links: oben II, unten III; Wappen in der Mitte: oben IV, unten V; Wappen rechts: oben VI, unten VII). Das untere Register zeigt links die männlichen Angehörigen der Familie im Gebet kniend, über ihren Köpfen in schwarzer Farbe jeweils der zugehörige Name (von rechts nach links, beginnend mit dem weißbärtigen Vater: VIII–XV). Rechts sieht man die weiblichen Mitglieder der Familie, ebenfalls mit ihren Namen über den Köpfen (von links nach rechts: XVI–XX). In der Mitte zwischen den beiden Beterreihen ist ein hochrechteckiges gelblich-weißes Inschriftenfeld mit 25-zeiliger schwarzer Inschrift eingeschoben (XXI). Das Epitaph wurde laut einem Nachtrag am Ende von Inschrift XXI 1707 renoviert, offenbar gerahmt und sichtlich sowohl im Bereich der bildlichen Darstellungen als auch der Inschriften überarbeitet; eine weitere Restaurierung fand 1899 statt³⁾. Der originale Schriftcharakter wurde dabei überformt.

H. 89 cm, B. 201 cm, Bu. 0,5 cm (I), 1,2 cm (II, V), 1,5 cm (III, VII), 1,4 cm (IV, VI), 1,3 cm (VIII–XX; XXI außer den letzten drei Zeilen), 0,7 cm (XXI: letzte drei Zeilen). – Fraktur (II–XX; XXI bis auf letzte Zeile) und Kapitalis (I; XXI: letzte Zeile). Abb. 141 und 142

200

- I. INRI
- II. Gott // Geb Irr // Gnad^{a)}
- III. Cunigundt // Von // Wall^{a)} ·
- IV. Gott // Alain die // Ehr^{b)} ·
- V. Georg // Bair^{b)} ·
- VI. Zu gott // mein Trost
- VII. Eua Wein//anglin^{c)}
- VIII. Georg Beir zu Prutz
- IX. Adam
- X. Jorg
- XI. Cristan
- XII. Cristoff
- XIII. Rueprecht
- XIV. khasparl
- XV. Johannes
- XVI. Chunigundt Von Wall
- XVII. Cunigunda
- XVIII. Margretha
- XIX. Eua
- XX. Eua Weinanglin
- XXI. Adi^{d)} den 23 tag Manats may / 1586 Jar hab ich Jörg Payr / Zu prutz vnd neben mir bede · / meine hausfrauen auch Kinder als / die Edl Tugetsam^{e)} Fraw Cunigunta / von Wall Sellig mein Erste haus/fraw so im 62 iar in got entschla=/fen vnd nach solichem Jrm ableb^{f)}= / die ander Erndugetsam^{e)} Fraw / Eua Weinanglin^{g)} vnd bey Jr / er Zeugt elich die kinder all=/disse History vnd Fyguen dem / Almechtigen Gott Zue lob Er / vnd preiß auch mir denen / Selben meinen beden Eehaus/frawen vnd kinder Zue Mensch/lichen gedechnus ausrichten / vnd mallen lassen Gott well / den Lebentigen vnd den ab/Gestorben die ewige Ruee / vnd ain freliche Aufferstung / Genedigklichen Verleichen Amen · / <darnach^{h)} ist obgemelter Georg Payr den / 19 tag Jenuary A(nn)oⁱ⁾ (etcetera) 90 iar in Gott entschlaffen ·> / <RENOVIERT · ANNO 1707i)> ·

a) Is. auf die Abschnitte des gefältnen Spruchbands verteilt. b) Is. auf die Abschnitte des gefältnen Spruchbands verteilt; folgen als Trennzeichen zwei senkrecht übereinander liegende Zierstriche. c) über *a* ein überflüssiger Kürzungsstrich. d) s. Kommentar. e) sic! ein ursprünglich wohl vorhandener Kürzungsstrich für (*n*) ist wohl durch die beiden Restaurierungen verloren gegangen. f) sic! die schon im schmalen Rahmen des Inschriftenfelds stehenden Abteilungszeichen sind vielleicht noch dem Originalbestand zuzurechnen; das am

Beginn der Folgezeile zu erwartende *en* dürfte dann im Zuge der Restaurierung von 1707 ausgefallen sein. g) über *a* überflüssiger Kürzungsstrich. h) die beiden folgenden Zeilen deutlich kleiner nachgetragen. i) *o* verkleinert hochgestellt. j) Zeile zentriert; folgt ein vegetables Füllzeichen.

Wappen: Waal⁴⁾, Payr⁵⁾, Weinangl⁶⁾.

Der Auftraggeber dieser Tafel, der am 19. Januar 1590 verstorbene Georg I. Payr, war der Sohn des Richters von Laudeck, Ruprecht Payr (gest. 1559). Er war zweimal verheiratet, nämlich mit Kunigunde von Waal, die als letzte Erbin einer alten Prutzer Familie entstammte und nach der Inschrift 1562 verstarb, und mit Eva Weinangl aus Landeck.

Diesen Ehen⁷⁾ entsprangen die in der Inschrift genannten und bildlich dargestellten sieben Söhne und drei Töchter. Adam I. Payr heiratete Euphrosine Kappeler aus Imst und verstarb 1595 in Prutz. Georg III., der 1631 nach längerer Tätigkeit als Richter durch Erzherzog Leopold das Freisassen-Diplom erhielt, verstarb 1633; er war verheiratet mit Regina Roschmann. Christoph versah das Amt eines Landschreibers an der Etsch und wurde posthum in den Reichsadel aufgenommen; er heiratete Anna Schnatzer und verstarb vor 1631. Ruprecht II. wurde Wirt in Prutz, heiratete zweimal (nämlich Barbara Prenner und Dorothea Prugger) und verstarb 1626. Der Gerichtsanwalt Hans III. war mit Anna Maria von Stiegerwalder verheiratet; er starb 1609. Eva Payr heiratete zweimal, nämlich Amandus Egg und Hans Jakob Gräfinger; sie verstarb vor 1607. Hans Jakob Gräfinger heiratete darauf erneut, diesmal Ursula Kripp⁸⁾. Vier der in den Inschriften genannten Kinder, nämlich Christian, Kaspar, Kunigunde und Margarethe, werden in einer Aufzählung von 1590 nicht mehr genannt und dürften zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben gewesen sein. Neben den in den Inschriften genannten legitimen Kindern hatte Georg I. Payr auch zwei natürliche Söhne, einen Urban und einen Hans (II.) Payr, die beide auf dieser Tafel nicht abgebildet sind⁹⁾.

Das *Adi* der Datierung (Inschrift XXI, Zeile 1) ist der einzige Beleg für dieses nicht sehr häufig zu findende, redundant wirkende, vielleicht als Kontraktion von *ad diem* aus dem Italienischen stammende Präfix zu Tagesdatierungen im Bestand¹⁰⁾.

In allen Inschriften des Epitaphs fällt die fast durchgängige Benutzung von zwei Punkten über dem *u* und dem *o* als diakritische Zeichen auf; da diesen jedoch kein phonetischer Gehalt zukommt, wurde auf die Edition dieser Punkte verzichtet. Der Formenbestand der Inschriften wurde im Zuge der Restaurierungen zwar spürbar überarbeitet, doch wurde kein Teil des Textes völlig neu aufgemalt. So bleibt auch der Nachtrag des Sterbevermerks zu 1590 (weil kleiner) noch deutlich als solcher zu erkennen.

- 1) „Ibidem [in ecclesia parochiali]. Ex parte dextera ad portam majorem extat [...]“; Resch, Monumenta 97.
- 2) Vgl. Payr, Motivbild 89. Andergassen gibt 1860 als Datum der Versetzung an; Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 503.
- 3) Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 503.
- 4) Abweichend zu BayA1, 111 und Taf. 110: In Schwarz ein goldener Schrägbalken; Spangenhelm mit Kleinod, gold-schwarzer Helmdecke und einem aus der Helmdecke wachsenden schwarzen Hund mit goldenem Halsband als Helmzier.
- 5) Si Tir 14, Taf. 16.
- 6) In Gold ein schwarzer Hahn auf einem schwarzen Dreiberg; Stechhelm mit gold-schwarzer Helmdecke und dem Bild des Schildes als Helmzier.
- 7) Payr zufolge entstammten alle Kinder lediglich der zweiten Ehe Georgs mit Eva Weinangl; Payr, Motivbild 89.
- 8) Von Hans Jakob Gräfinger und Ursula Kripp haben sich zwei Wappenscheiben im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum erhalten (vgl. Kat.-Nrr. 234f.).
- 9) Zur Genealogie der Payr vgl. insbesondere Mayrhofen, Genealogien 2, 97; Payr, Motivbild 89f. und Grabmayr, Payr. Nachdem die Payr 1631 den Adelsstand erreicht hatten, wurden sie 1678 landständisch; Köfler, Land 603.
- 10) Vgl. an süddeutsch-österreichischen Belegen DI 67, Kat.-Nrr. 672 und 674† sowie DI 48, Kat.-Nrr. 253 und 256.

Resch, Monumenta 97. – Mayrhofen, Genealogien 2, 97 und 7, 358. – Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 352. – Payr, Motivbild 88–90. – Grabmayr, Payr 229f. – Ammann, Oberland 291–293. – Dehio Tirol 622. – Klien, Kunstschatze 100f. – Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 503.

Totenschild des Leonhard Gienger, polychromiertes und vergoldetes Holz, im westlichen Joch des Chores an der Südwand, gegen Ende des 18. Jahrhunderts über der Grabplatte des Verstorbenen aufgehängt. Vollrunder Tondo; ganz außen breite vergoldete Lorbeerblatteleiste, durch noppenbesetzte Ringe in vier Quadranten geteilt. Weiter innen – durch zwei schmale vergoldete Stableisten abgesetzt – die gold auf blauschwarzem Grund aufgemalte, deutlich rechts des Scheitels einsetzende Umschrift. Zur Mitte hin anschließend einfache vergoldete Stableiste, dann eine abwechselnd von Eierstab und einfachem Stab gebildete Leiste sowie zwei weitere schmale Stableisten. Im Zentrum auf rotem Grund das vollplastisch geschnitzte und polychromierte sowie vergoldete Vollwappen.

D. ca. 130 cm, Bu. ca. 8 cm. – Fraktur.

Abb. 143

Anno^{a)} 1588 den 27 Nouembris Starb ber^{b)} Edl v(n)d vest herr Leonhart Gienger vo(n) Rottneegg F(ürstliche)r d(urchlauch)t Ertzhertz(og) Ferdinande(n) Zu Österreich (etcetera) Rath vnd Grichtsherr Zu Landegg vnd Phundts dem gott genad^{c)} ·

a) über allen *u* zwei quadrangelförmige Punkte als diakritische Zeichen. b) sic! für *der*. c) Füllzeichen einfacher vollrunder Punkt.

Wappen: Gienger¹⁾.

Der Totenschild des Leonhard Gienger ist neben dem Totenschild des Oswald von Schrofenstein (vgl. Kat.-Nr. 140) einer von zwei in der Pfarrkirche von Landeck erhaltenen prächtigen Totenschilden. Er weist stilistische Verwandtschaften mit dem Totenschild des Blasius Khuen von Belasi in der Pfarrkirche St. Pauls in Eppan auf²⁾.

Bereits 1548 hatte Leonhard Gienger – als Nachfolger der 1546 ausgestorbenen Schrofensteiner – die Pflege über die Gerichte Landeck (vgl. sein Wappen an der Fassade des Landecker Richterhauses, s. Kat.-Nr. 193) und Pfunds auf zehn Jahre verliehen erhalten; diese Ämter übernahm er schließlich auf Lebenszeit; sie verblieben der Familie Gienger bis 1705³⁾. 1563 wurde Gienger Unterhofmeister der kaiserlichen Töchter in Innsbruck. Insgesamt war er dreimal verheiratet, nämlich mit Katharina Hofer, sowie Rosina und Benigna Heidenreich von Bidenegg⁴⁾.

Ebenso wie für Oswald von Schrofenstein hat sich auch für Leonhard Gienger neben dem Totenschild eine Grabplatte erhalten, deren Inschrift offenbar der des Schildes entsprochen hatte (vgl. Kat.-Nr. 211).

1) Si WüA 90, Taf. 52 (vermehrtes Wappen bzw. Wappen II), jedoch abweichend bekrönter Spangenhelm mit rechts schwarz-silberner und links gold-blauer Helmdecke; vgl. auch Württembergisches Adels- und Wappenbuch 226f.

2) So bereits Egg/Trapp, Totenschilder 110.

3) Caramelle/Beimrohr, Landeck 124; Egg/Trapp, Totenschilder 110 und Stolz, Landesbeschreibung 669f. (nach Stolz erhielt Leonhard Gienger die beiden Pflugschaften erst 1549). In einer Urkunde vom 5. Oktober 1604 aus dem Gemeindearchiv Zams hat dementsprechend Damian Gienger das Amt eines Gerichtsherrn zu Pfunds und Landeck inne, das er von seinem Vater Leonhard geerbt hatte; Hölzl, Gemeindearchiv Landeck 30/33.

4) Egg/Trapp, Totenschilder 110.

Resch, Monumenta 96. – Jenny, Kirche 28f. – Stolz, Landesbeschreibung 669f. – Egg/Trapp, Totenschilder 50 und 110f. – Ammann, Oberland 221. – Dehio Tirol 457. – Caramelle/Beimrohr, Landeck 124f.

Wappengrabplatte des Leonhard Gienger von Rottenegg, weißer Marmor, innen an der Westwand nördlich des Westportals. Der hochrechteckige Stein mit schmaler einfacher Leistenrahmung zeigt in den oberen zwei Dritteln eine von zwei Pilastern aufgespannte seichte Rundbogennische (in den beiden Zwickeln Totenschädel über gekreuztem Gebein), in der sich das linksgewendete

Vollwappen des Verstorbenen befindet. Über dem Wappen, vom Scheitelpunkt des Segmentbogens abhängig, ist eine Tafel dargestellt, die vermutlich einst eine heute völlig verlorene Inschrift enthielt. Im unteren Drittel querrechteckige Tafel mit Beschlagwerkrahmung und fünf- bis sechszeiliger Inschrift. Gesamter Stein stark abgetreten, vom unteren Inschriftenfeld nur mehr geringe Reste lesbar.

H. 190 cm, B. 95 cm, Bu. 5,5 cm. – Fraktur.

An(n)o D(omi)ni 1588 den 27 Nouemb=^ar[is^a – – – / – – – / – – –]/ dem gott genad^b

- a) Rest der Z. und die folgenden insgesamt vermutlich zwei oder drei Z. vollkommen abgetreten und verloren.
b) Rest der Z. leer.

Wappen: Gienger¹⁾.

Trotz des weitgehenden Verlustes der Inschrift lässt sich die Grabplatte anhand des Sterbetages und des Giengerschen Wappens zweifelsfrei Leonhard Gienger zuweisen, für den sich auch ein Totenschild in der Landecker Pfarrkirche erhalten hat (vgl. Kat.-Nr. 210). Dem Text der Inschrift des Totenschildes dürfte die Inschrift des steinernen Denkmals gefolgt sein. So erwähnt Resch zwar die Inschrift der Grabplatte, über der der Totenschild gehangen haben soll, doch zitiert er sie nicht, da die Platte „ganz gleiche Schrift wie die tafel hat“²⁾. Vermutlich war die Inschrift schon im späten 18. Jahrhundert nur mehr schlecht zu lesen; was heute noch erkennbar ist, passt allerdings genau zur Inschrift des Totenschildes und bestätigt so die Angabe Reschs. Bemerkenswerterweise ist das Vollwappen des Steines linksgewendet.

- 1) Si WüA 90, Taf. 52 (vermehrtes Wappen bzw. Wappen II), vgl. auch Württembergisches Adels- und Wapenbuch 226f.
2) Resch, Monumenta 96.

Resch, Monumenta 96. – Ammann, Oberland 221. – Dehio Tirol 456.

212

Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil

vor 1589

Stifterfiguren mit Namensbeischriften, Wandmalerei, im Ostjoch der Nordwand oberhalb einer seichten segmentbogig geschlossenen (Altar-?) Nische, mit der rechten Kante an den Triumphbogen heranreichend. Die Figuren knien auf einem die Oberkante der Nische begleitenden gelb gerahmten Schuppenband in konventioneller Anordnung, links die männlichen Figuren, von denen sich kaum mehr als blasse Farbreste erhalten haben, rechts davon, etwa in der Mitte des Bogens, die weiblichen (sechs Töchter und ihre Mutter) mit Namensbeischriften über den Köpfen (von links nach rechts I–VII, alle Figuren bis auf die äußerst rechte Tochter durch ein Kreuz in den zum Gebet gefalteten Händen als verstorben gekennzeichnet). Die im Anschluss an die knapp rechts des Bogenscheitels kniende Mutterfigur außen rechts sichtbare weitere Gruppe weiblicher Stifterfiguren (vier Töchter, die zweite mit Kreuz bezeichnet, und ihre Mutter) ohne Namensbeischriften dürfte die zum Zeitpunkt der Anfertigung der Malereien aufrechte zweite Ehe des männlichen Stifters abbilden. Im 18. Jahrhundert weiß übertüncht, 1962–1967 freigelegt und 1994/95 restauriert. Farbigkeit stark reduziert.

Bu. 1 cm. – Fraktur.

- I.
Cristina
II.
Eua
III.
Margreta
IV.
Cristin

204

- V. Ma//[.a^{a)}
 VI. ...]//ia^{b)}
 VII. Sophia^{c)}

a) unterbrochen durch den Kopf der Figur; erg. vielleicht *Ma//[ri]a*. b) unterbrochen durch den Kopf der Figur; erg. vielleicht *[Mar]//ia*. c) *hi* schlecht erhalten (oberer Teil fehlt); *ph* sehr eng geschrieben (ligiert?).

Die nicht mehr zu identifizierenden Stifterfiguren sind mit der nicht mehr befriedigend lesbaren malerischen Gestaltung der unmittelbar darunter liegenden älteren Altarnische in Beziehung zu setzen (vgl. Kat.-Nr. 215). Da über die Szenen der Nische bereits 1589 ein Anwesenheitsvermerk mit Rötelfarbe angebracht wurde, ergibt sich auch für die gegenständliche Darstellung eine Datierung vor diesem Jahr. Offenbar wurde im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts eine großzügige malerische Ausstattung der Kirche in Angriff genommen, die erst im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts zum Abschluss kam (vgl. auch Kat.-Nr. 251). Neben einer zunächst wohl geschlossenen, überwiegend vegetabile Ornamentik (Rankenmalereien) aufweisenden Gestaltung des Chorgewölbes im späten 16. Jahrhundert wurden noch vor 1589 auch einzelne Bildszenen im Langhaus von verschiedenen Stiftern finanziert. Die entsprechenden Stifterdarstellungen oder Stifterbeischriften zu den Malereien haben sich wie im vorliegenden Fall teilweise erhalten. Dass möglicherweise gleich zwei Töchter in der Stifterreihe der gegenständlichen Wandmalerei den Namen Maria trugen, könnte auf die Nachbenennung der einzigen zum Zeitpunkt der Anfertigung noch lebenden Tochter erster Ehe mit den Vornamen einer vorverstorbenen Schwester, ein im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit nicht singuläres Phänomen, hindeuten.

Ammann, Oberland 328. – Kundratitz, Restaurierungsbericht 12.

213 Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil vor 1589/4. V. 16. Jh. (?), 2. Jz. 17. Jh. (?), 1634

Wandmalereien mit Namensbeischriften, Tituli und Stifterinschrift, im Chor. An der Südseite unter dem sekundären barocken Rundfenster, von diesem beschädigt, befindet sich eine Reihe von im Gebet knienden Stifterfiguren, von der sich links die Reste von drei männlichen Figuren und rechts sechs weibliche Figuren (die zweite und dritte von rechts mit einem kleinen Kreuz in den Händen als verstorben gekennzeichnet) erhalten haben; die schwarz über den Figuren aufgemalten Namensbeischriften sind nur mehr fragmentarisch erhalten (über der männlichen Figur ganz links I, über den weiblichen Figuren von rechts nach links II–V). Darunter ist eine weitere Stifterreihe dargestellt, von der sich nur mehr geringe Reste erhalten haben; ebenso fragmentarisch überliefert ist die schwarz aufgemalte Inschrift zu einer männlichen Figur ganz links (VI). Im Freiraum zwischen den männlichen und weiblichen Figuren dieser Stifterreihe wurde bereits 1589 ein Graffito angebracht (s. Kat.-Nr. 214). Die Köpfe und der Brustbereich der Figuren werden von einer offenbar nur wenig jüngeren kleinfigurigen Stifterreihe überdeckt. Unterhalb einer weiteren Stifterreihe am südwestlichen Anlauf des Chorgewölbes ist eine Kartusche vorhanden, von deren einstiger Inschrift sich jedoch kein lesbarer Rest erhalten hat. Darüber befindet sich im westlichen Teil des Chorgewölbes eine Darstellung der Dreifaltigkeit, der Arma Christi und der schmerzreichen Mutter Gottes. Links darüber sind die vier Kirchenväter abgebildet; bei den beiden unteren, den Hll. Gregor und Hieronymus, hat sich jeweils ein schwarz ausgeführter Titulus rechts neben der Figur erhalten (VII und VIII). Am nordwestlichen Gewölbeanlauf findet sich über einer Vase und zahlreichen Ranken eine weitere Stifterreihe aus vier männlichen und zwei weiblichen Figuren; erhalten sind Reste der schwarz aufgemalten Namen über den drei links knienden männlichen Figuren (IX–XI); die Inschriften über den drei anderen Figuren und eine offenbar einstweilige Inschrift unmittelbar über der Figurengruppe haben sich nur mehr ansatzweise erhalten und sind nicht mehr sinnvoll lesbar. Im östlichen Chorgewölbe sind die einander zugewandten, thronenden und vom jeweiligen Symboltier begleiteten Apostel Lukas (links) und Markus (rechts) zu sehen. Im aufgeschlagenen Buch in der Hand des Evangelisten Lukas findet sich ein fast völlig ausgebleichter, schwarz aufgemalter Titulus (XII), links neben der ausgestreckten Hand des Evangelisten Markus zweizeilig schwarz aufgemalt der Titulus mit Jah-

reszahl (XIII). Am nordöstlichen Gewölbeanlauf ist eine weitere Stifterreihe dargestellt, die aus sechs knienden männlichen Figuren besteht. Nur bei der vordersten Figur rechts hat sich der Rest einer schwarzen Inschrift erhalten (XIV). Direkt daneben an der Nordwand des Chores rechts neben dem Fenster findet sich die noch erhaltene obere Hälfte der Figur des Hl. Ulrich, über der sich fragmentarisch der Titulus samt einer Stifterinschrift erhalten hat (XV). An der Chorostwand ist der Kruzifixus dargestellt (Kreuzestitus: XVI), das Kreuz angereichert mit den Arma Christi (Lanze, Geißel, Fackel und Stab mit Essigschwamm) und beiderseits des Kreuzesstamms je zwei Medaillons mit Szenen aus dem Leben Christi (links Christus lehrt im Tempel, Flucht nach Ägypten, rechts Kreuztragung, Kreuzabnahme; Fragmente zumindest eines weiteren Medaillons auf der linken Seite sind noch zu erkennen). Die Wandmalereien im Chor wurden wie die im Langhaus im 18. Jahrhundert weiß übertüncht, 1962–1967 freigelegt und 1994/95 restauriert¹⁾.

Bu. ca. 2 cm (I–XI, XIV), ca. 5 cm (XII–XIII), 3–5 cm (XV), ca. 10 cm (XVI). – Fraktur und Kapitalis (XIII, XVI). Abb. 144 und 145

- I. St[– – –
- II. – – –]a
- III. Doro[thea]
- IV. Anna
- V. Anna
- VI. [A]nton
- VII. S(anctus) Jeronjmus
- VIII. Gregorj
- IX. [Mat]hias
- X. Michel
- XI. Jacob
- XII. S(anctus)^{a)} // Lucas / Eva(ngelista)
- XIII. [M]ARC(VS)^{b)} / 1634
- XIV. P̄etter
- XV. VELRICVS^{c)} / 162[.] / Hat mac[h]en lassen^{d)} [– – –] / Jung[– – –] wlr^{e)}[– – –
- XVI. INRI

a) *S(anctus)* auf der einen, übriger Text auf der anderen Seite des aufgeschlagenen Buches. b) so wohl ursprünglicher Bestand; heute entstehend restauriert zu *CARK(VS)*. c) unter den bei der Restaurierung stark nachgezogenen Buchstaben sind schwache Reste eines ursprünglich abweichenden Bestands (wohl *VELRICVS*) erkennbar. d) oberer Teil des Wortes beschädigt. e) sic! Bestand entstehend restauriert, ursprünglicher Bestand in Anbetracht eines Zusammenhangs zwischen Stiftername und Heiligenfigur vielleicht *Vlrich*.

Die auf Inschrift XIII basierende pauschale Datierung aller Wandmalereien der Kirche auf 1634, die Kundratitz vornimmt²⁾, ist nicht zu halten. Vielmehr lässt sich aus der dichten und sichtlich nicht in ein einziges übergeordnetes Konzept einzuordnenden Abfolge von Einzelszenen die schrittweise Erweiterung (und teilweise Überlagerung) einer ursprünglich einfacheren, vielleicht zunächst nur die Kreuzigungsszene an der Ostwand und Rankenmalereien im Gewölbe umfas-

sende Wanddekoration des Chors aus dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts ablesen, die wohl um 1634 zum Abschluss kam. Eine ähnliche sukzessive Anreicherung eines ursprünglich reduzierteren Malereiprogramms durch immer neue Einzelszenen ist auch im Langhaus der Kirche zu beobachten (vgl. Kat.-Nr. 241). Die unterschiedlichen Zeithorizonte der verschiedenen Phasen wurden jedoch im Zuge der Restaurierungen verunklärt, da alle Darstellungen gleichermaßen freigelegt wurden und heute alle Malschichten gewissermaßen gleichzeitig auf einer Ebene erscheinen. Besonders deutlich erkennbar ist diese restauratorische Verunklärung an zwei einander überschneidenden und teilweise überdeckenden, wohl im Abstand nur weniger Jahre aufgemalten Stifterreihen der Südwand. Die bereits an anderer Stelle (vgl. Einleitung Kap. 2.1.3.) geäußerte Vermutung, dass jeweils aktuelle (kleinere) Komplexe von Szenen oder Figurenfolgen nach einheitlicher Vorgabe ausgeführt, jedoch erst im Nachhinein durch verschiedene Stifter (re-)finanziert wurden, bestätigt sich offenbar anhand der Wandmalereien im Chor: so wurden zu den wohl gleichzeitigen Figuren des Apostels Markus und des Hl. Ulrich (nachträglich?) neben den Tituli Stifterinschriften hinzugemalt, wobei die Jahreszahlen wohl nicht das Jahr der Fertigstellung der Malereien, sondern das Jahr der zur Einbringung der aufgelaufenen Kosten getätigten Stiftung(en) bezeichnen. Die knienden Beterfiguren der zahlreichen Stifterreihen im Chor sind dagegen mutmaßlich (vgl. Kat.-Nr. 214) in das letzte Viertel des 16. Jahrhunderts und somit in den Zusammenhang der ersten geschlossenen malerischen Ausstattung zu datieren. Als Terminus ante oder wenigstens ad quem für eine der Stifterreihen der Südwand kann das 1589 in diese eingeschriebene Graffito (Kat.-Nr. 214) gelten. Eine zuverlässige Scheidung und Datierung der einzelnen Malereien und ihrer Beischriften innerhalb des etwa ein halbes Jahrhundert umfassenden Zeitraums ihrer Entstehung ist heute aufgrund der den Originalbestand und den ursprünglichen Charakter von bildlichen Darstellungen und Inschriften stark beeinträchtigenden restauratorischen Eingriffe der Vergangenheit nicht mehr möglich.

Somit ist 1634 wohl jedoch als Terminus ante quem der Wandmalereien des Chors aufzufassen. Eine dementsprechend frühere Datierung wenigstens eines (älteren) Teils der Malereien passt mit der von Kundratitz selbst vorgeschlagenen Identifizierung des ausführenden Künstlers mit dem mehrfach im Oberland greifbaren Maler Alexander Fischer auch besser zusammen, datieren dessen ältere Arbeiten im Bearbeitungsgebiet doch noch in die 1590er Jahre³⁾. Wie auch anderswo dokumentiert, wurde die jüngste Tochter einer Stifterreihe an der Chorsüdwand mit dem Vornamen der unmittelbar vorverstorbenen Tochter Anna nachbenannt (IV und V).

- 1) Eine heute verlorene Inschrift am Triumphbogen soll auf eine bereits 1520 erfolgte Renovierung verwiesen haben (so Mantl, Kultrelikte 44), doch erscheint diese Nachricht wenig glaubhaft, zumal sich der Inhalt dieser Inschrift noch rund zweihundert Jahre nach ihrer Übermalung in der mündlichen Überlieferung erhalten haben müsste.
- 2) Kundratitz, Restaurierungsbericht 2, 6 und 10.
- 3) Kundratitz, Restaurierungsbericht 2 und Pernikar, Schönwies 7. Vgl. Kat.-Nr. 60.

Tinkhauser/Rapp 4, 14–16. – Ammann, Oberland 327. – Dehio Tirol 697. – Schumacher, Schönwies (TKK). – Kundratitz, Restaurierungsbericht 10f. – Hauser/Nicolussi, Vigilskirche Abb. 2. – Pernikar, Schönwies 8f.

Graffiti (Jahreszahlen, Gebetsanrufungen u. a.), Röteltift, innen an den Chorwänden. An der Südwand in die Kartusche einer geringfügig älteren Darstellung von knienden Stifterfiguren (vgl. Kat.-Nr. 213) in den Freiraum zwischen männlichen und weiblichen Figuren am unteren Rand eine zweizeilige Inschrift (I) eingeschrieben. Am Gewölbeanlauf in der Nordwestecke links der geringfügig älteren Darstellung einer Vase, der die ins Gewölbe weitergeführten Rankenmalereien entspringen, 13-zeilige Inschrift (II), links davon an der Nordseite des Triumphbogens in einfach gezeichneter querrrechteckiger Rahmung siebenzeilige Inschrift (III). Wandmalereien samt Graffiti im 18. Jahrhundert weiß übertüncht, 1962–67 freigelegt und 1994/95 restauriert. Inschrift II wurde zugunsten besserer Sichtbarkeit der Vase und der vegetabilen Ornamente bei der Restaurierung stark reduziert und teilweise zerstört.

Bu. 13 cm (I), 1 cm (II), 2 cm (III). – Kapitalis (I) und Deutsche Schreibschrift (Kurrent) (II und III). Abb. 146

- I.
INRI^{a)} / 1[5]89
- II.
O her / g[ot] / [- - -] / durch / die f[- - -] / deß h[- - -]/st̄en w̄an [.]ist vnd h[- -
-] / ganze welt Er[löset]./ n̄it dienst st̄am / auch O siech ann O / [- - -] vnd bist
/ m̄ier armen s̄under ./ ḡenedig
- III.
Jch Bevilchs mein / lieben got vnd meinem / herrn wan ich in Bitt von / hertz(en)
so duet er mich / geweren (etcetera) was mein / got will d(as) geschech / 160//3^{b)}

a) Buchstaben mit perspektivischer bzw. plastischer Wirkung konturiert ausgeführt. b) unterbrochen von einer Hausmarke (s. Nachzeichnung in Anhang 1).

Die Graffiti im Chor fügen sich auch zeitlich (mit zwei Datierungen 1589 und 1603) nahtlos in das Bild der übrigen Rötelschriften im Langhaus der Kirche ein, die hier von mehreren Pilgergruppen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und dem beginnenden 17. Jahrhundert angebracht wurden. Die Datierung von Inschrift I zu 1589 liefert zugleich den Terminus ante quem oder wenigstens ad quem für die ältesten der Wandmalereien des Chors (zur Datierung der Chorfresken vgl. Kat.-Nr. 213).

Kundratitz, Restaurierungsbericht 11.

215	Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil	1589, 1604, 1614
-----	---------------------------------------	------------------

Graffiti (Gebetsanrufung, Jahreszahlen und Initialen), Rötelschrift, im Ostjoch an der Langhausnordwand über die wenig älteren Wandmalereien in der Nische geschrieben (Kat.-Nr. 212). Ungefähr in der Mittelachse der Nische (über dem Kopf der männlichen Figur vor einem Architekturhintergrund) vierzeilige gestaffelt zentrierte Inschrift (I), ganz links über der Szene mit der um einen Tisch versammelten Figurengruppe zweizeilige Inschrift (II). Unmittelbar links neben Inschrift I zweizeilige Inschrift (III). An der linken Seite der gemalten Rahmung der Nische eine Hausmarke (s. Nachzeichnung in Anhang 1). Wandflächen im 18. Jahrhundert weiß übertüncht, Wandmalereien und Graffiti 1962–67 freigelegt und 1994/95 restauriert.

Bu. ca. 2 cm. – Deutsche Schreibschrift (Kurrent) (I) und Kapitalis (II).

- I.
O Jesus maria hilf / vns auß aller / nod / · 1 · 5 · 8 · 9 ·
- II.
1614 / SR
- III.
1604 / Got [- - -

Bei den Inschriften handelt es sich wohl ebenso wie bei anderen Graffiti in Obsaurs um Vermerke von Pilgern, die die Vigilskirche in der zweiten Hälfte des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts häufig besuchten. Die Schriftäußerung von 1589 stellt den Terminus ante quem für die darunter liegenden Wandmalereien und deren Stifterdarstellungen dar (s. Kat.-Nr. 212).

Kundratitz, Restaurierungsbericht 12.

216	Ladis Nr. 26 (Dorfstraße 6)	1590
-----	-----------------------------	------

Fassadendekoration mit Bauinschrift, Wappenbeischrift, Monogrammen bzw. Initialen und Jahreszahl, Wandmalerei, an der hangseitigen Giebelmauer des ehemaligen Gasthofs Rose¹⁾. Dreigeschossiges Mittelflurhaus mit leicht aus der Mitte nach rechts versetztem Rundbogentor mit gemalter Rustikalgliederung, die Gebäudekanten mit gemalten Pilastern akzentuiert, unmittelbar an Nr. 27 anschließend. Alle Fenster sind mit formen- und variantenreich gemalter architektoni-

scher Rahmung versehen, die Giebelaufsätze jeweils individuell mit Symbolen (etwa im Erdgeschoß rechts des Tors mit Totenschädel und Sanduhr auf Buch), figürlich bzw. szenisch (im ersten Obergeschoß jeweils zwei auf den Giebelwangen kauernde männliche bzw. weibliche Figuren, einander zutrinkend bzw. in Begleitung eines Schoßhundes usw.) belebt. Im Erdgeschoß zwischen den beiden linken Fenstern nach rechts reitendes Pferd (Werbung für das Gasthaus als Einstellplatz). Im ersten Obergeschoß Wandmalereien von links nach rechts: ganz außen Christus Salvator, das Kreuz samt Titulus (I) in der Linken, in der Rechten einen Kelch haltend; im Giebel des rechts anschließenden äußerst linken Fensters eine Kartusche mit rot gerahmtem, beiderseits geöstem Inschriftenfeld samt schwarz aufgemalten Monogrammen (II), zu denen ergänzend wohl Inschrift V zu lesen ist. Zwischen diesem und dem zweiten Fenster von links hochrechteckiges Bildfeld Enthauptung Johannes des Täufers, darunter ein Vollwappen in längsovalen Medaillon mit Lorbeerkränzung. Zwischen zweitem und drittem Fenster von links hochrechteckiges Bildfeld Paulussturz. Zwischen drittem (mittlerem) und dem äußerst rechten Fenster zwei architektonisch gerahmte hochrechteckige Wappenfelder zwischen zwei Pilasterfunktion übernehmenden hochrechteckigen Bildfeldern mit nackten Männer- (seitlich) bzw. Frauengestalten (Mitte). Im linken, einfach rot gerahmten Wappenfeld vor blauem Hintergrund ein Vollwappen, am Unterrand auf weißer Leiste eine einzeilig schwarz aufgemalte Wappenbeischrift (III). Im Unterhang eine querechteckige weiße, mit roter Beschlag- und Rollwerkrahmung versehene, beiderseits geöste Inschriftenkartusche mit vierzeiliger schwarzer Inschrift (IV), zu beiden Seiten von je einer Meerjungfrau als Bestandteil der Rahmung gehalten. Über den beiden Wappenfeldern jeweils Giebelaufsätze, mit Fuchs bzw. Meerkatzen (links sich in einem Spiegel betrachtend, rechts auf einem Buch sitzend) belebt. Im Giebelaufsatz des anschließenden rechten Fensters Kartusche mit Wappenschild, beseitet von je einer schwarzen Initiale auf weißem Grund, vermutlich inhaltlich zu Inschrift II gehörig (V). Im zweiten Obergeschoß rechts des mittleren Fensters schwarz aufgemalte Jahreszahl (VI). Nach Matscher beschädigte ein Brand 1683 die Wandmalereien der Fassade². 1969 im Zuge der vollständigen Entkernung des Gebäudes (zusammen mit dem nebenstehenden Haus Nr. 27, s. Kat.-Nr. 217, vom Altbestand nur die Giebelmauer erhalten) renoviert.

Bu. ca. 4 cm (I), 12 cm (II und V), 6 cm (III), ca. 3 cm (IV), ca. 30 cm (VI). – Kapitalis (I, II und V) und Fraktur (III und IV). Abb. 147

- I. INRI
- II. AF^{a)} · CT
- III. Märckh
- IV. Jch^{b)} Hanns Märckh hab / Erpautt das Haus mit-/sambt meiner Haußfrau /
Kristina Geborene Han
- V. M(aler)^{c)} // K(necht)
- VI. 1590 .

a) Trennzeichen quadrangelförmig. b) über „ jeweils zwei Quadrangeln als diakritische Zeichen. c) unterbrochen durch den Wappenschild.

Wappen: Märck³⁾, Han⁴⁾, Malerzunft⁵⁾.

Das Ehepaar Hans Märck und Christina Han gab 1590 diese qualitätvollen Fassadenmalereien in Auftrag. Die Malereien an der Fassade lassen sich nach dem Nexus litterarum AF in Inschrift II mit großer Wahrscheinlichkeit dem Oberländer Maler Alexander Fischer zuschreiben⁶⁾, der mit demselben Graphem wenige Jahre darauf auch Rankenmalereien in der Pianser Margarethenkapelle (vgl. Kat.-Nr. 223) und wesentlich später am Grassmayrhaus in Habichen seine Arbeit signierte (vgl. Kat.-Nr. 95). Die Initialen CT, die auf Fischers monogramatische Signatur folgen (II), deuten offenbar darauf hin, dass ein zweiter Künstler an diesen Fassadenmalereien Anteil hatte⁷⁾. Unter den Fassadenmalereien, die Alexander Fischer zugeschrieben werden, stellen diese

aus Ladis das früheste Werk dar. Zu diesem Befund passt wohl gut die in Inschrift V – den Monogrammen der beiden Maler symmetrisch gegenüberstehend – angeführte Bezeichnung der beiden Ausführenden als Malerknechte⁸⁾, also Handwerksgesellen, die noch nicht ihre Meisterstücke abgeliefert hatten. Die Formensprache der Fassadendekoration erinnert in nicht wenigen Details stark an die Wandmalereien von 1565/69 in Landeck (Kat.-Nr. 193). Vielleicht hatten die beiden jungen Maler der Ladiser Fassade in der älteren Werkstatt ihr Handwerk gelernt. Die malerischen Fassadengestaltungen in Oetz von 1573 und Wenna von 1576 (Kat.-Nrr. 60f.) lassen ebenso starke Parallelen mit der vorliegenden erkennen. Auch das für das Gasthaus werbende Pferd findet sich in Wenna und Ladis gleichermaßen. Die allerengsten Bezüge der Ladiser Male-
reien bestehen jedoch zu der undatierten, doch wohl etwa gleichzeitigen inschriftenlosen Fassadendekoration des Ladiser Hauses Nr. 3, das trotz starker restauratorischer Eingriffe unzweifelhaft denselben Ausführenden zuzuschreiben ist, sowie zum unmittelbar benachbart liegenden heutigen Ladiser Gemeindehaus (Kat.-Nr. 217), das vielleicht fälschlich als ebenfalls im Besitz Märcks stehend angenommen wurde.

Nach Matscher soll sich „im Gebälk [des Hauses] die Jahrzahl 1384“ befunden haben⁹⁾.

- 1) Haus Nr. 26, zugleich Dorfstraße 6. Zu den Malereien am nebenstehenden Gemeindehaus vgl. Kat.-Nr. 217.
- 2) Matscher, Am obersten Inn 230.
- 3) Silber-rot (die Farbe tatsächlich rotbraun) schräglinksgeteilt, mit einem Löwen in verwechselten Farben belegt, der einen ausgerissenen Rosenstock mit drei Rosen in der linken Pranke hält; Stechhelm mit rot-silberner Helmdecke und dem aus der Helmdecke wachsenden Löwen des Schildes als Helmzier.
- 4) Hausmarke; s. Nachzeichnung in Anhang 1. Klien, Beinahe 1000 Jahre 203, deutet dieses Wappen als Hausmarke Märcks.
- 5) In Rot drei silberne ledige Schilde.
- 6) Vgl. Einleitung Kap. 6.4.4.
- 7) Klien, Beinahe 1000 Jahre 198 deutet die beiden die Kartusche flankierenden Liegefiguren als „zwei Landsknechte“ und interpretiert die Initialen demnach abwegig als „vielleicht Name des Feldhauptmannes, Obristen, Symbol für Werbeplatz der Landsknechte oder Landesverteidiger“.
- 8) Klien, Beinahe 1000 Jahre 206, deutet *M K* wohl unzutreffend als Initialen der *K(ristina) M(ärckh)*.
- 9) Matscher, Am obersten Inn 230. Vermutlich handelt es sich jedoch lediglich um die Fehllesung der außen am Bundtramp des Giebels eingeschnitzten Jz. 1684, die sich auf die Beschädigung des Dachstuhls beim Ladiser Brand von 1683 und die im Folgejahr abgeschlossene Neuerrichtung des Dachwerks bezieht.

Deiningner, Wandgemälde 489–491. – Matscher, Am obersten Inn 230. – Ammann, Oberland 204f. – Dehio Tirol 452. – Klien, Kunstschatze 109f. – Klien, Beinahe 1000 Jahre 186–207. – Schmitz-Esser, Herrschaftsrepräsentation 68f.

217 Ladis Nr. 27 (Dorfstraße 8, Gemeindehaus) um 1590 (?)

Fassadendekoration mit Beischriften, Wandmalerei, an der hangseitigen Giebel- und Traufmauer des heutigen Gemeindehauses. Vom Altbestand blieb nach den Abbrucharbeiten und Umbauten der Jahre 1968–71 nur die linke Hälfte der Giebelmauer bestehen. Die von der rechten Hälfte der alten Giebelmauer und der traufseitigen Fassade durch den Restaurator Franz Walliser abgenommenen Wandmalereien wurden nach Abschluss des Neubaus 1971 an den alten Positionen auf die neuen Fassaden übertragen. Die Wandmalereien wurden erneut 2000 restauriert (Mag. Frambert Wall-Bayerfels¹⁾). Alt sind offenbar alle zwischen den Fenstern angebrachten szenischen und anderen Darstellungen, die architektonischen Rahmungen der Fenster und die wappenbesetzte Ortsteinquaderung dürften nach dem alten Vorbild völlig neu hergestellt worden sein. Zwei- bis dreigeschossiges Mittelflurhaus mit Rundbogentor, unmittelbar an Nr. 26 anschließend. An der Giebelseite im Erdgeschoß ganz links Szene Kampf zwischen David und Goliath, zwischen den Beinen der Figuren jeweils einzeilig schwarz aufgemalte Beischriften (I und II). Zwischen linkem Fenster und Tor querrechteckiges Feld mit zwei Vollwappen, beiderseits gerahmt von zwei roten Pilastern, nach oben und unten von schlicht profilierten rotbraunen Gesimsen sowie Giebel und Unterhang abgeschlossen. Am Unterrand des Wappenfelds zweizeilige Inschrift (III: Wappenbeischriften?). Das rechts des Tors aufgemalte hochrechteckige Wappenfeld mit zweizeiliger Bauinschrift am Unterrand wurde völlig neu aufgemalt²⁾. Im ersten Obergeschoß ganz links querrechteckiges Bildfeld Evangelist Matthäus in roter Beschlag- und Rollwerkrahmung, unmittelbar darunter schwarz aufgemalte einzeilige Beischrift (IV). Zwischen linkem und mittlerem

Fenster quadratisches Bildfeld Kreuzigungsgruppe, am Oberrand der Kreuzestitusus (V). Zwischen erstem und zweitem Obergeschoß etwas links der Mitte nach (heraldisch) links gelehnter Wappenschild. Im zweiten Obergeschoß links des mittleren Fensters zwei (wohl neu aufgemalte) Stellen einer ursprünglich an dieser Stelle befindlichen Jahreszahl (VI†), die beiden ursprünglich wohl rechts des Fensters gelegenen letzten Stellen im Zuge des Abbruchs 1968 verloren und im Neubestand nicht mehr reproduziert. An der Traufseite im ersten Obergeschoß von links nach rechts zwischen den ersten beiden Fenstern hochrechteckiges Bildfeld Samson, zwischen zweitem und drittem Fenster quadratisches Bildfeld gekrönter Sänger mit Harfe (David oder Orpheus?)³, zwischen drittem und viertem Fenster querrrechteckiges, rot gerahmtes Bildfeld mit einer Fest- bzw. Trinkszene (Gastmahl für den Verlorenen Sohn), am Oberrand mittig einzeilig schwarz auf weiß aufgemalte erklärende Beischrift (VII); die in den vier Ecken wiedergegebenen Szenen in kleinen vollrunden Medaillons sind nicht mehr eindeutig zu identifizieren (Gleichnis vom verlorenen Sohn?); ganz rechts außen zwischen Felsen am Meer Figur eines bärtigen Eremiten (?) mit Kapuze, eine Fackel in der Rechten, in der Linken eine Laterne tragend (Beifigur zu einem verlorenen Christophorus?). Im zweiten Obergeschoß von links nach rechts hochrechteckiges Bildfeld Evangelist Lukas in roter Beschlag- und Rollwerkrahmung, unmittelbar darunter schwarz aufgemalte einzeilige Beischrift (VIII), zwischen erstem und zweitem Fenster hochrechteckiges Bildfeld Öffnung der Kiste des Erichthonius durch die Schwestern der Pandrosos⁴, zwischen mittlerem und rechtem Fenster hochrechteckiges Bildfeld Sündenfall, ganz rechts außen hochrechteckiges Bildfeld Evangelist Markus in roter Beschlag- und Rollwerkrahmung, unmittelbar darunter schwarz aufgemalte einzeilige Beischrift (IX). An allen vom Altbestand übertragenen Wandmalereien sind mehr oder weniger starke restauratorische Eingriffe merkbar, die Wappenbeischrift(en) III waren jedoch sichtlich bereits zuvor so stark beschädigt, dass sie keine Retusche oder Nachzeichnung mehr erfahren haben.

Bu. ca. 4 cm (I–III), ca. 5–6 cm (IV und V), ca. 20 cm (VI), ca. 10 cm (VII–IX). – Fraktur (I–III) und Kapitalis (IV, V, VII–IX). Abb. 148

- I. Golliat
- II. Dauidt^{a)}
- III. Hanns [– – –]ndtin^{b)} / [– – –
- IV. S(ANCTVS)^{c)} · MATHEVS
- V. INRI
- VI†. 15//[.]^{d)}
- VII. LVCAS XV
- VIII. S(ANCTVS)^{c)} · LVCAS
- IX. S(ANCTVS)^{c)} · MARCVS

a) über *u* zwei Quadrangeln als diakritische Zeichen. b) *Hanns* etc. unter dem linken Wappenschild; [– – –]ndtin unter dem rechten; ursprünglich vielleicht als zwei getrennte Wappenbeischriften zu lesen. c) Trennzeichen quadrangelförmig. d) Unterbrechung durch das Fenster.

Wappen: Märck (?)⁵, unbekannt⁶, Österreich (Bindenschild).

Die Adaptierung des Gebäudes und seine unter Wiederverwendung der alten Wandmalereien neu angefertigte Fassadendekoration werfen mehrere Fragen zur Besitzgeschichte auf. Auf den ersten Blick scheint das rechts des Tors aufgemalte Wappenfeld mit Bauinschrift des Hans Märck (s. Anm. 2) einen eindeutigen Hinweis darauf zu geben, dass die beiden unmittelbar aneinander gebauten Häuser Nr. 26 (s. Kat.-Nr. 216) und 27 um 1590 einen gemeinsamen Besitzer hatten, der beide Objekte mit einer umfassenden gemalten Fassadendekoration versehen ließ. Allerdings

macht stutzig, dass die auf dem Gemeindehaus angebrachte vorgeblich historische Bauinschrift ein fast wörtliches, jedoch verkürztes Zitat der Bauinschrift des Nebenhauses Nr. 26 (Kat.-Nr. 216, Inschrift IV) darstellt. Dagegen entspricht das unmittelbar darüber abgebildete Wappen (eine Hausmarke) nicht dem am Nebenhaus durch Wappenbeischrift (Kat.-Nr. 216, Inschrift III) eindeutig als das Märcksche zu identifizierenden Wappen, sondern dem dort neben dem Wappen des Bauherren wiedergegebenen Wappen von dessen Frau Christina Han (die identische Hausmarke). Allerdings hat die Tiroler Landesregierung der Gemeinde Ladis 1975 ein Wappen verliehen, dessen Feld 4 die Hausmarke des „Hans Markl“ als des „Erbauer[s] des prachtvollen heutigen Gemeindehauses“ zeigt⁷⁾. Dagegen ähnelt das – sichtlich von restauratorischen Eingriffen betroffene – linke Wappen mit schwer beschädigter Beischrift am Gemeindehaus (Inschrift III) tatsächlich mit gewissen, vielleicht der Manipulation des Restaurators zuzuschreibenden Abweichungen dem Märckschen Wappen des Hauses Nr. 26; allerdings lässt sich das rechte Wappen am Gemeindehaus nicht identifizieren; die fragmentierte Beischrift erlaubt jedoch auszuschließen, dass es sich um ein Wappen von Märcks Ehefrau Christina Han handeln könnte. Ob die heute „nach altem Vorbild“⁸⁾ ausgeführte Kombination von Wappenschild mit Hausmarke und Bauinschrift auf Hans Märckh dem ursprünglichen Befund entspricht, ist unklar. Ob Märck um 1590 tatsächlich Besitzer beider Häuser, heute Nr. 26 und 27, war bzw. ob ihm die Hausmarke als Wappen zuzuordnen ist, muss fraglich bleiben.

Immerhin lässt sich die Entstehungszeit der Wandmalereien am Ladiser Gemeindehaus durch die offenkundigen stilistischen Parallelen zu den datierten Wandmalereien des Hauses Nr. 26 eingrenzen. Die im Dehio-Handbuch vorgeschlagene Datierung in das späte 16. bzw. das 17. Jahrhundert⁹⁾ kann angesichts der Inschrift VI† wenigstens auf vor 1600 präzisiert werden, eine annähernde Gleichzeitigkeit mit der malerischen Ausstattung des Nebenhauses darf also vermutet werden. Damit ergibt sich eine näherungsweise Datierung um 1590¹⁰⁾. Der die Vierzahl der Evangelisten der Wandmalereien vervollständigende Hl. Johannes scheint sich ursprünglich an der 1968 abgetragenen rechten Kante der Giebelmauer befunden zu haben.

- 1) S. Klien, Beinahe 1000 Jahre 189 und vgl. den fehlerhaften Hinweis auf einen kompletten Neubau des Gebäudes bei Dehio Tirol 452. Eine entsprechende Inschrift an der hangseitigen Giebelfassade direkt unterhalb der Firstpfette referiert die Daten: *Fresken abgen. 1968 / appli. 1971/72 / rest. 2000.*
- 2) Die Inschrift in Fraktur lautet *Hanns Märckh hatt Erpauht · / Das haus ·*. Zu Text und Wappen s. ausführlich Kommentar. Während in der Abb. bei Klien, Beinahe 1000 Jahre 187, das alte Wappen als solches gut erkennbar ist, lässt die Aufnahme über den ursprünglichen Schriftbestand doch keinen Schluss zu.
- 3) Die den Sänger umgebenden Tiere scheinen die Deutung der Figur durch Ammann, der hier Orpheus erkennen will, zu bestätigen; Ammann, Oberland 204. Der Bearbeiter des Dehio tendiert hingegen zu einer Identifizierung mit David; Dehio Tirol 452.
- 4) Bei Ammann, Oberland 204, wohl irrig als Symbol des Sternbildes Wassermann gedeutet.
- 5) Gespalten; rechts ein Löwe, in der rechten Pranke eine ausgerissene rote Pflanze mit drei rohrkolbenartigen Blüten (?), links eine ausgerissene rote Pflanze mit drei rohrkolbenartigen Blüten (?); Stechhelm mit dem Löwen des Schildes als Helmzier. Ammann, Oberland 204, interpretiert das Wappen als jenes des Hans Märckh, doch weicht es erheblich von dem am Nebengebäude, Nr. 26, gut erhaltenen Wappen ab (s. Kat.-Nr. 216). Verunklärte restauratorische Eingriffe im Bereich der Wappen sind offensichtlich zusätzlich in Rechnung zu stellen.
- 6) In Silber (de facto jedoch wohl bloß vollständige Reduktion der originalen Farbschicht) ein blauer Schräglinksbalken; Spangenhelm mit drei Rohrkolben (?) als Helmzier.
- 7) S. Klien, Ladis 8f.
- 8) Klien, Beinahe 1000 Jahre 186.
- 9) Dehio Tirol 452.
- 10) Die anhand der Ähnlichkeiten zwischen der angeblichen Hausmarke Märcks und dem Steinmetzzeichen am Fließer Taufstein vorgeschlagene Identifizierung des in der (modernen!) Inschrift am Ladiser Gemeindehaus genannten Hans Märckh mit dem anonymen Steinmetzen des 1523 datierten Fließer Taufsteins, die Klien vornimmt, erscheint nach aller Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen; Klien, Beinahe 1000 Jahre 186–207. Aus der Identifizierung des am heutigen Gemeindehaus genannten Hans Märckh mit einem 1523 tätigen Steinmetzen leitet Klien jedoch weiters kurioserweise ab, dass der am ehemaligen Gasthaus Rose zu 1590 genannte (tatsächlich mit dem vorgenannten identische) Hans Märckh ein gleichnamiger „Enkel oder Neffe“ gewesen sein; Klien, Beinahe 1000 Jahre 197.

Ammann, Oberland 204. – Dehio Tirol 452. – Klien, Beinahe 1000 Jahre 186–207.

S. Kat-Nr. 196.

218

Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil

1593, 1601, 1604

Ensemble von mehreren Graffiti (Namensinschriften, Spruchinschriften bzw. Wortdevisen und Jahreszahlen), Rötelstift, innen an der Langhaussüdwand im Ostjoch zwischen Kanzel und mittlerem Wandpfeiler rings um ein Konsekrationskreuz gruppiert. Zuoerst rechts nahe dem Wandpfeiler eine allein stehende einzeilige Inschrift (I), mit etwas Abstand darunter eine offenbar zusammengehörige und von einer einzelnen Hand ausgeführte Dreiergruppe von einzeiligen Inschriften (II), unmittelbar links der ersten eine Hausmarke in einen Kreis eingeschrieben, unter der letzten eine Hausmarke, identisch mit der des Eustach aus Tannheim an der Langhaussüdwand im nebenliegenden Westjoch (s. Kat.-Nr. 196). Unterhalb dieser Hausmarke in annähernd halbkreisförmiger Anordnung viermal dieselbe Jahreszahl (III–VI). Nach unten anschließend vierzeilige Inschrift (VII), unmittelbar darunter und mit der voranstehenden wohl eine zeitliche Einheit bildend, zweizeilige Inschrift (VIII), links davon die zugehörige Hausmarke mit Monogramm. Unmittelbar links des Konsekrationskreuzes eine sechszeilige Inschrift (X), dicht gefolgt von zwei weiteren, jeweils untereinander angeordneten Rötelinnschriften (XI, XII). Rechts neben Inschrift XII folgt eine weitere Schriftzeile (XIII), die nach rechts zu einem Block von zwei weiteren Inschriften (XIV, XV), rechts unmittelbar am mittleren Wandpfeiler, vermittelt. Im 18. Jahrhundert weiß übertüncht, 1962–67 freigelegt und 1994/95 restauriert. Zu den Hausmarken s. die Nachzeichnungen in Anhang 1.

Bu. ca. 2–3 cm (I und II, VII–IX, XI–XV), ca. 9 cm (III, V und VI), ca. 4 cm (IV), 1 cm (X). – Deutsche Schreibschrift (Kurrent) und Kapitalis (XV).

- I.
Jorg gnad Zu kam Ekh^{a)}
- II.
vrban Renn Zumann / martin Paꝑgruebel / Just Pach
- III.
1593^{b)}
- IV.
1593
- V.
1593^{b)}
- VI.
1593^{b)}
- VII.
Hanns Paur / Gott ist Mein / hoffnu(n)g vnd mein / Zue verZicht^{c)}
- VIII.
Michel Falckh
- IX.
1600^{d)} · Jar
- X.
wenn got wil Bo / ißt mein Zil a le^{e)} / ding Ein weil got / alein die Er vnd / sunst niemens / mer
- XI.
wan Gott wil so ist mein / Zil + 1604 Jar / Crisstan penck^{f)}
- XII.
wan Gott / wil so ist mein / Zil Alle ding Ein / weill Gott Allain / die Eer
su[n]st [– – –
- XIII.
peter pig zu [– – –

XIV.

Hainrich B̄orn / w[...] von Jls / 1601^{g)}

XV.

H C / zu gott allein [– – –] / hoffnung

a) sic! Vielleicht für *kamekh*. b) 1 und 5 teilweise konturiert. c) sic! d) 1 teilweise konturiert; es folgt ein senkrechter Trennstrich. e) sic! für *ale*. f) + 1604 und *Cristan Penck* wohl noch vom Schreiber selbst fett nachgezogen. g) folgt in eigener Zeile die zugehörige Hausmarke.

Deutsche Reimverse (X–XII).

Nach welchem Kamegg (etwa Niederösterreich, VB Horn?) sich Jörg Gnad (Inschrift I) zubenannte, ist unklar. Die in Inschrift II dokumentierte Dreiergruppe besuchte die Kirche offensichtlich 1593 zusammen mit Eustach auf Tannheim (s. Kat.-Nr. 196), einem Zumann aus Künzing (?), der offenbar auch für seine Reisebegleiter den Besuchervermerk abfasste. Tatsächlich wird auch Urban Renn in seiner Namensinschrift als Zumann bezeichnet. Möglicherweise war er mit den in einer Zunftscheibe (Kat.-Nr. 316) aus dem Gericht Ehrenberg genannten Hans und Erhart Renn verwandt. Ob Heinrich Born (?) aus dem steirischen Ilz stammte, muss offen bleiben. Das Reiseziel der Pilger lässt sich nur mehr schwer feststellen, doch deutet die neben weiteren Rötelschriften auf der Südwand des Westjoches auftauchende Jakobsmuschel vielleicht auf Santiago de Compostela hin (vgl. Kat.-Nr. 196). Einmal mehr zeigen die verschiedenen Inschriften (X und XII) eindrucksvoll die unmittelbare Rezeption älterer Texte durch jüngere Schreiber.

Kundratitz, Restaurierungsbericht 12.

Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil

1593

S. Kat.-Nr. 196.

219

Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil

1594

Graffiti (Spruchinschriften), Röteltstift, innen an der Westwand nahe dem Scheitel des Schildbogens unmittelbar unterhalb einer älteren Wandmalerei Jüngstes Gericht. Links unterhalb der Figur Christi ein großes, von zwei geschweiften senkrechten Linien und einer waagrechten Linie unten begrenztes Feld mit elfzeiliger, rechts unten von zwei weiteren jeweils zweizeiligen Schriftblöcken begleiteter, fast durchwegs schlecht lesbarer Inschrift (I), rechts unten zwei weitere Schriftzeilen (II). Weiter unterhalb und deutlich von diesen Inschriften abgesetzt haben sich auch noch andere Graffiti links der Eingangstür erhalten (vgl. Kat.-Nr. 199). Im 18. Jahrhundert weiß übertüncht, 1962–1967 freigelegt und 1994/95 restauriert.

Bu. ca. 1 cm (I), ca. 4 cm (II). – Deutsche Schreibschrift (Kurrent).

I.

O Mensch Tue recht [.....] *fuercht par doeht* / So [.]*eses dier will h[.....] darbey*
/ Jrm [.....] *Jn [.....] fejn [....] doechter* / Auf der gassen vnd strassen fein
Zuechtig / im Bett *h[.]jennndlein* / A[.]*ss[.] hoff[.....]h[....]r* / Beyn herren
Fursten / [– – –] *freyleich* / vnd [....]nd [.] *darmitt* / Alle *h[– – –]* / Dan willt [.]
wol *h[.]ß [– – –]^{a)} // J[....]r / P[.]*rht[.]s[.]^{b)} // ho[.]f[....] Zalstain**

II.

Cristan [– – –] / 1594 Jar

a) folgt erster Textblock rechts unten. b) folgt zweiter Textblock rechts unten.

Das Vorhandensein der Graffiti in heute unerreichbarer Höhe ließ auf die einstige Existenz einer Empore in der Kirche schließen, die bei einem Umbau abgerissen worden sein soll¹⁾.

- IV. gott stee mir Pey / in meiner lesten / Zeite P: P: 97 Jar
- V. -- -] / 1599 Jar / A W
- VI. Jch Josef Jäger als stiftter / dißes Gotshauß / 1609 Jars
- VII. 1596 J(ar) / W. P. v. S.
- VIII. 1 · 60 · 9 / Gott mein Trost, / Jacob pach von / Malls
- IX. 16 // 56
- X. 1596^{d)} /C L v S
- XI. -- -] gott^{e)} vndt[-- -
- XII. hanns / Zamb / 1599
- XIII. Hannß Brenner / Vonn stams
- XIV. Gott geb

a) Bestand: 1509, folgt eine retrograde 7; unmittelbar darüber schwache Reste einer Jahreszahl [15]97 in Kreide erkennbar. b) darunter schlingenförmiges Ornament. c) die zwischen B und s stehenden Buchstaben unbeschädigt, jedoch schon ursprünglich äußerst fragmentarisch ausgeführt und nicht eindeutig lesbar; vielleicht B[schlab]s. d) drei Z. davor unleserlich. e) Rest der Z. und die folgenden zwei Z. unleserlich.

Die Graffiti auf der 1596 vertäfelten (s. Kat.-Nr. 220)¹⁾ Decke der Kapelle, die bis ins 20. Jahrhundert fortgeführt wurden, verraten gleich in mehrfacher Hinsicht etwas über die Besucher und ihre Beziehung zu diesem Gotteshaus, sowie die Motivation der Schreiber. Zunächst weisen die Jahreszahlen eine besondere Dichte der Graffiti gerade in der Zeit unmittelbar nach der Entstehung der Decke aus. Dabei ergibt sich durch die Inschrift des Josef Jäger, der sich 1609 dezidiert als „Stifter dieses Gotteshauses“ bezeichnet (VI), ein Hinweis darauf, dass es sich bei diesen frühen Graffiti vielleicht um die Namen der Wohltäter der Kapelle beim Einbau der Decke handeln könnte; jedenfalls war dieser Personenkreis offensichtlich in der Lage, einen prestigeträchtigen Platz auf der Empore einzunehmen. Der Memorialfunktion steht dabei der fromme Wunsch gegenüber, Gott möge den Schreibern gnädig sein, worauf die zahlreichen diesbezüglichen Sprüche hinweisen: „Gott mein Trost“ (I), „Geduld hat Gott“ (III), „Gott steh mir bei in meiner letzten Zeit“ (IV), sowie die beiden nicht mehr gänzlich lesbaren (oder ausgeführten) Beispiele mit ähnlichen Gottesanrufungen (XI, XIV).

Die in den Graffiti genannten Namen sind eo ipso auf den ersten Blick wenig aufschlussreich, doch sind die Herkunftsangaben in drei Fällen bemerkenswert: So stammt Jakob Pach (möglicherweise ein Verwandter des um 1600 in der Obsauser Vigilskirche verewigten Just Pach, s. Kat.-Nr. 218), der sich offenbar im Abstand von zwölf Jahren zweimal in Nauders verewigt hat, aus Mals (I, VIII), was die engen Beziehungen zu Südtirol gerade in Nauders belegt. Nach Bsclabs gehört möglicherweise Hans Gufler (II). Mit Hans Brenner finden wir auch einen Besucher aus Stams in der Leonhardskapelle (XIII).

1) Trapp, Wandmalereien 34.

Trapp, Wandmalereien 34.

Wappengrabplatte des Wilhelm Gräfinger, weißer kristalliner Marmor, im Innenhof der Burg Naudersberg an der Wand. Der Stein war früher – zusammen mit einer weiteren Wappengrabplatte von 1617 (vgl. Kat.-Nr. 245) – am Turmerdgeschoß der Pfarrkirche Hl. Valentin in Nauders angebracht. Beide Denkmäler wurden anlässlich einer Renovierung der Pfarrkirche 1981 abgenommen und dem Museumsverein Nauders übergeben, der sie in der Burg aufstellen ließ. Der hochrechteckige, oben flach segmentbogig abschließende Stein zeigt in den oberen zwei Dritteln des vertieften Mittelfeldes das Vollwappen des Verstorbenen, die Schildränder sind rollwerkartig eingebogen. Im unteren Drittel des Feldes ist eine querrechteckige Inschriftenkartusche mit schmalem Rollwerkrahmen aus dem Stein gearbeitet, die jedoch offenbar unbeschriftet blieb. Das Relieffeld wird von einer an der linken unteren Ecke des Steins einsetzenden erhabenen, durchwegs sehr gedrängt spationierten und bisweilen indistinkt ausgeführten Umschrift gerahmt, die gegen die Mitte hin durch eine Eierstableiste bzw. im Bereich der leeren Inschriftenkartusche von einer einfachen schmalen Leiste abgesetzt ist. Oberflächliche Beschädigungen betreffen die Umschrift am Ende des zweiten und am Beginn des dritten Schriftbandes jeweils an der Oberlinie.

H. 163 cm, B. 82 cm, Bu. 5,5 cm. – Kapitalis.

Abb. 149

AN(N)O^{a)} 15 · 98 HAT DER EDLVEST · WILHALM^{b)} · GRAEFIN/GER ·
V(ON) SALEC RO(EMISCH)^{c)} KA(ISERLICHER)^{c)} MAI(ESTÄT)^{d)} /
[PFLE]GER^{e)} VND ZOLNER · ZV · SIG(MVNDSECK) IN DER
VINSTR(MVENZ)^{f)} DISEN / GRABSTAIN MACHEN LASEN^{g)}

a) alle Trennzeichen quadrangelförmig. b) Trennzeichen aus Platzgründen nahe an die Oberlinie gerückt. c) als Kürzungszeichen zwei übereinander gestellte durchbrochene Quadrangeln. d) folgt ein schlingenförmiges Zeichen auf der Mittellinie (Umsetzung eines schreibschriftlichen kursiven *etcetera?*). e) bei *PFLE* die obere Hälfte des Schriftbands weggebrochen. f) von *S* bis zum Ende des Schriftbands Beschädigungen an der Oberlinie. g) abschließendes Trennzeichen in die erhabene Rahmenleiste gerückt und durchbrochen.

Wappen: Gräfinger¹⁾.

Der in der Inschrift genannte Wilhelm III. Gräfinger zu Salegg war Pfleger und Zöllner auf der Finstermünz²⁾. Er verstarb laut der Genealogie Mayrhofens vor 1609³⁾. Die in der Inschrift gegebene Abkürzung *SIG* bezieht sich auf Sigmundseck, einen Turm der Befestigungsanlagen in der Finstermünz, nach dem Zoll- und Pflugschaftsfunktion in der Finstermünz benannt waren⁴⁾. Die Inschrift der Grabplatte bezieht sich nicht auf den Todestag des Wilhelm Gräfinger, sondern nennt nur das Jahr der Anfertigung des Steins. Offensichtlich wollte der Verstorbene so bereits zu Lebzeiten ein angemessenes Gedenken nach seinem Tod sicherstellen. Damit entspricht die Umschrift inhaltlich jener einer Grabplatte von 1617 bzw. 1628, die sich heute ebenfalls im Burghof von Naudersberg befindet (vgl. Kat.-Nr. 245). Da sich auf dieser jüngeren Grabplatte auch der Text der Kartusche im Innenfeld des Steins erhalten hat, auf der der eigentliche Todestag vermerkt wurde, handelt es sich wohl auch hier mit der Inschriftenkartusche um den für den Todesvermerk vorgesehenen Ort. Diese zweite Inschrift ist auf dieser Grabplatte jedoch verloren oder später freigelassen worden.

- 1) Geviert: 1 und 4 gespalten, belegt mit zwei abgewendeten Zweigen, 2 und 3 ein Zickzackbalken über einem Dreiberg; bekronter Spangenhelm mit ausladender Helmdecke und Kleinod, als Helmzier ein mit sechs Pfauenfedern besteckter Hut.
- 2) Mayrhofen, Genealogien 4, 104. Die Gräfinger sind in dieser Zeit mehrfach als Pfleger und Zöllner auf Finstermünz belegbar; Palme-Comploy, Finstermünz 18.
- 3) Mayrhofen, Genealogien 4, 104.
- 4) Palme-Comploy, Finstermünz 18 und 23.

Mayrhofen, Genealogien 4, 104. – Ammann, Oberland 257. – Dehio Tirol 551. – Palme-Comploy, Finstermünz 18 und 23.

Monogramm und Jahreszahl, Wandmalerei, im westlichen Gewölbefeld des östlichen Langhausjoches. Die schwarz auf hellem Putzgrund aufgemalte Inschrift befindet sich direkt unterhalb des um den Schlussstein gemalten Rankenwerks.

Bu. ca. 7 cm.

15 AF 98

Die 1911 von Alfons Siber freigelegten gotischen Wandmalereien der Kapelle (vgl. Kat.-Nr. 125) haben die Aufmerksamkeit der Forschung derart auf sich gezogen, dass die gegenständliche Inschrift, die offensichtlich zu den renaissancezeitlichen filigranen naturalistischen Rankenmalereien gehört, mit denen die spätgotischen Birnstabrippen des Langhausgewölbes begleitet werden, nur selten beachtet wurde. Lunger, der das Monogramm als Signatur bemerkt, erkennt seine Bedeutung bereits insofern, als er sie dem ersten „nachweisbaren Maler des Oberlandes“ zuschreibt¹⁾. Dieser habe mit demselben monogrammatischen Nexus litterarum am Gasthof Rose in Ladis gezeichnet. Tatsächlich finden sich auch dort die 1590 datierten Monogramme AF und CT (vgl. Kat.-Nr. 216). Da sich dasselbe Monogramm auch am Grassmayrhaus in Habichen erhalten hat, deren Fassadenmalereien man ebenfalls Alexander Fischer zuschreibt (vgl. Kat.-Nr. 95), liegt der Schluss nahe, in den Langhausmalereien der Margarethenkapelle ein weiteres Werk dieses Künstlers zu sehen²⁾.

1) Lunger, Fresken 118.

2) Vgl. Einleitung Kap. 6.4.4.

Ammann, Oberland 285f. – Dehio Tirol 612. – Lunger, Fresken 118. – Schmitz-Esser, Herrschaftsrepräsentation 68f.

Prozessionsstange mit Initialen und Jahreszahl, polychromiertes und vergoldetes Holz, ursprünglich aus der Martinskapelle in Tschafein. Der reich beschnitzte, rot-blau-grün gefasste Schaft mündet oben in ein aus Astwerk gebildetes, schlusssteinartiges, rot-blau gefasstes Kapitell, auf dem eine überwiegend vergoldete Engelsfigur kniet, die in ihren Händen einen wohl zur Aufnahme eines Windlichts dienenden kurzen Schaft umfasst. Am Übergang vom Schaft der Stange zum Kapitell befindet sich ein tartschenförmiger vergoldeter Schild, auf dem in schwarz eine Hausmarke (s. Nachzeichnung in Anhang 1) mit flankierenden Initialen und je zwei Stellen einer Jahreszahl aufgemalt wurde.

Bu. 0,7–1,5 cm. – Kapitalis.

C^{a)} // D / 15//98

a) beide Z. der Is. von Hausmarke unterbrochen.

Zu dieser Prozessionsstange gibt es ein unmittelbares und gleichartig gestaltetes Pendant, auf dem der Schild mit der Inschrift jedoch fehlt.

Ammann, Oberland 140. – Dehio Tirol 275.

S. Kat.-Nr. 221.

Wandmalereien mit Beischriften, außen an der Langhaussüdwand unmittelbar westlich vor dem barocken Kapellenanbau. Querrechteckiges, gelb gerahmtes Bildfeld aus vier (ursprünglich fünf) Einzeldarstellungen in drei vertikalen Registern: Oben links querrechteckiges Bildfeld Kreuzigung, rechts ursprünglich zwei untereinander angeordnete querrechteckige Bildfelder, das obere durch den Einbruch des barocken Rundfensters zerstört, unten Sturz Christi unter dem Kreuz; im mittleren Register sieben weibliche Heilige, mit Palmzweigen als Märtyrerinnen bzw. mit ihren spezifischen Attributen ausgewiesen¹⁾, in von schlanken Säulen getragenen Rundbogennischen, eventuell ursprünglich am darunter liegenden Rahmenstreifen angebrachte Tituli sind jedenfalls restlos verloren. Im querrechteckigen unteren Bildstreifen die im Gebet kniende Stifterfamilie, zwischen den männlichen Figuren links (vor der dritten von links ein Wappenschild mit nicht mehr erkennbarem Bild), über deren Köpfen sich nur mehr unzuordenbare Schriftreste erhalten haben, und den weiblichen Figuren rechts, von denen zwei weiß auf dunklem Grund ausgeführte Namensbeischriften (II über dem Kopf der Mutterfigur, I über dem Kopf der links von ihr knienden Tochter) noch lesbar sind, befindet sich ein querrechteckiges, gelb gerahmtes Feld, dessen (Stifter-?) Inschrift völlig verloren ist. Die Wandmalerei wurde vermutlich im 18. Jahrhundert mit Kalk übertüncht und 1962–1967 freigelegt, 1994/95 erneut restauriert²⁾. Farbigkeit stark reduziert bzw. extreme Verschiebungen der Farbwerte durch Reduktion von Malschichten (Gesichter fast schwarz).

Bu. 2 cm. – Fraktur.

I.

Cattarin[a]

II.

Maria

Der extrem reduzierte Inschriftenbestand der Stifterreihe erlaubt leider ebenso wie bei den zahlreichen Beterreihen im Innenraum (vgl. etwa Kat.-Nrr. 212f.) keine Zuschreibung an eine Familie. Ungewöhnlicherweise steht nicht der jeweilige Elternteil der Stifterfamilie an der Spitze der beiden wie gewohnt nach Frauen und Männern geschiedenen Gruppen. Da der Vater als dritte männliche Figur von links dargestellt ist (die weiter links von ihm knienden Söhne sind offenbar durch Bärte als bereits erwachsen charakterisiert), während zur Bildmitte hin noch weitere sechs (jüngere) Söhne folgen, andererseits die Mutter als dritte weibliche Figur von links abgebildet ist, der sich nach rechts weitere sechs (jüngere) Töchter anschließen, liegt nahe, in den jeweils außerhalb der von den Eltern angeführten Gruppen dargestellten Figuren früh verstorbene Kinder zu vermuten. Die noch von spätgotischen Vorbildern geprägte Gewandung der Heiligenfiguren und die zeitmodische Kleidung der Stifterfiguren gestatten in Abstimmung mit den im Inneren der Kirche ausgeführten Wandmalereien eine Datierung in den oben angesetzten Zeitraum.

1) Nach Pernikar, Schönwies 8 handelt es sich um die „sieben Zufluchten“, also die Zusammenstellung von sieben Heiligen, für jeden Tag der Woche eine; von links nach rechts identifiziert Pernikar die Hll. Cäcilia (?), Lucia (?), Agnes, Barbara, Anastasia, Katharina und Margarethe.

2) Vgl. Kundratitz, Restaurierungsbericht 7.

Ammann, Oberland 327. – Dehio Tirol 697. – Kundratitz, Restaurierungsbericht 2a–3. – Pernikar, Schönwies 8.

Wandmalereien mit Beischriften, außen in der Vorhalle an der Westwand zu beiden Seiten und über dem Scheitel des spätgotischen Portals. Links hochrechteckiges Bildfeld Marienkrönung in gemaltem profilierten Rahmen, an der Oberkante Stirnseite eines Balkens aus der Putzfläche ragend, unmittelbar darunter Rest einer ursprünglich wohl die gesamte Breite des Bildfelds einnehmenden, einzeilig schwarz aufgemalten (erklärenden?) Inschrift. Über dem Portal Erzengel Michael als Seelenwäger bzw. Jüngstes Gericht; rechts oben hochrechteckiges Bildfeld Predigt

bzw. Enthauptung des Apostels Paulus, darunter hochrechteckiges Bildfeld Drachenkampf des Hl Georg, im Hintergrund kniend eine weibliche Heilige (?), rechts über ihr längsoblänges Wappenmedaillon mit schlecht erhaltenem Wappenbild. Die Wandmalerei wurde vermutlich im 18. Jahrhundert mit Kalk übertüncht, 1962–1967 freigelegt und 1994/95 restauriert. Aufgrund des Vordaches aus dem 19. Jahrhundert hat die Witterung die Wandmalereien der Westwand zwar deutlich weniger in Mitleidenschaft gezogen als jene der exponierteren Südwand (Kat.-Nr. 225)¹⁾; dennoch ist der Gesamtbestand beschädigt, die Farbigkeit durch Verlust von Malschichten stark reduziert bzw. eine extreme Verschiebung von Farbwerten (Gesichter schwarz) festzustellen.

Bu. 4 cm. – Kapitalis.

– – –] PANSA^{a)} [– – –

a) vor *PANSA* keine Schriftreste mehr erkennbar; nach einem Abstand scheint der Rest des linken Schafts eines leicht konischen *M* (?) noch schwach erkennbar.

Wappen: unbekannt²⁾.

Eine sinnvolle Deutung des Schriftzuges ist bislang nicht gelungen. Zwar wäre unter Berücksichtigung einer Verschreibung von *[S]PANSA* für *SPONSA* eine Ergänzung zu einer Paraphrase nach Ct 4,8 (etwa „Veni, sponsa Christi, veni, coronaberis“ o. ä.) nahe liegend, doch scheint der Inschriftenbefund dem entgegenzustehen. Die Datierung ergibt sich neben den wenigen verwertbaren stilistischen Anhaltspunkten der Malereien aus der mutmaßlichen Gleichzeitigkeit mit den übrigen Darstellungen an der Kirchenaußenseite und der älteren malerischen Ausstattung des Inneren (s. Kat.-Nr. 213); sie wird zudem durch die in den Zwickeln zwischen dem spätgotischen Portalgewände und der Darstellung oberhalb von dessen Scheitel ausgeführte illusionistische Diamantbuckelquaderung gestützt.

1) Vgl. Kundratitz, Restaurierungsbericht 7.

2) In Schwarz ein goldener Löwe; (Stech-?) Helm mit gold-schwarzer Helmdecke, als Helmzier eine Männerfigur (?).

Ammann, Oberland 327. – Dehio Tirol 697. – Kundratitz, Restaurierungsbericht 4. – Pernikar, Schönwies 8.

227†

Nauders, Pfk. Hl. Valentin

2. H. 16. Jh. (?)

Glocke mit Bibelzitat, noch 1891 im Turm, vielleicht im Ersten Weltkrieg abgenommen und eingeschmolzen. Umschrift (?) an nicht näher bekannter Stelle.

Standort und Text nach Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 192.

Pax vobis, Ego sum, nolite timere

Friede sei mit Euch. Fürchtet Euch nicht, ich bin es!

Lc 24,36.

Die von Tinkhauser/Rapp überlieferte Inschrift – vermutlich nur Teil einer umfangreicheren Beschriftung des Instruments – könnte auf die Herkunft der Glocke aus der Gießwerkstatt der Löffler in Innsbruck hinweisen. So finden sich unter den erhaltenen Glocken der Pfarrkirche von Nauders ein Objekt aus der Werkstatt des Alexander Löffler von 1533 (Kat.-Nr. 173) und ein Instrument von 1571 aus dem Betrieb des Hans Christoph Löffler (Kat.-Nr. 200). Letzterer verwendete das Bibelzitat der verlorenen Nauderer Glocke bereits in der zusammen mit seinem Vater Gregor und seinem Bruder Elias 1561 gegossenen „Großen“ Glocke der Tannheimer Pfarrkirche (Kat.-Nr. 307).

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 192.

S. Kat.-Nr. 127.

S. Kat.-Nr. 205†.

228

Kauns, Burg Berneck

1437, 1482/um 1600

Graffiti (Historische Nachricht und Spruchinschrift), Röteltstift, an der Außenseite der Burgkapelle unmittelbar links des Portals bzw. unterhalb des Portraits des Peter Koffel (Kat.-Nr. 129). Links in einem annähernd quadratisch gezeichneten Inschriftenfeld mit stark vereinfacht dargestellter Rollwerkrahmung an beiden Seiten und Dreieckgiebel siebenzeilige Inschrift (I). Rechts daneben fünfzeilige, gestaffelt zentrierte Inschrift (II) über einem unter Wiederholung der Buchstaben *H* und *S* gebildeten annähernd herzförmigen Emblem bzw. Hausmarke (s. Nachzeichnung in Anhang 1). Zeile 2 bis 5 von Inschrift I sind in der rechten Hälfte des Feldes bisweilen stark verwischt.

Bu. 0,5–1 cm (I), ca. 1 cm (II). – Deutsche Schreibschrift (Frühbarockschrift).

I.

Jm den J[a]r Christj / 1437 Jar^{a)} / ist diß[e] C̄aP[e]ll[n] / Er Pau[t] w[o]rd(e)n / darnach Jn dem / Jar Christj (etcetera) 1482 / Geweich^{a)} worde[n]

II.

Hin geth die Zeit / her khombt der dod / o Mensch Gethue / Recht v(n)d furchte / got

a) sic!

Deutsche Reimverse (II).

Die linke Rötelinnschrift (I) nimmt mit ihrer Nachricht zur Errichtung der Kapelle ganz offensichtlich auf die an und in der Kapelle inschriftlich ablesbaren entsprechenden Daten in der Darstellung des Peter Koffel (s. Kat.-Nr. 129) und der Bauinschrift von 1437 (Kat.-Nr. 128) Bezug. Die Überlieferung der Weihe zum Jahr 1482 scheint dagegen keine epigraphische Quelle zu be-nützen¹⁾.

Die rechte Rötelinnschrift (II) reproduziert einen verbreiteten frommen Sinnspruch mit Memento-mori-Thematik, wie sie sich im Oberland häufiger nachweisen lässt. So verewigte sich beispiels-weise der Serfauser Pfarrer Anton Gachter 1578 ebenfalls in Burg Bernegg mit einem (dort latei-nischen) Sinnspruch (vgl. Kat.-Nr. 204).

Die beiden offenbar von unterschiedlichen Schreibern (die etwas progressivere Inschrift I ist deutlich stärker rechtsgeneigt und weist etwa am *R* eine größere Schlinge auf) angebrachten Texte entsprechen in Duktus und Einzelformen ganz frühbarocken Kanzleischriften der Zeit um 1600.

1) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 373f.

Dehio Tirol 404.

Graffiti (moralisierende Inschrift), Rötelfstift, im zweiten Obergeschoss des Burgfrieds im Raum des ehemaligen Aborterkers an der Südwand. Von jüngeren Putzschichten ausgespartes querrrechteckiges Feld mit siebenzeiliger Inschrift, die letzten drei Zeilen nur die rechte Hälfte des Schriftblocks einnehmend.

Bu. 0,5–1,5 cm. – Deutsche Schreibschrift (Frühbarockschrift).

Jch Wolte dass allen / Mentschen dāten Wess / dass zu khunfftigen / Jst drey
vergangen / [au]f Sallēn ist / Erlost / Worden

Besonders die zweite Hälfte der Inschrift ist einigermaßen kryptisch, möglicherweise wurden die Zeilen rechts von jüngeren Putzschichten überdeckt. Aus den ersten Zeilen wird jedoch deutlich, dass es sich um einen moralisierenden Text handelt.

Die Schrift ist als flüssig geschriebene Frühbarockschrift anzusprechen, für die eine Datierung um 1600 wahrscheinlich ist.

Dehio Tirol 403.

Armreliquiar des Hl. Stephanus samt Titulus, Silber, in Verwahrung. Das Reliquiar ist in Form eines ausgestreckten bekleideten linken Arms in Segensgestus gearbeitet; der Ärmelsaum ist mit roten und blauen Glasflüssen verziert, die von einer älteren Fassung der Reliquie stammen könnten¹⁾. Am Boden des Armreliquiars befinden sich zwei nur undeutlich erkennbare Punzen, aus denen aber die Herkunft des Stückes aus Aachen hervorgeht²⁾. An der Schauseite ist ein kleines rundes Glas in das Reliquiar eingesetzt, durch das die Partikel vom Armknochen des Heiligen sichtbar sind. Das Glas umschließt ein silberner Ring mit eingravierter und geschwärtzter, nach innen orientierter Umschrift, die (bei aufgestelltem Reliquiar) im Scheitel des Rings einsetzt.

H. 43 cm (gesamtes Reliquiar), Bu. 0,3–0,4 cm. – Kapitalis.

Abb. 150 und 151

· BRACHIVM^{a)} · S(ANCTI) · STEPHANI^{b)} · PROTO^{c)} · MARTGRIS^{d)}

a) Anfangsbuchstabe vergrößert; vor dem Wort kleine Blume als Zierzeichen; alle folgenden Trennzeichen sind als kleine sechsstrahlige Sterne ausgeführt. b) Anfangsbuchstabe vergrößert; N retrograd. c) Anfangsbuchstabe vergrößert. d) sic! Anfangsbuchstabe vergrößert; folgt ein vegetables Füllzeichen.

Arm des Hl. Erzmärtyrers Stephanus.

1956 wurde das Reliquiar geöffnet. Man fand die rechte Speiche eines etwa 25-jährigen Mannes vor, die – offenbar durch die jahrhundertelange Verehrung durch Berührung – „gleichsam poliert“ aussah. Die Umhüllung des Knochens stammte aus der Zeit um 1500. Eine Datierung mittels C-14-Untersuchung wurde jedoch aufgrund der Schäden, die damit an der Reliquie entstanden wären, nicht vorgenommen³⁾. Die Untersuchung durch Prof. Sauser vom anatomischen Institut der Universität Innsbruck konnte so nur feststellen, dass der Arm durchaus das entsprechende Alter aufweisen könnte, um Teil des Skeletts des Heiligen Stephanus gewesen zu sein⁴⁾.

Die in diesem Armreliquiar verwahrte Partikel ist von großer Bedeutung – gehört Stephanus doch zu den populärsten Heiligen überhaupt – und es erscheint bemerkenswert, dass sie gerade in Ischgl aufbewahrt wird. Dies erklärt sich aus der abenteuerlichen Geschichte der Reliquie: Sie war wahrscheinlich als Geschenk Papst Leos III. in den Aachener Heiltumsschatz Karls des Großen gelangt und durch Kaiser Lothar I. 852 zusammen mit einer stattlichen Anzahl weiterer Reliquien dem karolingischen Hauskloster Prüm in der Eifel übergeben worden⁵⁾. Als man in der ehrwürdigen Abtei Ende des 18. Jahrhunderts fürchtete, die Wirren der Revolution könnten durch das Einrücken französischer Truppen ins Rheinland auch zu einer Verwüstung des Klosters führen, schenkte man die wertvolle Reliquie am 24. September 1794 dem Händler Anton Moritz aus

Ischgl. Die Schenkung erfolgte unter der Bedingung, dass er sie einer „übrerrheinischen Kirche“ übergebe. So vermachte Anton Moritz die wertvolle Reliquie seinerseits der Pfarrkirche seiner Heimatgemeinde Ischgl. Seit 1803 darf sie dort nach Beschluss des Generalvikariates Chur öffentlich verehrt werden⁶⁾. Auch heute noch wird das Reliquiar einmal im Jahr, am Stefanitag (26. Dezember), zur Verehrung ausgestellt und kann nur an diesem Tag besichtigt werden.

Hochenegg wollte in einer Notiz der Chronik der Abtei Prüm einen Hinweis auf den Stifter des Reliquiars sehen: Danach soll der im Mai 1599 verstorbene Prümer Administrator Johann von Schönenberg wesentlich zum Schmuck des Gotteshauses beigetragen haben; da auch das Reliquiar aus dieser Zeit stammen dürfte, könne es sich bei ihm um den mutmaßlichen Stifter handeln⁷⁾. Auf dieser Quellenbasis muss eine solche Zuschreibung jedoch kaum mehr als eine Spekulation bleiben. Schober datiert die Fassung der Reliquie überhaupt deutlich früher auf „kurz vor oder nach 1500“⁸⁾.

Bemerkenswert ist der wenig beachtete Umstand, dass das Reliquiar einen linken Arm darstellt. Normalerweise wird stets der rechte, segnende Arm in Armreliquiaren umgesetzt. Dies legt – wenn man die Einzigartigkeit des Ischgl Reliquiars hinterfragen möchte – die Vermutung nahe, dass es sich hier vielleicht nur um eines von ursprünglich zwei paarweise gearbeiteten Armreliquiaren handelt, von denen nur das Reliquiar mit der Darstellung der linken Hand erhalten ist und nach Ischgl gelangte. Die Inschrift ist in einer sauberen Kapitalis, die sich durch vergrößerte Buchstaben an den Wortanfängen auszeichnet, ausgeführt; die Buchstaben der Schrift sind teilweise konturiert ausgeführt, die dadurch entstehenden Freiräume zusätzlich durch Schraffuren ausgefüllt. Dass die Schrift nur mit geringer Sorgfalt ausgeführt worden sei, wie mitunter behauptet wurde, lässt sich nicht halten, wenn auch die Verschreibung des *N* im vom Betrachter aus auf dem Kopf stehenden *STEPHANI* auf einen Flüchtigkeitsfehler des Graveurs zurückzuführen sein dürfte. Dagegen war der Ausführende sichtlich des Lateinischen unkundig, worauf die fälschliche Trennung des Wortes *PROTOMARTYRIS* und die Fehllese des *Y* (vielleicht nach einer undeutlichen handschriftlichen Vorlage) zu *G* hindeuten.

- 1) Das vermutete etwa Hochenegg, Heiligenverehrung 64.
- 2) Vgl. Gold und Silber 46.
- 3) Einen Bericht der Öffnung des Reliquiars und Fotos der Reliquie gibt Hochenegg, Heiligenverehrung 64f. und Hochenegg, St.-Stephanus-Reliquie 19f.
- 4) Ein Abdruck des Gutachtens findet sich bei Hochenegg, Heiligenverehrung 71. Vgl. Hochenegg, St.-Stephanus-Reliquie 20 und 25; Gold und Silber 46.
- 5) Isphording, Prüm 80–91 und 351–360; Hochenegg, Heiligenverehrung 66; Hochenegg, St.-Stephanus-Reliquie 18; Gold und Silber 46; Walser, Pfarrkirche 12f. und Schober, Chronik 24. Bei Kloster Prüm handelte es sich seit der Zuwendung Pippins Mitte des 8. Jahrhunderts um das Hauskloster der Karolinger; Seibert, Prüm 290f. Der älteren, auch von ihm früher vertretenen Auffassung, die Stephanus-Reliquie sei von Papst Leo III. direkt dem Kloster Prüm zur Einweihung der Abteikirche geschenkt worden, begegnet bereits Hochenegg: Zwar entspräche dies den Angaben der Beglaubigungsurkunde für den Imster Händler Anton Moritz, als diesem die Reliquie übergeben wurde, doch dürfte man sich in der Notsituation bei der Übergabe in Prüm nicht in übertriebenes Quellenstudium gestürzt haben. Dagegen weist das Inventarium der Prümer Reliquien den Stephansarm als Teil jener Reliquien aus, die durch Lothar I. an das Kloster kamen; Hochenegg, Heiligenverehrung 66–70 (dort auch der Auszug des Prümer Inventariums und der Beglaubigungsurkunde). Die ältere Forschungsmeinung in Bezug auf die Herkunft der Reliquien vertraten etwa Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 227.
- 6) Abdruck des Schriftstückes bei Hochenegg, Heiligenverehrung 70 und Hochenegg, St.-Stephanus-Reliquie 25; vgl. Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 227; Gold und Silber 46 und Schober, Chronik 24. Ischgl (und Galtür) gehörten bis ins Jahr 1807 zum Bistum Chur; erst danach kam es zunächst an das Bistum Trient und kurze Zeit später an die Diözese Brixen; vgl. Schober, Chronik 20.
- 7) Hochenegg, St.-Stephanus-Reliquie 19 und Hochenegg, Heiligenverehrung 64.
- 8) Schober, Chronik 24.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 227. – Hochenegg, Kirchen 214. – Schadelbauer, Ischgl 144. – Gold und Silber 46. – Hochenegg, St.-Stephanus-Reliquie. – Hochenegg, Heiligenverehrung 62–71. – Ammann, Oberland 177. – Dehio Tirol 369. – Schober, Chronik 24. – Walser, Pfarrkirche 8 und 12f. – Egg, Stiftungen 76. – Isphording, Prüm 80–91 und 351–360.

Glocke („Große“) mit Gebetstext und Gussvermerk in Form einer Glockenrede, im Turm. Am Hals unter zwei Stableisten breiter Fries aus Blattornamenten, darunter zwischen zwei Stableisten die Umschrift. Zwischen zwei weiteren Stableisten zeigt der Mantel abwechselnd mit Fruchtfe-
stons Christus, Maria und die zwölf Apostel als Halbfiguren.

Bu. 3 cm. – Kapitalis.

Abb. 152

AVE^{a)} · MARIA · GRATIA · PLENA · DOMINVS · TECVM^{b)} · GEORG ·
HAVSSER · ZV · VELKIRCH · VND · LEONHART · ERNST · ZV · LINDAW
· GOSSEN · MICH^{c)} · 1602

a) als Trennzeichen Dreispitze. b) hinter dem Wort als Trennzeichen eine segnende Hand. c) zwischen *MI* und *CH* größerer Abstand.

Gegrüßet seist du, Maria, der Herr ist mit dir.

Ave Maria.

Der in der Inschrift genannte Gießer Georg Hauser arbeitete zunächst in Italien und in Sterzing (Südtirol), bevor er in Feldkirch tätig wurde. Dort arbeitete er mit dem Lindauer Gießer Leonhard Ernst zusammen¹⁾. Neben dieser Glocke hat sich in Ried auch eine vier Jahre jüngere Glocke aus der Gießerei Heinrich Reinharts erhalten (vgl. Kat.-Nr. 233).

1) Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 153 und 236; Wernisch, Glockenkunde 211.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 468f. – Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 153, 236 und 549. – Ammann, Oberland 301. – Dehio Tirol 648. – Mader-Kraker, Ried älteste Glocke (TKK). – Wernisch, Glockenkunde 211.

Nauders, Leonhardskapelle bei Burg Naudersberg

1602

S. Kat.-Nr. 221.

Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil

1603

S. Kat.-Nr. 214.

Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil

1604

S. Kat.-Nr. 196.

Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil

1604

S. Kat.-Nr. 215.

Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil

1604

S. Kat.-Nr. 218.

Bauzahl, Ausführungstechnik unbekannt, noch 1980 an nicht näher bekannter Stelle am östlichsten von drei zusammengebauten Kornkästen östlich des so genannten „Tonesn-Hauses“ (vgl. Kat.-Nr. 250).

Standortangabe und Text nach Dehio Tirol 391.

1605

Zwar existieren die drei zusammengebauten Kornkästen noch wie bei Dehio beschrieben, doch konnte die Inschrift vor Ort nicht mehr vorgefunden werden. Vielleicht ist sie im Zuge einer vor kürzerem erfolgten Dacherneuerung verloren gegangen, deren Spuren noch deutlich an den beiden östlichen Kornkästen sichtbar sind.

Dehio Tirol 391.

Glocke („Mittagsglocke“) mit Glockenrede und Gussvermerk, im Turm, im Zweiten Weltkrieg zwischenzeitlich abgenommen¹⁾. Am Hals zwischen einem schmalen Maßwerkfries oben und einem breiteren Fries unten eine Umschrift. Am Mantel der Glocke ist eine Kreuzigungsgruppe dargestellt.

Bu. 3 cm. – Gotische Minuskel mit Versal.

Abb. 153

zv gotes ehr vnd dienst geher ich^{a)} ·
hainrich Reinhart zv jnsprvgg gvs mich · 1606 ·

a) es folgt als Trennzeichen ein Cherubskopf.

Deutscher Reimvers.

Die Gotische Minuskel der Inschrift wirkt mit ihrer konsequenten Verwendung von *v* statt *u* besonders antiquiert; allerdings deutet etwa der der Kapitalis entlehnte Versal *R* des Nachnamens des Gießers auf die deutlich jüngere Entstehungszeit hin.

Die Glocke stammt aus der Gießerei des Innsbrucker Gießers Heinrich Reinhart (gest. 1629). Von ihm haben sich noch mehrere Glocken im Tiroler Oberland erhalten (vgl. Kat.-Nr. 70†, 90, 231, 238f., 249, 325 und 328).

1) Eine Fotografie der abgenommenen, allerdings fälschlich zu 1611 datierten Glocke findet sich im Bildarchiv des BDA Tirol.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 468f. – Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 169 und 549. – Ammann, Oberland 301. – Dehio Tirol 648. – Mader-Kraker, Ried „Mittagsglocke“ (TKK). – Wernisch, Glockenkunde 195.

Bildfenster (Wappenscheibe; Inv. Nr. GL 525¹⁾) mit Gebetstext und Stifterinschrift, aus Burg Finstermünz oder Schloss Sigmundsried²⁾ stammend, unmittelbares Gegenstück zu Kat.-Nr. 235. Die hochrechteckige Scheibe zeigt im oberen Viertel drei annähernd quadratische Bildfelder. Verkündigung Mariä: ganz links Maria am Lesepult mit der Taube des Heiligen Geistes, ganz rechts der Verkündigungengel mit einem gelben, einzeilig schwarz beschrifteten Spruchband in der Hand (I). Die zusammengehörigen beiden Bilder mittig unterbrochen von der Personifikation der Justitia, in antikisierender Rüstung liegend. Den mittleren Bereich der Scheibe nimmt das annähernd quadratische Bildfeld mit dem von den Hll. Johannes dem Täufer (links, mit dem

Lamm, in einfachem braunen Gewand) und Jakobus dem Älterem (rechts als Pilger) als Namenspatrone des Stifters flankierten Vollwappen mit zwei Helmen vor einem perspektivisch unklaren Raum mit einem gelb-schwarz schachbrettartig gemusterten Boden ein. Das Oberwappen ist mit einer weißen Scheibe hinterlegt, die durch drei herabhängende gelbe Kordeln als Vorhang gekennzeichnet wird. Links und rechts zwischen diesem weißen Vorhang und den Nimben der beiden Figuren bildet eine rote Scheibe den Hintergrund der Szene, die nach oben von einem schmalen blauen Fries abgeschlossen wird. Das untere Viertel der Scheibe bildet ein von zwei rotbraunen Postamenten besetztes, querrechteckiges weißes Schriftfeld mit einer vierzeilig schwarz auf weißem Grund ausgeführten Inschrift (II). Zumindest dieses Schriftfeld ist offenbar sekundär neu verbleit worden, da man einen Steg senkrecht in der Mitte über die Inschrift gelegt hat und bei der Rahmung so breite Stege verwendete, dass heute ein Teil der Buchstaben verdeckt ist.

B. 22,5 cm, H. 32,3 cm, Bu. ca. 0,5–0,7 cm. – Kapitalis (I) und Fraktur (II).

I.

AVE^{a)} MARIA // GRATIA PLE//NA DOMI//NVS // TECVM

II.

Hans^{b)} · Jacob · Gra//[f]ing(er)^{c)} · Vo(n)^{d)} · solegg · Pfl[er]g(er)^{e)} / Der · R(ömisch) · kay(serlichen) · mey(estät) · vn//[d]^{f)} · firstlih · Durchleichthi[ger]^{g)} / Pfl[er]g(er) · vnd · zoller · zu · // [S]legendtsegg^{h)} · Jn · Der · / fensterin · Me//ntzⁱ⁾ · 1 · 6 · 0 · 8^{j)} ·

a) Is. auf die Abschnitte des gefälten Spruchbandes verteilt; letztes Wort rechts der Engelsfigur. b) Trennzeichen punktförmig. c) *f* weitgehend von Bleisteg verdeckt. d) kapitäles *V*; *o* klein an der Oberlinie zwischen die Schrägschäfte von *V* eingestellt. e) *er* von Bleisteg verdeckt. f) *d* von Bleisteg verdeckt. g) Ende der *Z.* von Bleisteg verdeckt; erg. nach dem Sinnzusammenhang. h) sic! für *Sigmundsegg*; *S* von Bleisteg verdeckt. i) sic! für *Finstermüntz*; erster Schaft des *n* von Bleisteg verdeckt. j) vor und hinter der Jahreszahl ein Quadrangel mit angesetzten Zierhäkchen als Trenn- bzw. Füllzeichen.

Gegrüßet seist du, Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit dir (I).

Ave Maria (I).

Wappen: Gräfinger³⁾.

Hans Jakob Gräfinger war von 1602 bis zu seinem Tode 1634 Inhaber von Pflege und Zoll in Finstermüntz⁴⁾. Er war in erster Ehe verheiratet mit Eva Payr⁵⁾, in zweiter Ehe mit Ursula Kripp⁶⁾, von der sich eine im Aufbau völlig identische und als Gegenstück textlich unmittelbar auf die gegenständliche bezogene Wappenscheibe aus demselben Jahr erhalten hat, die ebenfalls ins Tiroler Landesmuseum übertragen wurde (vgl. Kat.-Nr. 235). Bei beiden Scheiben handelt es sich nach Zimmerer um eine Arbeit aus Augsburg oder Nürnberg⁷⁾.

1) Inv.-Nr. alt Platte 1794.

2) Zu Finstermüntz die Zuschreibung in Tiroler Burgenbuch; Palme-Comploy, Finstermüntz 19. Laut Zimmerer gehört die Scheibe zu jenen 13 Fenstern, die 1841 aus Schloss Sigmundried an das Ferdinandeum übergeben wurden; Zimmerer, Glasgemälde 56.

3) Geviert; 1 und 4: gold-silber gespalten, mit zwei farbverwechselten abgekehrten Palmzweigen belegt; 2 und 3: in Gold über schwarzem Dreieck ein schwarzer Zickzackbalken; zwei bekrönte Spangenhelme: (heraldisch) rechts drei goldene und drei silberne Straußenfedern als Helmzier; Helmdecke rot-silber; (heraldisch) links ein goldener Spitzhut, mit schwarzem Zickzackbalken belegt; Helmdecke schwarz-gold. Das Wappenbild entspricht damit nicht den Tinkturen der Gräfinger, das eigentlich rot und silbern ausgeführt sein müsste; die rot-silberne Helmdecke des entsprechenden Spangenhelmes nimmt die eigentlich richtigen Tinkturen auf.

4) Mayrhofen, Genealogien 4, 104; Comploy, Burgen 97 und 99. Vgl. Palme-Comploy, Finstermüntz 18.

5) Grabmayr, Payr 230. Vgl. Kat.-Nr. 209.

6) Kripp, Kripp von Prunberg 57f. und Comploy, Burgen 97. Nach Mayrhofen sei Hans Jakob Gräfinger zunächst mit Ursula Kripp, danach mit Magdalena Mayrhofen verheiratet gewesen; Mayrhofen, Genealogien 4, 104.

7) Zimmerer, Glasgemälde 72. Laut Zimmerer dürfte es sich bei dem Maler des aus Südtirol stammenden, 1825 an das Ferdinandeum übergebenen Glasfensters des Peter Mayr von 1613 (TLMF Inv. Nr. GL 542, zuvor Inv. Nr. Platte 1789) um eine Arbeit desselben Künstlers handeln; Zimmerer, Glasgemälde 81.

Mayrhofen, Genealogien 4, 104. – Zimmerer, Glasgemälde 71f. – Comploy, Burgen 97, 99 (und Abb. 59). – Palme-Comploy, Finstermüntz 18f.

Bildfenster (Wappenscheibe; Inv. Nr. GL 526¹⁾) mit Gebetstext und Stifterinschrift, aus Burg Finstermünz oder Schloss Sigmundsried²⁾ stammend, unmittelbares Gegenstück zu Kat.-Nr. 234. Gestaltung analog zum Gegenstück (zur Beschreibung s. dort), Inschrift II hier jedoch dreizeilig.

B. 22,7 cm, H. 31,8 cm, Bu. ca. 0,6–0,9 cm. – Kapitalis (I) und Fraktur (II).

I.

AVE^{a)} MARIA // GRATIA PLE//NA DOMI//NVS // TECVM

II.

Vnd^{b)} · f(rau) · Vrlsula^{c)} · // [K]rippen^{d)} · Zu^{e)} · · / Brunberg · vnd · kri//[p]pach^{d)} ·
Sein · / Eiliche · Hausfra//[u]^{d)} · 1 · 6 · 0 · 8^{f)} ·

a) Is. auf die Abschnitte des gefältnen Spruchbandes verteilt. b) Trennzeichen punktförmig. c) sic! d) durch einen eingefügten senkrechten Bleisteg ist ein Buchstabe nur mehr teilweise sichtbar. e) folgt konturiertes Quadrangel mit angesetztem Zierhäkchen als Füllzeichen. f) Jahreszahl zwischen zwei konturierten Quadrangeln mit angesetztem Zierhäkchen als Trenn- bzw. Füllzeichen.

Wappen: Kripp³⁾.

Die 1627 verstorbene Ursula Kripp war in zweiter Ehe mit Hans Jakob Gräfinger verheiratet, von dem sich eine als unmittelbares Gegenstück fast identisch gestaltete Wappenscheibe erhalten hat, die ebenfalls ins Tiroler Landesmuseum verbracht wurde (vgl. Kat.-Nr. 234⁴⁾). Ursula war in erster Ehe die Gemahlin Hans Gebhardts, eines Berg- und Schmelzverwesers in Schwaz, gewesen; sie wurde wahrscheinlich in der Pfarrkirche Nauders beige⁵⁾.

- 1) Inv.-Nr. alt Platte 1794.
- 2) Zu Finstermünz die Zuschreibung in Tiroler Burgenbuch; Palme-Comploy, Finstermünz 19. Laut Zimmer gehört die Scheibe zu jenen 13 Fenstern, die 1841 aus Schloss Sigmundsried an das Ferdinandeum übergeben wurden; Zimmer, Glasgemälde 56.
- 3) Si Tir 10 und Taf. 11 (vermehrtes Wappen). Die Krone des zweiten Spangenhelms ist durch einen Bleisteg nicht mehr zu erkennen.
- 4) Kripp, Kripp von Prunberg 57f. und Comploy, Burgen 97. Vgl. auch Mayrhofen, Genealogien 4, 104.
- 5) Kripp, Kripp von Prunberg 57f.

Kripp, Kripp von Prunberg 57f. – Zimmer, Glasgemälde 71f. – Comploy, Burgen 97, 99 (und Abb. 59). – Palme-Comploy, Finstermünz 18f.

Graffiti (Jahreszahl, Monogramm und Hausmarke; s. Nachzeichnung in Anhang 1), Rötelfstift, im Chor, links neben dem östlichen Chorfenster, über der Beischrift zur älteren Wandmalerei (s. Kat.-Nr. 122) angebracht. Von der zweizeiligen Inschrift ist nur mehr die erste Zeile lesbar.

Bu. ca. 5 cm. – Kapitalis.

16 P^{a)} // G 09^{b)} / [– – –

a) Unterbrechung durch Hausmarke. b) 0 stark verkleinert ausgeführt.

Das Monogramm *PG* ist nicht aufzulösen. Graffiti an prominenter Stelle im Chor einer Kirche sind in Tirol häufig und auch im Oberland mehrfach nachweisbar (vgl. etwa Kat.-Nr. 38).

S. Kat.-Nr. 221.

S. Kat.-Nr. 157.

237	Zams, Burgruine Kronburg, Unteres Vorwerk	1610, 1655
-----	---	------------

Graffiti (Anwesenheitsvermerke bzw. Namensinschriften und Daten), Rötelstift, an der Innenseite des äußeren Vorwerks auf dem Weg zur Hauptburg. Unter den zahlreichen Graffiti an diesen Wänden sind nur mehr fünf jeweils zwei- bis dreizeilige Inschriften sinnvoll lesbar bzw. in den Bearbeitungszeitraum datierbar: an der Südwand links auf mittlerer Höhe (I), darunter (II), rechts davon und direkt links neben dem ersten Fenster (III, darunter IV) und an der Ostwand (in der Mitte am oberen Rand des Putzfeldes V).

Bu. ca. 5 cm. – Deutsche Schreibschrift (Kurrent).

- I. Cristoff Nörig / [– –
- II. 1610 / Den 24 Tag [– –
- III. Andreas Köffler / von^{a)} Jmst^{a)}
- IV. Hanß [.....] der Zeit / Wäber zue Khr[....]berg / 1655 Jars
- V. Gorg Schuller Vnd Petter [– –

a) stark verwischt.

Das Vorwerk stammt aus dem 15. Jahrhundert. Den Graffiti kommt bei der schwer zu rekonstruierenden Verfallsgeschichte der Kronburg eine erhebliche Bedeutung zu. So schloss bereits Herta Arnold-Öttl, dass die Inschrift mit der Jahreszahl 1610 (II) einen „terminus ante quem“ für die Aufgabe der im Unteren Vorwerk untergebrachten Pförtnerwohnung darstellt; im 17. Jahrhundert war das Vorwerk folglich schon nicht mehr regelmäßig bewohnt¹⁾.

Unter den zahlreichen Graffiti findet sich auch eine Zeichnung, die eine Kirchenansicht (Pfarrkirche von Imst?) zeigt²⁾. So wie die Mauern des Vorwerks weisen auch die Putzreste in der Hauptburg zahlreiche Graffiti auf (vgl. Kat.-Nr. 240).

1) Arnold-Öttl, Kronburg 192 und 201.

2) So Dehio Tirol 893; Arnold-Öttl, Kronburg 201 und Ammann, Oberland 412.

Ammann, Oberland 412. – Dehio Tirol 893. – Arnold-Öttl, Kronburg 192, 201, 204.

238	Pettneu am Arlberg, Pfk. Mariä Himmelfahrt	1611
-----	--	------

Glocke mit Glockenrede und Gussvermerk, im Turm. Am Hals zwischen einem schmalen Fries mit Maßwerkformen oben und einem gleichartigen breiteren unten eine Umschrift. Der Mantel zeigt Maria mit dem Kind auf der Mondsichel stehend.

Bu. 2 cm. – Kapitalis.

ZV GOTTES EHR VND DIENST GEHER ICH
 HAINRICH REINHART ZV INSPRVGG GVS MICH
 IM · M · D · C · XI · IRA^{a)} ·

a) sic! für *IAR*; das folgende Füllzeichen ein Cherubskopf.

Deutscher Reimvers.

228

Die Glocke wurde – zusammen mit einer zweiten Glocke für die Pfarrkirche (Kat.-Nr. 239) – von dem Innsbrucker Gießer Heinrich Reinhart (gest. 1629) gefertigt. Reinhart hatte die Löfflersche Gießerei gepachtet, die er 1614 schließlich kaufte¹⁾. Aus diesem Betrieb haben sich mehrere Glocken im Tiroler Oberland erhalten (vgl. Kat.-Nrr. 70†, 90, 231, 233, 249, 325 und 328).

1) Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 169.

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 169 und 547. – Ammann, Oberland 274. – Dehio Tirol 597. – Wernisch, Glockenkunde 195.

239	Pettneu am Arlberg, Pfk. Mariä Himmelfahrt	1611
-----	--	------

Glocke mit Glockenrede und Gussvermerk, im Turm. Am Hals zwischen einem schmalen Fries mit Maßwerkformen oben und einem gleichartigen breiteren unten eine Umschrift. Der Mantel zeigt drei Reliefs: den Hl. Sebastian, eine Kreuzigungsgruppe und Maria im Strahlenkranz.

Bu. 3 cm. – Gotische Minuskel.

zv^{a)} · gottes · ehr · vnd · dienst · geher · ich
 + hainrich · reinhart · zv · insprvgg · gvs · mich
 · im · 1 · 6 · 1 · 1^{b)} ·

a) Trennzeichen quadrangelförmig. b) das folgende Füllzeichen ein Cherubskopf.

Deutscher Reimvers.

Neben dieser Glocke hat sich in der Pfarrkirche Pettneu noch eine weitere, etwas kleinere Glocke aus derselben Gießerei und demselben Jahr erhalten (Kat.-Nr. 238). In der Inschrift auf der kleineren Schwesterglocke wurde allerdings auf die Minuskel-Schrift zu Gunsten der klareren Kapitalis verzichtet. Gerade die besonders konservativ gestaltete Gotische Minuskel mit dem charakteristischen *v* statt dem *u* ist aber neben dem hier verwandten typischen Formular ein Kennzeichen mehrerer Glocken Heinrich Reinharts (vgl. Kat.-Nrr. 70† und 238).

1) Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 169.

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 169 und 546f. – Ammann, Oberland 274. – Dehio Tirol 597. – Wernisch, Glockenkunde 195.

240	Zams, Burgruine Kronburg	1613, 17. Jh.
-----	--------------------------	---------------

Graffiti (Anwesenheitsvermerke bzw. Namensinschriften, Jahreszahlen, Spruchinschriften und Wortdevise), Rötelstift, an der Nordwand der nördlichen Raumteile des ehemals dreigeschossigen¹⁾, heute der Zwischenböden verlustigen palasartigen Ostbaus der Hochburg. Die Graffiti befinden sich in der Höhe des ehemaligen ersten Obergeschosses links des Nordfensters (links oben I, darunter II, rechts davon III) bzw. rechts davon (IV).

Bu. ca. 5 cm (I–III) bzw. ca. 2–11 cm (IV). – Deutsche Schreibschrift (Kurrent) (I–III) bzw. Rundschrift und Kapitalis (IV). Abb. 154

- I.
1613 Jar / Gorg Jenewein / dischll[er] Zue landögg
- II.
Jm 1613 Jar / Was got wil so ist mein zil / J[...] P[...] Zue / L̄andeḡ (et)c(etera)
- III.
Lieb vnd laidt / ist des stanndts klaidt (et)c(etera)
- IV.
[Q]ui nescit orare discat / Nauigare / PETRVS^{a)} DE LEEV^{a)} / VON^{a)}
DVNCKERCKEN

a) Anfangsbuchstabe vergrößert.

Wer nicht beten kann, soll lernen, zur See zu fahren (IV).

Deutsche Reimverse (II und III) bzw. rhythmisch akzentuierender Spruch mit zweisilbigem Binnenreim (IV).

Die Kronburg wurde vom Geschlecht der Starckenberger erbaut. Seit 1504 bis zu ihrem Aussterben 1802 besaß die Haller Familie Fieger die Burg, die spätestens seit dem 18. Jahrhundert dem Verfall Preis gegeben war²⁾. Tatsächlich trugen sich seit dem 17. und verstärkt seit dem 18. Jahrhundert zahlreiche Besucher an den Wänden der Burgruine ein; so ist auch diese Wand mit weiteren Graffiti aus dem 18. bis 20. Jahrhundert übersät. Das Einsetzen von Graffiti bereits am Anfang des 17. Jahrhunderts bestätigt den bereits wohl schon damals einsetzenden Verfall der Burg³⁾. Zeitlich folgen die ersten Graffiti in der Hochburg in nur sehr kurzem Abstand jenen im Unteren Vorwerk der Burg (vgl. Kat.-Nr. 237). Wie im Vorwerk nennen sich auch hier Besucher mit dem von ihnen betriebenen Handwerk. Die Anwesenheit des Landecker Tischlers und seines mutmaßlichen Begleiters verwundert von der geographischen Distanz her wenig; welche Gründe jedoch den offenbar aus Dünkirchen stammenden Schreiber von Inschrift IV zum Besuch der Ruine Kronburg und zur Anbringung seiner Inschrift bestimmten, muss offen bleiben. Doch gehörte der von ihm hinterlassene erste Teil der Inschrift ganz entschieden zum europaweit populären Spruchgut gerade des 17. Jahrhunderts. Während die Buchstabenformen seiner Spruchinschrift bisweilen ausgeprägt rundschriftlichen Charakter aufweisen, was auf eine Datierung im späteren 17. Jahrhundert hindeutet, zeigt die Kapitalis der Namensinschrift mit den beiden *k* noch starke Residuen einer konservativen Deutschen Schreibschrift.

1) Ammann, Oberland 412 und Dehio Tirol 893.

2) Ammann, Oberland 411 und Dehio Tirol 892f. Laut Ammann begann der Verfall der Burg bereits 1766, laut Dehio war die Kronburg seit 1848 Ruine; ebda.

3) Das entspricht auch den Beobachtungen von Arnold-Öttl, die den Beginn des Verfalls bereits deutlich in das 17. Jahrhundert verlegte; Arnold-Öttl, Kronburg 191f.

Ammann, Oberland 412. – Dehio Tirol 893. – Arnold-Öttl, Kronburg 192.

Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil

1613

S. Kat-Nr. 196.

241

Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil vor 1614 (?), 1614, 1624

Apostelfiguren mit Tituli und Stifterinschriften (?), Wandmalerei, im Westjoch des Langhauses an der Südwand unterhalb der Fensterlaibung. Dargestellt sind zu beiden Seiten eines in der Fensterachse aufgemalten Konsekrationskreuzes die stehenden Ganzfiguren des Hl. Andreas mit dem Andreaskreuz (links, nach links gewendet) und des Hl. Johannes mit dem Kelch (rechts, nach rechts gewendet); auf Kopfhöhe und von den Häuptern unterbrochen jeweils der schwarz gemalte Titulus auf weißem Grund, darunter weitere Reste von zwei- bis dreizeiligen (sekundär aufgemalten) Stifterinschriften (?). Die Wandmalereien wurden im 18. Jahrhundert weiß übertüncht, 1962–67 freigelegt und 1994/95 restauriert. Figuren unterhalb der Hüfte bzw. Knie zerstört, Farbschicht stark reduziert bzw. Farbigkeit und Inschriften teilweise mit kräftigen Strichretuschen aufgefrischt.

Bu. 5 cm (I und III) und 2–3 cm (II und IV). – Kapitalis (I und III) und Fraktur (II).

I.

S(ANCTVS)^{a)} // ANDREAS

II.

– – –] / miller khnecht · / 1624^{b)}

230

- III. S(ANCTVS)^{a)} // IO[HANNES]
 IV. – – –] / 1614

a) Unterbrechung durch den Kopf der Figur. b) Is. unterhalb von *ANDREAS* in Is. I zwischen die oberen Balkenenden des Andreaskreuzes gemalt.

Offenbar gehören die beiden Apostelfiguren zur im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts erweiterten malerischen Gesamtausstattung der Kirche (vgl. auch Kat.-Nr. 213). Anscheinend liegen die mit Rötelfarbstift ausgeführten Anwesenheitsvermerke im Bereich der Figuren (vgl. Kat.-Nr. 196) überraschenderweise unter den wohl in Seccotechnik ausgeführten Malereien. Das zeitliche Verhältnis der beiden Entstehungshorizonte wurde jedoch durch die Restaurierung verunklärt; so wirkt auch die unmittelbar rechts über der Johannesfigur angebrachte, eindeutig ältere Grabschrift der Margarethe Kolb (Kat.-Nr. 182) wie eine sekundäre Beschriftung der bereits zuvor mit den Apostelfiguren versehenen Wand. Mutmaßlich wurden vor 1614 oder spätestens zu diesem Datum die beiden Figuren samt Tituli (Inchrift I und III) aufgemalt und nachträglich Stifter zur Übernahme (eines Teils) der Kosten gesucht und gefunden. Die Namen dieser Stifter wurden dann 1614 und 1624 in schwarzer Farbe – also mit deutlicher Distanz zu den lediglich in Rötelfarbstift ausgeführten älteren Anwesenheitsvermerken – ausgeführt (Inchrift II und IV). Damit sind jedenfalls die Wandmalereien der südlichen Langhauswand deutlich vor 1634 entstanden¹⁾.

1) Dieses Datum legte Kundratitz zumindest für die Chormalereien nahe; Kundratitz, Restaurierungsbericht 2, 6 und 10. Vgl. dazu Kat.-Nr. 213.

Kundratitz, Restaurierungsbericht 12.

242	Pfund Nr. 131	1614
-----	---------------	------

Bauinschrift, Farbe auf Putz, außen über der Eingangstür von Haus Nr. 131 im Obergeschoß. Mittig über der Tür, nahe am Oberrand der Putzfläche des ersten Obergeschosses (der Giebel unverputzt und steinsichtig), befindet sich in einem rechteckigen Feld mit schmalem hellgrauen Rahmen die schwarz aufgemalte, zweizeilige Inschrift. Rechts neben der Tür ein Wappenschild unter grünem Ehrenkranz aufgemalt.

H. (des Schriftfeldes) 21 cm, B. 55 cm, Bu. 10–13 cm (Jahreszahl) bzw. 4 cm (Schrift). – Fraktur. Abb. 155

16^{a)} · 14 / hannß · Pätsh · der · alt · vnd der^{b)} · Jung^{c)} ·

a) es folgt als Trennzeichen ein Punkt, rosettenartig umgeben von vier dreizackigen Strahlen. b) *vndder* indistinkt. c) es folgt ein Füllzeichen wie in Anm. a beschrieben.

Wappen: Tirol.

Die Inschrift nennt Hans Pätsh den Älteren und Hans Pätsh den Jungen, wohl Vater und Sohn. Letzterer ist wohl mit dem späteren Bildhauer dieses Namens aus Landeck zu identifizieren, der sich auf der Rückseite des Altars der Rochus-Kapelle in Biberwier verewigte (vgl. Kat.-Nr. 324).

Dehio Tirol 612.

Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil	1614
---------------------------------------	------

S. Kat.-Nr. 215.

Türgitter mit Meistername und Jahreszahl, Eisen. Das Gitter bildet ein Rhombenmuster mit einer Querstange in der Mitte. Diese Querstange zeigt auf der rechten Außenseite die mittels Punzen hergestellte Inschrift. Die Inschrift wird von einer der Zierrosetten des Gitters unterbrochen; zwischen den Ziffern der Jahreszahl am Ende der Inschrift befindet sich ein Loch in der Stange.

Bu. 2,5 cm. – Kapitalis.

Abb. 156

CRISTOF DAISER // SCHLOSER^{a)} · 16//15^{b)}

a) Unterbrechung durch eine Rosette des Gitters. b) Unterbrechung durch ein Loch über dem dahinter liegenden Schloss des Gitters; als Trennzeichen vor der Zahl ein Kreuz mit diagonalem Balken.

Die Kapelle am südlichen Ortsausgang stammt aus dem frühen 16. Jahrhundert und wurde im 17. Jahrhundert umgestaltet. Zu dieser Bauphase gehört auch das schmiedeeiserne Gitter, das nach der Inschrift von dem Schlosser Christoph Daiser angefertigt wurde.

Dehio Tirol 622.

Zwei Prozessionsstangen mit Monogramm und Jahreszahl, polychromiertes Holz, noch 2002 an unbekanntem Standort, vielleicht dem Widum, vorhanden, vermutlich ursprünglich aus St. Georg ob Tösens stammend, zum Bearbeitungszeitpunkt weder in der Georgskirche noch im neu eingerichteten Pfarrmuseum auffindbar. Die bei Klien, Kirchen (2002) 245 abgebildeten Stangen trugen oben zwei Engelsfiguren zur Aufnahme von Kerzen bzw. Windlichtern, unterhalb der Engel war jeweils ein rot bemalter Schild zu sehen, auf dem die Inschriften in schwarzer Farbe aufgemalt waren.

Fraktur-Versalien.

Beschreibung und Text nach der Abbildung bei Klien, Kirchen (2002) 245.

I.

J : K / 1617^{a)} / ·

II.

J : K / 1617^{a)} / ·

a) es folgt in der nächsten Z. eine Zierlinie in Form einer liegenden 8.

Klien, Kirchen (2002) 245.

Wappengrabplatte des Jakob Mitterhofer, kristalliner weißer Marmor, im Innenhof der Burg Naudersberg an der Wand. Der Stein war früher – zusammen mit einer weiteren Wappengrabplatte von 1598 (Kat.-Nr. 222) – am Turmunterbau der Pfarrkirche Hl. Valentin in Nauders angebracht gewesen. Beide Denkmäler wurden anlässlich einer Renovierung der Pfarrkirche 1981 abgenommen und dem Museumsverein Nauders übergeben, der sie in der Burg aufstellen ließ. Der hochrechteckige, von einer Umschrift (I) gerahmte Stein zeigt in den oberen zwei Dritteln des leicht vertieften Mittelfeldes das Vollwappen des Verstorbenen, der Schild ist einer mit kombiniertem Roll- und Knorpelwerk ausgeführten Kartusche aufgelegt. In den vier Ecken des Mittelfeldes befindet sich je ein Wappenschild mit Initialen als Beischrift unter (links oben II und rechts oben III) bzw. über (links unten IV und rechts unten V) dem Oberrand. Unter dem Voll-

wappen befindet sich eine querrrechteckige Inschriftenkartusche mit breitem Rollwerkrahmen, in die sekundär eine sechszeilige Inschrift eingemeißelt wurde (VI).

H. 190 cm (gesamter Stein) bzw. 25 cm (Inschriftenkartusche), B. 86 cm (gesamter Stein) bzw. 50 cm (Inschriftenkartusche), Bu. 4,5 cm (I) bzw. 3,5 cm (VI) und 4 cm (II–V). – Kapitalis.

Abb. 157

I.

ANNO^{a)} · 1617 · HAT · DER · ERNVEST^{a)} · VND · / FIRNEM^{a)} · IACOB^{a)}
· MITTERHOFER^{a)} · AINER · ERSAMEN^{a)} · TYROLISCHEN^{a)} ·
LANDTSCHAFT^{a)} · / BESTELTER · FENDRICH^{a)} · DES · GRIC/HTS ·
NAVDERSPERG^{a)} · DISEN · GRABSTAIN · MACHEN · LASSEN · ZVR
GEDECHTN(VS)^{b)}

II.

· C(aspar)^{c)} · // · M(itterhofer) ·

III.

· M^{c)} · // · G(räfinger) ·

IV.

· B^{c)} · // · C^{d)} ·

V.

· V(rsula)^{c)} · // · S(teinmair)^{d)} ·

VI.

< IES(VS)^{e)} // ANNO^{c)} · DOMINI · 1628 / DEN · 24 · DE(CE)M(B)RIS ·
STARB / DER · ERNV(EST) IACOB · MIT/ERHOFER · GOT · GEN/AD ·
DER · SELEN ·>

a) Anfangsbuchstabe vergrößert; Trennzeichen Dreispitze. b) über *N* redundantes epigraphisches Kürzungszeichen; *ZVR GEDECHTN(VS)* deutlich kleiner ausgeführt und auf der Mittellinie geschrieben. c) Trennzeichen Dreispitze. d) Unterbrechung durch Rollwerkwalze der darüber liegenden Kartusche. e) Nomen sacrum; Bestand: *IHS*; Jesusmonogramm mittig im Scheitel der Kartuschenrahmung; Kreuz auf dem Balken des *H*.

Wappen: Mitterhofer¹⁾, Mitterhofer¹⁾, Gräfinger²⁾, unbekannt³⁾, Steinmair⁴⁾.

Der in den beiden ersten Inschriften genannte Jakob Mitterhofer lässt sich in der Genealogie Mayrhofens nicht auffinden, doch könnte er der Sohn des Caspar Mitterhofer und seiner Frau Ursula Steinmair gewesen sein, die sich im fraglichen Zeitraum greifen lassen und auf die sich die Initialen in Inschrift III und VI beziehen dürften⁵⁾. Zwar legen die Wappen nahe, das *G* in Inschrift IV einem Mitglied der Familie Gräfinger zuzuschreiben, doch fehlt ein Träger eines mit *M* beginnenden Vornamens in dem betreffenden Zeitraum in Mayrhofens Genealogie, so dass auch die vermutlich seiner Frau zugehörigen Initialen in Inschrift V unaufgelöst bleiben müssen⁶⁾.

Besonders interessant sind die zwei Hauptinschriften der Grabplatte (I, VI), da sie zeigen, wie man sich die Entstehung solcher Grabmonumente vorzustellen hat: Bereits zu seinen Lebzeiten hatte sich Jakob Mitterhofer seine eigene Grabplatte anfertigen lassen; die Wappenreliefs und die umlaufende Inschrift mit seinem Namen (I) waren also bereits vorhanden, als er starb. Nach seinem Tod verblieb nur die Anfertigung der zweiten Inschrift in der Kartusche (VI), in der sein eigentliches Todesdatum festgehalten wurde. Der Sinn eines solchen Handelns tritt uns am Ende der ersten Inschrift entgegen: *ZVR GEDECHTN(VS)*, also um sich eine Memoria zu schaffen, ließ man hier die Grabplatte schon vor dem Tode fertigen. Der Fall mag nicht einzigartig sein, doch gibt der epigraphische Befund nur selten so deutlich das Motiv und die unterschiedlichen Entstehungszeiten der Inschriften preis.

- 1) Ein steigender Widder; ein Spangenhelm mit einem aus der Helmkrone wachsenden Widder als Helmzier.
- 2) Geviert; 1 und 4: gespalten, mit zwei abgewendeten Zweigen belegt; 2 und 3: ein Zickzackbalken über einem Dreieck.
- 3) Gespalten; mit einer Kugel belegt. Damit entspräche dieses Wappen jenem der Eppan von Eppurg, die 1564 ausstarben; vgl. Siebmacher VI/3, 21 (Taf. 3). Die Auflösung des Buchstabens *C* ergibt sich damit jedoch nicht, so dass die Frage nach der Identität des Wappentragers weiter offen bleiben muss. Eine weitere

Möglichkeit wäre, dass es sich um ein Mitglied der Familie Kugler oder Kuenburg handelt, die ähnliche Wappen führten; Fischnaler, Wappen-Schlüssel 4, 395.

- 4) Ein schräggestellter Bogen.
- 5) Mayrhofen, Genealogien 5, 251.
- 6) Mayrhofen, Genealogien 4, 104f.

Ammann, Oberland 258. – Dehio Tirol 551.

246

Landeck, Pfk. Mariä Himmelfahrt

1619, 1690, 1853

Tafelbild Gründungslegende der Landecker Pfarrkirche samt erklärenden Beischriften, Öl (?) auf Holz, innen an der Langhaussüdwand. Hochrechteckiges Gemälde in jüngerem (spätbarocken?) hellblauen Rahmen mit vergoldeten Ornamenten und Zierleisten: Bildfeld durch zwei einander kreuzende, illusionistisch aufgemalte goldene Leisten nach Art tordierter Blattwerksäulen in vier quadratische Felder mit Szenen der Gründungslegende gegliedert. Links oben werden einem Ehepaar vor deren Haus in Waldlandschaft zwei Kinder (ein Wickelkind, ein Kleinkind) von einem Wolf und einem Bären geraubt; rechts oben wird das Ehepaar bei der vergeblichen Verfolgung der beiden wilden Tiere gezeigt; links unten rufen sie die in der linken oberen Ecke in Strahlenkranz stehende Jungfrau Maria an, die das Wunder zur Rettung der beiden Kinder bewirkt: die Kinder werden von den Tieren den Eltern unversehrt zurückgebracht; rechts unten wird der darauf folgende Kirchenbau im Auftrag des Kindesvaters gezeigt. Unterhalb der Bildfelder befinden sich zwei querrrechteckige Felder mit jeweils fünfzeilig schwarz auf weißem Grund aufgemalten Inschriften (links I, rechts II: gestaffelt zentriert), wobei die jeweils letzten Zeilen beider Felder als Sinneinheit zusammen zu lesen sind. Verfälschungen des Schriftcharakters dürfte die laut Inschrift III (in der rechten unteren Ecke) 1853 durchgeführte Restaurierung bedingt haben.

H. (der Schriftfelder) 30 cm, B. (der Schriftfelder) ca. 118 cm (I) bzw. ca. 114 cm (II), Bu. 4–5 cm. – Fraktur. Abb. 159 und 160

I.

Durch Gott vnd Marie Hilf solt Jhr verstahn,
Die figur vnd diss Gottshaus hat gfangen an, /
Jm 1265^{a)} · isten Jahr,
Dises Zaichen geschechen Wahr, /
Auf Trambs War ein fromme Ehe,
Denen gshach Der Zeit Gar Wehe, /
Dann sye verlohren beide Khind,
Ein Wolf vnd beer habns Tragen hin, /
· Anno^{b)} 1619 im Manat May ist Diße figur verpesßert ·

II.

Ach Gott Nem(m)et Zu hertzen,
Des Obgemelten Hainrichs ßchmertzen, /
Gottes Mueter Ruefft er^{c)} an, Dann ßye Khein Mentßchen niehe verlahn, /
Die Junckhfrau hat Jhn gewehrt,
Vnd Jhr leid in freid VerKhert, /
· Und Anno 1690 Widerumb im Manat May^{d)} · / Erneuert Worden.

III.

Und wieder im Jahr 1853 im Monath Juli / vom hiesigen Kunstmaler Jos(eph)
Pfeifer erneuert / worden.

a) es folgt als Trennzeichen ein Punkt mit einer nach oben gerichteten Zierlinie. b) vor dem Wort ein von einer offenen Zierlinie umschlossener Punkt. c) *Rueffter* indistinkt. d) am Beginn und Ende der Z. eine Reihe von Punkten und mehreren Zierlinien.

Deutsche Reimverse (I und II).

Das Gemälde thematisiert die Landecker Gründungslegende, der zufolge die Eheleute Heinrich und Eva aus Trams (oberhalb von Angedair, also dem heutigen Zentrum von Landeck) ihre von einem Wolf und einem Bären geraubten Kinder durch ein Marien-Wunder unversehrt zurückbekommen haben sollen. Heinrich soll aus Dankbarkeit 1265 jene Kapelle erbaut haben lassen, an deren Stelle sich heute die Pfarrkirche befindet.

Laut Dehio handelt es sich beim vorliegenden Gemälde um ein Leinwandbild, doch zeigt die an der Unterseite der beiden Inschriftenfelder bereits deutlich vom Holz abblätternde Farbschicht, dass es sich tatsächlich um ein Tafelbild handelt¹⁾. Die Inschrift(en) werfen mehrere Fragen zur Datierung auf. Der Auffassung, dass das Tafelbild 1619 entstanden sei, wie Ammann und Dehio angeben²⁾, widerspricht bei wörtlichem Textverständnis die Inschrift, nach der das Bild im Mai 1619 erstmals *Verpesßert* – also renoviert – worden sein soll.

Lässt sich die Legende also bereits vor 1619 datieren, so deuten doch die Einheitlichkeit und das Gesamtbild der beiden Inschriften darauf hin, dass das Gemälde erst 1690 entstand und somit (im Sinne einer Neuschöpfung der älteren Bildidee umfassend) *erneuert* wurde. Zu dieser Zeitstellung passen auch kostümgeschichtliche Einordnung und Malstil des Bildes. Allerdings stellt die am Ende von Inschrift I referierte Restaurierung der *figur* bereits im Jahr 1619 klar, dass eine noch ältere bildliche Fassung der Gründungslegende schon zu jenem Zeitpunkt existiert haben muss. Auch inhaltliche Inkonsistenzen des aktuellen Textes machen klar, dass die 1690 ausgeführte Inschrift einen älteren und offenbar ursprünglich ausführlicheren Text kompiliert: So bezieht sich Zeile 1 von Inschrift II auf den angeblich bereits *obgemelten*, tatsächlich jedoch erst an dieser Stelle namentlich eingeführten *Hainrich*. Folgende Hypothese zur Genese des Tafelbildes bietet sich an: Eine wohl schon spätmittelalterliche epigraphische Überlieferung (als Tafelbild oder Wandmalerei?), deren offenbar ausführlicherer Text vielleicht schon die konkrete Datierung des Wunders zum Jahr 1265 enthalten hatte, wurde offensichtlich 1619 unter Verlusten im ursprünglichen Textbestand so tief greifend umgestaltet, dass bei der malerischen Neufassung der Gründungslegende 1690 nur mehr dieser Zeithorizont und verknäppte Textbestand greifbar war. Die 1690 angebrachten erklärenden Beischriften dürften sich unmittelbar am Textbestand von 1619 orientieren. Rechts neben der letzten Zeile von Inschrift II befindet sich zudem eine Ergänzung aus dem 19. Jahrhundert, die auf eine erneute Renovierung 1853 verweist (Inschrift III).

1) Als Tafelbild bezeichnete auch Ammann die Gründungslegende; Ammann, Oberland 221. Vgl. Dehio Tirol 457.

2) Ammann, Oberland 221 und Dehio Tirol 457.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 21f. – Ammann, Oberland 221. – Dehio Tirol 457.

Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil

2. Jz. 17. Jh. (?)

S. Kat-Nr. 213.

247

Landeck, Pfk. Mariä Himmelfahrt

1622

Wappengrabplatte des Dr. iur. utr. Leonhard Bernhart, kristalliner weißer Marmor (?), innen an der Westwand unter der Empore, nördlich des Westportals. Hochrechteckige Platte, die Oberfläche des Steins an allen Seiten als schmale rahmende Leiste. In den oberen zwei Dritteln vertieftes querrechteckiges Feld mit Vollwappen, die Helmzier greift auf die darüber liegende, die Fersenstelle des Schildes auf die darunter liegende Rahmenleiste über. Von den beiden oberen Ecken des Feldes hängen zwei kordelartige Tänen ab, in den beiden unteren Ecken sind ein Totenschädel (links) und eine Sanduhr (rechts) zu sehen. Im unteren Drittel der Platte, vom Wappenfeld durch eine schmale Leiste abgesetzt, befindet sich in einem seicht vertieften querrechteckigen Feld eine fast bis zu dessen Rändern reichende achtzeilige Inschriftentafel mit kleinen halbrunden, geösten Ausbuchtungen an den Mittelpunkten aller vier Seiten.

H. 94,5 cm, B. 77 cm, Bu. 2 cm. – Kapitalis.

Abb. 158

ALHIE^{a)} LIGT BEGRABEN DER EDL HOCHGELERT · / HERR LEONHART
 BERNHART · BEEDER RECHTEN / DOCTER · RATH VND REGENT
 Ö(BER)Ö(STERREICHISCHER)^{b)} LANDEN · SO / DEN 28 APRIL AN(N)O ·
 1622 · ZV SCHVLZ IN / VNDER ENGENDEIN · DA HIN ER
 ABGEORDNETER / LANDTSFYRSTLICHER^{c)} COMMISSARI GE=/WESEN
 · IN GOTT ENTSHLAFEN · GOTT GNAD / DER SEEL^{d)} ·

a) Anfangsbuchstabe vergrößert; Trennzeichen Dreispitze. b) sic! c) Y mit zwei diakritischen Punkten. d) die letzte Z. zentriert geschrieben; es folgt als abschließendes Füllzeichen ein Blatt mit einer waagrecht geschwungenen Zierlinie.

Wappen: Bernhart¹⁾.

Die in der Inschrift genannte Stadt *SCHVLZ*, in der Leonhard Bernhart 1622 verstarb, ist das heute schweizerische Schuls im Unterengadin. 1622 kam es zum Ausbruch des Engadiner Krieges, bei dem die Bündner sich gegen die Österreicher erhoben; erst im September des Jahres konnte der Aufstand gewaltsam niedergeschlagen werden. Das Gebiet blieb auch in den folgenden Jahren unruhig; 1652 führte dann ein Loskauf zur Ablösung der österreichischen Rechte im Unterengadin²⁾.

- 1) Gespalten: rechts ein zunehmender Halbmond, links drei Kugeln übereinander; ein bekrönter Spangenhelm mit einem Pfauenstoß als Helmzier.
- 2) Vgl. dazu Schennach, Landesverteidigung bes. 24f. und Grimm, Beziehungen.

Ammann, Oberland 221. – Dehio Tirol 456.

248	Tschafein (Galtür), Kapelle Hl. Martin	1624
-----	--	------

Flügelaltar mit Gebetsanrufung und Stifterinschrift, polychromiertes und vergoldetes Holz, als rechter Seitenaltar aufgestellt. Der 1671 mit einem sekundären Aufsatz versehene, ädikulaartige Altar zeigt zentral ein quadratisches Tafelbild Himmelfahrt Mariens, die flankierenden blau-goldenen kannelierten Pilaster (seitlich von Rahmenfragmenten mit Rollwerk und Voluten begleitet) tragen die beiden rot gerahmten Flügel. In der Frieszone einzeilig weiß mit schwarzer Schattenachse auf blauem Grund aufgemalte Inschrift (I). In der Predellenzone zwischen den seicht hervortretenden Postamenten der Pilaster querrechteckige Inschriftenkartusche mit dreizeiliger, wie Inschrift I ausgeführter Inschrift (II), mittig von einem Vollwappen unterbrochen. Der sekundäre Aufsatz zeigt in querrechteckigem Bildfeld Maria als Himmelskönigin auf einem Halbmond mit Zepter und Jesuskind; sie wird flankiert von zwei gemalten Rundbogennischen mit der Darstellung der Hll. Martin (links) und Jakobus d. Ä. (rechts)¹⁾. In der Werktagsansicht zeigen die (geschlossenen) Flügel des Altares auf grauem Grund rot aufgemalt links ein Jesusmonogramm über einem von drei Nägeln durchbohrten Herz (III), rechts ein Marienmonogramm über einem von einem Schwert durchstochenen Herz (IV), die Feiertagsansicht zeigt die Verkündigungsszene. Der holzverkleidete seichte Stipes, auf dem der Altar aufgestellt ist, zeigt ein weiteres, in einen rötlich-orangen Kreis eingeschriebenes, weiß ausgeführtes Jesusmonogramm, das jedoch vermutlich erst 1671 hinzugefügt wurde. Die noch 1985 sichtbare Fassung des Altars (statt blau dominierende rote Flächen) wurde offenbar bei einer rezenten Restaurierung entfernt.

H. (Mittelteil) 120 cm, B. 113 cm, Bu. 3,5–5 cm (I), 2–3 cm (II), 5,5 cm (III), 6,5 cm (IV). – Fraktur (I–II), Kapitalis (III–IV).

- I.
 Hailige Maria Bitt <bei Gott^{a)}> für Vns sündler ·
- II.
 Gott dem Allmechtigen^{b)}, // Vnd Maria der Mutter / Gottes · Zu Lob Vnd Ehr^{b)} //
 Hatt Disses Alterli^{c)} machen / laßen Der Ehrnuest^{d)} F.^{b)} // H. Ruddolph Neyer · /
 Deß 16.^{b)} // 24. Jars^{e)}
- III.
 IES(VS)^{f)}

IV.

MAR(I)A^{g)}

a) *bei Gott* offenbar bei rezenter Restaurierung aufgemalt; auf Foto von 1985 ist zwischen *Bitt* und *für* lediglich ein großer Freiraum erkennbar. b) folgt Unterbrechung durch das Wappen. c) über dem *e* ein kleines offenes *a* an der Oberlinie des Mittelbandes. d) *n* dem *r* untergestellt. e) letzte *Z.* zentriert und stark verkleinert. f) Nomen sacrum; Bestand: *IHS*; Balken des *H* mit Ausbuchtung nach oben, auf der Ausbuchtung ein Kreuz, unter dem Balken ein Herz mit drei Nägeln. g) erstes *A* in *M* eingestellt; der Winkel des *M* bildet zugleich den gebrochenen Balken des *A*.

Wappen: Neyer²⁾.

Der gemalte Altaraufsatz entstand wahrscheinlich schon vor 1671, da die mit dieser Jahreszahl versehene Inschrift rechts der Figur des Hl. Jakobus offenbar erst später ergänzt wurde³⁾.

Etwas unklar bleibt die Person des Stifters, dessen Name in der Inschrift zwar deutlich mit *N* geschrieben wurde; vielleicht ließe sich jedoch auch eine Verschreibung für *R* annehmen. Nach Tinkhauser/Rapp wird nämlich ein „Rudolph Rüyler“, Landeshauptmann im Montafon, in einer Liste von Guttätern der Pfarrkirche von Galtür erwähnt⁴⁾. Nahe liegend erschiene zwar auch eine Identifizierung mit Rudolf Payr, der als Pfleger in Finstermünz nachweisbar ist und mit Euphrosina Sterzinger verheiratet war, doch stimmt das Wappen nicht mit jenem der Payr überein (vgl. Kat.-Nr. 209)⁵⁾. Vertraut man hingegen der Schreibung der Inschrift, so ergibt sich ein Zusammenhang mit der Familie Neyer, deren Mitglieder mehrfach unter den Pfarrern von Ischgl aufscheinen⁶⁾.

- 1) Im grauen Bogen über den Köpfen der beiden Heiligen befindet sich je eine schwarze Inschrift mit dem Titulus der Heiligen: · *S(ANCTVS) MARTINVS* · // · *BISCHOF* · und *S(ANCTVS) · IACOBVS* · // · *MAIOR* ·. Zwischen den beiden Figuren und unterhalb der Marienfigur findet sich ein weiteres, graues Inschriftenfeld mit einer in roter Farbe ausgeführten Is.: *S(ANCTA) · MARIA · ORA PRO N(OBIS) / · IES(VS)* ·. Rechts neben dem linken Bein des Hl. Jakobus wurde offenbar eine dreizeilige Stifteris. unter einer rot aufgemalten Hausmarke ausgeführt: Die in Fraktur aufgemalte Is. lautet: · *I · katerein Samer / · 16 · 71 · / Maria · Nigkin* ·.
- 2) In Rot ein silberner, mit einem Schlüssel belegter Schräglinksbalken; ein Stechhelm mit einem Flug mit dem Wappenbild als Helmzier; Helmdecke rot-silber.
- 3) Dehio bemerkt etwas unklar: „gleich hoher Aufsatz, bez. 1671“; Dehio Tirol 275. Ähnlich zuletzt auch Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 471, der eine Entstehung des Aufsatzes 1671 annimmt. Diese Bezeichnung findet sich jedoch nur in der bemerkten, späteren Is. (vgl. Anm. 1).
- 4) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 273.
- 5) Vgl. Grabmayr, Payr 236 und Comploj, Burgen 99.
- 6) Schober, Chronik 21–23.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 273 und 278. – Felmayer, Altäre 47. – Ammann, Oberland 140. – Dehio Tirol 275. – Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 471f.

249

Galtür, Pfk. Mariä Geburt

1624

Glocke mit Glockenrede und Gussvermerk, im Turm, während des Zweiten Weltkriegs abgenommen¹⁾. Am Hals Umschrift zwischen zwei Stableisten, an die sich oben ein schmaler, unten ein breiterer Maßwerkfries anschließt. Am Wolm drei Zierringe. Der Mantel ist mit den Reliefs der Maria mit Kind und (gegenüberliegend) mit einer Kreuzigungsgruppe (unter dem Beginn der Inschrift) verziert.

H. 4,5 cm, Bu. 3 cm. – Kapitalis.

· ZV^{a)} GOTTES EHR VND DIENST GEHER ICH
HAINRICH REINHART ZV YNSPRVG GVS MICH ·
IM 16 · 24 ·

a) als Zierzeichen vor dem Wort ein Cherubskopf; sonstige Trennzeichen Dreispitze.

Deutscher Reimvers.

Die Glocke wurde 1624 von Heinrich Reinhart in Innsbruck gegossen. Von diesem Gießer haben sich mehrere Glocken im Tiroler Oberland erhalten (vgl. Kat.-Nrr. 70†, 90, 231, 233, 238f., 325 und 328).

1) Dies belegen zwei Aufnahmen der abgenommenen Glocke im Bildarchiv des BDA Tirol.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 273. – Weissenböck/Pfundner, Tönendes Erz 521. – Ammann, Oberland 139. – Dehio Tirol 275. – Wernisch, Glockenkunde 195.

250

Kapll, Niederhof 119

1624, 1631

Fassadendekoration mit Namensinschriften, Jahreszahlen, Tituli, Gebetsanrufung und Wortdevise, Wandmalerei, an der Giebel- (Ost-) und Traufseite des Hauses (so genanntes „Tonesn-Haus“). Giebelseite: Im Erdgeschoß, unmittelbar links neben dem Rundbogen der Eingangstür ist eine stark überarbeitete oder in Reproduktion des ursprünglichen Bestandes in jüngerer Zeit in schwarzer Farbe ausgeführte Jahreszahl sichtbar (I). Über der Tür bzw. über dem kleinen Oberlichtfenster befindet sich in einem gelben Kreis mit Strahlenkranz (Sonne) ein schwarz gemaltes, kombiniertes Jesus- und Marienmonogramm (II). Im Obergeschoß unmittelbar rechts des ersten Fensters von links Standfigur des Hl. Antonius von Padua mit dem Jesuskind; über dem Kopf der Figur befindet sich ein zweizeilig schwarz aufgemalter Titulus (III), die Füße stehen auf einer querrechteckigen, gelb gerahmten Kartusche mit einer einzeiligen Namensinschrift (IV). Rechts anschließend großes hochrechteckiges Bildfeld Auferstehung Christi mit breitem ornamentalen Rahmen. Unmittelbar rechts davon zwei zu unterschiedlichen Zeithorizonten der malerischen Ausstattung gehörende, übereinander stehende Vollwappen in längsoblungen Lorbeerkränzen, das offenbar jüngere obere von zwei Putti als Schildhalter empor gehalten. Unterhalb des oberen Wappenschildes befinden sich drei kurze, übereinander angeordnete Spruchbänder; auf dem obersten mit Resten einer einzeiligen Wortdevise (V) sitzen die beiden Putti, die beiden übrigen Spruchbänder, ursprünglich wohl eine Namensinschrift enthaltend, sind heute leer. Das obere Wappen verdeckt teilweise eine darunter liegende, jedoch wohl gleichzeitige Malschicht, die wenigstens im oberen von zwei querrechteckigen weißen, einfach schwarz gerahmten Feldern eine zweizeilige schwarze Namensinschrift erkennen lässt (VI). Rechts des zweiten Fensters von links befindet sich ein Wappenschild, auf dem durch einen Putzausbruch nur mehr in der rechten Hälfte zweizeilige schwarze Schriftreste über einer Hausmarke (s. Nachzeichnung in Anhang 1) erkennbar sind (VII). Zwischen diesem Wappenschild und der rechten Gebäudekante (mit dunkelgrauen, ursprünglich vielleicht sgraffitierten Diamantbuckelquadern akzentuiert) befindet sich ein weiterer lediger roter Wappenschild, durch zwei waagrechte weiße Linien unheraldisch in drei Felder geteilt und mit weiß aufgemalter Inschrift versehen (VIII), der die untere Hälfte der geringfügig älteren, analog zur Figur des Hl. Antonius gestalteten Standfigur der Maria mit Kind und Zepter bzw. ein vorher an dieser Stelle befindliches Vollwappen (geringe Reste von Zaddelwerk einer goldenen Helmdecke sind rechts noch sichtbar) überdeckt. Zu beiden Seiten der Fersenstelle des Schildes ist die darunter liegende querrechteckige Kartusche mit Resten einer weiteren einzeiligen (analog zur Figur des Antonius wohl: Namens-) Inschrift (IX) zu sehen. Zu beiden Seiten des Kopfes der Maria ist eine einzeilig schwarz aufgemalte Inschrift zu sehen (X). Traufseite: Von links nach rechts Darstellungen Kreuzigungsgruppe samt Titulus auf gefältem Spruchband (XI), die Hll. Georg und Martin, über dessen Kopf einzeiliger schwarz aufgemalter Titulus (XII). Die Wandmalereien des Hauses wurden 1955 und 1982 restauriert¹⁾.

Bu. 8–10 cm (I), 9 cm (II), 10 cm (III, VI), 7 cm (IV), ca. 5 cm (V und VII), 8 cm (VIII), ca. 10–12 cm (IX und X), ca. 6 cm (XI und XII). – Kapitalis (II–IV, VII–XII), Fraktur (V) und Deutsche Schreibschrift (Kurrent) (VI). Abb. 161 und 162

I.

· 1624^{a)} ·

II.

IES(VS) (MARIA)^{b)}

III.

· S(ANKT) ANDANI / VON BADE

238

- IV.
· HANS · MAIR
- V.
Gott bit [...] dir [— —
- VI.
Jacob Zän[g]erls^{c)} / G[— —
- VII.
· [I](ACOB) Z(ANGERL)^{d)} · / [16]31^{e)} ·
- VIII.
· I(ACOB)^{f)} · Z(ANGERL) · / 1 · 6 · 31^{g)} ·
- IX.
— — —]//ZIN^{h)}
- X.
O MARIAⁱ⁾ // BIT FIRVNS
- XI.
· // IN · RI^{j)} // ·
- XII.
· S(ANKT) MARTINVS ·

a) Trenn- und Füllzeichen quadrangelförmig; die Jz. berührt mit der letzten Ziffer den Türpfosten und wirkt hier aufgrund des Platzmangels gestaucht. b) Nomen sacrum; Bestand *IHS*; in das *H* ist ein Marienmonogramm eingestellt: Die Schäfte des *H* werden als Schäfte des *M* verwendet, die Schrägschäfte des *M* werden dabei durch den Balken des *H* zu zwei schrägstehenden *A* erweitert; der linke Schrägschaft des *M* als Schaft für das *R*. c) *g* wohl schon von der Helmzier des Wappens überdeckt, zum folgenden wieder lesbaren *erls* rechts der Helmzier jedoch größerer Abstand; vgl. auch Lunger, Haus 37. d) Trennzeichen links oben (im heraldisch rechten Obereck) erhalten; danach eine größere Fehlstelle durch Putzausbruch bis zu den folgenden zwei Zeichen (*Z* und weiteres Trennzeichen), der analog zu Is. VIII zu ergänzen sein dürfte. e) Fehlstelle durch Putzausbruch, erg. analog zu Is. VIII; im Schildfuß eine Hausmarke (s. Nachzeichnung in Anhang 1). f) Trennzeichen quadrangelförmig. g) im Schildfuß eine Hausmarke (s. Nachzeichnung in Anhang 1). h) Fehlstelle bzw. Unterbrechung durch die Fersenstelle des darüber gemalten Wappenschildes. i) folgt Unterbrechung durch die Darstellung der Maria mit Kind. j) Is. auf die Abschnitte des Spruchbandes aufgeteilt.

Wappen: Zängerl²⁾, Mair (?³⁾, Österreich (Bindenschild).

Die in den Inschriften der Ostseite (Giebelseite) des Hauses überlieferten Jahreszahlen 1624 und 1631 datieren die Wandmalereien in zwei knapp aufeinander folgende Phasen im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts. Demnach scheint die grundlegende malerische Ausstattung 1624 vom damaligen Hausinhaber Hans Mair und dessen Frau in Auftrag gegeben worden zu sein.

Besonders bemerkenswert erscheint unter den Darstellungen dieser ersten Phase neben Inschrift III, die in besonders verballhornter Form den Namen des Hl. Antonius von Padua wiedergibt, dessen Darstellung das Haus die Bezeichnung „Tonehaus“⁴⁾ bzw. „Tonesn-Haus“ verdankt, das in Inschrift II edierte Jesusmonogramm: es ist mit einem Marienmonogramm in Nexus litterarum gestellt, so dass sich die Lesung als Jesus-Maria ergibt⁵⁾.

In dem in Inschrift IV genannten Hans Mair möchte Lunger „den Auftraggeber der Malerei und wohl auch einen Erbauer des Hauses“, vielleicht richtiger bloß den damaligen Besitzer erkennen, denn das im Erdgeschoß links neben dem Eingangstor befindliche kleine Fenster könnte noch spätmittelalterlichen Kernbaubestand anzeigen. In Jakob Zängerl (vgl. Inschrift VI und wohl auch VII und VIII) sieht Lunger den zweiten (Hälfte-)Besitzer „des real geteilten Hauses“⁶⁾. Beide seien nacheinander Anwälte des Dorfes gewesen, wie der Bindenschild auf der Hauswand beweise⁷⁾. Die Reihenfolge, in der die beiden das Amt versahen, müsste freilich nach Lunger offen bleiben. Sehr viel wahrscheinlicher war jedoch Zängerl ab 1631 Nachbesitzer⁸⁾ des Hauses und ließ daher sein Wappen über dem Mairs anbringen und seine Initialen und Hausmarke auf den älteren Bindenschild malen bzw. vielleicht ein Wappen von Mairs Frau mit einem weiteren Wappenschild mit seinen Initialen *IZ* und seiner Hausmarke⁹⁾ übermalen (VII und VIII). Dass das in Inschrift IX lesbare *ZIN* als Rest des Namens der Hausfrau des Hans Mair zu lesen ist¹⁰⁾, ist aufgrund der offensichtlichen Anlage der Marienfigur in Analogie zur links aufgemalten Antonius-Figur sehr wahrscheinlich, zumal auch das Wappen 1631 bewusst vom zweiten Wappenschild mit den Initialen Zängerls übermalt wurde.

Inschrift VI, die in Schreibrchrift eindeutig den Namen Zängerls überliefert, doch vom (redenden) Wappen Zängerls übermalt wurde, könnte vielleicht als bloß temporärer Platzhalter des ausführenden Malers für den aufzumalenden Wappenschild gedacht gewesen und erst im Rahmen der Restaurierung wieder zum Vorschein gekommen sein. Mutmaßlich hatte sich der Name Zängerls in repräsentativerer Fraktur auf den beiden Spruchbändern unterhalb der Wortdevise V befunden.

- 1) Vgl. Lunger, Haus 34.
- 2) In Blau auf goldenem Dreieck ein goldener Greif mit Zange in der rechten Klaue; ein Stechhelm mit dem aus blau-goldener Helmdecke wachsenden Greifen als Helmzier.
- 3) Geteilt: oben in Rot zwei silberne Kugeln, unten silber-rot dreimal geteilt; ein frontal gestellter Stechhelm mit aus rot-silberner Helmdecke wachsendem rotem Mannesrumpf mit silber-roter Stirnbinde.
- 4) Vgl. Lunger, Haus 34f.
- 5) So bereits Lunger, Haus 35.
- 6) Lunger, Haus 35.
- 7) Lunger, Haus 36.
- 8) Dafür plädierte dezidiert auch Lunger, Haus 36.
- 9) So Lunger, Haus 37, der auch mehrere auf dem Z aufbauende angebliche Hausmarken der Zängerl im Oberland zusammentrug; ebda, 39.
- 10) So Lunger, Haus 36.

Menardi, Kappl HNr. 119 (TKK). – Dehio Tirol 391. – Lunger, Haus 34–39.

Landeck, Burg Landeck	1624
-----------------------	------

S. Kat-Nr. 170.

Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil	1624
---------------------------------------	------

S. Kat-Nr. 241.

251	Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil	1. V. 17. Jh.?
-----	---------------------------------------	----------------

Wandmalerei Portalwächter mit Beischriften, in zwei Gewölbefeldern des westlichsten Langhausjochs, unmittelbar über dem Westportal. Links und rechts, das Gewölbefeld weitgehend ausfüllend, je eine zum Chor hin gerichtete monumentale männliche Standfigur in zeitgenössischer Tracht. Unter der rechten befindet sich ein weißes, gelb-rot umrahmtes Inschriftenfeld, dessen ursprünglich wohl fünfzeilige schwarze Inschrift nur mehr äußerst fragmentarisch erhalten ist. Inschrift der linken Figur völlig verloren. Im 18. Jahrhundert weiß übertüncht, 1962–1967 freigelegt und 1994/95 restauriert.

Bu. ca. 3 cm (I). – Fraktur.

-- -]en Jn^a[- -- / --- / --- / --- / ---

a) weitere geringe Schaftreste in Z. 2 und 4 nicht zuordenbar.

Ob die beiden Portalwächter über ihre ikonographische Funktion hinaus auch konkrete Personen darstellen sollen, bleibt unklar; Kundratitz vermutet, es könnte sich um adelige Stifterfiguren handeln¹⁾, wozu jedoch die schlichte Kleidung wenig passend erscheint.

1) Kundratitz, Restaurierungsbericht 13.

Ammann, Oberland 328. – Dehio Tirol 697. – Kundratitz, Restaurierungsbericht 13. – Pernikar, Schönwies 9.

Fassadendekoration mit Bauinschrift, Jahreszahl und Kreuzestituli, Wandmalerei, an der Giebelseite (Nordostseite) des so genannten Stockerhauses. Durch Hanglage zwei- bis dreigeschossiges Mittelflurhaus mit drei bzw. (mit Erker) vier Fensterachsen. Gebäudekanten durch gemalte Ortsteinquaderung (abwechselnd Diamantbuckel- und mit Wappenschilden belegte Quader) betont, alle Fenster mit illusionistisch aufgemalter Scheinarchitektur gerahmt. Im (Hoch-) Erdgeschoß zwischen den beiden linken Fensterachsen hochrechteckiges Bildfeld mit verllorener Darstellung, darüber allegorische Standfigur der Fides. Auf gleicher Höhe, zwischen (Hoch-) Erd- und erstem (bzw. zweitem) Obergeschoß, links des Flacherkers über dem Tor, ein nur mehr fragmentarisch erkennbares Vollwappen in längsoblomem Lorbeerkranz. Über dem Tor ein kleines Oberlichtfenster, unmittelbar darüber Konsolenansatz des Flacherkers im ersten (bzw. zweiten) Obergeschoß: zwei abgewendete nackte Atlanten tragen den Erker und flankieren dabei eine längsoblange Kartusche mit fünfzeilig schwarz aufgemalter Inschrift auf grau-grünem Grund (I). Rechts anschließend hochrechteckiges Bildfeld Beweinung Christi bzw. Pietà vor dem Kreuz (mit Arma Christi-Symbolen an den Balken), über dem Kreuzestamm auf weißem Spruchband der Titulus (II). Im zweiten (bzw. dritten) Obergeschoß zwischen den beiden linken Fenstern oberhalb der Fides hochrechteckiges Bildfeld Christus am Ölberg, zwischen zweitem Fenster und Erker Standfigur der Hl. Helena. In der Parapetzone des Erkers zwei querechteckige Bildfelder Hochzeit von Kanaa und Christus bei Zachäus. Rechts zwischen Erker und rechtem Fenster hochrechteckiges Bildfeld Kreuzigungsgruppe (samt Titulus III). Im Giebel links Darstellung eines Überfalls zweier Wegelagerer auf einen Reiter, rechts davon zankendes Paar (?). In der Parapetzone des zweiten Erkergeschosses (Erker geschoßübergreifend bis unter den Giebel hochgezogen) zwei Bildfelder Opferung Isaaks und Kain und Abel. Der beide Felder abgrenzenden Halbsäule ist ein kleiner Wappenschild mit Hausmarke (s. Nachzeichnung in Anhang 1) aufgelegt. Unmittelbar unterhalb der Firstpfette, schräg links über dem oberen Abschluss des Erkers findet sich in schwarzer Farbe eine Jahreszahl (IV); rechts daneben eine gelb gerahmte Nische mit einem nimbierten (?) Gesicht auf grünem Grund, links darunter eine Nische mit vollplastischem Kopf eines bräunlich-schwarzen Raubtiers (?) mit offenem Maul. Das Stockerhaus wurde 1972–76 restauriert (Alois Höfer und Anton Zangerl)¹.

Bu. ca. 3–4 cm (I), ca. 7 cm (II und III), ca. 15 cm (IV). – Fraktur (I) und Kapitalis (II und III).
Umschlagvorderseite

I.

Das Hauß hat / erpaußt Vrban / Bale vnd sein hauß=/fraw Kattarina /
Jemmichi[n]³ ·

II.

INRI

III.

INRI

IV.

1626

a) im aktuellen Bestand wohl infolge restauratorischen Eingriffs: *Jemmchi[n]*; oberer Teil des letzten Buchstabens zerstört.

Das reich mit Wandmalereien verzierte Haus zeigt auf der Traufseite noch Reste einer älteren malerischen Fassadengestaltung mit der Jahreszahl 1561 (vgl. Kat.-Nr. 191). Die vorliegenden Inschriften beziehen sich demnach nicht auf den Neubau, sondern lediglich auf eine Umgestaltung des Hauses² unter den Besitzern Urban Bale und Katharina Jemnich, die offensichtlich 1626 mit einer reichen malerischen Fassadengestaltung abgeschlossen wurde. Katharina Jemnich war möglicherweise eine Verwandte des Gerichtschreibers Jakob Jemnich, der auf dem Epitaph der Familie Zeiler in Breitenwang (Kat.-Nr. 333) 1628 als Ehemann der verstorbenen Maria Zeiler bezeichnet wird³.

- 1) Klien, Beinahe 1000 Jahre 173.
- 2) Klien, Beinahe 1000 Jahre 172 vermutet eine Erhöhung des Daches, was jedoch die Jahreszahl 1561 unterhalb der Traufe ausschließt.
- 3) Klien, Beinahe 1000 Jahre 173f. vermutet ohne nähere Begründung eine Herkunft der Katharina „Jemchin“ aus dem Engadin; Urban Bale soll – wegen der Zachäus-Darstellung am Erker – Steuereinnahmer gewesen sein.

Ammann, Oberland 204. – Dehio Tirol 451. – Klien, Kunstschatze 112–116. – Klien, Beinahe 1000 Jahre 171–185.

Nauders, Burg Naudersberg

1628

S. Kat.-Nr. 245.

253

Prutz Nr. 39

1629

Monogramm, Jahreszahl und Jesusmonogramm, Kalksandstein, außen an der Nordseite des so genannten „Unteren Turms“. Die Inschrift zeigt in der ersten Zeile eine Jahreszahl, in der zweiten ein Jesusmonogramm über einem Herz-Jesu-Symbol, in der letzten Zeile ein Monogramm.

Bu. 6–14 cm. – Kapitalis.

1629 / IES(VS)^a / · / C: P:

a) Nomen sacrum; Bestand: *IHS*, Balken des *H* nach oben ausgebuchtet, darauf ein Kreuz angesetzt; folgt in der nächsten Z. ein von drei Nägeln durchbohrtes Herz-Jesu-Symbol.

Das Monogramm der Inschrift ist schwierig aufzulösen; vielleicht bezieht es sich auf ein Mitglied der Familie Payr, in deren Besitz der „Untere Turm“ zeitweise gestanden hat¹).

- 1) Denkbar wäre etwa eine Auflösung mit dem 1631 verstorbenen Christoph Payr, dem Sohn Georg Payrs; vgl. die genealogischen Angaben bei Grabmayr, Payr 232f. und 236. Eine sichere Identifizierung ist jedoch nicht möglich.

Dehio Tirol 623.

254

Serfaus, Fk. Hl. Georg ob Tösens

1630

Kruzifix mit Stifterinschrift, polychromiertes Holz, am Triumphbogen der Kirche angebracht. Das Kreuz trägt über dem Kreuzesstamm eine querrrechteckige weiße Tafel mit dem schwarz aufgemalten Kreuzestitus (I). Am unteren Ende des Kreuzesstamms sitzt eine längsoblange, leicht bombierte Kartusche mit vergoldeter Rollwerkrahmung und achtzeilig schwarz aufgemalter Inschrift (II).

Bu. 8 cm (I), 1–1,5 cm (II). – Kapitalis.

I.

· I · N · R · I ·

II.

1630 / DIS · BIL/D HAT · / DER : FIR=/NEM : IORG / SHWARZ^a / L(ASSEN)
M(ACHEN) G(OTT) Z(V) / L(OB) V(ND) E(HR)^b

a) sic! b) Auflösung nach dem Sinnzusammenhang bzw. analog zu Kat.-Nr. 257; Buchstaben der letzten Z. an der Grundlinie bereits in die Rahmung der Kartusche eingreifend.

Der als Stifter des Kruzifixes genannte Jörg Schwarz ist auch als Auftraggeber einer nur wenig jüngeren Skulpturengruppe aus derselben Kirche, die den Drachenkampf des Hl. Georg zeigt und

242

die heute im Pfarrmuseum Serfaus aufbewahrt wird, inschriftlich belegt (Kat.-Nr. 257). Die Buchstabenfolge, die die letzten zwei Zeilen der Stifterinschrift auf dem Kruzifix bildet, stimmt mit der auf dem Sockel der Georgsgruppe in ausgeschriebener Form vorzufindenden Stifterinschrift überein. Offensichtlich wurden beide Objekte auch wenigstens von einer Hand (vgl. auch die übereinstimmende Schreibung *SHWARZ*) beschriftet: die bemerkenswerte Kapitalis der Texte weist einerseits starke Reminiszenzen an Einzelformen und Stilisierungsmerkmale der Frühhumanistischen Kapitalis als Elemente einer populären Rezeptionsstufe dieser im 17. Jahrhundert überlebten Auszeichnungsschrift (*A* mit gebrochenem Balken, *G* mit eckigem unteren Bogenabschnitt, spitzovales *O*, *H* mit Nodus oder Ausbuchtung am Balken, schmales konisches *M* mit hoch angesetztem Mittelteil), andererseits produktive Merkmale für die Entwicklung der Kapitalis im 17. Jahrhundert (*N* mit Schrägschaft als geschwungene Haarlinie) auf.

Ammann, Oberland 388. – Dehio Tirol 729. – Klien, Kunstschatze 53. – Klien, Kirchen (2002) 240.

Kappl, Niederhof Nr. 119	1631
--------------------------	------

S. Kat.-Nr. 250.

255†	Grins, Pfk. Hl. Nikolaus	1632
------	--------------------------	------

Glocke mit Gebetsanrufung, Gebetstext, Gießernamen und Angabe des Gussjahres, ursprünglich im Turm, offenbar bereits 1889 nicht mehr vorhanden¹⁾. Sie dürfte Opfer eines großen Brandes geworden sein, bei dem am 1. November 1874 neun Grinser Häuser sowie das Kirchen- und Turmdach abbrannten; die Glocken im Turm schmolzen dabei²⁾.

Standortangabe und Text nach Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 89.

IESUS. Maria. Sancte Nicolae ora pro nobis. A fvlgyre et tempestate libera nos
Domine IESU Christe. Svb tvvm praesidium confvgimvs sancta Dei genitrix.
Anno Domini MDCXXXII. Elias Sermosius.

Jesus, Maria. Hl. Nikolaus bitte für uns! Von Blitz und Unwetter befreie uns, Herr Jesus Christus! Unter Deinem Schutz fliehen wir, Heilige Gottesgebäerin! Im Jahre des Herren 1632, Elias Sermosius.

Mariengebete bzw. Marienhymnus (Sub tuum praesidium).

Diese „große“ Glocke soll am 17. September 1632 am Grinser Kirchplatz vom Stamser Abt Paul Gay zu Ehren der Hll. Nikolaus und Susanna geweiht worden sein und mehr als 30 Zentner gewogen haben³⁾. Sie wurde zugleich mit einer kleineren Glocke geweiht (vgl. Kat.-Nr. 256†). Mit dem am Schluss der Inschrift angefügten Namen ist, wie bereits Tinkhauser/Rapp richtig vermuteten, der Gießer der Glocke, Elias Sermosius (eigentlich Eloy [also Eligius] Sermoise) genannt. Dieser lothringische Wandergießer hatte bereits 1628 eine kleine Glocke in Hottenbach und zusammen mit Franciscus Brutelius (François Brutel) eine Glocke für die katholische Pfarrkirche St. Goar in Beltheim gegossen; als Gehilfe beim Guss der großen Glocke des Trierer Doms und zweier Glocken in Merzig wirkte er ebenso mit, wie er 1630 noch eine Glocke in Boxberg gegossen hatte⁴⁾. Als erste Tiroler Arbeit hat sich eine 1631 in Gemeinschaft mit Johannes Reichart gegossene Glocke in Kolsaß erhalten⁵⁾. Mit großer Wahrscheinlichkeit wurde die im selben Jahr gegossene kleinere Grinser Glocke (Kat.-Nr. 256†) auch von Sermosius ausgeführt. Vielleicht bewogen die guten Erfahrungen beim Guss der Grinser Glocke(n) Abt Paul Gay fünf Jahre später dazu, die Ausführung des neuen Stamser Geläutes wiederum lothringischen Wandergießern, nämlich Johannes Reichart und Nicolas Hubert, zu übertragen (s. Kat.-Nr. 97†). Den im Original erhaltenen Glocken Sermosius' zufolge ist eine Kapitalis als Schriftart für die Grinser Glocke zu erwarten.

1) Bei Tinkhauser/Rapp wird 1889 von der Glocke bereits in der Vergangenheitsform gesprochen; Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 89.

2) Nöbl, Grins 153 und Hölzl, Chronik 49.

- 3) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 89 und Hölzl, Chronik 29. Tinkhauser/Rapp zitieren hierzu eine „Aufschreibung“ des Kuraten von Grins, Josef Schrott, aus dem Kuratie-Archiv; vgl. Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 89.
- 4) S. Köster, Glocken 42, 48 und 51; vgl. auch Wernisch, Glockenkunde 251. Zur Boxberger Glocke s. DI 1, Kat.-Nr. 481; die kopial überlieferte Inschrift der Glocke von Beltheim fehlt in DI 60.
- 5) Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 227 und Wernisch, Glockenkunde 251. Die verlorene Glocke aus Grins fand in der glockenkundlichen Literatur zu seinem Oeuvre noch keine Berücksichtigung.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 89. – Nöbl, Grins 153. – Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 227. – Hölzl, Chronik 29 und 49.

256†	Grins, Pfk. Hl. Nikolaus	1632
------	--------------------------	------

Glocke mit Bibelzitat, ursprünglich im Turm, bereits 1889 nicht mehr vorhanden¹⁾. Auch sie dürfte – wie die „große“ Glocke aus demselben Jahr (vgl. Kat.-Nr. 255†) – beim großen Grinser Brand vom 1. November 1874 zerstört worden sein²⁾.

Standortangabe und Text nach Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 89.

Lavdate evm in cimbalis bene sonantibvs. Lavdate evm in cimbalis ivbilationis.
Omnis spiritvs lavdet Dominvm.

Lobt ihn mit wohlklingenden Zimbeln, lobt ihn mit jubelnden Zimbeln! Alles was atmet, lobe den Herren!

Ps 150,5f.

Bei dieser „kleinen“ Glocke handelte es sich um das Gegenstück zu einer größeren Glocke aus der Gießerei des Elias Sermosius (vgl. Kat.-Nr. 255†). Beide Glocken sollen am 17. September 1632 am Kirchplatz von Grins durch den Stamser Abt Paul Gay geweiht worden sein³⁾. Die kleinere Glocke wog um die fünf Zentner. Ob auch sie von Elias Sermosius gegossen wurde, ist nicht sicher, da sein Name offenbar nicht wie bei der großen Glocke in der Inschrift erwähnt wurde, doch erscheint diese Annahme nahe liegend.

Die Inschrift dieser Glocke ist ein Zitat aus dem 150. Psalm. Die Passage spielt mit der doppelten Wortbedeutung: Einerseits betont dieses Bibelzitat das Lob des Herrn, zu dem die Glocke ja rufen soll; andererseits können die „wohlklingenden Zimbeln“ in diesem Fall auch für die Glocke selbst stehen, die damit gleichsam zur Zimbel der Bibel wird. Im Gegensatz zu einer großen Zahl von Glockeninschriften (wie etwa der „großen“ Glocke aus Grins; vgl. Kat.-Nr. 255†) hat diese Inschrift keinen apotropäischen Charakter, sondern rekurriert auf ihre Signalfunktion beim Mes-seläuten.

- 1) Tinkhauser/Rapp sprechen 1889 von der Glocke in der Vergangenheitsform; Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 89.
- 2) Nöbl, Grins 153 und Hölzl, Chronik 49.
- 3) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 89.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 89. – Nöbl, Grins 152. – Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 227.

257	Serfaus, Pfarrmuseum	1632
-----	----------------------	------

Skulpturengruppe Drachenkampf des Hl. Georg mit Stifterinschrift, polychromiertes Holz, aus der Filialkirche Hl. Georg ob Tösens stammend. Auf niedriger querrechteckiger, an allen Seiten abgefaster, hellgrauer Sockelplatte an der einen Seite der mit Lanze (als Stütze der Figur auf der Sockelplatte ruhend) bewaffnete gerüstete Hl. Georg auf dem sich aufbäumenden Pferd, auf der anderen Seite der am Boden liegende kleine geflügelte Drache, zum Heiligen aufsehend. An drei Seiten der Sockelplatte (die Schmalseite hinter den Beinen des Hl. Georg ausgespart) umlaufende Inschrift in schwarzer Farbe mit roten Hervorhebungen ausgeführt.

H. (der Sockelplatte) 3,5 cm, B. 60 cm (Längsseiten), 20 cm (Schmalseite), Bu. 2,2 cm. – Kapitälis. Abb. 163 und 164

· 1 · 6 · 32^{a)} · Jar^{b)} · HAT · DER · FIRNEM · IÖRG · SHWARZ^{c)} · DEN · RITER /
· S(ANKT) · IÖRG^{d)} · LASEN · MA/CHEN · GOT · ZVE · LOB · VND · ER ·
AMEN^{e)} ·

a) als Trennzeichen durchgehend durchbrochene Quadrangeln. b) 1632 Jar rot aufgemalt. c) sic! IÖRG SHWARZ rot aufgemalt. d) S(ANKT) IÖRG rot aufgemalt. e) nach dem folgenden Füllzeichen ein vegetables Ornament.

Jörg Schwarz war bereits zwei Jahre zuvor als Stifter des Kruzifixes am Triumphbogen in der Kirche Hl. Georg ob Tösens aufgetreten (Kat.-Nr. 254). Wenigstens die Beschriftung beider Bildwerke stammt angesichts der charakteristischen Schriftformen und auch der übereinstimmenden Schreibung von SHWARZ aus einer Hand (s. ausführlicher Kat.-Nr. 254). Der einer gewissen landläufigen Popularisierung von kapitälem Schreiben entspringenden Inschrift entspricht auch der sehr volkstümliche bildhauerische Stil der Georgsgruppe, die noch spätestens 1939 in der Filialkirche St. Georg aufgestellt war, wie zwei ältere Fotos beweisen¹⁾.

1) Fotoarchiv des BDA Tirol, unter Serfaus, St. Georgen.

Klien, Kirchen (2002) 241.

258 Nauders, Leonhardskapelle bei Burg Naudersberg 1445, 1651/(1623–1632)

Dreifaltigkeitsaltar mit Jahreszahlen und Stifterinschrift, polychromiertes und vergoldetes Holz, als Seitenaltar an der Langhausostwand südlich des Triumphbogens aufgestellt. Der dreigeschossige, einachsige Altar zeigt im hochrechteckigen Mittelfeld vor blauem Hintergrund in der oberen Hälfte die flach reliefierten Figuren einer Marienkrönung durch die Hl. Dreifaltigkeit, die beiden oberen Ecken mit musizierenden Engelschören gefüllt. Unten stehen neun Heilige (von links): Petrus, Oswald, Silvester, Leonhard, zentral Johannes der Täufer, Johannes der Evangelist, Nikolaus, ein unbekannter heiliger Diakon und Paulus. Das Mittelfeld des Altars wird von zwei Rotmarmor vortäuschenden Säulen mit Kompositkapitellen gerahmt. Der Architrav zeigt zwischen mehreren Mariensymbolen (Brunnen und gefasste Quellen, Blumen, Stern, Sonne und Mond) eine in großen Ziffern geschriebene Jahreszahl, unter der deutlich kleiner eine weitere Jahreszahl angebracht wurde (I). Im segmentbogenförmigen Aufsatz die Figur Gott-Vaters als flach reliefiertes Brustbild mit zum Segen erhobener Rechter und blauer Sphaira mit goldenem Kreuz in der Linken. Unmittelbar unterhalb des Mittelfeldes befindet sich zwischen den Postamenten der Säulen eine gemalte, gelbliche Kartusche mit der dreizeiligen schwarzen Stifterinschrift (II). In der Predellazone zwischen den Volutkonsolen der Säulen zeigt der Altar wiederum mehrere gemalte Symbole: zwischen zwei Vasen mit Blumen einen Turm, eine Stiege (Himmelsstiege), eine Stadt (himmlisches Jerusalem), Grundriss (?) einer Stadt, ein Tor (Himmelspforte) und einen Turm. In der Sockelzone bildet eine Darstellung des Vera Ikon den unteren Abschluss des Altares.

H. 261 cm (gesamt) bzw. 8 cm (Schriftfeld von Is. II), B. 107,5 cm (gesamt) bzw. 66 cm (Schriftfeld von Is. II), Bu. 5 cm (I; Z. 1), 1 cm (I; Z. 2), 1,5 cm (II). – Fraktur.

I.

1//4//4//5 / 1//6//5//1^{a)}

II.

Der Heiligisten Dreifaltikhait Zu Lob, vnd Eher Mariae der/ Himelkhünigin
vnd Allen Heiligen Gottes hat die Bildtnüszten in / den anforigen einfang
machen Lassen Johan Catrein Magister vnd Pfarer

a) Ziffern der Jz. jeweils von gemalten Symbolen (s. Beschreibung oben) getrennt.

Das Hauptbild des Altares geht nach Andergassen auf die Zeit um 1595/1600 zurück¹⁾, eine Datierung, die wohl jedenfalls für den gesamten Altaraufbau zutreffen dürfte. Laut Is. II wurde das

reliefierte Mittelbild des Altars jedoch unter dem Nauderer Pfarrer Johann Catrein (1623–1632) für den älteren Altaraufbau adaptiert. Dass die wohl älteren Reliefs (deren Datierung ist jedoch durch die sehr grobe Schnitzarbeit und die jüngeren Neufassungen schwer zu ermitteln) für den gegenständlichen Altar beschnitten wurden, zeigt deutlich das notdürftig schmaler gehobelte Brett mit der zentralen Figur des Hl. Johannes des Täufers. Die auf dem Architrav aufgemalten Jahreszahlen sind nach ihren Ziffernformen jeweils frühestens im späten 18., wahrscheinlicher im 19. Jahrhundert aufgemalt worden. Auf welche Daten sie sich beziehen, ist unklar, doch scheinen am Altar weder zu 1445 noch zu 1651 zu datierende Teile verwendet. Sicher zu datieren ist damit lediglich die Inschrift Catreins, die auch nach inschriftenpaläographischen Kriterien in den Zeithorizont von dessen Amtszeit einzuordnen ist.

Catrein machte sich als Gegenreformer einen Ruf; sein reliquienartig aufbewahrter Schädel wurde angeblich noch im 19. Jahrhundert in der Totenkapelle von Nauders gezeigt²⁾.

Auffällig ist die Himmelsthematik, die den ganzen Altar überzieht: In der Sockelzone die Symbole des Himmels und des Zugangs zu den himmlischen Orten, im Architrav oberhalb des Mittelfeldes die Aufnahme dieses Themas mit Blumen, Sternen, Sonne und Mond, blau als Hintergrundfarbe, sowie Gott-Vater mit der Sphaira (dem Kosmos) in der Hand als oberster Abschluss des Altares.

1) Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 411.

2) Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 412.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 5, 193. – Ammann, Oberland 258. – Dehio Tirol 553. – Andergassen, Renaissancealtäre (2007) 411f.

Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil

1634

S. Kat.-Nr. 213.

259

Prutz, Pfk. Mariä Himmelfahrt

1637

Apostelcredo, Wandmalerei, im Langhaus der Prutzer Pfarrkirche. Von den ursprünglich zwölf Aposteldarstellungen, die jeweils zu beiden Seiten der Fenster der Langhausjoche gemalt waren, sind nur mehr sechs erhalten. Sie zeigen jeweils eine Standfigur in einer perspektivisch aufgeklappten, im Scheitel mit einem Abschnitt des Credo beschrifteten Rundbogennische, an der Nischenunterseite befinden sich mitunter weitere Inschriften. Erhaltene Figuren: An der nördlichen Langhauswand rechts neben der Kanzel der Apostel Andreas in rot-blauem Gewand, mit beiden Armen das Kreuz umfassend; im Bogen über seiner Figur einzeilig schwarz aufgemalte Inschrift (I), teilweise durch Putzausbruch gestört. Die restlichen fünf erhaltenen Apostelbilder an der südlichen Langhauswand. Dem Apostel Andreas gegenüber im östlichsten Joch rechts des Fensters der Apostel Bartholomäus in weiß-blauem Gewand, in der Rechten ein Messer, mit der Linken seinen Mantel raffend, unter dem die geschundene Haut sichtbar wird (II). Im nach Westen anschließenden Joch links neben dem Seiteneingang der Apostel Simon in rot-grünem Gewand, mit der Rechten ein Buch an die Hüfte klemmend, in der Linken eine große Säge; die Inschrift im Bogen fast völlig verloren (III), auf der Standfläche der Figur zweizeilig schwarz aufgemalte Stifternamen (? IV), an der Nischenunterseite einzeiliger Titulus (V), von Wappenschild unterbrochen; rechts des Seiteneingangs der Apostel Thomas mit Credo-Abschnitt im Bogen (VI) und mittig an der Nischenunterseite aufgemalter Jahreszahl (VII). Im westlichen Joch vor der Empore links des Fensters der Apostel Judas Thaddäus in braun-rot-blauem Gewand, mit der Linken auf eine mächtige Keule aufgestützt, im Bogen der Credotext (VIII), zwischen den Beinen die Jahreszahl (IX). An der Nischenunterseite links und rechts je ein Wappenschild (das Bild des linken verloren), jeweils darüber ein (Stifter-?) Monogramm (X links und XI rechts); rechts des Fensters der Apostel Matthäus in grün-weißem Gewand mit Buch in der Rechten, das Beil in der Linken, am Bogen die Inschrift (XII). Die Fresken, wohl spätestens gegen Ende des 18. Jahrhunderts übermalt, wurden im Zuge von Renovierungsarbeiten 1975 aufgedeckt, die zahllosen dicht gesetzten Aufspitzungsspuren wurden mit heller getönten Putzplomben verschlos-

sen. Die durchwegs kräftige, warme Farbigkeit der in fast allen Malschichten gut erhaltenen Malereien ist voll bewahrt geblieben, die sorgfältig durchgeführten Restaurierungsmaßnahmen haben offenbar zu keinen verfälschenden Beeinträchtigungen des originalen Charakters von bildlichen Darstellungen und Inschriften geführt.

Bu. ca. 6–7 cm (I–III, VI, VIII und XII), ca. 2,5–5 cm (IV, V, VII und IX–XI). – Kapitalis. Abb. 165–167

- I. ET IN IESV[M CHRIST]V(M) FILIV(M) EIVS VNICV(M) DOMI[NV(M)
N(OST)RVM^{a)}]
- II. · CREDO IN SPIRITVM SANCTVM ·
- III. [·] S[ANCTAM^{b)} ECCLESIAM CATHOLICAM ·]
- IV. ...]NTZ^{c)} STOCKHER^{d)} / [...] ZANGERLIN ·
- V. SIM//ON^{e)}
- VI. SA(N)CTORVM COM(M)VNIONE [R]E(M)ISSIONE(M)
[PEC(C)A]TOR(VM)
- VII. 1637
- VIII. CARNIS RESVRECTIONE(M)
- IX. 1637
- X. MZ
- XI. MH
- XII. ET VITAM AETERNA(M) AM[EN]

a) Kürzungen nach dem vorhandenen Schriftraum erschlossen. b) zwar ist vor dem noch gut sichtbaren S am Beginn des Schriftraums ein Freiraum von etwa vier Zeichen erkennbar, doch liegt der Buchstabe für das S in *ECCLESIAM* wiederum zu dicht am Beginn der Is.; es bietet sich deshalb eine Auflösung analog zu Is. II mit je einem Trennzeichen am Anfang und am Ende der Zeile an. c) erg. wohl [FRA]NTZ, weniger wahrscheinlich [LORE]NTZ oder [VINZE]NTZ. d) Anfangsbuchstabe vergrößert. e) unterbrochen von Wappenschild.

Und an Jesus Christus, seinen einzigen Sohn, unseren Herrn (I).
Ich glaube an den Heiligen Geist (II).
Die heilige katholische Kirche (III).
Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden (VI).
Auferstehung des Fleisches (VIII).
Und das ewige Leben, Amen (XII).

Credo (I–III, VI, VIII, XII).

Wappen: Stocker (?)¹⁾, unbekannt²⁾.

Die heute noch erhaltenen Malereireste lassen auf das einstige Gesamtkonzept schließen: Jeder Apostelfigur war ein Abschnitt des Glaubensbekenntnisses in dem über ihm gemalten Rundbogen zugeordnet; an der Nischenunterseite befand sich der jeweilige Titulus, wie er sich noch beim Apostel Simon (V) erhalten hat. Die Abfolge der Darstellungen lässt darauf schließen, dass der Zyklus an der Westseite der Nordwand begann und sich bis zum Triumphbogen zog, um dort an die Südwand zu wechseln. Entlang der Südwand folgen die Inschriften der Leserichtung von Ost

nach West; an der Westseite der Südwand findet sich folgerichtig der Apostel Matthäus mit dem letzten Satz des Glaubensbekenntnisses (XII).

Die Kombination der Apostelfiguren mit dem Credo geht auf die spätantike Legende zurück, nach der der Text des Credo bei der Aussendung der Apostel entstanden sei³⁾. Die Zusammenstellung der Apostel mit dem Glaubensbekenntnis stellt im späten Mittelalter zwar durchaus kein außergewöhnliches epigraphisch-ikonographisches Konzept dar (vgl. im Bearbeitungsgebiet Kat.-Nr. 125)⁴⁾; bemerkenswert ist jedoch dessen späte Umsetzung in Prutz mit ihrer außergewöhnlichen Qualität der spätmanieristisch-frühbarocken Malereien, unter denen die kompliziert in sich verschraubte Figur des Hl. Andreas mit dramatisch gebauschtem Gewand hervorzuheben ist. Die Figuren mögen zwar auf druckgraphische Vorlagen rekurrieren, doch sind plastische Durchführung der Figuren und Gewänder und die dramatische Wirkung der farbigen Gewänder vor den tiefdunklen Nischen Ausweis großer malerischer Fähigkeiten, denen auch die Sorgfalt der Ausführung der Inschriften in gut proportionierter Kapitalis entspricht. Die Malereien dürften entsprechend ihrer mehrfachen Datierung (VII und IX) 1637 entstanden sein.

Offenbar wurde in Prutz ähnlich wie schon früher in Obsaurs (Kat.-Nrr. 213 und 241) die malerische Ausstattung der Kirche nach einem einheitlichen Gesamtkonzept durchgeführt, wobei verschiedene Stifter – vielleicht erst nachträglich – die Kosten für einzelne Figuren übernahmen und ihre Namen und Wappen ins Bild setzen lassen konnten. Während die Monogramme *MZ* und *MH* (X und XI) nicht auflösbar sind, traten als Stifter der Simon-Figur offenbar Franz (?) Stocker und seine Frau (?), mutmaßlich eine Verwandte des Inhabers des Kappler „Tonesn“-Hauses, Jakob Zangerl (vgl. Kat.-Nr. 250), auf (IV). Resch erwähnt das Apostelcredo in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nicht mehr, was auf dessen vorherige Übermalung hindeuten könnte⁵⁾; dementsprechend scheint die Annahme einer Übermalung im Zuge einer Barockisierung der Kirche im späten 17. oder frühen 18. Jahrhundert⁶⁾ nahe liegend.

- 1) Beschädigt; erkennbar nur noch ein querrrechteckiger Gegenstand.
- 2) In Gold ein nicht näher erkennbares steigendes schwarzes Tier.
- 3) Van Os, Credo 462; Myslivec, Apostel 162; Engemann, Apostel 788f. und Mras, Inschriften 100.
- 4) Vgl. an weiteren österreichischen Beispielen aus dem späten Mittelalter etwa DI 48, Kat. Nrr. 138–148, oder DI 72, Kat.-Nr. 83.
- 5) Resch, Monumenta 97. Da sich Resch allerdings generell nur wenig für die Inschriften in Wandgemälden interessierte, handelt es sich um keinen sicheren Beweis, dass die Wandmalereien zu diesem Zeitpunkt bereits übermalt waren.
- 6) Dehio Tirol 620.

Ammann, Oberland 290. – Dehio Tirol 621. – Klien, Kunstschatze 119.

260 Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 1637

Glocke mit apotropäischer Inschrift und Gussvermerk in Form einer Glockenrede (Inv.-Nr. B 326), aus der Sebastians-Kapelle auf der Muiren in Serfaus stammend. Am Hals Umschrift (I) zwischen zwei Schnurleisten, an der Flanke vier Relieffiguren: Hll. Pirmin (?¹⁾), Sebastian, Rochus und Maria auf der Mondsichel in Strahlenkranz, unmittelbar darunter zweizeilige Inschrift (II).

Bu. 1,4 cm. – Kapitalis.

I.

CRVCIVIXVS^{a)} · SVRREXIT · A MORTVIS FVGITE PARTES ADVERSE ·
M · DC · XXXVII

II.

FRIDRICH^{b)} · REINHART / GVS · MICH

a) sic! alle Anfangsbuchstaben, bis auf *M* der Jahresangabe, leicht vergrößert; Trennzeichen unregelmäßig vollrund bis quadrangelförmig. b) alle Anfangsbuchstaben leicht vergrößert; Trennzeichen unregelmäßig vollrund bis quadrangelförmig.

Der Gekreuzigte ist von den Toten auferstanden! Flieht, feindliche Mächte! (I).

Der Innsbrucker Gießer Friedrich Reinhart (gest. 1638) goss eine zweite Glocke mit textgleicher Inschrift, die sich im Turm der Pfarrkirche Serfaus befand (vgl. Kat.-Nr. 261†). Das Geläute wurde offensichtlich zur Weihe der Pestkapelle auf der Muiren (vgl. die Reliefs der Heiligen auf der Flanke) in Serfaus 1637 neu angeschafft.

- 1) Zur Identifizierung vgl. dieselbe Dreiergruppe Rochus, Sebastian und Pirmin in Kat.-Nr. 263 und Gürtler, Kat.-Nr. 8: „hl. Pirmin (Patron der Stadt Innsbruck)“.

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 169f., 533 und 553. – Ammann, Oberland 334. – Dehio Tirol 729. – Gürtler, Kat.-Nr. 8. – Wernisch, Glockenkunde 196.

261†	Serfaus, Pfk. Mariä Himmelfahrt	1637
------	---------------------------------	------

Glocke mit apotropäischer Inschrift und Gussvermerk in Form einer Glockenrede, ehemals im freistehenden Glockenturm südwestlich der Pfarrkirche, während des Zweiten Weltkriegs abgenommen¹⁾. Die Glocke konnte zum Bearbeitungszeitpunkt bei einer Begehung des Glockenturms nicht aufgefunden werden, so dass die Edition nach drei Fotografien im BDA Tirol bzw. Weissenbäck/Pfundner erfolgt. Am Hals besaß die Glocke eine Umschrift zwischen zwei Schnurleisten (I). Der Mantel zeigte die Reliefs der Hll. Rochus und Sebastian, sowie Maria mit dem Kind über einer zweiten Inschrift (II). Am Wolm drei Zierringe.

Kapitalis.

Beschreibung und Text nach drei Fotos im Bildarchiv des BDA Tirol, Standortangabe und Textergänzungen nach Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 553²⁾.

I.

FVGITE PARTES ADVERSAE · M · DC · XXXVII · CRVXIFIXVS ·
SVRREXIT A MOR(T)VIS

II.

FRIDRICH · REINHART GVS · MICH

Flicht, feindliche Mächte! 1637. Der Gekreuzigte ist von den Toten auferstanden!

Die gegenständliche Glocke wurde, wie die zweite Inschrift bezeugt, von Friedrich Reinhart (gest. 1638) gefertigt. Er hatte die Gießerei seines Onkels Heinrich Reinhart in Büchsenhausen übernommen³⁾. Von Friedrich Reinhart stammt auch die sehr ähnliche Glocke aus der Sebastianskapelle in Muiren (Serfaus) (vgl. Kat.-Nr. 260). Bemerkenswert am Formenbestand der Inschrift sind die R-Formen mit geschwungener, nicht auf der Grundlinie aufsetzender Cauda.

- 1) Dies belegen drei Fotos der abgenommenen Glocke im Bildarchiv des BDA Tirol.
 2) Eine gewisse Verwirrung verursacht das Foto des TKK, Foto LA 172/25A, da es sich hierbei – entgegen der Transkription im zugehörigen Erfassungsbogen [Mader-Kraker, Serfaus Glocke 1637 (TKK)] – nicht um diese Glocke handelt.
 3) Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 169f.

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 169f. und 553. – Ammann, Oberland 332. – Dehio Tirol 728. – Mader-Kraker, Serfaus Glocke 1637 (TKK).

262	Grins, „Römerbrücke“	1639
-----	----------------------	------

Monogramme und Jahreszahlen, in zwei Balken des Lehrgerüsts der so genannten „Römerbrücke“ eingeschnitzt. Die im Kern (?) gotische Steinbrücke überspannt in einem Spitzbogen mit einer Spannweite von zwölf Metern den durch das Dorfzentrum von Grins fließenden Mühlbach. Die Inschriften befinden sich auf dem obersten Querbalken (I) und dem darunter liegenden zweiten Querbalken (II) des Lehrgerüsts.

Kapitalis¹⁾.

Namensinschrift mit Jahreszahl, hellroter Kalksandstein, in der Nordwand an der östlichen Gebäudekante im Erdgeschoss, vermutlich aus einem älteren Vorgängerbau stammend und hier sekundär eingemauert. Querrechteckige Tafel mit dreizeiliger Inschrift. Kleinere Oberflächenbeschädigungen.

H. 42 cm, B. 62 cm, Bu. 9 cm. – Kapitalis.

MICHAEL / RÄGGEL: P(LEBANVS) / 1641

Der in der Inschrift genannte Michael Raggl (Räggel) war von 1637–1649 Pfarrer von Fließ. Unter ihm erfolgte 1641/42 der Neubau des damaligen Widums, welches am 18. Dezember 1896 als letztes Haus im Westen bei einem großen Dorfbrand abbrannte¹⁾. Der heutige Bau stammt wohl aus den 1960er Jahren.

1) Neuner, Pfarre 242f.

Neuner, Pfarre 243.

Graffito (Namensinschrift und Jahreszahl), Röteltstift, in der östlichen Laibung des östlichsten Fensters in der Langhaussüdwand. Die Laibung ist mit grob gemaltem frühbarocken Rankenwerk verziert, über dem nahe der Fensterunterkante die dreizeilige Inschrift angebracht wurde.

Bu. 1,5 cm. – Deutsche Schreibschrift (Kurrent).

· 16^{a)} · 42 · / fallin^{b)} · Anng(er) / miller Jm gricht / landteg

a) Zier- und Trennzeichen punktförmig. b) sic! wohl für *fallin* (d. h. Valentin); folgendes Trennzeichen paragraphzeichenförmig.

Der Inschrift zufolge handelt es sich beim Schreiber um den Müller Valentin Annger aus dem Gericht Landeck. Damit reiht sich das Graffito in eine Reihe ähnlich formulierter Besuchervermerke des 17. Jahrhunderts ein, in denen sich Handwerker mit ihrem Namen und Beruf nennen, wie sie sich etwa auf der Kronburg bei Zams finden (vgl. dazu Kat.-Nr. 237).

Graffiti (Namensinschriften und Jahreszahlen), Röteltstift, an der Rückseite des Altares (vgl. Kat.-Nr. 263). Die gesamte Rückseite ist etwa im Bereich der Predellenzone dicht mit Graffiti versehen, die nur mehr zum kleineren Teil sinnvoll lesbar sind. Deutlich erkennbar sind ein grob gezeichnetes Marienmonogramm oben etwas links von der Mitte (I), ein zweizeiliger Namenszug links davon (II), drei Namenszüge (III–V) und zwei Initialen mit einer Jahreszahl rechts daneben (VI), darunter ein weiteres Marienmonogramm mit einer Jahreszahl (VII), ein Namenszug darunter (VIII) sowie eine alleine stehende, weitere Jahreszahl (IX). Rechts außen ist die Zeichnung eines Kreuzstabes mit herabhängenden Bändern zu erkennen.

Bu. ca. 3–5 cm. – Deutsche Schreibschrift (Kurrent) und Kapitalis.

I.

MA(RIA)

II.

Georg Renz V(on) [....]g / 1644 Jar

- III. Jörg Geng(er)
- IV. Andere Frey
- V. Paull schneider
- VI. I P / 1647
- VII. 16 MA(RIA) 45
- VIII. Jch hais helrigl
- IX. 1656

Die Graffiti an der Rückseite des Altares sind eine Hilfe bei der Datierung des Altares selbst. Er muss zwischen der Weihe der Kapelle 1637 und der ältesten Jahreszahl der Graffiti, 1644, entstanden sein. Damit wird die bisherige Datierung des Altares um 1640 weiter gestützt (vgl. Kat.-Nr. 263).

Ammann, Oberland 334.

267† St. Christoph am Arlberg (St. Anton am Arlberg), Christophoruskapelle 1645, 1646

Bibelzitat, Namensinschrift und Jahreszahlen, Ausführungstechnik unbekannt, 1956 bei einem Brand zerstört. Eine Inschrift befand sich an der Holzdecke des Presbyteriums (I), eine weitere im Getäfel des Langhauses oberhalb des Chorbogens (II).

Standortangabe, Beschreibung und Text nach Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 176.

- I. 1645
- II. „Ecce quam bonum et quam jucundum, habitare fratres in unum. Ps. 132“
Jacobus Feuerstein 1646

Sieh, wie gut und schön ist es, wenn Brüder in Eintracht miteinander wohnen (II).

Ps 133,1.

Die in Inschrift I wiedergegebene Jahreszahl 1645 bezog sich mutmaßlich auf eine Renovierung des Chors der im Kern aus dem 14. Jahrhundert stammenden Kapelle.

Das Psalmenzitat in Inschrift II kann in Zusammenhang mit der St.-Christophus-Bruderschaft gesehen werden, die eben in dieser Zeit neuen Aufschwung nahm. Der genannte Jakob Feuerstein stammte aus dem Bregenzerwald und wurde (offenbar nach 1619) Pfarrer in Zams. Er bat anlässlich einer Visitation am 13. August 1627 um die Erlaubnis zur Wiederaufrichtung und Bestätigung der St.-Christophus-Bruderschaft¹⁾.

1) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 669–671 und 4, 176. Nach Thurner, Imst 283 war ein Jakob Feuerstein 1618/19 Pfarrer in Imst.

Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 3, 669–671 und 4, 176. – Ammann, Oberland 315. – Dehio Tirol 662.

Serfaus, Pestkapelle St. Sebastian

1645

S. Kat.-Nr. 266.

268†	Stanz, Pfk. Hll. Petrus und Paulus	1646
------	------------------------------------	------

Namensinschrift und Jahreszahl, Ausführungstechnik unbekannt, offenbar noch 1980 in einer Fensterlaibung des Turmes sichtbar. Die Inschrift war zum Bearbeitungszeitpunkt vor Ort nicht auffindbar.

Standortangabe und Text nach Dehio Tirol 762.

Hans Prandtauer 1646

Dehio Tirol 762.

	St. Christoph am Arlberg (St. Anton am Arlberg), Christophoruskapelle	1646
--	---	------

S. Kat.-Nr. 267†.

269	Obsaurs (Schönwies), Kirche Hl. Vigil	1647
-----	---------------------------------------	------

Glocke mit Gussvermerk in Form einer Glockenrede, in dem auf einem Hügel über der Kirche freistehenden Glockenturm. Am Hals drei breite Ornamentfriese. Am Mantel ist das Relief einer Kreuzigungsgruppe und gegenüberstehend ein querrrechteckiges Inschriftenfeld über zwei Blättern zu sehen.

H. (des Inschriftenfeldes) 3 cm, B. 9 cm, Bu. 1 cm. – Fraktur.

Bartholome Köttlat / guß mich im · 1647

Die Glocke wurde von dem Innsbrucker Glockengießer Bartlmä (Bartholomäus) Köttelath gegossen, von dem sich in Tirol noch mehrere andere Glocken erhalten haben (vgl. Kat.-Nr. 339).

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 170 und 550. – Ammann, Oberland 328. – Dehio Tirol 697. – Wernisch, Glockenkunde 196.

	Serfaus, Pestkapelle St. Sebastian	1647
--	------------------------------------	------

S. Kat.-Nr. 266.

270	Nauders, Leonhardskapelle bei Burg Naudersberg	1648
-----	--	------

Marien- (und Annen-) Altar mit Stifterinschrift, polychromiertes und vergoldetes Holz, zum Bearbeitungszeitpunkt in Verwahrung. Der einachsige, dreigeschossige Altar zeigt im Zentrum zwischen zwei kannelierten Halbsäulen ein hochrechteckiges, oben rundbogig abgeschlossenes Altarblatt: in der oberen Hälfte Heimsuchung Mariä, unten Anna Selbdritt (links) und die Hl. Klara (rechts). Im Auszug zeigt der Altar über verkröpftem Gebälk in einem gesprengten Dreieckgiebel eine Rollwerkkartusche mit Marienmonogramm in längsovaalem Medaillon (I). In der Predellazone zwischen den als Volutenspangen ausgebildeten hohen Postamenten der Halbsäulen querrrechteckiges, an den Rändern ausgebuchtetes Bildfeld Anbetung der Könige. Am Oberrand der Darstellung schwarz auf hellgrauem Grund aufgemalte einzeilige Inschrift (II), der originale Schriftcharakter wohl durch eine ältere Restaurierung beeinträchtigt.

Kapitalis (I) und Fraktur (II).

Text und Beschreibung nach einem Foto von 1983 im BDA Tirol.

I.

MARIA^{a)}

II.

Anno^{b)} · 1648 · Haben Hans Nadein Vnd Catharina plackhin disen A[lt]ar von
Neuem Auf Richten Vnd Machen Lassen^{c)}.

a) erstes *A* in der oberen Hälfte des konischen *M* eingestellt; der Winkel des *M* bildet zugleich den gebrochenen Balken des *A*; *R* mit linkem Schrägschaft des *M*, zweites *A* mit rechtem Schrägschaft des *M* in Nexus litterarum, *I* unter den Winkel des *M* eingestellt; darüber ein epigraphisches Kürzungszeichen. b) Trennzeichen quadrangelförmig; über *u* jeweils zwei Quadrangeln als diakritische Zeichen. c) nach dem Punkt auf der Grundlinie folgt ein vegetabiles Füllzeichen.

271

Pians, Kapelle Hl. Margaretha

1648

Namensinschriften und Jahreszahl (bzw. Stifterinschrift), Farbe auf Holz, an einem heute funktionslos und disloziert in der Nische in der südlichen Chorwand liegenden (Statuen-) Sockel. Der mehrfach abgetreppte, dunkelbraun gefasste, an beiden Seiten mit vergoldeten Volutenspangen und mit umlaufenden vergoldeten Stableisten versehene, annähernd kubische Holzsockel weist an der Schauseite ein querrrechteckiges, links und rechts mit runden Ausbuchtungen versehenes Inschriftenfeld auf, das blau gefasst wurde und die mit weißer Farbe dreizeilig aufgemalte Inschrift enthält.

H. ca. 25 cm, B. ca. 32 cm, Bu. ca. 2 cm. – Fraktur.

hans Rietzler . / Anna Braunin / 16 · 48^{a)} ·

a) unterbrochen durch Trennzeichen aus fünf kreuzförmig bzw. rosettenartig angeordneten Zierpunkten.

Die Inschrift auf dem Sockel, der zweifellos ursprünglich das Postament einer gleichzeitigen, heute wohl verlorenen Statue war, nennt als Stifter Hans Rietzler und dessen Frau Anna Braun, die angeblich auch die Stifter des Barockaltars der Kapelle gewesen sein sollen¹⁾. Das Grinser Taufbuch nennt zum 31. Mai 1634 einen „Hanns Rietzler“, der mit seiner Frau Elisabeth den gemeinsamen Sohn Christian zur Taufe brachte; als Pate fungierte Hans Pigschlosser²⁾. Es liegt also die Vermutung nahe, dass es sich bei Anna Braun um eine zweite Frau dieses Hans Rietzler handeln könnte. Doch nennt das – für diese Zeit sehr unübersichtlich geführte – Grinser Traubuch zwischen 1626 und 1640 keine Ehe zwischen Hans Rietzler und Anna Braun, die man in diesem Fall hier erwarten würde; allerdings nennt das Traubuch einen Hans Rietzler als Vater des Peter Rietzler bei dessen Hochzeit mit Eva Ball vom 13. Juni 1633³⁾. Erst eine genauere Untersuchung der Familienverhältnisse der im Oberland mehrfach greifbaren Rietzler wird Klarheit zu dem Stifterpaar aus der Pianser Kapelle liefern können.

1) Laut Felmayer wurde der von Michael Lechleitner ausgeführte Altar der Margarethen-Kapelle von Pians 1648 von „Hans Rissler“ und „Anna Brenne“ gestiftet; Felmayer, Altäre 37. Diese Angaben beziehen sich jedoch wohl auf die (zudem falsch gelesene) Inschrift des gegenständlichen dislozierten Sockels, so dass die Zuschreibung der Altarstiftung möglicherweise einem Zirkelschluss entspringt.

2) TLA, Grins, Taufbuch II, 1617–1672, 26.

3) TLA, Grins, Traubuch 1626–1640, 3.

272

Landeck, Pestkapelle Hll. Sebastian, Rochus und Pirmin („Burschlkirche“)

1648

Namensinschrift und Jahreszahl (bzw. Stifterinschrift), Weichholz, im Inneren des Beichtstuhls. Der von zwei Wangen seitlich gerahmte Sitz wird an der Rücklehne oben mit einem querrrechteckigen Feld mit mehrfach profilierter und oben mit Zahnschnittfries versehener Rahmung abgeschlossen. Die einzeilig eingeschnittene Inschrift nimmt die gesamte Feldbreite ein.

254

IOSEPH · WEINZIRL · 1 · 6 · 4 · 8 ·

Die Inschrift stammt aus der Zeit der Ausstattung der Kapelle, deren Altar 1648 geweiht wurde¹⁾. Ihre Errichtung war bereits 1634/35 vom Landecker Gerichtsschreiber Sigmund Weinzirl aufgrund der in der Gegend grassierenden Pest gelobt worden²⁾. Unter den zahlreichen Familienmitgliedern, die sich bei der Finanzierung des Kapellenbaus und seiner Einrichtung engagierten (vgl. die Stifterinschrift des Hochaltars, Kat.-Nr. 274), war offenbar auch der in der Inschrift (wohl als Stifter des Beichtstuhls) genannte Kirchpropst der Burschlkirche, Josef Weinzirl.

- 1) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 54. Demnach sei die Kirche selbst aber erst 1656 durch den Brixner Weihbischof Jesse Perckhofer eingeweiht worden; ebda.
- 2) Ammann, Oberland 223. Sigmund Weinzirl tritt als Gerichtsschreiber des Gerichtes Landeck auch in dem Entwurf des Stiftsbriefs über die Errichtung der Kuratie Landeck von 1616 auf, den Tinkhauser/Rapp besprechen; Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 32.

Ammann, Oberland 223f. – Dehio Tirol 458.

273

Stuben (Pfunds) Nr. 1 1648, 1655, 1659, 1660, 1661, 3. V. 17. Jh.

Ensemble von Vollwappen mit Namensbeischriften, Wortdevisen und Jahreszahlen sowie Segenswünschen, Wandmalerei, an den Wänden bzw. am Flurgewölbe (Tonnengewölbe mit Stichkappen und angeputzten Graten) des ersten Obergeschosses des ehemaligen Richterhauses. Ein guter Teil der insgesamt 55 Wappen stammt wohl noch aus dem Bearbeitungszeitraum. Die Wappen sind größtenteils als Secco-Malerei auf Kalktünche ausgeführt und zeigen unter dem Schild eine quer-ovale Roll- oder Knorpelwerk-Kartusche mit schwarz aufgemalter Namensbeischrift; dazu kommt bei den meisten Wappen ein Spruchband mit Wortdevise oberhalb der Helmzier sowie vereinzelt ein (sekundär nachgetragener) Segenswunsch unterhalb der Kartusche¹⁾. An der Stirnwand, die der Betrachter beim Betreten des Flures von der Treppe aus vor sich hat, befinden sich die vier ersten Wappen des Georg Holer, von Peter und Andreas Störtzinger sowie N. Rottsacher; dabei zeigen die beiden äußeren Wappen nur eine Namensbeischrift unterhalb des Schildes (I, IV), während die beiden mittleren neben der Inschrift in der Kartusche (IIb, IIIb) auch eine Wortdevise zwischen je zwei Stellen einer Jahreszahl in einer halbrund geschriebenen Zeile wiedergeben (IIa, IIIa). An der rechten Längswand vor der Treppe sind weitere drei Wappendarstellungen angebracht, von denen nur die erste (ganz links) noch vor 1665 entstanden sein könnte (Va: Reste eines Spruchbandes mit Wortdevise; Vb: Namensbeischrift unterhalb des sehr schlecht erhaltenen Wappenbildes; Vc: Segenswunsch unterhalb der Kartusche). Das mittlere Wappen stammt von 1669²⁾, das dritte rechts vor dem Abgang der Stiege von 2001³⁾. Es folgen an der Zwischenwand der Stiege von links: Die Wappen des Josef Ferdinand Wallen (datiert 1709), eines Pfarrherren zu Pfunds (datiert 1669), des Jakob Raggel (VIa: einzeilige Wortdevise ohne Spruchband; VIb: Namensbeischrift; VIc: Segenswunsch), des Jakob Sturm (VIIa: Namensbeischrift; VIIb: Segenswunsch), des Georg Ludwig Mayr (VIIIa: Namensbeischrift; VIIIb: Segenswunsch), sowie des Johann Baptist Bischl (IX: Namensbeischrift). Auf dem Türsturz über dem Stiegenaufgang zum zweiten Obergeschoß findet sich eine Jahreszahl, die auf den Kern des Hauses aus dem 16. Jahrhundert verweist (Kat.-Nr. 168). Rechts vom Aufgang folgen zahlreiche weitere Wappendarstellungen, die am Gewölbe angebracht wurden. Von links nach rechts gehören sie: Jeremias Kolb (Xa: Wortdevise; Xb: Namensbeischrift; Xc: Segenswunsch)⁴⁾, Ulrich Pinggern (XIa: Wortdevise; XIb: Namensbeischrift; XIc: Segenswunsch), Karl Fröhlich (XIIa: Wortdevise; XIIb: Namensbeischrift), Philipp Jakob von Stachelburg (XIIIa: Wortdevise; XIIIb: Namensbeischrift)⁴⁾, sowie Anton Greif (XIVa: Wortdevise; XIVb: Namensbeischrift). Das letzte dieser Wappen unterscheidet sich von den vorhergehenden in der Gestaltung (insbesondere bei der Darstellung des Helmes) und zeigt eine ungelentk geschwungene Inschriftenkartusche. An der anschließenden Stirnseite wurden über einem großen Fenster, in dessen Laibung Reste einer Abendmahls-Szene zu erkennen sind, zwei große Wappen aufgemalt: Links jenes des Wilhelm Zobel (linksgewendet; XVa: Wortdevise; XVb: Namensbeischrift), rechts das seiner Frau Anna Zobel (Wortdevise nicht mehr lesbar; XVI: Namensbeischrift). Deutlich erkennbar sind hier die Spuren einer barocken Überarbeitung, die aufgrund einer weiteren Inschrift rechts neben dem Wappen Wilhelm Zobels auf

1737 datiert werden kann⁵⁾. Das monumentale Jesusmonogramm zwischen den beiden Wappendarstellungen dürfte ebenfalls in diese Zeit zu datieren sein. Die Inschrift eines weiteren Spruchbandes in der Mitte unter dem Gewölbescheitel ist heute nicht mehr lesbar. An der rechten Seitenwand befinden sich neben einem Wappen aus dem 18. Jahrhundert, dessen Inschriften sehr schlecht erhalten sind, folgende Wappendarstellungen: Jakob Stöckhl (XVIIa: Wortdevise; XVIIb: Namensbeischrift; XVIIc: Segenswunsch), Christian Rott (XVIIIa: Wortdevise; XVIIIb: Namensbeischrift; XVIIIc: Segenswunsch), Martin Störtzinger (XIXa: Wortdevise; XIXb: Namensbeischrift; XIXc: Segenswunsch), Christian Stockher (XXa: Wortdevise; XXb: Namensbeischrift; XXc: Segenswunsch)⁶⁾, Ferdinand (..)berle (XXIa: Wortdevise; XXIb: Namensbeischrift; XXIc: Segenswunsch), Nikolaus Feirtag (das Wappen ist äußerst schlecht erhalten; XXIIa: von der Inschrift mit der Wortdevise sind nur mehr Fragmente zu erkennen; XXIIb: Namensbeischrift), Anton Leon (XXIIIa: einzeilige Wortdevise ohne Spruchband; XXIIIb: Namensbeischrift; XXIIIc: Segenswunsch), Benedikt Peirscher (XXIVa: Wortdevise; XXIVb: Namensbeischrift; XXIVc: Segenswunsch), Hieronymus Feirtag (XXVa: Wortdevise; XXVb: Namensbeischrift), Gotthard (?) Lun (?; das Wappen ist nur mehr schemenhaft zu erkennen; XXVIa: einzeilige Wortdevise ohne Spruchband; XXVIb: Namensbeischrift; XXVIc: bereits stark verblasster Segenswunsch), Bartholomäus N. (das Wappen schlecht erhalten; XXVIIa: einzeilige Wortdevise ohne Spruchband; XXVIIb: verblasste Namensbeischrift; XXVIIc: verblasster Segenswunsch) und Paul Payr (schlecht erhaltenes Wappen, XXVIIIa: einzeilige Wortdevise ohne Spruchband; XXVIIIb: Namensbeischrift). In den folgenden zwei Jochen sind keine Wappenmalereien im Gewölbe zu sehen. Am Ende dieser Wand wiederum eine dichte Abfolge von Wappendarstellungen, die teilweise in äußerst schlechtem Zustand sind oder erst nach 1665 datieren; von diesen werden hier nur die Inschriften beim Wappen des Christoph Miller (XXIXa: einzeilige Wortdevise ohne Spruchband; XXIXb: Namensbeischrift; XXIXc: Segenswunsch) und des Jakob Lauckhass (XXXa: einzeilige Wortdevise ohne Spruchband; XXXb: Namensbeischrift; XXXc: Segenswunsch) ediert. Offenbar wurden die Wandmalereien wenigstens teilweise erstmals 1737 vom damaligen Hausinhaber Franz Wilhelm Zobel renoviert⁵⁾. Die Wandmalereien waren bereits 1911/12 einmal unsachgemäß restauriert und mit Firnis überzogen worden, der zusammen mit Ruß und Verschmutzung die Darstellungen nahezu völlig unkenntlich werden ließ, so dass schon 1944/45 eine erneute Restaurierung durch Prof. Walliser vorgenommen wurde⁷⁾. Mit Unterstützung der Messerschmitt-Stiftung kam es 1990/92 zur vorläufig letzten Restaurierung, die von den Restauratoren Angelika Kathrein und Josef A. Moser aus Wien durchgeführt wurde⁸⁾. Nach dem Bericht der Messerschmitt-Stiftung und nach dem Augenschein dürften bei früheren Restaurierungen Manipulationen an den Inschriften vorgenommen worden sein⁹⁾. Auch sind Wappen und Inschriften durch häufige Übermalung und Restaurierung oft nur mehr schwer sicher zu datieren¹⁰⁾. Ein neuerlicher Schaden an den Wandmalereien entstand bei einem Brand 2004. Die Farben der Wappen sind bisweilen stark reduziert und entsprechen oft wohl nicht mehr dem Originalbestand, was die Blasonierung erheblich erschwert.

Bu. 2–5 cm. – Fraktur.

Abb. 169–171

- I. Geörg Holer / Waldmaister Zu / Jmbst
- IIa. 16 Vnuerhoft khombt Oft 61
- IIb. Peter Störtzinger / Postmaister Zu / Nasareith
- IIIa. 16^{a)} // [– – – / – – –] // 61
- IIIb. Andree Störtzinger / herrschafft Amtman / Zu laudegg
- IV. G[– –] Rotts/acher [Pfl]ege(r) un[d Zoller] / in der finstermün[z]
- Va. gott [– –] das [– –]^{b)} ist als umsunst
- Vb. Petter Ladurner / in ladurn:

- Vc. gott^{c)} // gnad
- VIa. Hier Leiden – dorT freiden^{d)}
- VIb. Jacob Raggel. / Freimeser Zu Nauders.
- VIc. Gott^{c)} // gnad Jm
- VIIa. Jacob Sturm / Pf[a]rrherr zu Pfunds
- VIIb. Gott^{c)} // gnad · Jm ·
- VIIIa. Georg Ludwig / Mayr Pfarrherr / Zu Serfaus
- VIIIb. Gott^{c)} // · gnad Jm
- IX. Johann Ba(ptist) Bischl / Pfarrherr zu Pundtß^{e)} / · 1 · 6 · 59 ·
- Xa. Mein gott Vnd Alles.
- Xb. Jeremiaß Kholb gericht / Schreiber Zu landegg Jetz / Statschreiber zu hall
- Xc. Gott · gnad · Jm
- XIa. Hoffen Vnd harren Macht / Manichen Zum Narren
- XIb. Vllrich Pinggern / Freysasß Zu / Nauderß
- XIc. Gott · gnad · Jm ·
- XIIa. glickh bringt Neid
- XIIb. Carl Frellich Ertz=^{f)}fürstlicher pfleger Vnd / Zoller in der finstermintz
- XIIIa. Der Tantz Wol / dem das glickh auf macht.
- XIIIb. Philip Jacob / Von Stachlburg. / Ertz=^{f)}fürstl(icher)^{f)} Rat Vnd / Keller zu Tyrol ·
- XIVa. gedult Lobt JederMan / Aber NieMant vil Leiden
- XIVb. Antony greiff / gerichtscASIER^{g)} / Allda
- XVa. · 1 · 6 // [– –] // 4 · 8 ·
- XVb. Wilhelm Zobl gerichtschreiber / Zu Laudegg Vnd Stachlburgischer Amtman / Jetz^{h)} Richter Vnd gerichtschreiber zu Pfündtß.
- XVI. Anna Zoblin geborne / Moritzin Sein Ehehausfraw. / Gott · gnad Jre
- XVIIa. 1 · 6ⁱ⁾ · // Mein glickh khombt Morgen // 48
- XVIIb. Jacob Stöckhl pflegßuerwa/ter der Herrshafft lanndegg. Vnd / E[rfürst]licher Amtman auf Cronburg^{j)}
- XVIIc. Gott^{c)} // gnad Jm
- XVIIIa. Vertrau schau wem.

- XVIIIb. Cristan Rott Pflugsuer/walter der herrshafft / laudegg.
 XVIIIc. Gott · gnad · Jm ·
- XIXa. werⁱ⁾ // gott traut der woll // baut
 XIXb. Martin Störtzinger / gerichtsanwalt Vnd. / gastgeb^{h)} zu prutz
 XXa. Lieber Zu Neiden / Als Zu Erbarmen.
 XXb. Cristan Stockher / Pflugsuerwalter der / Herrschafft Nauders/perg.
 XXc. gott^{c)} // gnad im^{k)}
- XXIa. [ge]duld in leiden hatt hoehes lob / [s]chwöbt Alem glickh Vnd Vngli[ckh]
 XXIb. Ferdinand^{l)} [..]be[r]le / Ertz: Fürstlicher Zoller / Zu Nauders. / · 1 · [6] · 55 ·
 XXIc. gott^{c)} // gnad im^{k)}
- XXIIa. – – –] vnd Meide[n] / [– – –] ge[.....]en
 XXIIb. Niclaus Feirtag Anwalt / Jetz Richter Zu glurns. / Vnd Malß.
 XXIIIa. Förchte gott thue Recht Scheich Neimandt^{e)}
 XXIIIb. Anthoni Leon. / Landt Militia leite/nambt in Vintschgau
 XXIIIc. Gott gnad Jm ·
- XXIVa. Alle ding ein weill Aber nit Ewig
 XXIVb. Benedict Peirscher / gerichtsanwalt Zu pfundts
 XXIVc. gott^{c)} // gnad im
- XXVa. gott Rechtⁱ⁾ // lieben ist ein kunst der das nit kan ist // als umsunst
 XXVb. Hieronimuß / Feirtag Burger/meister Zu Malß / 1 · 661
 XXVIa. gottes Crafft Vnd Reben safft ist mein beste buolschaft
 XXVIb. Gotthard Lun^{m)} leitenambt / Vnd gastgeb Zu Nauders
 XXVIc. Gott gnad · Jm ·
- XXVIIa. Zeit Bringt Rosen
 XXVIIb. Bartholome^{l)} sch[.]ng / gerichtsgeschworner Zu / Naud[ers]
 XXVIIc. Gott · gnad · im ·
- XXVIIIa. Mein gott allein.
 XXVIIIb. Paul Payrⁿ⁾ gerichtsgeschworner Vnd gastgeb / Zu Pfundts
 XXIXa. Wan^{o)} gott wil. so ist mein Zill^{p)}

XXIXb. Cristoff Miller / Profiantt Peckh / Zu Prutz, / · 1 · 660 ·

XXIXc. gott^c // gnad im

XXXa. Meine Lüx Vnd Katzen. haben Zu Murrn / Vnd Zu khratzen.

XXXb. Jacob Lauckhaß. / Zu Pfundts. / 1 · 6 · 48 ·

XXXc. gott^c // gnad im ·

a) die zwischen den je zwei Stellen der Jz. stehende zweizeilige Wortdevise ist nicht mehr sinnvoll lesbar. b) erg. vielleicht analog zu Is. XXVa: *gott [recht lieben] das [ist ein kunst der das nit kan] ist als unsunst.* c) Unterbrechung durch Rahmenwerk der darüber liegenden Kartusche. d) Versalien in Kapitalis. e) sic! f) die beiden letzten Z. deutlich kleiner. g) Wort in Kapitalis. h) letzte Z. deutlich kleiner. i) Is. auf die Abschnitte des Spruchbandes verteilt. j) in der Mitte der nächsten Z. vegetabiles Ornament. k) *gnadim* indistinkt aufgemalt, um nicht die benachbarte Gewölbe- bzw. Wandfläche beschriften zu müssen. l) Zeilenlinierung sichtbar. m) Bestand durch restauratorische Eingriffe entstellt; Lesung unsicher, vielleicht auch *Balthas(ar)*. n) so wohl der ursprüngliche Bestand; der Schaft des *y* im Unterlängenbereich heute übermalt; aktueller Bestand: *Paur.* o) es folgt ein Abstand von etwa zwei Zeichen bis zum nächsten Wort. p) *Zill* nach unten verschoben.

Deutsche Reimverse (IIa, Va, VIa, XIa, XIXa, XXVa, XXVIa, XXIXa, XXXa).

Wappen¹¹: Holer¹², Störzinger (Inscription II)¹³, Störzinger (Inscription III)¹⁴, Rottsacher¹⁵, Ladurner¹⁶, Raggel¹⁷, Sturm¹⁸, Mayr¹⁹, Bischl²⁰, Kolb²¹, Pinggern²², Fröhlich²³, Stachelburg²⁴, Greif²⁵, Zobel²⁶, Moritz²⁷, Stöckl²⁸, Rott²⁹, Störzinger (Inscription XIX)³⁰, Stockher³¹, (..)berle³², Feirtag (Inscription XXII)³³, Leon³⁴, Peirscher³⁵, Feirtag (Inscription XXV)³⁶, Lun (?)³⁷, Sch(..)ng³⁸, Payr³⁹, Miller⁴⁰, Lauckhass⁴¹.

Offensichtlich wurde die Anlage des gegenständlichen heraldischen Ensembles (vielleicht in zeitlichem Zusammenhang mit dem Erwerb oder einer Umgestaltung des Hauses) 1648 vom damaligen Inhaber, Wilhelm Zobel, früherem Gerichtsschreiber und Stachelburgischem Amtmann von Laudeck sowie Richter und Gerichtsschreiber von Pfunds (zu einem mutmaßlichen älteren Verwandten, Michael Zobel aus Schattwald, s. Kat.-Nr. 337), und seiner Frau Anna Zobel (Inscriptionen XV und XVI), begonnen. Beider Wappen sind prominent an der Stirnwand gegenüber der Treppe positioniert, während Philipp Jakob von Stachelburg nur ein wenig signifikanter Platz an einer Seitenwand überlassen wurde (XIIIb). Sukzessive wurden die in einer ersten Phase aufgemalten Wappen (von 1648 wenigstens XVIIa und XXXb, von 1661 wenigstens I–IV) bis zumindest 1737 durch neue Darstellungen erweitert: im letztgenannten Jahr ließ ein Nachfahre Wilhelms, Franz Wilhelm Zobel, die älteren Malereien bereits renovieren. Das spätestens 1737 als Fideikommißbesitz genutzte Haus blieb bis 1809 Sitz des Gerichtes Pfunds⁴².

Vermutlich lassen sich die stereotyp konzipierten Wappen samt Inschriften einer im Haus ihren Sitz habenden Stubengesellschaft zuordnen. Hye hat die Malereien in einen Kontext mit jenen aus der Trinkstube in Bruneck gestellt und sie in Zusammenhang mit einer „noch nicht näher erforschten Bruderschaft“ bringen wollen⁴³. Die Kombination aus Wappen und Namensinschriften mit Wortdevisen ist jedenfalls nicht untypisch für Trinkstuben⁴⁴; ebenfalls nicht ungewöhnlich ist die etwa in gleichzeitigen Stammbüchern gut dokumentierte Gewohnheit, zu den Wappen bereits Verstorbener einen knappen Segenwunsch hinzuzufügen. Eindeutig lässt sich anhand der Inschriften die Annahme widerlegen, es handle sich um einen Wappenzyklus der Richter zu Pfunds, wozu offenbar die Zusammensetzung der weltlichen Wappenführer Anlass gab. Dem widerspricht schon die oben umrissene Genese der Malereien in einigen wenigen Phasen.

Die fast durchwegs mit Wappen, Wortdevise und Namensbeischrift (seltener auch mit Jahreszahl) verewigten Personen lassen sich vor allem in zwei Hauptgruppen unterteilen: Einerseits Angehörige einer lokalen bzw. regionalen weltlichen Verwaltungs- und Funktionselite, andererseits die Geistlichkeit aus der Umgebung. Nicht nur die offenbar auf Vollständigkeit bedachte jeweilige Nennung der Amtsbezeichnungen samt Epitheta lässt darauf schließen, dass der Initiator der Wandmalereien und seine Nachkommen die Idee verfolgten, möglichst viele verschiedene Amtsträger hier im Rahmen eines geselligen elitären Zirkels und gleichermaßen epigraphisch zu vereinen, um die Bedeutung des Gerichtes im regionalen Kontext zu betonen. So finden sich zwei

Pfleger und Zoller aus der Finstermünz (IV und XIb), Pflugsverwalter von Laudeck und Naudersberg (XVIIIb und XXb), sowie mehrere Gerichtsdienere und Schreiber (etwa Jeremias Kolb, der sich in Inschrift Xb als Schreiber zu Landeck und Stadtschreiber zu Hall nennt, der Gerichtskassier Anton Greif in Inschrift XIVb oder die Gerichtsgeschworenen von Inschrift XXVIIIb und XXVIIIb). Die Beziehungen nicht nur zum Tiroler Oberland, sondern auch insbesondere nach Südtirol werden in den Inschriften deutlich; so finden sich mehrere Mitglieder der Familie Feirtag, von denen sich einer als Richter zu Glurns und Mals (XXIIb), ein weiterer, Hieronymus, zum Jahr 1661 als Bürgermeister zu Mals bezeichnet (XXVb). Merkwürdigerweise ähnelt das Wappen des Ferdinand (..)berle (XXIb) frappant dem der Feirtag; doch dürfte dessen Zuordnung zu Nauders eine nähere Beziehung zu den Südtiroler Feirtag eher unwahrscheinlich machen. Mehrere militärische Ämter sind ebenfalls vertreten, so Anton Leon, der Leutnant der Landmiliz im Vinschgau ist (XXIIIb), oder Gotthard (?) Lun (?), der sich Leutnant und Gastwirt zu Nauders nennt (XXVIb).

Unter den Familien, die mit mehreren Mitgliedern vertreten sind, fallen neben den bereits genannten Feirtag vor allem die Störzinger auf. Von diesen sind es ein Peter Störzinger, Postmeister zu Nassereith, der sich 1661 hier zusammen mit Andreas Störzinger, Amtmann in Laudeck, nennt (II und III), und Martin Störzinger, Gerichtsanwalt und Wirt zu Prutz (XIXb). Das Grabdenkmal des Letztgenannten (gest. 1683) befindet sich in der von ihm gestifteten und ausgestatteten Antoniuskapelle der Prutzer Pfarrkirche.

Der in Inschrift XVIIb genannte Jakob Stöckl, der sich 1648 im Stubener Wappenzyklus verewigte und sich Pflugsverwalter der Herrschaft Landeck und erzfürstlicher Amtmann auf der Kronburg nennt, lässt sich urkundlich in diesen Funktionen zwischen 1644 und 1666 mehrfach belegen⁴⁵. Paul Payr, den die Inschrift XXVIIIb als Gerichtsgeschworenen und Wirt zu Pfunds nennt, war der Sohn Ruprechts II. Payr (vgl. Kat.-Nr. 209). Er war mit Euphrosina Payr verheiratet und verstarb 1653⁴⁶. Christian Rott (XVIIIb) stammte offensichtlich aus jener Familie, die sich in den Fassadenmalereien am Gasthof zum Stern in Oetz verewigt hat, denn er führt dasselbe Wappen wie der dort zum Jahr 1573 genannte gleichnamige Christian Rott (vgl. Kat.-Nr. 60).

Innerhalb der Gruppe geistlicher Wappenführer lässt sich eine ganze Reihe von Kuraten in Pfunds ausmachen: Der in Inschrift VIIa genannte Jakob Sturm war der Nachfolger des Kuraten Peter Gatterer, der 1647 verstarb. Zuvor versah er das Amt eines Kuraten von Grins; er war bereits zwischen 1637 und 1642 Kurat in Pfunds gewesen, kehrte 1647 also auf seine alte Stelle zurück. Er verstarb am 11. Februar 1659 in diesem Amt⁴⁷. Sein Nachfolger, der in Inschrift IX genannte Johann Baptist Bischl, versah bis 1668 die Stelle des Kuraten in Pfunds. In dieser Funktion reichte er 1666 eine Beschwerde an das fürstbischöfliche Konsistorium ein, die die schwierige Situation in seiner Gemeinde widerspiegelt⁴⁸. Bischls Nachfolger war seit 1668 Jakob Raggl. Sein Wappen muss jedoch noch vor 1668 angebracht worden sein, denn er versah nach der Beischrift (VIb) zu diesem Zeitpunkt nur das Amt des Frühmessers⁴⁹. Wahrscheinlich ist dieser Jakob Raggl (vielleicht ein Verwandter des Fließers Pfarrers Michael Raggl/Räggel; s. Kat.-Nr. 264) mit jenem gleichnamigen Priester aus Ischgl gleichzusetzen, der 1664 die Nachfolge von Georg Ludwig Mayr als Pfarrer in Serfaus antrat. Mayr hat sich ja seinerseits in den Wappenmalereien des Richterhauses verewigt (Inschrift VIIIa)⁵⁰. Unter die Geistlichen, die sich in diesem Wappenensemble verewigten, könnte auch jener in Inschrift XXXb genannte Jakob Lauckhass zu rechnen sein, der hier zwar nur *Zu Pfunds* zubenannt wird, später aber als Pfarrer von Prutz in einen Streit um die Nachfolge des Kuraten von Pfunds, Jakob Raggl (s. o.), involviert war⁵¹.

Zu den bemerkenswerten heraldischen Aspekten dieser Malereien gehört der Umstand, dass es sich sehr häufig um sprechende Wappen handelt, auf die bisweilen auch die Wortdevisen Bezug nehmen. Am deutlichsten wird das wohl bei dem Wappen des Jakob Lauckhaß, das zwei Luchse zeigt. Dementsprechend lautet die Wortdevise des Wappenführers in Inschrift XXXa: „Meine Luchse und Katzen haben zu murren und zu kratzen“. Wenig überraschend, sind die meisten Wortdevisen im Pfunds Richterhaus nicht originell, sondern als Spruchgut weit verbreitet. „Alle Ding ein Weil“ ist gerade im Bearbeitungsgebiet seit dem späten 16. Jahrhundert gut belegt (vgl. Kat.-Nr. 119), das bis heute proverbial geläufige „Unverhofft kommt oft“ (IIa) findet sich beispielsweise auch auf der schwäbischen Wappenscheibe eines David Koch aus Augsburg von 1616, die heute im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum aufbewahrt wird⁵², und „Wenn Gott will, so ist mein Ziel“ (XXIXa) lässt sich im Oberland als beliebter Spruch in zahlreichen Graffiti greifen (vgl. Kat.-Nrr. 196 und 218).

- 1) Die Segenswünsche wurden zweifellos erst nach dem Tod der Personen ergänzt, doch lässt sich die genaue Datierung nur selten feststellen; da auch diese Iss. einen integralen Bestandteil des Gesamtbestandes ausmachen, werden sie hier berücksichtigt.
- 2) Die sehr schlecht erhaltene, wohl auch entstellend restaurierte Is. in der Kartusche lautet: *Johannes [– –] / · 1 · 6 · 69* . Die vermutlich ursprünglich vorhandene Wortdevise ist verloren.
- 3) Über dem Wappen findet sich die Jz. 2001 in einem ansonsten leeren Spruchband, in der Kartusche darunter der sinnentleerte Bestand *Köhle · Gottl* (sic!).
- 4) Zwischen diesem und dem folgenden Wappen befindet sich ein wohl im 18. Jahrhundert aufgemaltes Wappen.
- 5) Die Inschrift lautet: *1737 / Renouiert durch / Franctz wilhelm Zobel / Als derzeitigen besitzer / dißes Videi Comis Hauses / A^UEtat(is) 59: Jahr.*
- 6) Zwischen diesem und dem folgenden Wappen folgt ein schlecht erhaltenes, wohl später zu datierendes Wappen, von dessen Iss. nur mehr die Wortdevise zu entziffern ist: *.Ein guetter Wein / ist mein Reimb.*
- 7) Trapp, Kunstdenkmäler 144f. und Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 222.
- 8) Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 222f.
- 9) Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 223.
- 10) Für die Edition berücksichtigt wurden nur jene Darstellungen und Iss., die zumindest mit einiger Sicherheit in den Zeitraum vor 1665 fallen.
- 11) Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes der Wandmalereien, insbes. des bisweilen weitgehenden Verlusts der originalen Farbigkeit ist eine vollständige Blasonierung nicht immer möglich; insbesondere die Tinkturen müssen daher bisweilen unberücksichtigt bleiben. Häufig dürften auch heute weiß erscheinende Flächen ursprünglich nicht als Silber sondern als heute verlorene Farbe ausgeführt gewesen sein.
- 12) Wappen linksgewendet: In Gold ein steigender schwarzer Steinbock auf schwarzem Dreieberg; Stechhelm mit schwarz-goldener Helmdecke; aus Helmdecke wachsend der Steinbock des Schildes.
- 13) In Silber eine eingebogene goldene Spitze, darauf ein steigender schwarzer Steinbock (?) auf goldenem (?) Dreieberg; Stechhelm mit rot-goldener (?) Helmdecke; über goldener Helmkrone schwarz-silberner Hut mit drei schwarz-silbernen Federn als Helmzier.
- 14) Wie Anm. 13.
- 15) Geviert und mit silbernem Balken belegt; 1 und 4 zerstört, 2 und 3: in rot (gold?) ein einwärts gewendeter stehender schwarzer Bogenschütze; Stechhelm mit rot-goldener (?) Helmdecke und silber-roten Pfauenfedern als Helmzier.
- 16) Wappenbild zerstört; Stechhelm mit gold-roter (?) Helmdecke; über gold-rotem Helmwulst ein grünender Zweig zwischen zwei rot-silber bzw. silber-rot geteilten Büffelhörnern als Helmzier.
- 17) Geteilt: oben Österreich; unten in Silber (?) ein schwarzer Vogel; Stechhelm mit gold-schwarzer Helmdecke; zwischen zwei Flügeln (rechts schwarz mit goldenem Balken belegt, links gold mit schwarzem Balken belegt) über schwarz-goldenem Helmwulst eine mit goldenem Patriarchenkreuz besteckte silberne Kugel.
- 18) In Silber ein roter Greif (?); Stechhelm mit wachsendem Greif (?) als Helmzier.
- 19) In Silber (?) ein aus einer gedrückten, mit einer Rose belegten roten Spitze wachsender Mann, in der Rechten einen Bogen haltend, beseitet von zwei roten Rosen; Stechhelm mit rechts rot-goldener, links schwarz-goldener Helmdecke; zwischen zwei Büffelhörnern über Helmkrone das Bild des Schildes als Helmzier.
- 20) Schwarz-gold geviert, belegt mit einer silbern gerüsteten Ritterfigur, in der Linken einen braunen Stab, in der Rechten eine Rübe haltend; Stechhelm mit schwarz-goldener Helmdecke; aus schwarz-goldenem Helmwulst wachsend die Figur des Schildes als Helmzier.
- 21) In Gold ein schwarz gekleideter Mann mit schwarzem Stulphut und Richterstab in der Rechten; Stechhelm mit schwarz-goldener Helmdecke, der Mann des Schildbilds aus schwarz-goldenem Helmwulst wachsend zwischen zwei schwarz-gold zweimal geteilten Büffelhörnern als Helmzier.
- 22) Gespalten; rechts in Silber ein rot gekrönter roter Adler, links in Blau (Silber?) zwei goldene (rote) Schrägbalken; bekrönter Stechhelm mit rechts rot-silberner, links gold-schwarzer Helmdecke und dem Adler des Schildes als Helmzier.
- 23) Si Bay 77 und Taf. 88 (Stammwappen).
- 24) Si Tir 16 und Taf. 19 (freiherrliches Wappen).
- 25) In Gold ein gerüsteter stehender Mann, in der Rechten eine Hellebarde haltend; Stechhelm mit rechts schwarz-goldener, links gold-silberner (?) Helmdecke und dem wachsenden Mann des Schildes als Helmzier.
- 26) In Silber ein steigender Zobel; Stechhelm mit schwarz-goldener Helmdecke, aus schwarz-goldenem Helm-wulst wachsender Zobel zwischen rechts goldenem, links schwarzem Büffelhorn als Helmzier.
- 27) In Silber ein stehender schwarz (?) gekleideter Mann mit nach beiden Seiten abflatternder Kopfbinde (?), in der Rechten einen Speer haltend; Stechhelm mit schwarz-goldener Helmdecke; über schwarz-goldenem Helm-wulst zwischen rechts goldenem und links schwarzem Büffelhorn der Mann des Schildes als Helm-zier.
- 28) Geviert: 1 und 4 silber (?), 2: in Schwarz ein goldener, gesichteter Mond; 3: in Schwarz ein goldener Stern; Stechhelm mit gold-schwarzer Helmdecke; goldenes Astkreuz zwischen zwei gold-schwarz dreimal geteilten Büffelhörnern als Helmzier.

- 29) In Rot ein goldener Schrägbalken; Stechhelm mit rot- (?) goldener Helmdecke; aus rot-goldenem Helm-
wulst wachsender linksgewendeter goldener, rotbezungter Löwe zwischen zwei rot-gold geteilten (?)
Büffelhörnern als Helmzier.
- 30) Wappen linksgewendet. Abweichend zu Anm. 13 in Silber eine goldene eingebogene Spitze, darauf ein
steigender roter Steinbock (?); Stechhelm mit silber- (?) goldener Helmdecke; goldener Stulphut mit roter
Krempe, oben drei Federn (rot, gold, silber?).
- 31) In Rot ein gerüsteter und behelmter, bärtiger Mannesrumpf, mit beiden Händen zwei ausgerissene, un-
terhalb des Rumpfs überkreuzte Rosenstöcke mit je drei gelb bebutzten rot-schwarz-roten Blüten umfas-
send; Stechhelm mit rot-silberner Helmdecke; das Schildbild als Helmzier.
- 32) In Rot ein nicht identifizierbares steigendes silbernes Tier; Stechhelm mit rot-silberner Helmdecke; über
Helmwulst ein rot-silberner Pfauenstoß als Helmzier.
- 33) In Rot ein steigendes silbernes Einhorn; Stechhelm mit rot-silberner (?) Helmdecke; zwischen zwei Büf-
felhörnern eine unidentifizierbare Figur (analog zu Anm. 36 wohl ein Engel) als Helmzier.
- 34) Wappen linksgewendet: In Silber auf grünem (?) Dreieberg zwei einwärts gewendete gekrönte goldene
Löwen, die mit den Vorderpranken einen Strauch festhalten; Spangenhelm mit rot-goldener Helmdecke;
aus Helmkrone wachsender Löwe als Helmzier.
- 35) In Gold drei schwarze Ringe; Spangenhelm mit schwarz-goldener Helmdecke; über Helmkrone rechts
schwarz-gold, links gold-schwarz geteilte Büffelhörner als Helmzier.
- 36) In Rot auf grünem Dreieberg ein steigendes silbernes Einhorn; Stechhelm mit rot-silberner Helmdecke; aus
Helmkrone wachsender Engel zwischen rechts silber-rot, links rot-silber geteilten Büffelhörnern als Helm-
zier.
- 37) Zwei erhöhte Schrägbalken; Farben des Schildes und Oberwappen verloren.
- 38) In Schwarz eine rote eingebogene Spitze, darin ein grüner Dreieberg, beseitet von zwei roten, grün bebutz-
ten Rosen; Stechhelm mit einem aufgerichteten Pfeil zwischen offenen Flügeln als Helmzier.
- 39) Abweichend von Si Tir 14 und Taf. 16 (vermehrtes Wappen): Geviert; 1 und 4: silber-schwarz geteilt, mit
einem einwärts gewendeten, springenden Ross in verwechselten Farben belegt; 2 und 3: in Gold ein ein-
wärts gewendeter, schwarzer, flugbereiter Vogel auf einem silbernen Dreieberg; Stechhelm mit schwarz-
goldener Helmdecke; aus goldener Helmkrone wachsend ein schwarzes Pferd als Helmzier.
- 40) In Silber ein roter Greif, in den Vorderpranken einen ausgerissenen Strauch (?) haltend; Stechhelm mit
rot-goldener Helmdecke; über Helmwulst der Greif des Schildes als Helmzier.
- 41) In Gold auf goldenem (?) Dreieberg zwei einander zugewendete steigende Luchse; Stechhelm; aus Helm-
wulst wachsender Luchs als Helmzier.
- 42) Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 220. Die Datierung in Is. XVa (1648) bezieht sich eindeutig auf Wilhelm
Zobel (Is. XVb) und nicht auf Franz Wilhelm Zobel, der sich als Auftraggeber einer Renovierung von
1737 in einer Is. an derselben Stirnwand nennt (vgl. Anm. 5). Baumann-Oelwein hingegen möchte in den
beiden Trägern des Namens ein und dieselbe Person erkennen; Baumann-Oelwein, Kostbarkeiten 221f.
- 43) Hye, Wappen Abb. 189f.
- 44) Vgl. etwa Forster, Inschriftenfund.
- 45) Vgl. Hölzl, Gemeindearchive Landeck 14/7, 14/12f., 14/15, 30/39f., 30/46, 30/49 und 30/50. Nicht mit
dem Jakob Stöckl der Inschrift zu identifizieren ist hingegen jener Pflugsverwalter und Richter der Herr-
schaft Petersberg, der sich bereits 1619 in einer Urkunde aus dem Gemeindearchiv Pfunds nachweisen lässt
und um 1640 verstarb; Hölzl, Gemeindearchive Landeck 17/82 und Köfler/Caramelle, St. Petersberg
338f.
- 46) Grabmayr, Payr 233 und 236.
- 47) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 515f. und Hölzl, Chronik 33f.
- 48) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 516 und 518f. Demnach sei das Widum kurz vor dem Einsturz, obwohl
die Gemeinde schon vor acht Jahren eine Reparatur versprochen habe. Die Urbarien des Widums würden
nicht in der Sakristei, sondern bei der weltlichen Obrigkeit aufbewahrt, so dass die Geistlichkeit keinen
Zugang zu den Dokumenten habe. Die Sponsalien würden nicht im Widum, sondern im Wirtshaus be-
gangen, „wardurch sonderlich durch die Junge Pursch grosse Sünden zu geschöchen pflögen“. Und schließ-
lich habe man wegen der zahlreichen Bettler, um die man sich kümmerge, und aufgrund der Buchankäufe,
die sich „wegen anrainender Calvinisten“ zwingend ergäben, große Unkosten zu bestreiten.
- 49) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 516.
- 50) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 549 und 551.
- 51) Tinkhauser/Rapp, Beschreibung 4, 516.
- 52) Zimmerer, Glasgemälde 79f.

Trapp, Kunstdenkmäler 144f. – Matscher, Am obersten Inn 222. – Dehio Tirol 611. – Baumann-Oelwein,
Kostbarkeiten 220–223. – Klien, Kunstschatze 92–94. – Hye, Wappen Abb. 189f. – Klien, Geschichte 86f.

Altar mit Stifterinschrift und Jahreszahl, polychromiertes und vergoldetes Holz, als Hochaltar im Chor aufgestellt. Der dreigeschossige, dreiachsige Altar zeigt im hochrechteckigen Mittelschrein zwischen zwei vergoldeten kannelierten Säulen mit korinthischen Kapitellen unter einem annähernd dreipassförmigen Schleierbrett vor blauem Hintergrund die Statuen des Hll. Sebastian (auf einem durch den Predellenschrein darunter erhöhten Sockel), flankiert von den Hll. Pirmin (links) und Rochus (rechts), jeweils auf mit Wappen in längsovalen Kartuschen besetzten Sockeln stehend, über den Oberrändern je ein weißes Spruchband mit Monogramm als Wappenbeischrift (I links, II rechts). Über dem Kopf des Hll. Sebastian, im Scheitel des Dreipasses, findet sich eine quere ovale, von zwei flankierenden Engeln gehaltene Inschriftenkartusche mit einer gold aufgemalten Jahreszahl auf blauem Grund (III). Beiderseits der Säulen die Statuen eines Hll. Königs mit Schwert (links) und des Hll. Andreas (rechts), von den Säulen entspringenden Volutenspangen rundbogig überfasst. Im Auszug über reich mit Zahnschnittfries versehenem gesprengten Giebel Statue Maria mit Kind auf der Mondsichel, flankiert von zwei Pilastern, die einen cherubskopfbekrönten Kielbogen tragen, auf dessen Scheitel ein durchbrochen geschnitztes rotes Jesusmonogramm in goldenem Strahlenkranz sitzt (IV). In der hohen Predella mittig blaugrundiges Feld, oben in den Mittelschrein eingreifend, darin zwei unidentifizierbare Statuen weiblicher Heiliger, unmittelbar darunter querrechteckiges, sechszeilig weiß auf schwarz beschriftetes Inschriftenfeld (V). Zu beiden Seiten Rundbogennischen (heute nicht zugehörige Statuen eingestellt), außen die vegetabil ornamentierten, seicht vortretenden Säulenpostamente.

Bu. 1,2 cm (I und II), ca. 7 cm (III), 5 cm (IV), 1,5–2 cm (V). – Kapitalis (I, II, IV und V) und Fraktur (V). Abb. 174

I.

: S(IGMVND) : W(EINZIRL) :

II.

: R(OSINA) : F(IEGER) :

III.

· 16 · 51^{a)} ·

IV.

JES(VS)^{b)}

V.

Gott dem Almechtigen · seiner hochgelobten Muetter wie auch S(anct)^{c)}
 sebastian Rochus vnd Pirminius als pestpatro(n)en^{d)} / Zu Lob vnd ehr · hatt der
 Erwürdig Gaistlich Herr FRATER Melchior Maria Weinzirl, / ORDENS der
 diener vnsser Lieben Frauen bey · S(anct) Joseph. Zu Jnsprug, auf / dessen
 Eheleiblich Lieben Vatter weilend herr Sigmunden Weinzirls gewesten
 ge/richtschreibers zu Landegg. in GRASIER(ENDER) INFECTIONS Zeit
 getunes verlobe: / dissen Altar Machen vnd avfrichten Lassen. Anno 1651

a) Ziffern weiß mit roter Schattierung an der rechten Seite aufgemalt; darunter ein vegetables Ornament. b) Nomen Sacrum, Bestand: *JHS*; Balken des *H* mit Ausbuchtung nach oben, darauf ein Kreuz, unter dem Balken ein von drei Nägeln durchbohrtes Herz. c) Bestand: S: S: d) Kürzungszeichen wohl bei einer Restaurierung übermalt.

Wappen: Weinzirl¹⁾, Fieger²⁾.

Der frühbarocke Hochaltar wurde von der Familie Weinzirl gestiftet³⁾. Seine Entstehung geht, wie aus der Inschrift in der Predellazone (V) hervorgeht, auf ein Gelöbnis des Gerichtsschreibers Sigmund Weinzirl zurück, der während der Pest 1634/35 dessen Errichtung versprach; das Versprechen löste jedoch erst sein Sohn, der Innsbrucker Servitenpater Melchior Maria Weinzirl, ein. Die Wappen beziehen sich auf Sigmund Weinzirl und seine Frau Rosina Fieger von Kronburg⁴⁾. Im Widerspruch zur Jahreszahl der Inschrift I am Altar lässt sich die Weihe des Hochaltars zu Ehren der Hll. Pirmin und Rochus archivalisch bereits am 19. August 1648 nachweisen⁵⁾. Doch ist die Aufstellung des hölzernen Altarretabels nicht Vorbedingung für die Weihe des gemauerten Altarstipes, in dessen Sepulchrum die Reliquien verschlossen sind.

Die Schnitzfiguren werden ebenso wie der linke Seitenaltar in der Burschlkirche dem Künstler Adam Payr aus Prutz zugeschrieben⁶⁾, doch bestehen in zahlreichen Details der architektonischen Gliederung und der Ornamentik Bezüge zum nur wenig jüngeren rechten Seitenaltar (Kat.-Nr. 275), der Michael Lechleitner zugeschrieben wird.

- 1) In schwarz zwei goldene (?) Balken, mit einer blauen Spitze überdeckt, darauf ein goldener Greif auf grünem Dreieck.
- 2) Si TirA 22 und Taf. 3 (freiherrliches Wappen).
- 3) Zur Familie Weinzirl und ihrem Verhältnis zur Burschlkirche vgl. Kat.-Nr. 272.
- 4) Vgl. Ammann, Oberland 223. Vielleicht handelt es sich bei dieser Rosina Fieger um die nicht näher bezeichnete Tochter des Jakob Fieger von Friedberg und der Magdalena Knillenberg, die Mayrhofen im betreffenden Zeitraum aufführt; Mayrhofen, Genealogien 3, 270. Vgl. Granichstaedten-Czerva, Beiträge 45f.
- 5) Felmayer, Altäre 34.
- 6) Vgl. Ammann, Bildhauer 131 und ThB 26, 326.

Felmayer, Altäre 34f. – Ammann, Oberland 223. – Dehio Tirol 458. – Ammann, Bildhauer 131.

Nauders, Leonhardskapelle bei Burg Naudersberg 1445, 1651/(1623–1632)

S. Kat.-Nr. 258.

275 Landeck, Pestkapelle Hll. Sebastian, Rochus und Pirmin („Burschlkirche“) 1652

Altar mit Namensbeischriften zu Wappen (bzw. Stifternamen) und Jahreszahl, verschiedene Hölzer (Zirbe, Linde u. a.), als rechter Seitenaltar aufgestellt. Der ursprünglich wohl gefasste, heute holzsichtige, dreigeschossige, dreiachsige Altar zeigt im Mittelschrein in einer seichten Rundbogennische zwischen zwei weinlaubumrankten Säulen mit korinthischen Kapitellen auf je einem Volutensockel stehend die Statuen Marias (links) und des dornengekrönten Christus mit dem Kreuz (rechts), im Bogenscheitel die Halbfigur Gottvaters über der Taube des Hl. Geistes, flankiert von zwei Engeln. Zu beiden Seiten der Säulen in den Nebenachsen auf Volutensockeln stehend die Statuen des Hl. Andreas (links) und der Hl. Katharina, von den Säulen entspringenden Volutenspannen rundbogig überfasst. Im Auszug über reich mit Zahnschnittfries versehenem verköpften Gebälk mittig eine längsoblange Kartusche mit der Statuette des Hl. Sebastian, flankiert von zwei Engeln, als Bekrönung Statuette des Hl. Georg. Zu beiden Seiten der Kartusche auf Sockeln Statuetten der Hll. Pirmin und Rochus. In der hohen Predella mittig in seichter Rundbogennische Reliefgruppe Hl. Anna, Maria das Lesen lehrend. Die stark vortretenden Säulenpostamente sind zweigeteilt: unten in Muschelnischen die Statuetten Elisabeths (links) und Susannas (rechts), darüber jeweils in Volutenrahmung ein von zwei umlaufenden Lorbeerleisten und dazwischen von dunkelblau-schwarz einzeilig aufgemalter, im Scheitelpunkt einsetzender Inschrift (links I, rechts II) umgebenes vollrundes Wappen. Fast überall am Altar sind trotz intensiver Ablangung der älteren Fassung(en) deutliche, überwiegend blau-rote Farbreste bemerkbar.

Bu. 1 cm. – Kapitalis.

Abb. 172 und 173

I.

· SVSANNA^{a)} · KOLPIN · SEINES · VATERS · HAVSFRAV ·

II.

· ELISABETA^{a)} · LINSERIN · DES · SOHNS · HAVSFRAV · 1652 ·

a) als Zier-, Trenn- und Füllzeichen Quadrangeln bzw. Quadrangeln mit zwei oben und unten angesetzten kurzen rechtsschrägen Strichen.

Wappen: Kolp¹⁾, Linser²⁾.

Kurioserweise fehlt auf dem Altar wenigstens im heutigen Zustand eine den Stifter nennende Inschrift; lediglich dessen Mutter, Susanna Kolp, und dessen Ehefrau, Elisabeth Linser, werden

im Rahmen der Namensbeischriften zu den Wappen genannt. Es handelt sich jedoch wohl um einen Angehörigen der Familie Grieb, denn Susanna Kolp war mit dem Rechtsanwalt in Landeck, Andreas Grieb, verheiratet³⁾. Möglicherweise wurde jedoch zu nicht näher bekanntem Zeitpunkt eine entsprechende aufgemalte Stifterinschrift, auf die sich auch die beiden obigen Texte referentiell beziehen (vgl. etwa die Formulierung *SEINES VATERS*), im Interesse einer vollständigen Holzichtigkeit des Altars mit der übrigen Fassung abgelaut. In Anbetracht der ansonsten dichten Anbringung von Ornamenten und Zierelementen am Altar würden sich als Platz dafür die beiden relativ großen ungegliederten Flächen im untersten Geschoß der Predella, zu beiden Seiten der zentralen Rundbogennische anbieten. Damit wäre auch ein enger räumlicher Zusammenhang zwischen dieser eigentlichen Stifterinschrift und den beiden schräg links bzw. rechts darüber befindlichen Wappen gegeben gewesen.

Dieser frühbarocke Schnitzaltar wird Michael Lechleitner (gest. 1673) aus Grins zugeschrieben, der mehrere Altäre im Oberland schuf⁴⁾. Er weist in zahlreichen Details der architektonischen Gliederung und der Ornamentik deutliche Bezüge zum nur drei Jahre älteren Hochaltar der „Burschlkirche“ (Kat.-Nr. 274) auf.

1) Wappen linksgewendet: ein Balken, belegt mit einem laufenden Hund mit Halsband.

2) Si Bg3, 49 und Taf. 52.

3) Felmayer, Altäre 36.

4) Dehio Tirol 458; Ammann, Oberland 224; Felmayer, Altäre 36 und Theiss, Künstler 173f.

Theiss, Künstler 173f. – Felmayer, Altäre 36f. – Ammann, Oberland 224f. – Dehio Tirol 458.

276	Landeck, Burg Landeck	1654
-----	-----------------------	------

Bettgestell mit Jesusmonogramm und Jahreszahl, Lärchenholz (?), im Depot des Museums, aus dem ehemaligen Hotel Löwen in Serfaus stammend. Am Betthaupt an der Innenseite mittig ein einem Kreis eingeschriebenes Jesusmonogramm in flacher Kerbe eingeschnitzt und schwarz nachgezogen (I). Am Fußteil befindet sich ein weiterer Kreis, der einen Stern umschließt; oberhalb des Kreises befindet sich eine Jahreszahl (II), unterhalb des Kreises zwei kleine Rosetten.

D. (des das Jesusmonogramm umgebenden Kreises) 21 cm, Bu. 9,5 cm (I), 4–10 cm (II). – Kapitalis.

I.

IES(VS)^{a)}

II.

16 54

a) Nomen sacrum; Bestand: *IHS*; *H* mit Ausbuchtung nach oben; auf der Ausbuchtung ein Kreuz; unter dem Balken ein von drei Nägeln durchbohrtes Herz.

	Stuben (Pfunds), Haus Nr. 1	1655
--	-----------------------------	------

S. Kat.-Nr. 273.

	Zams, Burgruine Kronburg, Unteres Vorwerk	1655
--	---	------

S. Kat.-Nr. 237.

277	Ladis Nr. 20	1656
-----	--------------	------

Bauzahl, Farbe auf Putz, außen an der Hangseite des Hauses im Obergeschoß unmittelbar unterhalb des Bundtrams des Giebels an der linken Gebäudekante. Die Jahreszahl ist mit schwarzer Farbe auf den mehrfach übertünchten gelblich-weißen Putz aufgemalt und wurde nicht lange vor 1985 nachgezogen.

Bu. ca. 18 cm.

1656

Dehio Tirol 452.

	Serfaus, Pestkapelle St. Sebastian	1656
--	------------------------------------	------

S. Kat.-Nr. 266.

	Nauders, Leonhardskapelle bei Burg Naudersberg	1656
--	--	------

S. Kat.-Nr. 221.

	Stuben (Pfund), Haus Nr. 1	1659
--	----------------------------	------

S. Kat.-Nr. 273.

	Stuben (Pfund), Haus Nr. 1	1660
--	----------------------------	------

S. Kat.-Nr. 273.

	Stuben (Pfund), Haus Nr. 1	1661
--	----------------------------	------

S. Kat.-Nr. 273.

278	Landeck, Pestkapelle Hll. Sebastian, Rochus und Pirmin („Burschlkirche“)	1662
-----	--	------

Glocke mit Gießermanogramm und Jahreszahl, im Turm. Am Hals nach oben weisender schmaler Maßwerkfries, durch mehrere Stableisten abgesetzt gleichartiger, jedoch breiterer, nach unten weisender Fries. Am Mantel hochrechteckige Reliefs einer Kreuzigung (unmittelbar darunter die Inschrift) sowie der Patrone der Kirche, der Hll. Sebastian, Rochus und Pirmin.

Bu. 1,1 cm. – Kapitalis.

16 · B(ARTLMÄ) : K(ÖTTELATH) · 62

Das Monogramm *BK* ist mit dem Glockengießer Bartlmä (Bartholomäus) Köttelath aufzulösen, aus dessen Werkstatt sich noch mehrere Glocken im Bearbeitungsgebiet erhalten haben (so etwa in Bschlabs; vgl. Kat.-Nr. 339). Er war seit 1641 durch die Heirat mit der Witwe des Gießers

Friedrich Reinhart (vgl. auch Kat.-Nrr. 260 und 261†) im Besitz der Gusstätte Büchsenhausen und seit 1643 als Stückgießer in Innsbruck tätig¹⁾.

1) Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 170 und Wernisch, Glockenkunde 196.

Weissenbäck/Pfundner, Tönendes Erz 170 und 539. – Ammann, Oberland 224. – Dehio Tirol 458. – Wernisch, Glockenkunde 196.

Prutz, Pfk. Mariä Himmelfahrt

vor 1671

S. Kat.-Nr. 165†.

Stuben (Pfunds), Haus Nr. 1

3. V. 17. Jh.

S. Kat.-Nr. 273.

Landeck, Pfk. Mariä Himmelfahrt

1690

S. Kat.-Nr. 246.

279† Kaltenbrunn (Kaunertal), Pfarr- und Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt 17. Jh.?

Gründungslegende der Wallfahrtskirche, Farbe auf Putz, an der südlichen Chorschräge der annähernd nach Südsüdosten (!) orientierten Kirche unter dem Fenster. Die Inschrift wurde ursprünglich wohl 29-zeilig in einem querrechteckigen, am Unterrand zugunsten eines älteren Konsekrationskreuzes nach oben eingezogenen Inschriftenfeld mit gelbem Rahmen schwarz aufgemalt. Die originale Inschrift ist zum weit überwiegenden Teil völlig verblasst und zudem durch einen etwa mittig linksschräg verlaufenden Riss im Putz gestört. Mehrere Textpassagen (insbesondere Z. 8 bis 14) wurden jedoch bei einer offenbar rezenten Restaurierung (vermutlich bereits zum wiederholten Mal) kräftig nachgezogen und sind in diesem stark überarbeiteten Zustand noch lesbar.

H. 165 cm, B. 304 cm, Bu. 2–3 cm. – Fraktur.

--- / --- / --- / ---] ^{a)} ihr gebete gesprochen [--- / ---] und [...] die sel[---]esta[--- / --- / ---] darnach ist komen ain Brueder und gelehter Mann mit Namen Johannes Macharius. / Der sahet an disem Orth ain Laiter aufgehen in den Himmel, und sagte: Daß noch an disem Orth gen Kaltenbrunnen große Kirchfahrten ^{b)} geschehen und großer Gottdinst mit Singen und lesen gehalten werden. Derselbe ließ / Ain Haisl und ain hölzene Kapelln machen. Er sagte das noch einer kommen ^{c)} werde ^{b)}, der ^{d)} dem Gau viel Gutes anstiften werde ^{b)}, und wie auch ^{e)} noch ^{e)} priester daher kommen werden bei den der Gottesdinst größlich ersteen und geehrt / sollen werden ^{e)}. Item so ist gewest ain Adelman mit Namen Schenkenpergher ^{e)}, der ain Andern Edelman zu Mayland im ^{e)} Turn umgebracht und sonsten viel große Sinden verbracht ^{e)}. und die heilige Jungfrau / Maria mit Andacht verhret und anruffte daß si ihme ain statt oder Orth weisen möchte allda er sein lebtig sein und sein Sünde büßen möcht, darüber ist ihm im schlaf fürkomm, er soll in das Innthal reiten. und fragen gehen / nach dem Orth Kaltenbrunnen. Dannach er mit vier Pferden gen Pruz ins hüebers hauß kommen, und fraget wo es zu Kaltenbrunn hieße und seynd etliche Nachbaren mit ihme gängen. und hat das Ort zu Kaltenbrunnen beschauet und als / er wieder gen ^{f)} Prutz kommen seinen Knechten Urlaub geben, seine pfferden verkauft, fieng an das ^{d)} Capell ein zupauen und verzehret allda sein leben in dem

Pians, Kapelle Hl. Margaretha

17. Jh.

S. Kat.-Nr. 194.

Zams, Burgruine Kronburg

17. Jh.

S. Kat.-Nr. 240.